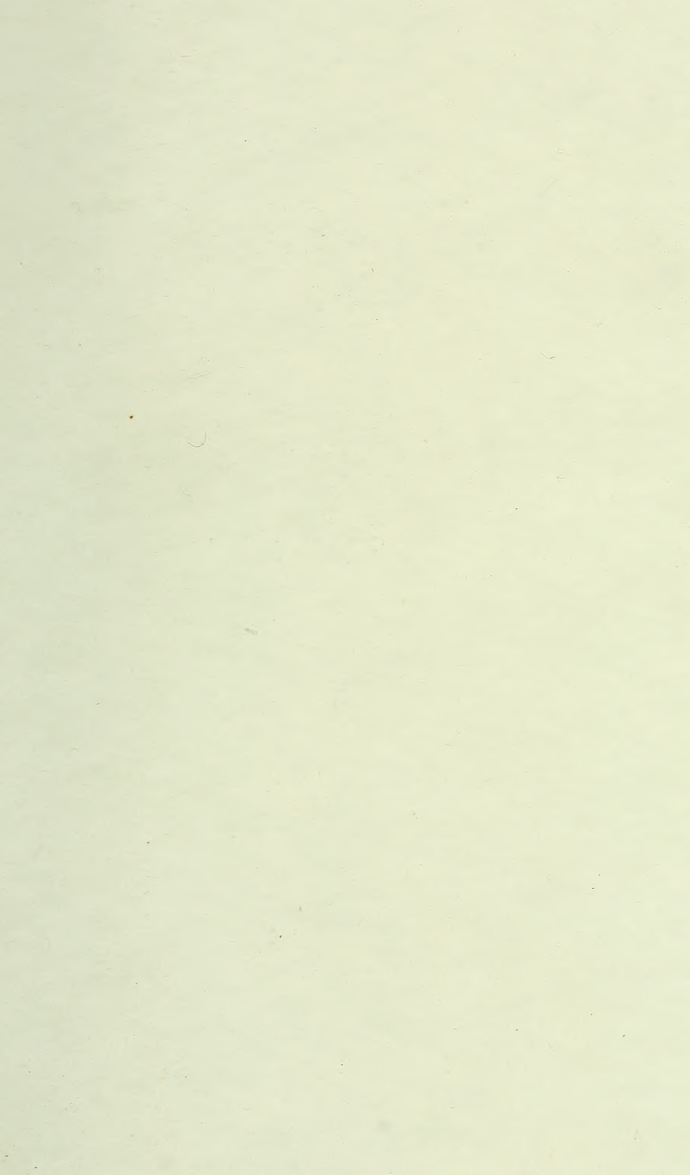


Dritte Sammlung kürzerer Gedichte,

meist aus Deutschlands Originaldichtern.

Die zweyte Fortsetzung jener

von

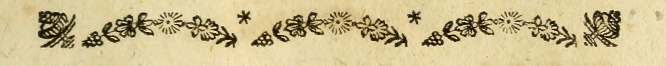
Michael Denis,

Lehrer der Redekunst auf der kaiserl. königlichen theresianischen Akademie zu Wien.



Augsburg,

Im Verlage bey Joseph Wolff. 1776.



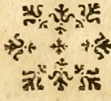
Verzeichniß
der in diesem Werke enthaltenen Stücke.

Oden und Lieder.

Elegien.

Geistliche Gedichte.

Lichtwerns Recht der Vernunft. 219



Theo=



Theodicee.

Mit sonnenrothem Angesichte
Flieg ich zur Gottheit auf! einStral von ihremLichte
Glänzt auf mein Saitenspiel, das nie erhabner klang
Durch welche Töne wälzt mein heiliger Gesang,
Wie eine Fluth von fruchtbarn Klippen,
Sich strömend fort und braust von meinen Lippen!

Ich will die Spötter niederschlagen,
Die vor dem Unverstand, o Schöpfer, dich verklagen
Die Welt verkündige der höhern Weisheit Ruhm!
Es öffnet Leibnitz mir des Schicksals Heiligthum;
Und Licht bezeichnet seine Pfade,
Wie Titans Weg vom östlichen Gestade.

Die dicke Finsterniß entweiche,
Die aus dem Acheron, vom stygischen Gesträuche,
Mit kaltem Graußen sich auf meinem Wege häuft,
Wo stolzer Thorenschwarm in wilder Irre läuft,
Und auch der Weise furchtsam schreitet,
Oft stille steht, und oft gefährlich gleitet!

Die Risse liegen aufgeschlagen,
Die, als die Gottheit schuf, vor ihrem Auge lagen:
Das Reich des Möglichen steigt aus gewohnter Nacht,
Die Welt verändert sich, mit immer neuer Pracht,
Nach tausend lockenden Entwürfen,
Die eines Winks zu schnellem Seyn bedürfen.

Der Sextus einer bessern Erden
Zwingt nicht Lucretien, durch Selbstmord groß zu werden:
An keinem Dolche starrt ihr unbeflecktes Blut.
Das leichenvolle Rom, der Schauplatz feiger Wuth
Und viehischer Domitiane,
Herrscht unverheert in einem schönern Plane.

Doch Dämmerung und kalte Schatten
Gehn über Welten auf, die mich entzucket hatten:
Der Schöpfer wählt sie nicht! er wählet unsere Welt,
Der Ungeheuer Sitz, die Helden beygesellt,
In ewigen Geschichten strahlen,
Der Menschheit Schmach, das Werkzeug ihrer Qualen.

Eh ihn die Morgensterne lobten,
Und auf sein schaffend Wort des Chaos Tiefen tobten,
Erkohr der Weiseste den ausgeführten Plan:
Und wider seine Wahl will unser Maulwurfswahn,
Will stolze Blindheit Recht behalten,
Und eine Welt im Schoos der Nacht verwalten?

Von welcher Sonne lichtem Strale
Weicht meine Finsterniß! Wie, wann aus feuchtem Thale

Der frühe Wandersmann auf hohe Berge dringt,
Schnell eine neue Welt vor seinem Aug entspringt,
Und Reiz die große Weite zieret,
Wo sich der Blick voll reger Lust verliehret:

Denn Fluren, die von Blumen düften,
Gefilde voll Gesangs und heerdenvolle Trüften,
Und hier crystallne Fluth, vom grünen Wald umkränzt,
Dort ferner Thürme Gold, das durch die Wolken glänzt,
Begegnen ihm, wohin er blicket:
So wird mein Geist auf seinem Flug entzücket.

Ich habe mich empor geschwungen!
Wie groß wird mir die Welt! Die Erde flieht verschlungen:
Sie macht nicht mehr allein die ganze Schöpfung aus!
Welch kleines Theil der Welt ist Rheens finstres Haus!
Und, Menschen, welche kleine Heerde
Seyd ihr nur erst auf dieser kleinen Erde!

Gönnt gleiches Recht auf unserem Balle
Geschöpfen andrer Art! Ihr Schöpfer liebt sie alle:
Die Weisheit selbst entwarf der kleinsten Fliege Glück.
Ihr Schicksal ist bestimmt, so gut, als Roms Geschick
Und als das Leben einer Sonne,
Die glänzend herrscht in Gegenden der Wonne.

Seht, wie in ungemeßner Ferne
Orian und sein Heer, ein Heer bewohnter Sterne,

Vor seinem Schöpfer sich in lichter Ordnung drängt,
Er sieht, er sieht allein, wie Sonn an Sonne hängt,
Und wie zum Wohl oft ganzer Welten
Ein Uebel dient, das wir im Staube schelten.

Er sieht mit heiligem Vergnügen
Auf unserer Erde selbst sich alle Theile fügen,
Und Ordnung überall, auch wo die Tugend weint:
Und findet, wenn sein Blick, was bös und finster scheint,
Im Schimmer seiner Folge siehet,
Das, was geschieht, aufs beste stets geschiehet.

Es leide mit gepriesnem Muthe
Die Gattinn Collatins! Es keimt aus ihrem Blute
Die Freyheit eines Volks, die einst Catane zeugt:
Bis kühne Tyranney vom Laster groß gesäugt,
Die spätverlaßne Tugend rächet,
Und Rom durch Rom bestraft und strafend schwächet.

Entkräftet in verdienten Ketten,
Wie soll sich Latium vor fremden Joche retten?
Sieh! das entmannte Rom verfällt in Schutt und Graus,
Der kalte Norden speyt ein Volk der Wilden aus,
Das durchs Verhängniß überwindet,
Im Finstern saß, und Licht und Wahrheit findet.

Die ihr ein Stück vom Ganzen trennet,
Vom Ganzen, das ihr blos nach eurem Winkel kennet;
Verwegen tadelt ihr, was Weise nicht verstehn.
O könnten wir die Welt im Ganzen übersehn,
Wie würden sich die dunkeln Flecken
Vor unserm Blick in größerm Glanz verstrecken!

Soll Welten alles Böse fehlen?
So mußte nie den Staub der Gottheit Hauch beseelen;
Denn alles Böse quillt blos aus des Menschen Brust:
So muß der Mensch nicht seyn: welch größerer Verlust!
Die ganze Schöpfung würde trauern,
Die Tugend fliehn, und ihren Freund bedauern.

Ihr Weisen, hättet nie entzücket,
Die ihr die Schöpfung mehr, als hundert Sonnen schmücket,
Und Ordnung herrschte nicht im Reiche der Natur,
Die niemals flüchtig springt, und stufenweise nur
Auf ihrer güldnen Leiter steiget,
Wo sich der Mensch auf mittlern Sproßen zeiget.

Vom Wurme, der voll größrer Mängel
Auf schwarzer Erde kreucht, und vom erhabnen Engel
Sind Menschen gleich entfernt, und beyden gleich verwandt,
Ihr freyer Wille fehlt, ihr himmlischer Verstand
Entflieget nie der engen Sphäre:
Stets fesselt ihn des Leibes träge Schwäre.

Es rauschen laute Spöttereyen
Um mein verachtend Ohr: viel stolze Klugen schreyen
Dem armen Sterblichen des Willens Freyheit ab.
Die Sklaven! welche das, was weise Güte gab,
Der Menschheit Vorrecht, nicht erkennen,
Und, gleich dem Vieh, sich dessen unwerth nennen!

Verzärtelt eure Leidenschaften;
So herrschen sie zuletzt: sie bleiben ewig haften;

Ein diamantnes Band knüpft sie an euer Herz.
Der freygebohrne Geist erblickt, nicht ohne Schmerz,
Sich endlich in verjahrten Banden,
Und ist ein Knecht, weil er nicht widerstanden.

In allen Ordnungen der Dinge,
Die Gott als möglich sah, war Menschenwitz geringe:
Der Mensch war immer Mensch, voll Unvollkommenheit.
Durch Tugend soll er sich aus dunkler Niedrigkeit
Zu einem höhern Glanz erheben,
Unsterblich seyn, nach einem kurzen Leben.

Mein Schicksal wird nur angefangen,
Hier, wo das Leben mir in Dämmrung aufgegangen:
Mein Geist bereitet sich zu lichtern Tagen vor
Und murrt nicht wider den, der mich zum Staub erkohr,
Mich aber auch im Staube liebet,
Und höhern Rang nicht weigert, nur verschiebet.

Uz.

An die Könige.

Soll wieder eine ganze Welt vergehen?
Bricht wieder eure Sündfluth ein?
Und sollen wieder alle Tempel und Trophäen
Berühmte Trümmer seyn?

Und

Und alle Künste spät aus Asch' und Moder
Und Todtengrüften auferstehn,
Und aus der Macht des regellosen Zufalls? oder
Auf ewig untergehn:

Wenn nun die weise Vorwelt ausgestorben,
Das unerzogne Kindeskind
Ein Räuber ist, die nicht zu Räubern angeworben
Armsel'ge Pflüger sind? — —

O ihr, Verderblicher, als der entbrannte
Versuv, als unterirdische
Gewitter! ihr, des magern Hungers Bundsverwandte,
Der Pest Verschworene!

Die ihr den schnellen Tod in alle Meere
Auf Donnergaleonen bringt,
Und von Lisboa bis zum kalten Oby Heere
Zum Wechselmorde dringt!

Und ach! mit Deutschlands Bürgern Deutschlands Bürger
Zerfleischet; einen bessern Held,
Der Brennen weisen König, zu betrüben: Würger
Der Welt und Afterwelt.

Wenn eurer Mordsucht einst ein Friede wehret,
Der jedem das geraubte Land
Und seine bangen Festen wiedergiebt, verheeret,
Entvölkert, abgebrannt.

Ihr Könige, wie wird es euch nicht reuen,
(Wo nicht die fromme Reue fleucht,
Durch Wollust, falsche Weisheit, laute Schmeichelenen
Des Höflings weggescheucht,)

Das euer Stahl, unmenschlich Millionen
Urenkelsöhne niederstieß;
Das keiner, satt des Unglücks, seine Legionen
Das Blutfeld räumen hieß;

Und lieber, schuldlostapfer, durch die Wogen
Des stillen Oceans den Pfad
Gesuchet, eine Welt entdeckt; ein Volk erzogen,
Wie Manko Kapok (*) that.

Der neue Schöpfer seiner Vatererde:
Er theilte Feld und Binsenhaus
Und Weib, und Kleid, und Zucht und Götter einer
Heerde,
Zerstreuter Wilden aus;

Und hieß dem frommen Volk ein Sohn der
Sonne:
Gleich milde, wachsam, so wie sie,
Und so wie sie, des neugebohrnen Landes Wonne,
Und ewig jung, wie sie.

Ramler.

An H. Canonicus Gleim.

Die Siege Friederichs, und wie mit güldnen
Schwingen
Der Sieg an seiner Seite glänzt,
Wird Kleist, mit Lorbeern selbst bekränzt,
In seine kühnre Leyer singen.

Mein

(*) Der Stammvater der Könige in Peru.

Mein schüchtern Saitenspiel sträubt in verwöhnten Händen,
O Gleim, sich wider kriegrisch Lob,
Und traurt, seit Zwietracht sich erhob,
Und Helden edles Blut verschwenden.

Die deutsche Muse soll nicht jauchzen, sondern klagen:
Denn Deutschland fühlt der Waffen Wuth.
Mars donnert wild einher, und Blut
Umfließet seinen ehrnen Wagen.

Gewaltige der Welt, ihr führet mit Enzücken
Das rauschende Verderben an?
Und euer lächelnd Auge kann
Die Furien des Kriegs erblicken?

Seht! eures Volkes Blut raucht strömend von der Erden!
Ach! dieß betrogne Volk ergab
Sich unter euern Hirtenstab,
Geweidet, nicht gewürgt zu werden.

Der Vater seines Lands, und blieb' er auch verborgen,
Ist nicht geringer, als der Held.
Die Sorgen um das Glück der Welt
Sind wahre königliche Sorgen.

Macht euer Land beglückt, anstatt es zu vergrößern,
Ermuntert mit verdientem Preis
Die scheue Wissenschaft, den Fleiß,
Und sucht, die Sitten zu verbessern.

Sucht, ungebautes Land in Auen umzu-
schaffen,
Mit rächender Gerechtigkeit
Wacht für der Unschuld Sicherheit,
Und schützt sie mit gerechten Waffen.

So wartet einst auf euch der Name guter
Fürsten
So stralt mit eurem schönern Ruhm
Der Ehre lichtes Heiligthum,
Vor denen, die nach Ländern dürsten.
Umsonst! Sie hören nicht der frommen Muse
Klagen;
Sie wollen Krieg, und nun bereits
Brüllt weit umher die Wuth des Streits,
Und alle Nationen zagen!

Uz.

Auf den Frieden.

O Erde, wo jüngst Blut geflossen,
Laß Blumen sprossen,
Noch vor der Blumenzeit,
Den holden Frieden zu bekränzen,
Der wieder kömmt nach langem Streit,
Und vor ihm her zu glänzen
Im Frühlingskleid!

Er kömmt zurück durch öde Fluren,
Voll frischer Spuren

Der

Der kriegerischen Wuth.
Er eilt aus räubervollen Sträuchen,
Und wandelt schaudernd über Blut
Und halbverweste Leichen,
Und Asch und Glut.

Die Freude jauchzt auf allen Wegen
Ihm wild entgegen,
Durch süßen Weihrauchduft.
Sein Anblick tröstet die Geplagten,
Und seine sanfte Stimme ruft
Die hoffenden Verjagten
Aus fremder Luft.

Sie taumeln jetzt mit scheuen Schritten
Zu ihren Hütten,
Zu Wohnungen der Noth.
Sie finden rauchende Ruinen,
Vom Blut erschlagner Freunde roth;
Und Hunger nagt in ihnen
Am letzten Brod.

Gekrönte Häupter großer Staaten,
Seht eure Thaten,
Und wie ihr uns beglückt!
Zählt die erschlagnen Unterthanen,
Wann ihr, von Heldenlust entzückt,
Auf die ersiegten Fahnen
Stolz lächelnd blickt!

Wie lange werden doch die Fürsten
Nach Lorbeern dürsten,

Wie

Wie Mars nach Blute schnaubt!
Mit Schande, nicht mit Lorbeerkränzen
Verhängniß kröne dessen Haupt,
Der wieder unsern Gränzen
Den Frieden raubt!

Der nicht sein Volk mit Huld erquicket,
Die Noth erblicket,
Und Hungrige nicht speist,
Nicht mit wohlthätigem Erbarmen
Als einen Vater sich erweist,
Wenn ihn ein Schwarm von Armen
Lautjauchzend preißt:

Damit, nach unerhörten Plagen,
In heitern Tagen,
Der Landmann sich erfreu,
Jetzt seine wüsten Felder baue,
Und, sicher vor der Tyranney,
Auf heerdenvoller Aue
Selbst glücklich sey!

Uz.

Die Wissenschaft zu leben.

Ein großer und vieleicht der größte Theil des Lebens,
Das mir die Parce zugedacht,
Schlich, als ein Traum der Nacht,
Mit leisen Flügeln hin, und war vieleicht vergebens!

Ver:

Vergebens flammten mir so vieler Tage Sonnen,
Wenn ich, vom Schöpfer aufgestellt,
Als Bürger einer Welt,
Durch eine gute That nicht jeden Tag gewonnen:

Wenn ich der Tugend Freund, und groß durch Menschenliebe,
Frey von des Wahnes Tyranney,
Wahrhaftig groß und frey,
Erst werden soll, nicht bin, und es zu seyn verschiebe.

Wie? wer nach Golde geizt, obgleich kein Gold beglücket,
Braucht alle Stunden zum Gewinn,
Und läuft nach Wucher hin,
Wann kaum der junge Tag aus weißen Wolken blicket.

Indeß die halbe Welt, von sanftem Schlaf umflogen,
In bleicher Dämmrung Stille träumt;
Hat jener, ungesäumt,
Schon Gelder angelegt, schon Zinsen abgezogen.

Wir leben niemals heut! wir schieben auf zu leben,
Bis einst ein günstiges Geschick
Uns ein geträumtes Glück,
Nach Vorschrift unsers Plans und Eigensinns, gegeben.

Wie lang herrscht überall der Thorheit alter Glaube,
Als könnten wir uns nicht erfreun,
Nicht weis und glücklich seyn
In einem jeden Stand, im Purpur und im Staube!

Auf

Auf Blumen seh ich hier den armen Land=
mann liegen,
Den ein gepachtet karges Feld
Nur kümmerlich erhält:
Um seine braune Stirn lacht ruhiges Vergnügen.

Er lebt, wann sein Tyrann, der jeden Tag
bethränet,
Sich um das Leben selbst betrügt,
Und, immer unvergnügt,
Reich, aber hungrig stets, nach größern Reich=
thum gähnet.

Doch Clotho wartet nicht, bis wir genug er=
langen;
Und wann sie uns zur kühlen Gruft
Und in die Stille ruft,
So haben viele nie zu leben angefangen.

Uz.

Klagen einer Wittwe.

Mir zur Last fühl ich mein Leben,
Einsam finden meine Tage mich,
Die mit Wolken sind umgeben;
Keiner hüllt aus seinem Nebel sich.
Alles mein Vergnügen
Muß im Staube liegen!
Ach wie ganz hat mich der Tod beraubt!
Wie der kalte Herbst den Garten,
Den er ganz entlaubt.

Tod=

Todtenblässe überziehet
Mein von Thränen nasses Angesicht,
Wenn mein Herz, das mir entfliehet,
Mit Bewohnern kalter Gräber spricht.
Auf dem Leichensteine
Sitz ich dann und weine
Meinen Jammer in den dürren Sand,
Der das beste Herz bedecket,
Das für mich empfand!

Dunkler sind mir meine Nächte
Als Aegyptens dicke Mitternacht.
Wenn der Tag den Körper schwächte,
Wird die Nacht mit trübem Gram durchwacht!
Vor mir hin verbreiten
Sich verfloßne Zeiten.
Als mein Freund mir an der Seite lag,
Ach da fand im Arm der Freude
Mich der junge Tag!

Unter dem Tumult der Sorgen
Werd ich jezt die Sonne nicht gewahr!
Mir erscheint kein heitrer Morgen,
Und für mich bekränzt sich nicht das Jahr!
Blumen, Lenz und Lieder
Sind mir nur zuwider,
Und das grüne Thal ergözt mich nie,
Selbst die Nachtigallen singen
Mir Melancholie!

Rauscht ihr silberklaren Bäche!
Rausche stärker, du zu stille Spree!
Wiederhole, was ich spreche,
Wenn ich um dein Ufer wankend geh.

Ihr

Ihr verschwiegnen Linden,
Mein betrübt Empfinden
Grab ich tief in eure Stämme ein,
Und ihr sollt von meinem Jammer,
Das Geschichtbuch seyn.

Du, o Mond, mit voller Wange,
Sey ein Zeuge, wie betrübt ich bin!
Und wenn ich nach Trost verlange,
Blickt auf mich, ihr Sterne! Mitleid hin.
Seht die Thränen rollen,
Die euch sagen sollen,
Daß mein Schicksal hart mit mir verfuhr.
Ach, ich bin noch freudenloser,
Als die öde Flur!

O, ihr Bürger jener Welten,
Die ihr über meinem Haupte wohnt!
Hört, wie ich den Tod muß schelten,
Daß er unbarmherzig mich verschont.
Aber nein, vernehmet!
Wie mein Herz sich schämet,
Daß es ungeduldig sich empört,
Und den Willen eures Schöpfers
Murrend hat entehrt!

Nie will ich dem Leben fluchen,
Selbst mein Kummer soll mir heilig seyn.
Oft will ich den Staub besuchen,
Und ihm eine stille Thräne weihn.
Der entflogne Schatten
Meines theuren Gatten

Lächelt dann mit euch auf mich herab,
Und behorcht die frommen Seufzer
Hingestöhnt aufs Grab!

A. L. Karschinn.

Die Zufriedenheit.

Wie sanft, wie ruhig fühl' ich hier
Des Lebens Freuden ohne Sorgen!
Und sonder Ahndung leuchtet mir
Willkommen jeder Morgen.

Mein frohes, mein zufriednes Herz
Tanzt nach der Melodie der Hayne,
Und angenehm ist selbst mein Schmerz,
Wenn ich vor Liebe weine.

Wie sehr lach' ich die Großen aus,
Die Blutvergießer, Helden, Prinzen!
Denn mich beglückt ein kleines Haus,
Sie nicht einmal Provinzen.

Wie wüthen sie nicht wider sich
Die Göttergleichen Herr'n dieser Erden:
Doch brauchen sie mehr Raum als ich,
Wenn sie begraben werden?

Weisse.

An einen Freund,

der bey den Ruinen von Hohenstaufen wohnte.

Mein Freund, wie elend ist der Stolz des
Grausen
Beherrschers einer Hand voll Staub!
Er trotzt dem Himmel, und nach kurzen Pausen,
Wird er selbst eines Wurmes Raub.

Ihm folget bald der Hüter seiner Urne,
Ein weites königliches Grab,
Und Stürme schleudern von dem hohen Thurne
Das Denkmal seines Ruhms herab.

Dann liegt der Schädel erdenlos und schändlich,
Der sonst viel Königskronen trug,
Und ist oft kaum an einer Wunde kenntlich,
Die ihm zuletzt sein Mörder schlug.

Der, nicht vergnügt mit Ländern klügrer Ahnen,
Zwey fremde Kronen sich erwarb,
Erhielt den Ruhm, daß er, umringt mit Fahnen,
In Alexanders Bade starb.

Er hat den Grund zum blutigen Gerüste
Vor seines Enkels Tod gelegt;
Jetzt ist sein Stammhaus eine leere Wüste,
Die kaum noch seinen Namen trägt.

So oft dein Rohr in Trümmern dieser Höhen
Den Fuchs erreicht, der ihn bewohnt,
So denke, Freund, wie arm sind die Trophäen,
Womit die Zeit den Stolz belohnt!

Umsonst

Umsonst winkt uns die Wahrheit, und vergebens
Klagt alles unsre Thorheit an;
Der Mensch will Sturm, und in dem Sturm des Lebens
Frißt jede Welle seinen Kahn.

Umsonst sucht er des wahren Guten Quelle
Weit außer sich in wilder Lust;
In sich trägt er den Himmel und die Hölle,
Und seinen Richter in der Brust.

Kleinmuth und Stolz macht den Kontrast der Thoren,
Uns, Freund, uns wird es nie entzweyn;
Wer edel denkt, hat nie den Zweck verlohren;
Beglückt und tugendhaft zu seyn.

Frh. v. Normann.

An den Frieden
1760.

Wo bist du hingeflohn, geliebter Friede?
Gen Himmel, in dein mütterliches Land?
Hast du dich, ihrer Ungerechtigkeiten müde,
Ganz von der Erde weggewandt?

Wohnst du nicht noch auf einer von den Fluren
Des Oceans, in Klippen tief versteckt,
Wohin kein Wuchrer, keine Missethäter fuhren,
Die kein Eroberer entdeckt?

Nicht, wo mit Wüsten rings umher bewehret,
Der Wilde sich in deinem Himmel dünkt?
Sich ruhig von den Früchten seines Palmbaums nähret,
Vom Safte seines Palmbaums trinkt?

O! wo du wohnst, laß endlich dich erbitten:
Komm wieder, wo dein süßer Feldgesang
Von heerdenvollen Hügeln und aus Weinbeerhütten
Und unter Kornaltären klang!

Sieh diese Schäfersitze, deine Freude,
Wie Städte lang, wie Rosengärten schön,
Nun sparsamdünn, wie Bäumchen auf verbrannter Heide,
Wie Gras auf öden Mauern stehn.

Die Winzerinnen halten nicht mehr Tänze,
Die jüngstverlobte Garbenbinderinn
Trägt, ohne Saytenspiel und Lieder, ihre Kränze
Zum Dankaltare weinend hin.

Denn ach! der Krieg verwüstet Saat und Reben,
Und Korn und Most; vertilget Frucht und Stamm;
Erwürgt die frommen Mütter, die die Milch ihm geben,
Erwürgt das kleine fromme Lamm.

Mit unsern Rossen fährt er Donnerwagen,
Mit unsern Sicheln meht er Menschen ab,
Den Vater hat er jüngst, er hat den Mann erschlagen,
Nun fodert er den Knaben ab.

Erbar=

Erbarme dich des langen Jammers! rette
Von deinem Volk den armen Ueberrest!
Bind an der Hölle Thor mit siebenfacher Kette
Auf ewig den Verderber fest!

Ramler.

Klagen
bey dem Grabe des Herrn von Kleist.
Im Namen des Herrn Gleim.

Hier auf diesem Aschenkruge,
Weint die Freundschaft ihren Schmerz
Und mit diamantnem Pfluge
Zieht der Kummer Furchen in mein Herz.
Finsterniß und Stille,
Unter eurer Hülle
Lad' ich Erd und Himmel zum Gehör!
Klagen will ich — Ach mein Liebling
Ist nicht mehr!

Hingeblutet ward sein Leben,
Mein Gedanke rief dem Tode zu:
Laß dir kleinre Opfer geben!
Würger, noch nicht satt gemacht bist du
Von den Myriaden
Die im Blute baden?
O Verheerer, wenns dein Hunger heißt,
Nimm mich selber, nur verschone
Meinen Kleist!

Erde, die sein Blut getrunken,
Wie beneid ich diesen Tropfen dir!
Und du Thal, wo er gesunken,
Schauervoll und heilig bist du mir!
Ach an dieser Ståte,
Werd auf mein Gebethe
Eine Quelle, der des Wandrers Dank
Segen lächelt, wenn er, schmachtend,
Aus dir trank!

Also traurig, wie den Bråuten,
Die der Schlachten Schicksal hart betraf,
Ist mir alles; mich erfreuten
Sonst die Lorbeern um des Helden Schlaf:
Aber jetzo stehen
Selber die Trophåen
Im Gemåhlde mir zum Schrecken da,
Und der Ruhm auf den mein Liebster
Sterbend sah!

Wilder Krieg! dich muß ich hassen,
Mehr als Můtter, die du ganz beraubt:
Jede Lust hat mich verlassen
Und die Trauer wölkt sich um mein Haupt!
Wenn ich Freuden lůge,
Und die Welt betrůge,
In dem Munde, der zu lachen scheint,
Ach da fůhlt mein blutend Herze,
Daß es weint!

Zwar des Frühlings Forderungen
Mich zu freuen, die verwerf ich nicht
Weil von dem, der ihn gesungen
Jedes Blat und jede Blume spricht:

Doch

Doch in dieser Freude
Nur geborgtem Kleide
Gehet der ernährte Gram versteckt,
Den der Lenz zu neuen Klagen
Lockend weckt.

Ach in jenen goldnen Jahren
Blieben Glück und Freude mir getreu,
Die in deinem Umgang waren,
Und, kein Tag gieng ohne dich vorbey,
Du! der meinem Leben
Größern Werth gegeben;
Niemals liebten zweene Brüder sich,
So, als wir Vereinte wesen,
Du und ich!

O du hast gelebt mein Süßer!
Und ich blieb um dich zu weinen hier.
Keinen Trost hoff ich gewisser,
Als Befehle, die der Himmel mir
In des Todes Händen
Eilet zuzusenden.
Meine Ungeduld erwartet sie,
Dann sind unsere Seelen wieder
Harmonie.

A. L. Karschinn.

Der standhafte Weise.

An Herrn Hofrath C*.

Hat nun dein Saitenspiel den süßen Scherz vergessen,
Und schweigt, stets ungestimmt, an traurigen Cypressen,

Um deiner holden Gattinn Grab?
Wer kann, o weiser C*. den wilden Schmerz besiegen,
Wenn Seelen, deren Muth erhabne Proben gab,
Wenn starke Seelen unterliegen?

Wie? soll die Traurigkeit unwidersetzlich wüthen,
Und wo sie einmal herrscht, stets fürchterlich gebiethen,
In ewig unerhellter Nacht?
Nein! von dem Weisen muß die Welt und Nachwelt lesen,
Er sey gemäßigt froh, wann ihm das Glück gelacht,
Und auch im Leiden groß gewesen.

Ihm darf die träge Zeit auf mitleidvollen Schwingen
Nicht ihren späten Trost, nicht ihre Lindrung bringen:
Sie sey des Pöbels Trösterinn!
Der Weise braucht sie nicht; er tröstet sich aus Gründen:
Die Wahrheit schimmert ihm durch trübe Nebel hin;
Er kann sie sehen und empfinden.

Sein lehrend Beyspiel stralt auch auf entfernte Tage:
Der Schwache, der es hört, schämt sich der feigen Klage,
Und fühlet ungewohnten Muth.
Um seine Heldenstirn muß' ewig Lorbeer grünen!
O Lorbeer beßrer Art, als den durch fremdes Blut
Die Weltverwüster sich verdienen!

Kein

Kein stoischer Gesang ertönt von meinen
Saiten;
Ich waffne nicht den Stolz, die Thränen zu bestreiten;
Ihm widersteht ein zärtlich Herz.
Die Stimme der Natur gebeut in allen Seelen,
Und falscher Großmuthzwang kann einen wahren
Schmerz
Nicht überwinden kaum verhehlen.

Doch was kein Stolz vermag, kann Weis-
heit möglich machen:
Auch Triebe der Natur, die herrschbegierig wachen,
Gewöhnt sie zum Gehorsam an.
Sie müssen sich vor ihr, so wild sie brausen,
schmiegen,
Wie in verschloßner Gruft, dem Aeol unterthan,
Die lauten Winde knirschend liegen.

Sieh auf den starken Trieb, der uns zur
Wollust reisset,
Im freyen wilde Brunst, im Menschen Liebe heißet,
Und unbeherrscht, sich leicht verirrt.
Er wird Gesetz und Recht und Menschlichkeit
verletzen,
Wenn ihn kein Zügel hält, und ihm erlaubet wird,
Sich höhern Pflichten vorzusetzen.

Aus ihren Schranken darf auch die Natur
nicht schreiten:
Soll nicht ein gleicher Zaum die weiche Weh-
muth leiten,
Die ein verlohrnes Gut bedaurt?
Kein allzulanger Schmerz muß unsre Ruhe stöhren;
Und wenn es Menschheit ist, das unsere Seele traurt,
So ist es Weisheit, aufzuhören.

Was kann den Sterblichen das wilde Glück
entziehen,
Das ewig Leid verdient? ist alles nicht geliehen?
Gebührt nicht alles ihm zurück?
Die Güter, die es giebt, verschenkt es nicht auf
immer:
Sein schmeichelnd Lächeln ist ein kurzer Sonnenblick
Ein kaum genossener Frühlingsschimmer.

Wenn sich die dunkle Luft mit Winterwol-
ken schwärzet;
Wenn Philomele schweigt, kein lauer Zephyr scherzet,
Kein Zephir Morgenrosen küßt:
Was hilfts, mit finstrer Stirn den Unbestand
beklagen?
Es kömmt nicht mehr zurück, was einst entflohen ist,
Doch leicht wird, was wir freudig tragen.

Der Weise bleibt sich gleich im Schoos
erwünschter Freuden,
Und sieht, noch ehe sie, bald oder späte, scheiden,
Die leichten Flügel jeder Lust.
Wann ihr Gefieder sich in schneller Flucht verspreitet,
So sieht er's unbetäubt: er hatte seine Brust
Zu jeden Unfall vorbereitet.

Nicht unser ganzes Herz muß am Vergnü-
gen hangen:
Zu einem höhern Zweck hat uns die Welt empfangen,
Wo jeder eine Rolle spielt.
Nicht blos zur trunknen Lust im Umgang eines
Weibes
Bewohnt ein freyer Geist, der sich unsterblich fühlt,
Die irdne Hütte seines Leibes.

Durch

Durch Tugend müssen wir des Lebens würdig werden,
Und ohne Tugend ist kein daurend Glück auf Erden;
Mit ihr ist niemand unbeglückt.
Der Lasterhafte nur ist elend, arm, verachtet,
Auch wann er glücklich heißt, und sich vom Raube schmückt,
Und jüdisch ganze Länder pachtet.

Kein fremder Zufall kann der Seelen Hochheit mindern;
Kein widriges Geschick ihr wahres Wohl verhindern:
Kann, was geschieht, uns böse seyn?
Der Schöpfer einer Welt wird seine Schöpfung lieben,
Und wenn er sie betrübt, aus weiser Huld allein
Und nicht aus blindem Haß betrüben.

Vom strengen Strom der Zeit wird jeder hingerissen,
Bald unter heitrer Luft, bald unter Finsternissen
Und schwarzer Ungewitter Wuth:
Strom, wo sich allzu oft beschäumte Wellen thürmen,
Stets brausend, wie das Meer! O ungestüme Fluth,
Berüchtigt von erzürnten Stürmen!

Wohin der Sturm uns führt, bleibt oft von uns verstecket,
Weil fürchterlich Gewölk die grünen Ufer decket,
Und unser Blicke lauft begränzt.
Die Schatten werden fliehn, die unser Auge banden,
Vieleicht wohl, ehe noch der andre Morgen glänzt:
Vieleicht nicht eher, bis wir landen.

U 3. Der

Der größte Mann.

Laßt uns den Priester Orgon fragen:
Wer ist der größte Mann?
Mit stolzen Mienen wird er sagen:
Wer sich zum Kleinsten machen kann.

Laßt uns den Dichter Criton hören:
Wer ist der größte Mann?
Er wird es uns in Versen schwören:
Wer ohne Mühe reimen kann.

Laßt uns den Hofmann Damis fragen:
Wer ist der größte Mann?
Er bückt sich lächelnd; das will sagen:
Wer lächeln und sich bücken kann.

Wollt ihr von Philosophen wissen,
Wer ist der größte Mann?
Aus dunklen Reden müßt ihr schließen:
Wer ihn verstehn und grübeln kann.

Was darf ich jeden Thoren fragen:
Wer ist der größte Mann?
Ihr seht, die Thoren alle sagen:
Wer mir am nächsten kommen kann.

Wollt ihr den klügsten Thoren fragen:
Wer ist der größte Mann!
So fraget mich; ich will euch sagen:
Wer trunken sie verlachen kann.

Leßing.

Das goldne und eiserne Zeitalter.

Wo Fürsten wie Tyrannen wüthen,
Wenn man nicht glaubt, was sie gebiethen,
Und Dummheit den Verdiensten dräut:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch wo ein guter König thronet,
Der Bosheit straft, der Tugend lohnet,
Die Künste hebt und gern verzeiht:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo Nachbarn über Kleinigkeiten,
Mit Nachbarn vor Gerichte streiten,
Und Geld mehr gilt, als Billigkeit:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo Brüder Brüder nie verklagen,
Und gern bey Gläsern sich vertragen,
Wenn sie ein kleiner Krieg entzwey't:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo man reimreiche matte Thoren
Und wären sie hochwohlgebohren
Mit Ephau krönt und Wunder! Schreyt:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo zauberische Flöten spielen,
Und Dichtern, deren Lied wir fühlen,
Die Welt verdienten Weihrauch streut:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo Mädchen ohne Liebe küssen,
Und mehr als ihre Mütter wissen,
Und buhlen blos aus Lüsternheit:
Da herrschet die eiserne Zeit.

Wo

Wo sie erröthend widerstreben,
Um siegender sich zu ergeben,
Besiegt von Treu und Zärtlichkeit:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo man gefärbten Wein verkaufet,
Naumburger Wein Burgunder taufet,
Durch saufen guten Wein entweiht:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch wo er ungeschwefelt blinket,
Wo man empfindet, was man trinket,
Mit Freunden trinkt, sich dessen freut:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo Schönen griechisch dispudiren,
Und mit Gronoven Kriege führen,
Von Dintenflecken nie befreyt:
Da herrschet die eiserne Zeit.
Doch, wo sie Gellerten empfinden,
Mit feinem Witz Verstand verbinden,
Das Herz nicht den Verstand entweiht:
Da blühet die goldene Zeit.

Wo man die Schwermuth Weisheit nennet,
Dem Jünglinge kein Glück vergönnet,
Das ihm der Jahre Lenz gebeut,
Da herrschet die eiserne Zeit.
Wo bey der Jugend leichten Tänzen,
Der Greis gekrönt mit Rosenkränzen,
Sich der genoßnen Jugend freut:
Da blühet die goldene Zeit.

Weisse.

An eine welkende Rose.

Gieb auf den holden Geist, du königliche Blume,
Und wandle friedlich dein Gewand!
O Rose, sterben läßt der Herr im Heiligthume,
Nicht ein Geschöpfe seiner Hand!

Daß alles lebt, will Gott! daß, leiser Wandelungen,
Hier Leben reift, dort Leben keimt,
Von mir, dem Denker, an, bis zu den Dämmerungen
Des Sinnes, den die Klippe träumt!

Das kleine Glück, das dir, du Preis der Sommerkinder,
Schon hier auf meinem Beete ward,
Dieß, Menschen zu erfreun! schon dieß ist ein Verkünder,
Daß noch auf dich ein Größres harrt!

Geschwinder schlug mein Herz, voll freudigen Erbebens;
Wenn ich bey deinem Purpur stand,
Und, lauschend, dann in der nicht Fülle nur des Lebens,
Auch Spuren des Gefühles fand!

Wie du so zärtlich warst! Sichtbare Freundschaft hieltest
Mit Gottes hoher Sonne du:
Sie traurete, du auch; sie lächelte, du spieltest;
Gleich ihr, bald thätig, bald in Ruh!

Licht-

Lichtheller flimmertest dem Himmel du entgegen;
Zur Stimme ward dein Blätterspiel,
Wenn, dir zum Trank, des Thau's, zum Bade dir der Regen,
Friedseliges Gewässer fiel!

Einst zögerte dein Trank aus silbernen Gewölken;
Da rettete dich Minna's Hand:
„Du kleine, seufzte sie, du sollst noch nicht verwelken!"
Und tränkte dich aus hohler Hand.

Du fühltest ihre Huld. Aus deinen tausend Blättern
Glitt ein Geräusche, lind und süß,
Wie Echo des Gesangs, den allen Liebesgöttern,
Der Steinbeseeler * hören ließ!

Gieb auf den süßen Geist! Nicht von der Erde scheiden,
Sein Kleid verwechseln wird er nur;
Statt Blätter, wird er sich in kleine Flügel kleiden,
Wird Liebe singen, und Natur.

Bald in der Nacht des Hayns, bald auf erhellten Triften,
Und, mit Gesängen (wunderbar!)
Aufschließen Minna's Herz, gleichwie er that, mit Düften,
So lang' er eine Rose war!

K. E. K. Schmidt.

* Orpheus.

Mor=

Morgenlied eines Gefangenen.

Früh steigt zu Gott mein bethender Gesang,
Eh noch die Dämmrung flieht;
Entweihe nicht, du meiner Fesseln Klang,
Das fromme Morgenlied!

Gelobet sey die gränzenlose Macht,
Die uns mit Schatten deckt,
Und schöpfricht aus dem Grabe jeder Nacht,
Die jungen Tage weckt!

Todt lag es da, was auf der Erde wohnt,
Und tief aus dunkler Luft
Schien stralenlos herab der blasse Mond,
Wie Lampen in der Gruft.

Er aber, der der Sphären hohe Bahn
Mit hellem Blick bewacht,
Gott sieht den Erdenkreis allmächtig an,
Und dreht ihn aus der Nacht.

Indem er still um seine Spindel rollt,
Wird alles übersonnt;
Der Berge Gipfel sind ophirisch Gold,
Saphir der Horizont.

In seinen Felspallast steigt itzt hinab
Der Löw mit ernstem Gang;
Er brüllt dem Herrn, der ihn den Nachtraub gab,
Den ungeheuern Dank.

Aufpeitscht Nerone schon der Traum der Nacht,
Angst, die sie nie verläßt;
O Gott, sie preisen schrecklich deine Macht,
Wie Wetterschlag und Pest!

Itzt aber blöckt der Berg, itzt brüllt das Thal
Dem Herrn, der alles nährt;
Itzt reizt das Hirtenlied den Wiederhall,
Der seinen Jubel mehrt.

Das rege Dorf hat schon sein Volk voll Fleiß
Aufs goldne Feld gestreut;
Dein Erdreich, Gott! bezahlt des Frommen Schweiß,
Mit milder Fruchtbarkeit.

Seht, wie der Winzer an weinreicher Wand,
Von Fels zu Felsen, tanzt!
Gesegnet sey des guten Mannes Hand,
Der unsre Freuden pflanzt!

Selbst in der Stadt schallt Lied und Arbeit schon!
Im schwelgenden Pallast,
Deckt nur des Alkovs Nacht der Wollust Sohn
Allein mit träger Rast.

Welch ein Verlurst, die Scenen nicht zu sehn
Der neuerschaffnen Welt!
O, welch ein Schauspiel ist dem Menschen schön,
Dem selbst der Tag mißfällt!

Ein Meer von Regenbogen brennt im Thal;
Gen Himmel schickt die Flur
Den Balsamrauch aus Blumen ohne Zahl,
Ein Opfer der Natur.

Wie schön, o Gott, ist diese Welt gemacht,
Wenn sie dein Licht umfließt!
Ihr fehlt's an Engeln nur, und nicht an Pracht,
Daß sie kein Himmel ist.

Jedoch sie glänzt auch für die Tugend nur;
Der Unschuld ist sie schön:
Umsonst schmückt sich, wie Himmel, die Natur
Den Augen, die nicht sehn.

Belei=

Beleidigend wirkt auf des Lasters Blick
Der Glanz vom Morgenroth;
Vor seinen Augen flieht der Tag zurück,
Und die Natur ist todt.

Ach! jede Blume wird versengt und stirbt,
Die seine Sohle tritt;
Die ganze Pracht der blühnden Flur verdirbt
Schwarz unter seinem Schritt.

Allmächtiger, laß mich, der Wahrheit treu,
Mein Herz der Unschuld weihn!
O dann, dann wird mir die Natur stets neu,
Und ewig reizend seyn!

Ar.

Der wahre Muth.

Mit blindem Ungestüm, in zweifelhaften Schlachten,
Die drohende Gefahr verachten,
Dem Tod entgegen gehn, ist oft erkaufte Wuth,
Nicht lorbeernwerther Heldenmuth.

Dort, wo die Menschheit schläft, in einer Welt von Wilden,
In irokesischen Gefilden,
Verströmt ein Barbar oft so freudig, als der Held,
Sein Blut aufs leichenvolle Feld.

Doch, soll ich wahren Muth mit güldnen Saiten preisen,
Wo find' ich ihn, als bey dem Weisen,
Der mit Gelassenheit, nicht stoisch aufgebläht,
An sein bestimmtes Leiden geht?

Der Tod umschattet ihn mit schnellen Finsternissen,
Ruft unbewegt in seinen Schlüssen,
Ihn aus der Freundschaft Arm, und aus der Liebe Schoos,
Und findet ihn bereit und groß.

Groß, wann voll Furcht und Angst die Könige der Erden
So klein, als ihre Sklaven werden,
Und vor dem trüben Blick, gleich einem Traum, verfliegt,
Was den betrognen Stolz betrügt.

Als Held stirbt Sokrates, der für die Tugend leidet,
Und, wenn er aus dem Leben scheidet,
Ein bessers Leben hofft, und seiner Ewigkeit,
Sich, ihrer wehrt, entgegen freut.

Athen hat ihn verdammt, die Wahrheit losgesprochen:
Sein letzter Tag ist angebrochen:
Die Freunde stehn um ihn; ihr männlich Auge weint
Um einen Lehrer, einen Freund.

Er lächelt: Klagt ihr auch? Gerecht ist eure Klage,
Wenn Sokrates an diesem Tage,
Der ganze Sokrates durch kaltes Gift erbleicht,
Und in sein erstes Nichts entweicht.

Ich fühle, daß in mir ein göttlich Etwas lodert,
Das lebt, wenn seine Hülle modert!
Mir lispelt die Natur jetzt lauter, als zuvor:
Du bist unsterblich! in das Ohr.

Selbst

Selbst meine Seele zeugt von ihrer hohen
Würde:
Selbst diese brennende Begierde
Nach Wahrheit, welche flieht, verhüllt in Dunkelheit,
Ist Ahndung der Unsterblichkeit.

Wir steigen stufenweis zu stets erhabnern
Sphären:
So lang die Pilgrimsjahre währen,
Irr ich im dunklen Wald, wo zweifelhaftes Licht
Durch dichte Zweige dämmernd bricht.

Bald, bald wird mich der Tod, obgleich auf
schwarzen Schwingen,
Zu einem hellern Auftritt bringen,
Wo ewiger Mittag, der nicht an Schatten gränzt,
Voll Klarheit in die Seele glänzt.

Da jenseit meines Grabs ich weis' und glück-
lich werde,
So geh ich fröhlich von der Erde.
Vor diesem dunkeln Weg beb' an des Lasters Brust
Der feige Sklave niedrer Lust!

Die falschen Freuden fliehn, gleich den ge-
scheuchten Schafen;
Und ihn erwarten schwere Strafen,
Erwartet, nach dem Tod, die strenge Nemeßis,
In Gegenden der Finsterniß.

Doch Seelen, die im Leib nicht blos dem
Leibe lebten,
Und nach dem wahren Guten strebten,
Erheben sich im Tod, und schwingen Fesseln frey,
Vor ihrem Grabe sich vorbey.

Und werden hingerückt in Auen, wo der Friede,
Bey Philomelens holdem Liede,
Bald in beblümten Thal, bald bey crystallner Fluth,
Im Schoos des Frühlings ewig ruht.

Er sprach, und Freude glüht in seinem Angesichte:
Sein Auge schien mit sanftem Lichte,
So heiter, als es war, wann ihm des Freundes Hand
Beym frohen Gastmahl Kränze wand.

Kein unvergnügtes Wort entfiel dem weisen Munde,
Doch flog die feyerliche Stunde,
Die Stunde, die den Freund aus Freundes Armen raubt,
Schon wartend über seinem Haupt.

Er, jetzt voll wahren Muths, wann oft die Starken beben,
War sterbend größer, als im Leben:
Sein Tod war glänzend, frey, selbst unter äußrem Zwang,
War einer Sonnen Untergang.

Die Königinn des Lichts läßt ihre letzten Stralen
Des Meeres blaue Schuppen malen,
Und weicht mit Majestät, im Purpur ihrer Pracht,
Dem kalten Hauche naher Nacht.

Uz.

Das

Das Erdbeben.

Die Erde hat gebebt, und ihr geborstner Grund
Die Königinn am Meer verschlungen,
Und schwärzre Trübsal noch droht unserm armen Rund
Von schwärmender Propheten Zungen.

Wie aus bemoostem Schutt der Uhu, wann die Nacht
In fruchtbarn Schatten ihn verstecket,
Auf stille Dächer fliegt, selbst melancholisch wacht,
Und heulend müde Städte wecket.

Auf Schwanenfedern horcht die Wollust, und erschrickt;
Ein Schauer bebt durch ihre Glieder.
Der sorgenvolle Geiz, auch schlafend unerquickt,
Lebt heut und wuchert morgen wieder.

Propheten wimmeln stets in trüber Zeit hervor:
Der leichte Pöbel glaubt, er zittert,
Wie dürres Laub im Herbst, und wie das schwache Rohr
Der Flügel eines Wests erschüttert.

Ihr Musen, die ihr einst im Frühling meiner Zeit,
Mich mit Ambrosia genähret,
Als ihr, in eurem Hayn voll heilger Dunkelheit,
Die deutsche Leyer mich gelehret!

Zufrieden dank' ich euch, daß immer gleiche Lust
In meiner Seele helle scheinet,
Und euer stiller Freund nicht, an der Thorheit Brust,
Nach Fantasien lacht und weinet.

O laßt, zu aller Zeit, mein Antlitz heiter seyn,
Nicht blos in sonnenvollen Tagen,
Wann mich die Freude sucht, und Saitenspiel und Wein
Die Wolken vor mir her verjagen:

Nicht blos im dunkeln Busch und wo die Nachtigall
Bald singend über mir verweilet:
Bald an der Quelle seufzt, die reiner, als Crystall,
Geschwäzigt über Kiesel eilet.

Es müß' auf meiner Stirn, wann schon die Erde bebt,
Der göttliche Gedanke schimmern,
Daß Tugend glücklich ist, und meine Seele lebt
Auch unter ganzer Welten Trümmern!

Uz.

Nachtempfindungen eines Gefangenen.

Die Lampe stirbt; vom blassen Monde zittern
Zwey todte Stralen nur in dieß Gemach;
Hier wach' ich noch, an diesen schwarzen Gittern,
Und denke meinem finstern Schicksal nach.

Spricht

Spricht jener Thurm noch nicht, mit ehr-
nem Munde,
Den feyrlichen Moment der Mitternacht?
Er spricht! — Nur mir schlägt sie, die zwölfte
Stunde,
Die Stunde, da kein glücklich Auge wacht!

Was rauscht? vieleicht, aus jenen Kaßematten,
Steigt langsam ein Gespenst herauf zu mir? — —
Herein! Seyd mir Gesellschaft, theure Schatten!
Die Welt ist doch so gütig nicht, als ihr!

Dort schlafen sie, des Arsenals Ruinen,
Gebaut, und durch den Bliz gestürzt dreymal!
Nichts kann der Unschuld ihre Stärke dienen;
Sie stürzt durch der Gewalt Despotenstral.

Rund um mich schlummern an dem Wall
die Stücke,
Und harren Ränke voll auf Krieg und Tod:
So schlummern Meineid in der Welt und Tücke,
Und drohn der Tugend Herzeleid und Noth.

In jenem Thurm raßt ruhig ein Verrückter,
Lacht seine Fesseln an, schläft lachend ein:
In dieser Welt wird stets ein Narr beglückter,
Als alle denkende Sokraten seyn!

Links dort, in jenem furchtbaren Angstgebäude,
Verstummt auf ewig Marianens Lied:
So todt schweigt endlich unsre ganze Freude,
Wann einst die Oper dieses Lebens flieht!

O! meine Nacht ist reich an ernsten Bildern,
Aechzt nicht dem Tode jenes Lazareth?
Dem Tode? — der wird alles Unglück mildern,
Und jede Tugend wird durch ihn erhöht!

Ar.

Zufriedenheit.

Ich bin vergnügt (im Siegeston
Verkünd' es, mein Gedicht!)
Und mancher Mann, mit seiner Kron'
Und Zepter ist es nicht;
Und wär' er's auch; nun immerhin!
Mag er's; so ist er, was ich bin!

Des Sultans Pracht, des Mogols Geld,
Des Glück, (wie hieß er doch?)
Der, als er Herr war von der Welt,
Zum Mond hinaufsah noch —
Ich wünsche nichts von alledem;
Zu lachen drob fällt mir bequem!

Zufrieden seyn, das ist mein Spruch!
Was hilft mir Geld und Ehr!
Das, was ich hab', ist mir genug,
Wer klug ist, wünscht nicht sehr:
Denn, was man wünschet, wenn man's hat,
So ist man darum doch nicht satt!

Und Geld und Ehr ist oben drauf
Ein sehr zerbrechlich Glas.
Der Dinge wunderbarer Lauf,
(Erfahrung lehret das!)

Ver-

Verändert wenig oft in viel,
Und setzt dem reichen Mann sein Ziel.

Recht thun, und edel seyn und gut,
Ist mehr als Geld und Ehr:
Da hat man immer guten Muth,
Und Freuden um sich her;
Und man ist stolz, und mit sich eins,
Scheut kein Geschöpf und fürchtet keins!

Ich bin vergnügt, (im Siegeston
Verkünd' es, mein Gedicht!)
Und mancher Mann, mit seiner Kron'
Und Zepter, ist es nicht;
Und wär' er's auch; nun, immerhin!
Mag er's; so ist er, was ich bin!

Claudius.

An die Deutschen.

Ihr Deutschen, die an Ruhm berühmtern Vätern weichen!
Verlangt ihr groß zu seyn, so müßt ihr ihnen gleichen;
Nicht an der alten Rauhigkeit!
Die Heldentugend jener Zeit
Ruht nicht auf ungeschlachten Sitten,
Auf nackter Armuth, nackten Hütten.

In Freundschaft, Redlichkeit und ehrner Muth im Streite,
Der jeden Tropfen Bluts dem Vaterlande weihte,
Und

Und jener unbewegte Sinn,
Der, taub zu niedrigem Gewinn,
Allein, der Ehre Stimme kannte,
Für Vaterland und Freyheit brannte.

Das machte Deutschland groß; das eifert, nachzuahmen:
So seyd ihr deutscher Art, nicht blos aus deutschem Saamen.

Ihr starrt? ihr zittert und erbleicht?
Warum irrt euer Blick verscheucht?
Die Ahndung hat mich nicht betrogen!
Zu Sklaven werdet ihr erzogen.

O unsrer Schande Quell, Erziehung deutscher Jugend!
Wer pflanzt in ihre Brust Empfindungen der Tugend
Und Liebe für das Vaterland,
Die unserm Herrmann Lorbeern wand?
Wer bildet ihre jungen Seelen,
Noch ehe sie das Laster wählen?

Man bildet nur den Leib: der Jüngling lernt' gefallen,
Lernt freyen Tanz und Spiel, in fremder Sprache lallen,
Und buhlen, eh er mannbar ist,
Betrügen, die er kaum geküßt,
Und seinen Hals zu schlauen Tücken
Im Joche weicher Sitten bücken.

Zur Ueppigkeit verwöhnt, wie kann er edel denken?
Wie soll er sich, als Mann, zur strengen Tugend lenken?

Und

Und wird er seiner Pflicht getreu,
Im Schooße fauler Schwelgerey,
Nie mit erkauften Uebelthaten
Des Vaterlandes Wohl verrathen?

Entkräftet vor der Zeit in Amors Myrthensträuchen,
Baut er die Nachwelt an mit Kindern, die ihm gleichen,
An einer gleichen Gattinn Brust,
Die sorglos, unter eitler Lust,
Nur ihren Putz und Schooshund liebet,
Und ihren Witz beym Spieltisch übet.

Aus beßrer Aeltern Schoos entsprungen jene Helden,
Von derer hellem Ruhm des Nachruhms Bücher melden,
Die keinem Weltstrich unbekannt,
Als Geißeln in des Schicksals Hand,
An Rom das feige Laster schwächten,
Der halben Erde Knechtschaft rächten:

Ein männliches Geschlecht, stark, alles zu ertragen,
Gleich streitbar, wann der Süd, in trägen Sommertagen,
Die Wüste Lybiens verließ;
Und wann der alte Nordwind bließ,
Und seine fruchtbarn Flügel stürmten,
Die Schnee auf Schnee verderblich thürmten.

Zu welchem Wechsel ist der Völker Glück verdammet!
Ein rauh verachtet Volk, das edler Muth entflammet,
Macht sich der Erde fürchterlich,
Wird üppig und entkräftet sich,
Und fällt, nach kurzgenoßnem Glücke,
Schnell in sein erstes Nichts zurücke.

Uz.

An den Herrn von B.

Mein B. . . nach dem Beruf zu spielen
Ist kein Beruf den Höfen so gemein,
Als den Minister und Hayducken fühlen,
Des Fürsten Lieblinge zu seyn.

Und öfter wird der seinen Zweck verfehlen,
Der Fürsten sieht in seinen Vorsaal gehn,
Als der, den Ihro Hoheit weislich wählen,
Um Dero liebsten Thron zu stehn.

Dann gräbt der Mann unsichtbare Talente
Aus sich heraus, studiert des Fürsten Sinn,
Und kriecht, und lauscht, wo einer schaden könnte,
Und heißt die scheue Tugend fliehn.

Schnell wächst das Unthier, wie aus einer Welle —
Chimära wuchs, aus niederm Staub empor,
Und mit dem Rüstzeug einer halben Hölle
Belagert er des Fürsten Ohr.

Verbrecher folgen zahllos seinen Fahnen;
Das Tollhaus liefert manchen großen Mann;
Und Affen sehen ihre Pavianen
Mit Ehrfurcht und Bewundrung an.

Des Lasters Damm sind die Gesetze. Tausend
Umgraben ihn. Er zittert schon! Er fällt!
Und eine neue Sündfluth decket brausend
Mit neuem Scheusal eine Welt.

Der den Verheerer jener alten Erde
Erschlug, war Gott. Die dunkle Fabel soll
Uns lehren, was dem Patrioten werde,
Der einen Arm hat, wie Apoll. (*)

Du hast den Arm! wirf ihn dem Ungeheuer
Entgegen, eh es an die Wolken reicht!
Ein Volk zu retten ist kein Weg zu theuer,
Und keine Tugend, die ihr gleicht.

Frh. v. Normann.

Neujahrsgedicht des Wandsbecker Botten.

Es war erst frühe Dämmerung
Mit leisem Tag verkünden,
Und nur noch eben hell genung,
Sich durch den Wald zu finden;

Der

(*) Apollo Pythius.

Der Morgenstern stand linker Hand —
Ich aber gieng, und dachte
Im Eichthal an mein Vaterland,
Dem er ein Neujahr brachte.

Auch dacht' ich fürder, so und so,
Das Jahr ist nun vergangen,
Und du siehst noch, gesund und froh,
Den schönen Stern dort prangen.

Der ihm dort so zu stehn geboth,
Muß doch gern geben mögen —
Sein Stern, sein Thal, sein Morgenroth,
Rund um mich her sein Segen.

Und bald wird seine Sonne hier
Zum erstenmal aufgehen —
Das Herz im Leibe brannte mir;
Ich mußte stille stehen,

Und wankte, wie ein Mensch im Traum,
Wenn ihn Gesichte drängen,
Umarmte einen Eichenbaum,
Und blieb so an ihm hängen.

Auf einmal hört' ich's wie Gesang,
Und glänzend stieg's hernieder,
Und sprach mit hellem, hohen Klang,
Das Waldthal sprach es wieder:

„Der alten Barden Vaterland,
„Und auch der alten Treue!
„Dich, freyes, unbezwungnes Land!
„Weiht Braga hier aufs neue

„Zur

„Zur Ahnentugend wieder ein;
„Und Friede deinen Hütten,
„Und deinem Volke frölich seyn,
„Und alte deutsche Sitten!

„Die Männer sollen, jung und alt,
„Gut vaterländisch, tüchtig,
„Und bieder seyn, und kühn und kalt:
„Die Weiber keusch und züchtig!

„Und deine Fürsten groß und gut;
„Und, groß und gut, die Fürsten
„Die Deutschen lieben, und ihr Blut
„Nicht saugen, nicht blutdürsten.

„Gut seyn, gut seyn, ist viel gethan;
„Erobern ist nur wenig;
„Der König sey der beßre Mann;
„Sonst sey der beßre König!

„Dein Dichter soll nicht immer Wein,
„Nicht immer Amor necken!
„Die Barden müssen Männer seyn,
„Und weise seyn, nicht Gecken!

„Ihr Kraftgesang soll Himmel an
„Mit Ungestüm sich reißen —
„Und du, Wandsbecker Leyermann,
„Sollst deutscher Bothe heißen!“

Claudius.

Die Landlust.

Geschäffte, Zwang und Grillen,
Entweiht nicht diese Trift:
Ich finde hier im Stillen
Des Unmuths Gegengift.
Ihr Schwätzer, die ich meide,
Vergeßt mir nachzuziehn:
Verfehlt den Sitz der Freude,
Verfehlt der Felder Grün.

Es webet, wallt und spielet,
Das Laub um jeden Strauch,
Und jede Staude fühlet
Des lauen Zephyrs Hauch.
Was mir vor Augen schwebet,
Gefällt, und hüpft und singt;
Und alles, alles lebet,
Und alles scheint verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Die Lust und Sommer schmückt!
Euch, ungestört, zu sehen
Ist, was mein Herz erquickt.
Die Reizung freyer Felder
Beschämt der Gärten Pracht,
Und in die offnen Wälder
Wird ohne Zwang gelacht.

Die Saat ist aufgeschossen
Und reizt des Schnitters Hand.
Die blättervollen Sprossen
Beschatten Berg und Land.

Die Vögel, die wir hören,
Genießen ihrer Zeit:
Nichts tönt in ihren Chören,
Als Scherz und Zärtlichkeit.

Wie thront auf Mos und Rasen
Der Hirt in stolzer Ruh!
Er sieht die Heerde grasen
Und spielt ein Lied dazu.
Sein muntres Lied ergetzet
Und scheut die Kenner nicht;
Natur und Lust ersetzet
Was ihm an Kunst gebricht.

Aus Dorf und Büschen dringet
Der Jugend Kern hervor,
Und tanzt, und stimmt, und singet
Nach seinem Haberrohr.
Den Reihentanz vollenden
Die Hirten auf der Hut
Mit treuvereinten Händen
Mit springen voller Muth.

Wie manche frische Dirne
Schminkt sich aus jenem Bach;
Und giebt an Brust und Stirne
Doch nicht den Schönsten nach.
Gesundheit und Vergnügen
Belebt ihr Aug und Herz,
Und reizt in ihren Zügen,
Und lacht in ihrem Scherz.

In jährlich neuen Schätzen
Zeigt sich des Landmanns Glück
Und Freyheit und Ergetzen
Erheitern seinen Blick.
Verläumdung, Stolz und Sorgen,
Was Städte sklavisch macht,
Das schwärzt nicht seinen Morgen,
Das drückt nicht seine Nacht.

Nichts darf den Weisen binden,
Der alle Sinnen übt,
Die Anmuth zu empfinden,
Die Land und Feld umgiebt.
Ihm prangt die fette Weide
Und die bethaute Flur:
Ihm grünet Lust und Freude,
Ihm malet die Natur.

v. Hagedorn.

Das Paradies.

Sein Glück für einen Apfel geben
O Adam, welche Lüsternheit!
Statt deiner hätt' ich sollen leben,
So wär das Paradies noch heut. —

Wie aber, wenn alsdann die Traube
Die Probefrucht gewesen wär'?
Wie da, mein Freund! — Ey nun, ich glaube —
Das Paradies wär auch nicht mehr.

Lessing.

Die

Die Vorzüge der Thorheit,
in einem Rundgesange.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,
Das vielen klugen Leuten fehlt.
Die Herren sind mit sich zufrieden
Und haben immer wohl gewählt.
Was hilft es auch, nach Weisheit schnappen,
Die oft dem Wirbel wehe thut?
Den Thoren stehen ihre Kappen
So zierlich, als ein Doctorhut.

> Der Thorheit unverjährte Rechte
> Erstrecken sich auf jedes Haupt:
> Es ist im menschlichen Geschlechte
> Ihr Anhang größer als man glaubt.
> Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte;
> So wär ihr schon die Macht geraubt.

Der Thor, der allen Leuten glaubet;
Der Thor, der keinem Menschen traut;
Der, dem die Kargheit nichts erlaubet;
Der sich sein Tollhaus fürstlich baut;
Der Thor, der jeden Hof verachtet,
Der Thor, der nichts als Höfe, liebt:
Ein jeder, wann er sich betrachtet,
Sieht etwas, das ihm Hochmuth giebt.

> Der Thorheit unverjährte Rechte
> Erstrecken sich auf jedes Haupt:
> Es ist im menschlichen Geschlechte
> Ihr Anhang größer als man glaubt.
> Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
> So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Leitstern lichtbedürftger Künste,
Ein junger Metaphysicus,
Webt ein durchsichtiges Gespinste,
Und stellt und heftet Schluß an Schluß.
So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,
Und hat dennoch, du großer Mann!
Von dir nur die Verbindungszeichen
Und sonst nichts, was dir gleichen kann.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Schnarcher voller Schulgeschwätze
Hält sich für einen Kirchenheld,
Und gönnet dem Noemanns Krätze,
Dem sein Systema nicht gefällt.
Doch halt = = Ihr kennt der Eifrer Weise:
Ihr Anhang horcht, und rächet sich.
O singt nicht, oder singt ganz leise,
Denn dieß Geschlecht ist fürchterlich.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Nican=

Nicander wird durch vieles Klügeln
So klug, als ein geheimer Rath.
In ihm kann selbst von Hoey sich spiegeln,
Er kennet mehr als einen Staat.
Er ist des deutschen Ruhms Vertreter:
Und wär er nicht geheimnißvoll;
So lehrt' er euch, ihr Landesväter,
Wie jeder von euch herrschen soll.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Domherr schöpft aus seiner Pfründe
Bald rothen und bald weissen Wein.
Das scharfe Salz gelehrter Gründe
Kann nimmermehr so schmackhaft seyn.
Er spart sich dem gemeinen Wesen,
Und glaubet, was ein Alter schrieb:
Den Augen schadet vieles Lesen;
Und sein paar Augen ist ihm lieb.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Die Sprache nach der Kunst zu zäumen
Uebt viele Dichter Lebenslang.
Sie haschen blindlings nach den Reimen
Und stimmen ihren Schellenklang.
Vernunft und Wahrheit, seyd gebethen,
(Dafern man ja an euch gedenkt)
Den stolzen Reimen nachzutreten,
Mit welchen uns Ruffin beschenkt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Wuchrer, den der Geiz den Schätzen,
Den Flüchen und der Hölle weiht,
Geneußt auf Erden kein Ergetzen,
Als seines Mammons Sicherheit.
Er tobet, daß die Fenster klingen,
Wann seiner Habsucht was entgeht:
Doch in vergnügter Eintracht singen,
Ist ihm ein Scherz, der übel steht.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr Heuchler, müßt es nicht vergönnen,
Daß man euch unempfindlich heißt.
Erlaubet uns, euch recht zu kennen;
So kennt man euren Liebesgeist.
Ihr krümmet seufzend eure Köpfe:
Doch euer Welthaß ist verstellt.
Ihr seyd empfindliche Geschöpfe:
Ihr seyd nur Thoren vor der Welt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr unberufnen Weltbekehrer!
Entfernt euch, wo die Freude singt.
Seyd, euch zur Lust, beredte Lehrer:
Nur schweiget, wo dieß Glas erklingt,
Thut ihr das oft, und ohne Zanken;
So mindert sich der Thoren Zahl,
Und wir besingen euch zu danken
Der Thorheit Lob nur noch einmal.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Josephs Reise nach Italien 1769. im Mayen.

Herauf, o Sonne! Lange schon harret dir
Der Bard' entgegen, welchen der Hahnenruf
Aus seelenhebenden Gesichtern
Mitten in seinem Gewölbe weckte.

Herauf, o Sonne! Röthe mein Saitenspiel
Mit einem deiner Erstlinge! denn mein Herz
Ist voll von Joseph. Nur dein Anglanz
Mangelt. Erschein! und Gesänge reifen.

Sie kömmt! die Blume schleußt ihr den Busen auf.
Der Thau der Wipfel blitzet ihr Gold zurück,
Und tausend rege Lüftesänger
Lösen in Freudengetön die Kehle.

So kömmt zu Völkern, welche das Meer von uns,
Von uns die Kette steiler Gebirge trennt,
So kömmt zu Völkern Joseph. Herzen
Schließen sich auf, und gethürmte Städte

Tief aufgereget schmücken ihr luftig Haupt,
Und kleiden sich in Feyer, und himmelan
Erschallt von hunderttausend Lippen:
Heil dem Gebiether der deutschen Erde!

Heil sey dem ersten Sohne Theresiens!
Dem Heldenenkel, Herzeneroberer!
Dem wunderbaren jungen Manne!
Weiser, Genügsamer, Holder, Heil dir!

Wem

Wem jauchzt ihr? Völker! Städte! wem feyert ihr?
Wem schließen aller Herzen so weit sich auf?
Tönt, Saiten! tönt den Stolz des Barden!
Tönt ihn gewaltiger! Er ist unser!

Ihr seht ihn, Völker! Deckt ihn ergrabner Werth
Von einer halben Erde? beschweret er
Von Silber helle Räder? Folgen
Seinem Gespanne die bunten Horden

Geschmückter Diener? Blitzet ein fürchterlich
Gemisch entblößter Wehren um Joseph her? —
Und dennoch jauchzt ihr? Aechter Größe
Jauchzt ihr, Völker! und Er ist unser!

Ihr seht sein menschenfreundliches Angesicht,
Sein Aug voll Herz auf Grüßende zugewandt.
Ihr hört ihn Weisheit, Güte sprechen,
Staunet und lieget. — Und Er ist unser!

Ihr seht ihn, Völker! wenn er dem Ewigen
In seinen Hallen gläubige Kniee beugt.
Ihr seht und wünschet allen Erden
Herrscher, wie Joseph. — Und Er ist unser!

Das ist er! Harfe, töne des Barden Stolz,
Den Stolz der Kinder Teuts, den entzückenden,
Den wonnetrunkenen Gedanken:
Joseph der zweyte so groß — und unser!

Und sängen alle Barden der Kinder Teuts
In ihre besten Harfen, er bliebe doch
Unausgesungen der Gedanke:
Seelen empfinden allein die Süße.

Dem

Dem Göttlichen zu dienen, sein Eigenthum,
Und seiner Sorgen einziger Zweck zu seyn,
Der voll des Vaters und der Mutter,
Eh noch die Wange sich männlich bräunte,

Noch eh der Herrscher Gold ihm vom Haupte schien,
Schon Herrscher seiner selbsten, entadelnden,
Oft Thron erschütternden Begierden,
Niemal den himmlischen Busen aufschloß;

Den, nur von Recht und Einsicht und Mäßigkeit,
Der Erdegötter schönsten Gefährtinnen,
Begleitet, an die Gränzen seines
Mächtigen Erbes die Liebe seiner

Getreuen hinzog, jegliches Ungemach
Verachtend, und zur kriegrischen Arbeit sich
Mit Lust erhärtend; der im Frieden,
Aehnlich dem Adler am Felsengipfel,

Mit wachem Auge ruhet, und Adler schnell
Auf Störer seiner Ruhe sich niedersenkt.
Sie bluten, liegen, und der Sieger
Schwebet zurücke zum Felsengipfel.

Dann wirbelt heller Siegesgesang ihm nach
Gestimmt in deutsche Saiten, und Joseph horcht;
Nicht Sänger fremder Zungen, deutscher
Heldenton reize den deutschen Herrscher!

Und kann der Ausbruch meiner Empfindungen,
Und meine Saitengriffe den göttlichen
Nur einen Augenblick der hohen
Erde besorgenden Bürd' entlasten,

Dann

Dann soll dich, meine Scheitel! ein Eichenkranz,
Der Hauptschmuck deutscher Barden verewigen,
Und junges Eichenlaub in jedem
Monde der Blüten dich, Harfe! zieren.

Manch vaterländisch Bardenlied höret dann
Die langverwöhnte Donau zur Abendluft
Aus nahen Espenhaynen schallen
Ihrem erhabenen Herrscher heilig.

Denis.

Josephs Reise nach Böhmen 1771. im Herbste.

Lange verzögert sein Rad. Kein wallender Staub
Kündet den Kommenden an.
Immer noch horchet mein Ohr. Vergebens? kein laut
Fröhlicher Hörer ist nah.
Trüb wie das sinkende
Jahr ist die Kayserstadt.
Still ist sein Giebel, und leer ist sein Fürstengemach.

Hat er sein niedriges Dach mit Söhnen der Schlacht
Wieder im Felde gespannt?
Bricht er den Schlummer, der Freund des eiser-
nen Spiels,
Wenn sich der Hahnenruf hebt?
Stürmet sein Heergeboth
Seine Gewaltigen
So, wie die Flocken der Nord, die Fluren hinan?

Män-

Männer der Wunden (*)! euch ehrt der Barde.
Sein Herz
Folgt euch in jede Gefahr.
Thaten des Staales gethan mit mächtiger Faust
Feyert mit Wonne sein Spiel.
Aber in dieses Lied
Krache kein Flammenschlund,
Klirre kein Eisengeschmeid, und brause kein Roß!
Joseph ist jetzo nicht Held. Er wohnet itzt nicht,
Männer der Wunden! mit euch.
Joseph ist Vater des Volks. Dem Vater des Volks
Singet sein Barde dieß Lied.
Wünsche des dankenden,
Seufzer des liebenden,
Stimmen des lobenden Volks! o tönet darein!
Stille beherrschte das Land. Da schwang sich ein Weh,
Moldau! von deinem Gestad',
Elbe! von deinem Gestad', itzt heller, und itzt
Ohren betäubend empor.
Eben so rauschet in
Wipfeln das Espenlaub'
Leise, nun stärker, und nun erbrauset der Sturm.
Elbe! was klagest du so? Was klagest du so,
Moldau! zur bebenden Luft?
Tränket ein Gegner in euch den blutigen Spieß?
Wälzet ihr Leichen ins Meer?
Täuschte das Adlerang
Josephs ein feindlicher
Heerzug, und stemmt sich kein Schild entgegen?
O nein!
Dieß

(*) Sind dem Barden Krieger.

Dieß ist die Klage der Noth. So furchtbar ertönt
Mangel zur bebenden Luft.
Ganze Geschlechter die sehn nach Früchten des
Pflugs,
Schätzen des Lebens umsonst,
Bleich ist ihr Antlitz, und
Dämmernd ihr Augenlicht.
Tief aus dem Eingeweid' heult ihr Hunger empor.

Itzo vernimmt ihn das Ohr von Joseph. Sein Herz,
Vaterempfindungen voll,
Flügelt sich, Elbe! zu dir vom thürmenden Wien,
Flügelt sich, Moldau! zu dir.
Harre nach Bothen nicht,
Die dir dein Herrscher schickt!
Joseph ist Herrscher. Kein Both, er selber, er kömmt!

Er, der Entscheider des Werths, er kennet, und liebt,
Elbe! dein tapferes Volk.
Moldau! die Söhne von dir sind Busen von Stahl,
Felsen im Schwalle der Schlacht.
Kann er sie schmachten sehn?
Mutter des Herrschers! er
Erbte dein göttliches Herz. Er eilet, er kömmt!

Sing' ich ihn itzo den Wunsch, den feurigen Wunsch,
Der sich im Geiste mir hebt?
Töne die ruf' ich hervor, o könnt' ich auch so
Rufen die Fürsten der Welt!
Alle sie stünden, und
Sähen auf Joseph, und
Sprächen: O Beyspiel! Wer liebt! wie dieser,
sein Volk?

Sai-

Saiten, o jauchzet es nach! Wer liebet sein Volk,
Wie mein Gebiether es liebt!
Hält ihn im thürmenden Wien sein göldenes Dach
Herrscherergetzungen voll?
Hält ihn ein liebender
Bruder, ein Schwesternpaar,
Hält ihn der zärtlichste Blick Theresiens auf?
Schreckt ihn das sinkende Jahr, der Flügel des Nords
Von dem Sudeten (*) herab?
Schrecken ihn Felsen den Freund der Arbeit, und Wald,
Tiefen und Höhen, und Strom?
Scheuchen ihn Hütten, wo
Landmann und Mangel wohnt,
Scheucht ihn das blasse Gesicht des Hungers zurück?
So wie der kommende Tag den schweigenden Flug
Räubrischer Eulen verstralt,
Schatten und Nebel zerstreut, so schwindet die Noth
Vor dem Gebiether hinweg.
Einsicht und Rath und Fleiß,
Huld und Gerechtigkeit
Hellen, wie Sonne, vor ihm die Gegenden auf.
Klein ist sein dienend Gefolg. Und wär er denn nicht
Joseph auch ohne Gefolg?
Feuer und Ehrengepräng verlenkt er, begnügt
Menschènerretter zu seyn.
Auch der Geringste tritt
Freudig vor ihn, und spricht,
Kehret entzücket, und ruft: Ein Herrscher, wie Gott!
Harfe!

(*) Von dem Riesengebürge.

Harfe! das wirble du nach! Ein Herrscher, wie Gott,
Ist er, ein Vater des Volks.
Hätten ihn Fremde, nicht wir, ihr Freudengeschrey
Schlüge die Wolke hinan.
Aber wir Söhne Teuts
Stiller und Thätiger
Jauchzen zwar minder, als sie: doch lieben wir mehr.

Denis.

Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn.

Aus dem 12ten Jahrhundert.

Sohn, da hast du meinen Speer!
Meinem Arm wird er zu schwer.
Nimm den Schild und dieß Geschoß!
Tummle du forthin mein Roß!

Siehe, dieß nun weiße Haar
Deckt der Helm schon fünfzig Jahr;
Jedes Jahr hat eine Schlacht
Schwert und Streitaxt stumpf gemacht.

Herzog Rudolf hat dieß Schwert,
Axt und Kolbe mir verehrt;
Denn ich blieb dem Herzog hold,
Und verschmähte Heinrichs Sold.

Für die Freyheit floß das Blut
Seiner Rechten; Rudolfs Muth
That mit seiner linken Hand
Noch dem Franken Widerstand.

Nimm die Wehr, und wappne dich!
Kayser Conrad rüstet sich.
Sohn, entlaste mich des Harms
Ob der Schwäche meines Arms.

Zücke nie umsonst dieß Schwert!
Für der Väter freyen Heerd!
Sey behutsam auf der Wacht!
Sey ein Wetter in der Schlacht!

Immer sey zum Kampf bereit!
Suche stets den wärmsten Streit!
Schone des der wehrlos fleht!
Haue den, der widersteht!

Wenn dein Haufe wankend steht,
Ihm umsonst das Fähnlein weht;
Trotze dann, ein fester Thurm,
Der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fras das Schwert,
Sieben Knaben, Deutschlands werth;
Deine Mutter härmte sich,
Stumm und starrend, und verblich.

Einsam bin ich nun und schwach:
Aber, Knabe, deine Schmach
Wär mir herber tausendmal,
Denn der sieben andern Fall!

Drum so scheue nicht den Tod,
Und vertraue deinem Gott!
So du kämpfest ritterlich,
Freut dein alter Vater sich!

Fr. L. Graf zu Stolberg.

Zwey

Zwey Lieder, Rhingulphs des Barden, nach Varus's Niederlage.

Inhalt.

I.

Der Barde, voll von der Größe des berühmten Sieges, den die Deutschen unter Hermanns, des Cheruskers, Anführung über drey Legionen Römer davon trugen, besingt die Schlacht. —

Die Deutschen treffen die Feinde bey anbrechendem Tage wachsam an. Der Barde fordert sie heraus. Er beschreibt die drey römischen Legaten, den Varus, Vala Numanius, und Cejonius. Die Legion des letztern erliegt zuerst, und die Deutschen sparen den Anführer zum Opfer. Die Schlacht wird allgemein. Im Taumel derselben trift Rhingulph auf den römisch gewordenen Godschalk; mit dem er von Jugend auf Freundschaft gestiftet, und den er wegen seiner Untreue gegen das Vaterland hasset. Er kämpft mit ihm, und erlegt ihn: voll Wuth eilt er ins Treffen, wo die Niederlage der Römer schon allgemein geworden. Varus hat sich selbst ermordet, und Vala wird mit den Reutern in den Rhein gejagt. Der Barde beklagt den Jammer des Schlachtfeldes.

II.

Nachdem das Schlachtfeld ruhig geworden, rühmt der Barde, daß die Deutschen ohne Bey-

hülfe eines Volkes diesen Sieg erkämpft. Er dankt den Göttern, und dem Heerführer Hermann. Die Völkerschaften der Deutschen, die an dem Kampfe Theil genommen, werden von ihm gepriesen, und Segests Untreue geschmäht. Er gelobt an Godschalks Grabmaale jährlich zu trauern, und prophezeyt, daß sich das stolze Rom endlich selbst unterdrücken werde.

I.

Wirst du mir gnug Accorde geben,
O Harfe? Bist du nicht zu schwach?
Laß sich all deine Töne häufen;
Sprich, wie der Lärm des Treffens sprach!
O daß sie, wie von unsern Bögen
Die Pfeile, lieblich säußelnd flögen,
Und brächten hohe Siegerlust
In alle deutsche Herzen,
Wie jene, in des Feindes Brust
Des Lebens letzte Schmerzen!
Wohlauf! Heb' an die große Schlacht!

Schon glitt im Morgenthau die Nacht
Vor unsern Schritten schnell dahin:
Wir aber schlichen nach der Beute
Und suchten sie im Schlaf zu fahn. — —
Ha! Seht euch um! zur Seite
Fliegen uns Pfeile heran! —
Ha, seyd ihr auf zum Streite,
Ihr, die wir dachten zu fahn;

Ihr,

Ihr, die wir dachten, wie Schafe
Bald abzuschlachten ohne Streit?
Doch nun, willkommen vom Schlafe;
Seyd uns zum Tode des Kampfs geweiht!

Heraus, du einer Wölfinn Brut
Aus deiner Brüder Läger!
Genug zum Tode ausgeruht!
Heraus, dich sucht der Jäger;
Heraus ans frohe Tageslicht!
Denn mit blutfarbnem Angesicht
Fährt schon die Sonne auf und räumet
Hinweg der schwarzen Stunden Rust;
Da stralt ihr Wagen; da schäumet
Vor ihren Feuerwagen
Ihr Eber Gullinbust:
Die Flammen seiner Nase prophezeyn,
Heiß wird der Tag, heißblutend wird er seyn!

Seht da, die purpurnen Paniere
Flattern in den Lüften schön;
Die goldnen Legionenführer,
Die Adler, schimmern in den Höhn;
Die stampfenden Rosse wiehern laut;
Laut schreyt die Tuba, der Feldherr laut:
Auch schwinget (weh euch!) ungescheut
Der Rabe sich über euch her und schreyt:
Heran mit Waffen, heran zum Streit!

Ha! welche fürchterliche Menge!
Wie stolz! Wie so im Siegsgepränge! —
Unsinnige, so seht ihr nicht
Die Schlingen, die der Tod euch flicht?
Seht ihr nicht wie der Stralenschimmer

Die flatternden Wolken zerbricht?
Sie werden zu Winden; sie fahren
Euch staubigt ins Gesicht.
Seht ihr nicht die gestreckten Wälder
Wo euch kein Führer winkt?
Den steilen zackigten Fels? Die schilfbewachsnen Felder,
Wo Roß und Mann versinkt?
Seht ihr nicht, welch Getümmel
Euch dicht zusammen dreht?
Und seht ihr nicht, daß Himmel
Und Erd' euch widersteht? —
Doch unter Mannus Schwert gebeugt
Lauft ihr den Todesweg, und euer Kriegsgott schweigt!

So führ uns denn auf ihre Schaaren,
O Hermann mit Bedacht;
Laß uns heut deine Kunst erfahren,
So wie sonst deine Macht:
Gebeut, (ach unsere Herzen brennen!)
Wo sollen wir die Reihen trennen?
Wo schlagen? Wo im Blute gehn?

Dort, wo der besten Krieger Mengen
Sich wie Gewitterwolken drängen? — —
Dort wird der Führer Varus stehn!
Wie wird das stolze Herz ihm klopfen;
Wie ängstlich werden kalte Tropfen
Von seiner blassen Stirne fliehn!
Wie wird er, mehr, als um sein Leben,
Um die aus aller Welt
Für uns geraubten Schätze beben!

Dort,

Dort, vor der schnellen Reuterschaar
Trabt Vala trotzig her;
Sein schnarchend Roß ist ungestüm,
Doch nicht so wild als er.
Ihn, auch ihn hat der Tod geweiht;
Denn Rasen ist nicht Tapferkeit.

Das Schwert her, und den Bogen! Schon
Erhebt sich eine Legion!
Hört hört, wie sicher sie sich freuen,
Zu tödten oder zu zerstreuen:
Denn! — führt sie nicht Cejonius!
Traun, wohl ein Held bey Wein und Kuß!
Du Weichling, wie wir oft dich sahen
Dich wollen wir lebendig fahen:
Nie muß in Thuiskons Opferhayn
Ein röther Blut geflossen seyn!

Das Schwert her und den Bogen!
Sie kommen; sie sind da!
So jagt ihr rasenden Stürme
Das Wetter tobender nah!
Dick zog es an den Tannen
Der Berg' und blitzte von ferne:
Jetzt ist im Blitze der Donner,
Im Donner der Schlag auch da!

Nun fahren die Lanzen; nun klingen
Die Schwerter; die Schilde klingen;
Es säuselt der Pfeile Wolke
Gleich einem schüchternen Taubenvolke

Vom Hund' aus der Furche gejagt:
Da quellen die weiten Wunden,
Vom Zahne des Schmerzens genagt;
Hoch heults in den Lüften und unten
Stampft es, ächzt es, und klagt.

Laßt sie ächzen und klagen,
Daß sie zum Tode sich wagen:
Laßt das grausame Schwert nicht ruhn!
Geschwind, gebt die Feigen den Raben,
Damit die Tapferern nun
Mehr Raum zum Sterben haben! — —

Ein leichter Sieg! Da blutet schon
Da liegt die stolze Legion
Und stirbt zu unsern Füßen;
Ihr goldener Räubervogel stürzt
Herab zu unsern Füßen!
Hinan, bis wir die andern zween
In unsern Siegerhänden sehn!
Hinan, und laßt es Arbeit kosten,
Laßt Blut den Preis dieß Sieges seyn:
Zwey Legionen beßre Krieger
Dringen mächtig auf uns ein
Und wollen unsere Haufen brechen,
Und wollen ihrer Brüder Tod
An euch, von frischem Morde roth,
An uns, ihr Brüder, rächen!
Wie muthig springen sie heran,
Wie listig sie uns rings umgeben,
Um wie in Netzen uns zu fahn!
O bey des Vaters Götterleben,

Hier, Hermann, nimm dich unser an:
Sonst ist es um den Sieg,
Um Leben (Kleinigkeit!) —
Um unsre Freyheit gethan!

Ihm nach, wie Schlag auf Schlag!
Ihm nach; schon öfnet er,
Wie durch die Nacht, der junge Tag,
Den Siegesweg vor sich daher.
Er geht, er reißt auf jeden Schritt
Dem Tode frische Opfer mit:
So geht auf geilbewachsner Aue
Der Landwirth in des Morgens Thaue,
Die blanke Sense schallt vor ihm,
Die Blumen fallen ungestüm;
Dann liegen sie verwelkt und fahl,
Und dorren an dem Sonnenstral.
Ihm nach durch das blutfließende Thal!
Ihm nach über Berge von Leichen!
Ihm nach, wo ihre Schwerter die Luft
Und ihre Pfeile durchstreichen!
Hinan, und schmettert sie herab
Von steilen Felsenspitzen:
Zerbrechet die Bögen, zerbrechet den Schützen
Die Gebein', und werft sie ins Grab!

Ha! tobender zerfleischen sich
Zween kühne Stiere nicht.
Sie sind die Heerdenführer beyde;
Sie treffen sich auf einer Weyde;
Da fliegt der Staub, das Streithorn bricht;
Sie bluten, doch sie weichen nicht;

Bis daß erfüllt von ihrer Wuth
Die ganze Heerde kämpft, voll Muth
Einander anfällt, schrecklich brüllt,
Und Staub den Tod in Wolken hüllt.

Wer siehet das und fühlet
Die Lust des Mordes nicht?
Da jauchzt sie mir im Herzen,
Und glüht mir im Gesicht!
O meine Faust die fröhlich
Sonst nur die Harfe trug,
Schlägt rasend in die Feinde,
Wie sie die Saiten schlug!
Flieht, flieht,
Des zornigen Sängers Klinge,
Damit sein Lied
Nicht hundert Gefallene mehr besinge! —

Seht, seht, das Gras
Trieft schon vom Blut,
Drauf tanzt des Todesgemahl, die Wuth:
Feuer sind ihre Wangen,
Ihr Haar lebendige Schlangen,
Ihr Kleid von frisch Erschlagnen geraubt:
Und Funken sprühen, wenn sie schnaubt.
Sie stürzt die thränende Bitte
Unter ihren Fuß:
Indem ihrer Schritte
Folgt der rothwallende Fluß! —
Du, du bist unsre Göttinn!
Dir, dir gehört dieß Reich!
Tod, über= um= und unter euch!

Ha!

Ha! wer ist der Verwegne
In römischem Gewand? —
Er kömmt vom Blut beflossen,
Er schreitet matt und einsam,
Siegmüde hängt sein Schwert
Ihm in gesunkner Hand. —
Ha, sehnst du dich zu sterben?
Komm, komm mein Opferthier:
Du bist — — Fluch und Verderben! —
Wer bist du? wehe dir! —
Weh mir! bist dus Verräther?
Nicht deutsch mehr, Freund auch nicht!
Wie darfst du mir noch schauen
Ins glühende Gesicht?
Wie, Godschalk, darfst du trauen,
Nicht fürchten, beben nicht?
„O Freund!“— nicht Freund! — „O Rhingulph
„Halt ein und höre mich!“
Was sollt ich dich noch hören?
Die Götter hören dich!
Sie sahen deinen Abfall,
Sie wogen dein Verbrechen,
Und sie verwarfen dich:
Ihr Tod geht aus zum Rächen,
Und er, er rüstet mich!

„Schwachheit, die von Tugend weicht,
„Die erhält Vergebung leicht;
„Thorheit, die den Freund bekränkt,
„Wird der Reue leicht geschenkt.“ —

Aber wer (hör deine Schande!)
Vaterlands = und Freundschaftsbande

Hasset

Hasset und zerbricht:
Der verdienet nie Vergebung,
Der verdient das Leben nicht!
Hier ist Raum zum Büßen! Hier!
Waffen, Waffen über dir!

Verachtend fiel auf mich sein Blick
Er fiel zweyschneidig auf;
Ihn aber gab mein Schwert zurück:
Doch sein Schwert fieng es auf.
Bis hundert Hieb' auf Hieb' erklangen,
Daß die, so mit dem Tode rangen,
Sich mühsam huben, und uns sahn:
Die Tödtenden ihn ihrer Wuth
Erwachten aus ihrem Traume von Blut,
Verweilten und staunten uns an!
Die Götter sahen itzt nach ihrem heilgen Buche,
Wo Tod und Leben steht:
Er falle! So stands, mit einem Fluche
Geschrieben stand es da.
Weh ihm, da sank er, da lag er; da!

Verwünscht seyst du, o Erde,
Die du nun leckst sein Blut!
Verflucht sey dieses Eisen!
Verdammt sey meine Wuth!
Ich stieß, von seinem Leben lau,
Dieß Schwert in eines Römers Brust,
Daß es zerbrach: da riß ich ihm
Das seine weg, und stürzte mich
Ins Treffen, das noch würgte. —

Wie

Wie flohn da die Geschlagnen,
Wie schüchterne Lämmer umher
Verlassen, ohne Hirten:
Denn ihn zerriß ein Bär.
Wo bist du, Herr der Heerde,
Du stolzer Varus? Ha,
Er wälzt sich auf der Erde
In seinem Blute da!
Er hatte nicht zum Streite,
Zum Sterben hatt' er Muth;
Er stieß sich in die Seite
Das Schwert, und ruht.
Wohl ihm! der Tod ist besser
Als Siegmars zorn'ger Sohn!
Und wohl ihm, daß er dem Messer
Der Rune so entflohn!

Huy! da entfleucht mit seinem Reuter
Vala Numonius,
Verläßt den armen Lanzenstreiter,
Der nun erliegen muß.
Doch sollst du nicht entrinnen,
Sollst Rom nicht wieder sehn:
Heut ist das Glücke müde
Verräthern beyzustehn!

Sie fliehn, sie fliehn
Zum strömenden Rhein;
Sie drängen, sie stürzen sich hinein;
Der Flußgott aber winkt
Seinen bellenden Stürmen:
Da brausen die Wellen und Thürmen
Und Roß und Mann versinkt;

Nun werden seine Wasserraben
Bis zu der nächsten Schlacht
Ein sattes Futter haben!

Drum auf, du kleiner Rest, heran! —
Ihr Götter! — Wie? Ist es gethan? —
Es ist vollbracht! Kein Römer lebt,
Der nicht mit Ketten gebunden bebt!
Triumph! Noch eins Triumph! Nun hat
Der Tod gesäet seine Saat.
Drey Legionen liegen, sterben;
Sohn, Vater, Bruder ist hingerafft;
Wir nur, wir sind die Erben,
Zu der Verlassenschaft!

Ach! wehe euch! zu eurer Sieger Füßen
Liegt ihr, von Scham und Schmerz zerrissen,
Von Schand' und Angst getheilt!
Damit der müde Tod es höre,
Der allzuspät verweilt;
Heult doch, unselge Opfer, heult;
Könnt ihr wohl schärfer büßen
Im großen Schattenland,
Wenn ihr hinunter zittert
An euers Lasters Hand? —
Blinde Dunkel umgeben
Den Sündenrächer da:
Aber er hascht ihre Leben
Und greift ihrer Seele nah.
Da hallen des Elends Lieder
In der Höh, in der Tiefe wieder;

Daß

Daß er, der Wirth des Jammers
Horchend oft inne hielt,
Und grimmiges Erstaunen
Jedoch kein Schonen fühlt!

II.

Stiller wird das Blutfeld nun,
Wo die Angst gewüthet,
Klagen schweigen, Schmerzen ruhn,
Und Verwesung brütet
Ueber Leichen, draus der Geist
Ihres Lebens weichet,
Wie der Schmetterling den Balg
Seiner mütterlichen Raupe
Fröhlich von sich streichet.

So müssen sie alle verderben,
Die unsrer Freyheit drohn!
So müssen sie fallen, so sterben!
So schlage der Tod mit Hohn
Die stolzen Schädel in Scherben!
Triumph! die Schmach ist gerochen;
Triumph, da ist der Sieg;
Die Kette, Triumph, zerbrochen!
Das war ein göttlicher Krieg!
Verachtet uns nicht weiter,
Ihr Römer! zähmet euch:
Sonst führt uns noch der Streiter
Hermann, in euer Reich!
Itzt aber, matt vom Streite,
Itzt aber, satt der Beute

Des Siegs, läßt er euch ziehn:
Der Falk' in giergem Hunger
Zerriß nur drey der schönsten
Vom Taubenvolk, und ließ die bebenden Schwe-
stern fliehn.

Dieß, Römer, haben wir gethan!
Kein Volk nahm unsrer Schmach sich an.
Gebändigt liegt Phönicien;
Das kriegrische Hispanien
Lernt sich an euer Joch gewöhnen;
Und der in seiner Flucht
Fruchtbare Parther sucht
Euch wieder zu versöhnen.
Auch läßt der Gallier,
(Zwar unser Nachbar, Freund nicht mehr!)
Die euch bekannte Keule fallen:
Wir aber, von ihm verlassen, von allen
Verlassen, wir zerbrachen doch
Das uns schon angelegte Joch;
Wir goßen euer Blut aufs Feld,
Und eure Schande durch die Welt!

Nun kehrt die Freude wieder;
Nun steigt der Ruhm hernieder:
Denn beyde flohn betrübt.
Nun eilt, gesandt von Thors und Mannus Thronen,
Die Freyheit, um zu wohnen,
Wo man sie liebt.
Ruhe folge dem Streite:
Nehmt die Schwerter der Beute,
Heftet die Klingen den Pflügen an,
Und spannt die gefangenen Rosse daran,

Bis

Bis daß gnügsamer Ueberfluß
Von allen Feldern winkt,
Indeß ihr aus den römschen Schädeln
Den feurigen, den edeln
Erbeuteten Falerner trinkt.

Vor allen, lobpreiset den Göttern;
Opfert den mächtigen Rettern;
Bethet die Geber des Sieges an,
Die diese Schädel gespalten,
Daß sie den Sieg uns erhalten,
Den wir von ihnen empfahn!
Kommt, kommt ihr Druiten,
Theilt mit uns den Gewinn;
Kommt ihr heilgen Jungfrauen,
Reißet die Opfer dahin,
Ihr Runen des Sieges Bürgen.
Quelle da, quelle Blut:
Eh die Opfer sich würgen.
Mit ihren Ketten, in ihrer Schande Wuth!
In des Eichwalds Mitte
Prange dieß Adlerpaar:
Ha, daß uns der Dritte
So verschwunden war!
Schwingt er sich nicht bald
Aus dem Sumpf hervor;
O so fleugt er wahrlich
Jenen Schatten vor,
Die, vor unserm Grimm dahin,
Gedrängt zur Hölle hinunter fliehn!

Nächst den Göttern, sagen
Wir dem Helden Hermann, Dank.
Heil des Mannes Tagen!
Der Mann sey, Barden, euer Gesang!
Ein Gott ists, der dem Sieger
Das Heldenleben gab,
Drum stürmt sein Ruhm durch die Himmel
Und übersiegt sein Grab.
Mit allgewaltgem Flügel
Fliegt ihm Unsterblichkeit,
Und trägt in ihren Händen
Den Schild der Ehre, hoch und breit.
Sprich laut, Ehre, die Namen
Der Völkerschaften, die so schön
Mit purpurfarbnem Römerblute
In deinem Schild gezeichnet stehn.

Heil euch, Cherusker! euer Name
Ist selbst ein Lobgedicht.
Hermann ist euer Saame:
Mehr Lobes braucht es nicht.

Heil dir, du starker Schildebrecher,
An Menge nicht, an Muth furchtbarer Longobard,
Der, seiner eignen Freyheit Rächer,
Auch unsrer Freyheit Retter ward!

Auch eilt heran mit Freuden,
Der Katte mit dem kühnen Herz.
Des Vaterlandes Leiden
(Segnet ihn ihr Götter!)
War sein größter Schmerz;
Trug einen Ring von Eisen
Zum Zeichen tiefer Scham;

Ließ

Ließ traurig sich die Haare,
Den Bart sich traurig wachsen,
Bis daß er Rache nahm.
Triumph! er ist gerochen,
Er hat den Ring zerbrochen,
Er schneidet ab das wilde Haar
Worinn sein Antlitz gräulich war.

Berüchtigt ist der Tenkter,
Berühmt das Roß, auf dem er ficht:
Denn kriegrischer und schneller
Sind diese fremden Rosse nicht.
Vergebens, daß ihr Römer
Auf ihnen behender wie Schwalben floht!
Er rennete mit ihnen
Blutwettend um den Tod:
Und daß er Deutschland rette
Eilt er ans Ziel, voll Muth;
Und da gewann er die Wette
Bezahlt mit euerm Blut!

Auch kam gereizt und Rache schnaubend
Der edle Kauz herzu:
Denn wie der satte Bär im Winter
Schlief er schon lang in stolzer Ruh.
Doch ist dem Schlummer nicht zu trauen;
Weh dem, der ihn unehrerbiethig weckt!
Bald fühlt er seine Klauen,
Hin, in den blutgen Schnee gestreckt.
Dann kehrt der Ueberwinder wieder,
Und sinkt im süßerm Schlummer nieder,

Und wirft des siegenden Zorns Gewinn
Dem heißen Rachen der Wölfe,
Den hungerbellenden Füchsen dahin.

Doch wie, vom bunt'sten Fell gezieret,
Der schöne Luchs einherstolzieret,
Trotz seiner Sanftmuth, eitel List
Und grausam, und unbändig ist;
So zog heran der brave Sueve,
Geputzt zu Treffen und Gefahr,
Mit seinen buntgemahlten Waffen
Und künstlich aufgeknüpftem Haar;
Und ward vom Feinde fast verachtet,
Weil nicht sein Anblick droht:
Doch in der Asche lag das Feuer
Und unter Blumen war der Tod!

Aber fürchterlich, traun,
Waren die Arier anzuschaun.
Hinter geschwärzten Schilden
Brüllten sie her die Wilden!
Die nackten Leiber mit Farben gefleckt,
Die Schultern mit wilden Häuten bedeckt,
Im Schauer kommender Nächte,
Erheben sie gern ihr Gefechte:
Wenn der Mond dann helle;
All ihr Schrecken bescheint;
O so flieht der Feind
Sie wie die Geister der Hölle!
Doch schlägt ihr Herz, bey aller Furchtbarkeit,
Der Freyheit, und dem Vaterlande,
Und ächter deutscher Redlichkeit.

Fleuch

Fleuch nun, Unsterblichkeit! dein Schild
Ist mit dem Namen überfüllt,
Nur wende du dein Angesicht
Auf wenige Segeste nicht!
Segest, ach daß ich dich muß nennen!
Ach daß dich wird die Nachwelt kennen!
„Thusneldens Vater war Segest;
„Sein Eydam Hermann der Besieger;
„Er selber aber liebte Rom,
„Und ward ein Knecht und ein Betrüger. —
Heilloser Mann, von Sohn zu Sohn
Lebt dieß Gerüchte dir zum Hohn!

Du aber, starr' auf deinem Sinn,
Und stirb einst als ein Knecht dahin;
Sey du nicht deines Sohnes Trauer;
Dein Grab sey wüst, und dein Gedächtniß Schauer.
Wagst du dann vor die Götter dich,
So donnre Thor dir fürchterlich!
Verworfen wirst du unter ihnen
Dem Tische ihrer Becher dienen,
Und reichst den Trank herum gebeugt;
Wenn Hermann dann zu ihnen steigt,
Wirst du dich unsterblich schämen,
Wenn dir aus bebender Hand
Der Held den Becher nehmen
Und spotten wird: „O recht,
„Das ist Segest, der Knecht!

Doch fleuch, Unsterblichkeit, von dannen:
Dein breiter stralender Schild
Ist ja mit bessern Namen
Ganz überfüllt.

Ich aber will das Blut
Der Wunden Godschalks waschen;
Auflösen will ich ihn mit Glut,
Und über seiner Aschen
Mit meinen Armen hoch
Ehrwürdge Steine wälzen;
Und jährlich will ich gehn
An seinem Grabe sanft
In Wehmuth zu zerschmelzen.
O Nachwelt, schmähe nicht das Grab!
Und du, o Angst, laß ab, laß ab!

Und nun, geschwind, ihr Helden, hebt,
Hebt euern Barden auf einen Hügel
Von Römerleichen: es bebt
Mein Herz von neuen Dingen;
Der Begeistrung Schauer schwebt
Um mich mit wehenden Schwingen:
Der Sturm brummt tief, tief unter mir:
Wohin, wohin? — In welch Revier? —
Ha! — da! — Ich seh', ich sehe
Ungebohrne Zeiten;
Ich höre fremde Waffen streiten;
Auch hab ich, ihr Götter, Rom erblickt
Von eigner Last darnieder gedrückt!

Priester seh ich auf Thronen sitzen;
Wie furchtbar winken ihre Mützen!
Wie schlägt da ihr Wahrsagerstab!
Wie ist nicht Rom der Größe Grab!
Denn du verlachst, o Rath der Götter,

Den

Den sterblichen Stolz aus deinen Höhn:
Er saußt dahin, wie Wirbelwinde
Den Staub aufblasen und vergehn.

Kretschmann.

Lied eines deutschen Knaben.

Mein Arm wird stark, und groß mein Muth;
Gieb, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut!
Ich bin der Väter werth!

Ich finde fürder keine Ruh
Im weichen Knabenstand!
Ich stürb', o Vater, stolz wie du,
Den Tod für's Vaterland!

Schon früh in meiner Jugend war
Mein täglich Spiel der Krieg;
Im Bette träumt' ich nur Gefahr,
Und Wunden nur und Sieg.

Mein Feldgeschrey erweckte mich
Aus mancher Türkenschlacht;
Noch jüngst ein Faustschlag, welchen ich
Dem Bassa zugedacht.

Da neulich unsrer Krieger Schaar
Auf dieser Straße zog,
Und, wie ein Vogel, der Husar
Das Haus vorüber flog:

Da gaffte starr, und freute sich
Der Knaben froher Schwarm;
Ich aber, Vater, härmte mich,
Und prüfte meinen Arm.

Mein Arm wird stark, und groß mein Muth;
Gieb, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut!
Ich bin der Väter werth!

Fr. L. Graf zu Stolberg.

Des Barden Sineds Klage über Gellerts Tod.

Schauerndes Lüftchen! Woher?
Trüb ist der Tag. In dem entblätterten Hayne
Weder Kehle, noch Fittig. Kein Schwan berudert den Teich.
Voll der Winterbilder sitz' ich einsam
Auf mein Saitenspiel gelehnet,
Da kömmst du, Lüftchen! schwirrest mir
So kläglich, so kläglich die Saiten hindurch.
Ist es nicht Hauch des Grabes?
Ist es nicht Sterbeton?
Hat uns ein Held, ein Barde verlassen?
Schauerndes Lüftchen! woher?
Von dem Gestade der düsteren Pleisse
Komm' ich, o Barde! zu dir. Dort hab ich geflattert
Um Gellerts Grab.

In

In Blumen konnt' ich nicht seufzen;
Noch öde steht, bis ihn der Lenz
Mit Blumen deckt, des Grabes Hügel.
Ich hab in blätterlosen Sträuchern
Umher geseufzt.
Lüftchen, genug! Kein stürmender Nord
Soll dich verschlingen, zärtlicher Trauerboth! —
Und ihr, hinab, Saiten! hinab
Zur dumpfen, grabetiefen Todesklage!
Er ist hin, euer Lehrer, Kinder Teuts!
Er ist hin, euer Führer, Bardenchöre!
Er ist hin, dein Verkünder, Tugend!
Deine Freude, Jüngling! Mädchen! deine Lust.
In der Pleisse Rauschen
Quollen seine Lieder.
Ach, die Pleisse rauschet;
Aber nimmer, nimmer
Quillt von ihm ein Lied darein!
Seufzet, Ufer!
Blumen an den Ufern!
Erlenschatten an den Ufern!
Nimmer, nimmer quillt von ihm ein Lied darein!
Vom Tannenberge wälzt sich manch trüber Gieß-bach. (*)
Und nun entspringt am Fuße des Berges
Ein lauter, himmelheller Quell.
Schnell hüpfen die Kinder des Waldes
Vom trüben Gießbach; und trinken den Quell:
So zogst du die dürstenden Völker an dich: —

(*) Die deutschen Fabeldichter vor Gellert.

Die Bienenköniginn sammelt ihr zahllos Heer,
Und führt es auf Wiesen voll Frühling,
Und jede vom Heere
Kömmt honigträchtig zurück:
So setzest du den Söhnen Teuts
Die Süße deines Herzens in Bardenlehren vor! —
Und dieses Herz durchgrub des Todes Stachel!
Trauert, ihr Völker! trauert, ihr Söhne Teuts!
Der Quell ist versiegt! der Frühling erstorben!
Ein Jüngling war ich, und jeglicher Trieb
Zur vaterländischen Bardenkunst
Laß noch in meiner Brust in zweifelndem Schlummer.
Ich hörte dein Lied, und jeglicher Trieb
Entriß sich dem zweifelnden Schlummer. (*)
Und horchet mir itzo mein Vaterland,
Und thun mir ältere Barden
Ihr freundliches Herz auf,
Und schändet meine Scheitel
Den heiligen Eichenzweig nicht,
Dir bin ich es schuldig. O nimm, was ich vermag,
Ein Lied, und Thränen! —

Aber hinauf, Saiten! hinauf
Zur hellen, himmelhohen Zukunft!
Mein

(*) Das erste, was dem Barden aus der hallerschen Epoche zu Gesichte kam, waren Gellerts Fabeln.

Mein Auge durchstralet das Winter=
gewölk,
Erblicket ihn, den satten Lebensgast
Unter den Barden der Vorwelt,
Ein großes Erstehn
Von allen Wolkensitzen
Dem Lehrer der Tugend,
Dem Sittenverbesserer,
Dem Feßler der Herzen,
Dem holden, menschenfreundlichen Weisen.
Wie dünnere Frühlingsnebel
Von der gebährenden Flur,
So schwindet die zärtliche Schwermuth
Von dem Gesichte des Barden.
Aus den Umarmungen ewiger Sänger
(Ach nicht ewig für uns! die neidige Zeit
Entriß uns ihre Sitten, ihr Lied,
Ihr Lied in freyen Eichenhaynen,
Ihr Lied im Mahle tapfrer Fürsten,
Ihr Lied im lauten Schlachtgetümmel
Unter bemaleten Schilden
Hervorgebraußt!) (*)
Aus den Umarmungen dieser Sänger
Blicket er lächelnd herab
Auf sein geliebtes, erdewallendes Geschlecht,
Und sieht sich von Enkel zu Enkel
In seinen Gesängen hinwieder geliebt, verewigt;
Und höret die Kinder der Fremden
Am Rhein und am Po

In

(*) Siehe den Tacitus von den Sitten der Deutschen.

In ihren Zungen (*) seine Lehren wiederholen,
Und Deutschland segnen, dem der Himmel
Einen Gellert gab.
Also mein Lied zur traurigen Wintergegend.
Aber du, Lüftchen! bist du noch hier
Im blätterlosen Ahorngange,
So nimm dir die besten Töne heraus,
Und decket der kehrende Lenz
Den Hügel des Barden mit Blumen,
Dann seufze sie nach in jenen Blumen,
Derer Haupt am Hügel
Schwerer und gesenkter ist:

Denis.

An * * *

Mit dem naßgeweinten Schleyer
Trockn' ich meine Zähren ab;
Und mein Auge schauet freyer
Durch das Leben, bis ins Grab.

Geist erhabner Prophezeyung,
Gottes Geist erleuchtet mich!
Lebensodem zur Erneuung
Ueberweht gewiß auch mich! —

Jedes

(*) In französischen und italiänischen Uebersetzungen.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeuget, daß du nicht vergebens
Oft nach Trost hinaus geblickt.

Nein! nicht schwelgenden Gewürmen
Ewig überlaßner Raub,
Noch ein Spiel den Erdestürmen
Bleibet dieses Herzens Staub!

Nein! in diese Wüsteneyen
Bist du ewig nicht gebannt.
Keine Thräne mag dich reuen,
Denn sie fiel in Gottes Hand. —

Was auf diese dürren Auen
Von der Unschuld Thränen fällt,
Wird gesammelt, zu bethauen
Die Gefilde jener Welt.

Die Gefild', auf die vom Schnitter
Nie der Schweis der Mühe rann,
Deren Aether kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grames Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn,
Werden einst von Palmenzweigen
Kühlung dir herniederwehn.

Von dem Schweiße deiner Mühen
Welcher Undankbaren quillt,
Werden Blumen dort entblühen,
Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Wann

Wann Verfolgung ihren Köcher
Endlich auf dich ausgeleert,
Und dein Gold sich, vor dem Schwächer
Seines Glanzes, rein bewährt.

Wann die schönste schöner Stunden,
Die sich um dein Leben drehn,
Dich, vom Irdischen entbunden,
Zu den Engeln wird erhöhn. —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
Mit der Liebe Banden nach!
Daß auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,
Die du schmeichelnd mir vermählt,
Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reiz sich mehr verhehlt!

Bürger.

An den Schlaf.

Holdester von allen Göttern,
Blicke mich doch wieder an!
Soll ich dich allein entbehren!
Hab' ich was nicht recht gethan!
Büß' ich irgend einen Frevel,
Neid, Gewinnsucht, stolzen Wahn?

Nichts ist auf der stillen Weide,
Nichts ist in den Lüften wach;
Blumen schließen sich, und ahmen

Dem entschlafnen Menschen nach;
Auch das wilde Meer entschlummert,
Und der kleine Schmerlenbach.

Aber ich seh' schon vergebens
Siebenmal das Sonnenlicht,
Hespers silberhelle Fackel,
Und Aurorens Angesicht,
Und mein thränenvolles Auge
Schließet noch kein Schlummer nicht.

Holder Gott, zu dem ich flehe,
Wenn dich irgendwo vieleicht,
In dem Taumel seiner Freuden,
Ein erhitzter Jüngling fleucht,
Oder von dem Rosenlager
Wollusttrunken dich verscheucht;

O, dann eil auf leichten Schwingen
Meinem niedern Dache zu!
Ich begehre nicht des Reichen,
Deines Günstlings, satte Ruh;
Schleuß mit deines Stabes Spitze
Nur mein müdes Auge zu!

Blum.

Lied der Gräfinn von = = =
Hofdame zu = = = (*)

Vergnügt mit meinem Schäferleben
Will ich kein Feld für Hof und Staat,

Für

(*) Die nebst der Fräulein von = = = sich aufs Land begeben hatte, da sie gebethen wurde, in die Stadt zu ziehen.

Für Kronen keine Kränze geben;
Behalte sie, wer Kronen hat!

Die Kronen drücken schwer, die Kränze
Sind leicht, und hauchen süßen Duft!
Ich liebe Scherze, Spiele, Tänze,
Gesunde Kräuter, frische Luft!

Ich liebe Freyheit, liebe Thäler
Und Bäche, spiegle mich darinn,
Und find ich meinen Wangen-Fehler,
Dann werf ich mich ans Ufer hin,

Erforschend, ob mein reines Herze
Den fließenden Cristallen gleicht;
Glückselig, wenn es keine Schwärze
Dem Aug und dem Gewissen zeigt.

Die falsche Göttinn mit dem Rade,
Die Weise haßt, und Thoren liebt,
Die bitt ich nie um eine Gnade,
Nie um die Ketten, die sie giebt.

Ich sehe meine Lämmer weiden,
Und freue mich, wenn ich sie seh,
Und theile kleine Schäferfreuden
Mit einer lieben Lalage!

Man hält für besser, sie zu theilen
Mit einem lieben Tityrus;
Man rühmet mir den Gott mit Pfeilen,
Man redet mir von Lieb und Kuß;

Von Lieb und Kuß mag ich nicht hören,
Der Gott mit Pfeilen ist ein Kind,
Und, wenn getreue Schäfer wären,
Schöß er sie mir? Er ist ja blind!

Gleim.

Lieder

Lieder für das Volk.

I.

Lied des Säemanns.

Diesen Saamen segne Gott,
Daß er ruh' in dieser Erde,
Keim', und unser täglich Brod,
Unter Gottes Augen werde.
Einfach streuen wir ihn aus,
Zehnfach giebt ihn Gott uns wieder;
Und in unser Gotteshaus
Gehn wir singend Freudenlieder!

Dieses hoff' ich! Unser Gott
Lebt, und merkt auf unsre Bitte!
Giebt uns unser täglich Brod,
Giebt es uns in unsre Hütte!
Gnädig gieb es, bitten wir,
Unserm armen Erdenleben,
Vater, Lob und Dank dafür
Wollen wir im Himmel geben.

Denn im Himmel erst wird ganz
Unser Gott sich offenbaren,
Wenn wir sehn, in seinem Glanz,
Was wir sind, und was wir waren;
Geister dann, und Körper itzt,
Welche sich von Erde nähren,
Alt, und schwach, und abgenützt:
Ach! wenn wir im Himmel wären!

Unsre Seelenkraft vermehrt,
Unsern Geist zu Gott erhöhet,
Wollten wir, von ihm verklärt,
Aernten, was wir hier gesäet!
Aernten, Vater, wollen wir,
Unter deinem Angesichte,
Dort im Himmel, so wie hier,
Alle deine Segensfrüchte!

II.

Lied der Schnitterinnen.

Singend gehn wir, fröhlich singend
Unser bestes Schnitterlied!
Zu der Arbeit gehn wir springend,
Daß uns hört, wer uns nicht sieht;

Singend gehn wir! zu Getümmel,
In die Aernte gehen wir!
Singend gehn wir, unterm Himmel
Ist kein Volk so froh, wie wir!

III.

Lied des Verwalters.

Hör' ich da nicht meine Grille?
Schnitter, mir singt sie so früh!
Stille, Schnitter, stille, stille!
Wie so lieblich singet sie!

Daß

Daß ich ihre Weisheit lerne,
Darum singt sie mir so früh,
Und ich höre sie so gerne,
Darum singt sie mir so früh.

Ihre Weisheit ist: zufrieden
Mit der Gabe Gottes seyn!
Und, ist wenig uns beschieden,
Bey dem Wenigen uns erfreun!

Thau getrunken nur ein wenig
Hat das Grillchen, und ist doch
So vergnügt, als wie ein König,
Und begrüßt uns, singt uns noch.

IV.

Ein junger Schnitter.

Und begrüßt uns? wir bedanken,
Wir bedanken uns dafür!
Und, die wir den Thau nicht tranken
Singen fröhlich doch mit ihr!

Den Gesang bey unsern Aernten,
Grillchen, lernten wir von dir!
Wenn wir deine Weisheit lernten,
Grillchen, glücklich wären wir!

Ein alter Schnitter.

Glücklich sind wir, denn wir haben
Einen Herrn, der alles giebt,
Alles, was wir nöthig haben,
Wohl dem Schnitter, der ihn liebt!

Dem wird er für dieses Leben
Und für seinen Aernteschweis
Schon einmal ein anders geben,
Das von keiner Mühe weis.

Gleim.

Minnehold an Teuthard.

Es war kein Schwur, es war ein Blick,
Und darauf ein Druck der Hand,
Der, Freund, im ersten Augenblick
Mein Herz an deines band.

Der Deutsche kennt den Deutschen bald
Am offenen Gesicht,
Am Feuer, das vom Auge wallt,
Am Ton, worinn er spricht.

So kannt ich dich! es sprach dein Ton
In wenig Worten viel;
Dem leeren Franzen sprach er Hohn,
Und in mein Herz Gefühl.

Da war der Bund gemacht! da schlug
Mein Herz dem deinen zu!
Kühn sagt ich es; denn ohne Trug
Und frey bin ich, wie du.

Nun wandl' ich ruhig meinen Gang
Mit dir durchs Leben hin,
Und horch auf deines Liedes Klang,
Wenn Wolken mich umziehn.

Bürger.

Der

Der Maler und der Dichter.

Maler! wie glücklich bist du?
Giebst Bild und Gleichniß,
Sprichst durch Farbe, Schatten und Haltung,
Und deine Sprache ist die Sprache der Welt.

Ich Sänger bin so glücklich nicht,
Mein Lied ist Bild und Gleichniß!
Ich gebe Farbe, Schatten und Haltung,
Doch ist meine Sprache nicht die Sprache der Welt!

Du Maler sprichst für alle Völker,
Wahr, vernehmlich und kühn,
Nimmst Bild und Inhalt aus der Natur,
Und triffst mit einem Pinselzug!
Wirfst die Gruppe hin,
Sie lebt und athmet.

Ich spreche nur einem Volke,
Kühn zwar, aber wahr, und vernehmlich wenigen,
Nehme Bilder und Inhalt aus der Natur,
Gebe der Züge viele;
Daß die hingeworfne Gruppe
Lebt und athmet.

Du setzest zusammen, wie's gut dir dünkt,
Mit Wahl Theile aus dem großen Ganzen der Natur,
Erhöhst sie selbst zu einem Ideal,
Daß staunet, wer vorübergeht.

Ich setze zusammen, wie's gut mir dünkt,
Und wähle, was Empfindung ins Herz
Meiner Hörer wirft,
Aber wie du, vermag ichs nicht.

Du sprichst zu allen Zungen,
Allen Nationen, und Geschlechten,
Wer fühlt, vernimmt dich,
Und verstehet deine Sprache!

Ach, ich kann nicht sprechen zu allen Zungen,
Allen Nationen, und Geschlechten:
Meine Sprache versteht ein Volk nur,
Und in diesem noch wenige.

Nur dir ists vergönnt, aus aller Welt
Gedanken zu sammlen, groß und kühn,
Gleichung, und Sitten und Tracht,
Vom Aufgang und Niedergang,
Von Mittag her, und von Mitternacht.

Vergönnt ist minder dem Dichter,
Ihn schränket der Geschmack seines Volks ein,
Uebertritt er dieses Gesetz;
Nachahmer ist er, nicht Urschrift.

Rede dann, Maler, zu jedem Volk;
Rede zum Ausland, und zur Heimat;
Nimm aus dem Weltall
Inhalt für deine weitverstandne Sprache.

Wecke gegen das Laster Abscheu;
Hinströmendes Mitgefühl für die Tugend;
Strafe die Frevler auf Thronen erhöht;
Ungestraft kannst dus, wenn du's vermagst.

So gern ich wollt', (mir brennets in Busen,
Daß ich sehen muß unter meinem Volke
Frevel, Gewaltthat, und Blöße;)
Aber strafen darf ich nicht.

Maler,

Maler, so viel du kannst, rede dann,
Und nimm den Segen des Sängers,
Nimm der Völker Segen,
Wenn durch deine Sprache du menschlicher
Freyer, mitleidender, edler sie schaffst.

Hartmann.

Elegien.

An ein Mädchen,
das am Fronleichnamsfeste ein Marienbild trug.

Ueberblick' ich meine Knabenzeiten,
Denk' ich, Mädchen, auch an dich;
Und die hellen Sehnsuchtsthränen gleiten,
Und die Seele wölket sich!

Sittsam war dein Aug', voll Mädchenmilde,
Der die Andacht Reize lieh,
Wich vom schönen Muttergottesbilde
Wich vom Christuskinde nie.

Manche Zähre floß von deinen Wangen,
Wie der Thau von Rosen rinnt,
Blieb itzt am Marienbilde hangen,
Rann itzt auf das Christuskind.

Eine junge, morgenrothbestreute
Silberblum' im Paradies
Warst du; schier, wie die Gebenedeyte,
Die dein Arm dem Volke wies.

Bange Sehnsucht, banges, süßes Klopfen
Schauerte durch meinen Geist.
Kostet' ich des Stromes einen Tropfen,
Der am Stuhle Gottes fleußt?

Trunken kniet ich, wann der Reihen kniete
Bethend, himmelangeführt,
Küßte manche Knosp' und manche Blüthe,
Die dein wallend Kleid berührt.

Lebe, lebe deine Pilgertage,
Gutes Mädchen, flitterlos,
Und dann komm' ein Himmelsboth', und trage
Deine Seel in Gottes Schoos!

Und der Heiland lächl' auf seinem Throne,
Wann du dich dem Throne nahst,
Und Maria bringe dir die Krone
Die du oft in Träumen sahst!

Gebe dir ein Lichtgewand: vom Throne,
Wo dich Gottes Kranz belohnt,
Weh's herüber, frommes Mädchen, wohne,
Wo die fromme Laura wohnt!

Hölty.

Elisens Tod.

Ueberwinderinn, der, dem Kampf entrissen,
Gottes Palmenkranz schon die Schläf' umblüht,
Die den Himmel grüßt, und zu ihren Füßen
Stern' und Wolken sieht!

Wüßtest

Wüßtest du, wie zärtlich hier die Deinen,
Voll des Grams, versammlet um dein Grab,
Deinen Tod, den frühen Tod, beweinen;
Ach! du blicktest Trost auf sie herab!

Gleich dem Trost, der da deine Seel' erquickte,
Als sie muthvoll sich von dem Körper wand,
Und mit Freudigkeit in den Himmel blickte,
Der ihr offen stand.
Sterbend sprachst du: „Stillet eure Klagen!
„Gottes Freuden lern' ich schon verstehn;
„Unaussprechlich sind sie; aber sagen
„Werd ichs euch, wenn wir uns wieder sehn."

Seiner Heimath zu gieng dein Fuß; er weilte
Auf der Pilgerschaft nicht der Jahre viel,
Denn kein Irrweg zog ihn zur Seite, theilte
Deines Laufes Ziel.
Mit gewissem, nie verfehlten Schritte
Ward er bald vollbracht, der Prüfung Lauf,
Und es keimten unter jedem Tritte
Tugenden, der Welt zum Muster, auf.

Tugenden, die uns mit Bewundrung füllen,
Die wir dich gekannt, und das Herz geliebt,
Das, vom Stolze frey, unbemerkt, im Stillen
Jede Pflicht geübt.
In dem Kampf, den Lust und Welt erwecken,
Siegerinn, wie war dein Leben schön!
In dem Kampfe mit des Grabes Schrecken
Siegerinn, wie war dein Tod so schön!

Deines Gatten Flehn war um dich vergebens,
Und der Kinder Flehn, die du ihm gebahrst,
Und der Freunde Wunsch, denen du des Lebens
Größte Wohlthat warst.
Zwar sie wissen, namlos größre Freuden,
Als der Erde schönstes Glück, ist dein.
Doch sie bleiben auf der Erde; Leiden
Wird ihr Loos, von ihr getrennet, seyn.

Der die Dauer mißt von des Menschen Tagen,
Dem der weise Christ unterwürfig schweigt,
Gott! gewähr' uns Muth, diesen Schmerz zu tragen,
Der zur Erd' uns beugt!
Lehr' uns, daß den Staub, den wir verscharrten,
Deiner Klarheit Glanz dereinst umringt,
Und gieb uns Geduld, des Tag's zu warten,
Der auch uns zu ihrer Wonne bringt!

Eschenburg.



Geistliche Gedichte.

David.

Wenn, durch den Geist des Herrn erhoben,
Der Vater des Messias sang,
Und deine Wunder, Gott, zu loben,
Die hymnenvolle Harfe klang:
Auf einmal horchten auf die Lieder
Die Kinder Korah; Assaph stand,
Und staunt, und warf den Psalter nieder,
Den hohen Psalter! und empfand!

Und Ethan sah empor ihn dringen,
Und rief: Da fleugt der Cherub hin!
O daß ich, mich ihm nachzuschwingen,
Zu schwer, zu nah der Erde bin!
Itzt, itzt entflieht er euern Hügeln,
Berg Zion, Berg Moria, schon!
Der Cherub eilt mit vollen Flügeln,
Und überfleugt dich, Libanon!

Sein Volk mit unbeschnittnen Ohren
Entschloß sich plötzlich, wie er sang,
Tief in Bewunderung verlohren,
Die ihr schwerfühlend Herz bezwang.
Die Felsen, die ihm widerstunden,
Zerschmetterte des Jubels Schall.
Das Volk, das nie so viel empfunden,
Ward seiner Psalme Wiederhall.

Er stralte, wie durch helle Pfeile
Die Sonne früh die Nacht zerreißt,
Empfindungen von ihrem Heile
In ihren nebelvollen Geist.
Dann sahn sie ihrer Väter Zeiten
Und ihre Qual im Lande Ham,
Wie Jakobs Gott, für sie zu streiten,
Herab von seinen Himmeln kam.

Wie ihr gewaltiger Vertreter
Mizraims Untergang beschloß:
Wie Amrans Sohn, ein großer Bether!
Den Nil schlug, daß er Blut ergoß.
Er sprach = = und Heere von Insekten,
Und Stürm, und Käfer ohne Zahl,
Und Hagelström, und Nacht bedeckten
Das Land und rächten Jakobs Qual.

Dann stieg der Würger, das Verderben
In seiner Rächerhand, herab,
Und schlug die erstgebohrnen Erben,
Und kehrte Zoan in ein Grab.
Und Jakob zog durch große Wasser;
Gott zog vor ihren Stämmen her!
Noch trotzte der Tyrann, ihr Hasser;
Da da begrub ihn Gott ins Meer!

O welch ein Gott! Den zu vergessen,
Was wäre Jakob das für Schmach!
Ihn, ihn besang der Sohn von Jessen,
Und Salem sang sein Loblied nach.

So

So rauscht der Donner in den Lüften
Mit majestätischer Gewalt,
So stark, daß er aus Hermonsklüften
Mit tausend Stimmen wiederschallt.

Dich sang er, Gott, der Erd entrissen,
Daß deine Rechte sie gemacht;
Den Weltkreis unter seinen Füßen,
Sang er die Himmel, deine Pracht!
Herr, du bist schön! Du bist zu preisen!
Frohlockt, ihr Himmel, euerm Herrn!
Jauchzt dem Unendlichen! dem Weisen!
Dem Allgewaltigen! dem Herrn!

Sein Rath ist löblich! Seine Rechte
Gewaltig! Und sein Herz voll Huld,
Treu von Geschlechten auf Geschlechte,
Stets väterlich und voll Geduld.
Er mißt die Himmel, stillt die Meere,
Gericht und Recht ist um ihn her!
Er ist der Herr! Der Gott der Heere!
Er ist! = = Wo ist ein Gott, wie Er?

Oft unter seines Oelbergs Palmen
Und oft bey Bethlems stillem Quell
Sang er den Sohn, in großen Psalmen,
Und vor ihm ward die Zukunft hell.
Dann klagt er des Gesalbten Leiden,
Wie er vom Bach am Wege trank.
Dann tönten des Erlösers Freuden,
Und sein Triumph durch den Gesang.

Es hat der Heilige geweinet!
Geweint viel Thränen! Und so oft!
Und immer, Gott, mit dir vereinet
In seiner Nacht auf dich gehofft.
Am Jordan sind sie oft geflossen,
Und oft, wo Hermon sich erhob;
Doch alle, die er nur vergossen,
Die Thränen weinten auch dein Lob.

Oft hat dein Schrecken ihn durchschauert,
Wenn er von deinen Pfaden wich.
Wie hat dein Seher, Gott, getrauert!
Wie fleht er dir! Wie wand' er sich!
Nicht ein Gedank an seine Krone,
Er war doch König! kam in ihn:
In Staub geworfen von dem Throne
Wollt er in deinen Arm nur fliehn.

Er bebt' und sah die Rache glühen
Und deine Strafgerechtigkeit;
Und seufzt, und alle Harmonien
Des Psalters seufzten ist sein Leid.
Dich rührten deines Bethers Zähren,
Und du vergabst ihm seine Schuld,
Und er pries vor den Lobaltären
Auf neuen Saiten deine Huld.

Heil, Heil dem Sänger, dem Propheten!
Heil ihm, und der, die ihn gebahr;
Dem Manne, der die Welt lehrt bethen,
Der nach dem Herzen Gottes war!

Nun singst du, Mann des Herrn, am Throne,
Wo dich der ganze Himmel sieht,
Von deinem Herrn und deinem Sohne
Ein ewig jubelvolles Lied.

Dir wagt sich keiner nachzuschwingen,
Der du von Gott begeistert bist!
So können keine Christen singen,
Kein Pindar, wär er auch ein Christ.
Schallt, schallet seine Psalmen wieder!
Stimmt seine Harmonien an!
Hoch, wie die Himmel, sind die Lieder,
Und tiefer, als der Ocean!

Cramer.

Die sieben Bußpsalmen.

Der erste Bußpsalm.

In der Ordnung der sechste.

Führe, Herr, mich nicht im Grimme
In dein heiliges Gericht!
Deines Zornes Richterstimme
Schone mich, und donnre nicht!
Ich bin kraftlos. Mit Erbarmen
Heile, Herr, mich Armen!
Noch erzittert mein Gebein
Vor deinem Dräun.

Wie

Wie ist meiner Seele bange!
Wie erbeb ich nicht vor dir!
Und du, Herr, ach wie so lange!
Wie verbirgst du dich vor mir!
Hör, um deiner Güte willen;
Laß den Sturm sich stillen!
Gott, erbarme meiner dich,
Und rette mich!

Weil ich noch mein Leben habe,
Wende, Tröster, dich zu mir!
Wohnt dein Ruhm doch nicht im Grabe:
Gott! wer dankt im Staube dir?
Ach ich bin vom Seufzen müde!
Gieb mir, gieb mir Friede!
Doch mein thränenvoll Gesicht
Bemerkst du nicht!

Ungezählte Thränen quellen,
Wo ich, Armer, ruhen soll:
Täglich strömen sie und schwellen
Jede Nacht mein Lager voll.
In der Nacht, die mich umziehet,
Hat mein Lenz verblühet.
Elend durch des Grams Gewalt
Klag ich mich alt.

Weicht von mir, ihr Uebelthäter,
Denn mein Weinen dringt zum Herrn.
Thränen sind zu starke Bether;
Meine Seufzer hört er gern.

Schmach und Schrecken müsse fassen
Alle, die mich hassen.
Plötzlich breche Schmach und Pein
Auf sie herein.

Der zweyte Bußpsalm.

In der Ordnung der ein und dreyßigste.

Herr, dir trau ich; auf der Erde
Weis ich keinen Freund, als dich.
Damit ich nie schamroth werde,
Rette, mein Erbarmer, mich!
Neige mir dein Ohr und eile
Schnell daher zu meinem Heile;
Sey mir, wenn das Unglück dräut,
Fels und Burg und Sicherheit!

Ja du bist mein Fels, Erretter;
Meine feste sichre Stadt,
Welche mich in jedem Wetter
Liebreich aufgenommen hat.
Eile, deines Namens wegen,
Mich zu führen, mir entgegen!
Reiß der Feinde Netz entzwey!
Steh mir, meine Stärke, bey!

Meine Stärke, dir befehle,
Dir in deine Vaterhand
Uebergeb ich meine Seele,
Zu bewahren, wie ein Pfand.

Du beschirmst mich, Gott der Treue,
Und ich hasse, Herr, und scheue
Jeden, der die Lügen liebt,
Eitelkeit und Frevel übt.

Dir vertrauet mein Gemüthe!
Fröhlich hüpf ich, und entzückt
Jauchz ich über deine Güte,
Daß auf mich dein Auge blickt:
Daß, wenn alle mich verlassen,
Wenn mich tausend Feinde hassen,
Du auf meine Schmerzen siehst,
Du mich nicht verkennst noch fliehst.

Daß du, standhaft deinem Freunde,
Wenn du, Prüfer, mich betrübst,
Nicht gefesselt in der Feinde
Bosheitvolle Hand mich giebst;
Daß für meine müden Füße,
Damit ich nicht straucheln müsse,
Deine wundervolle Kraft
Einen weiten Raum erschafft!

Hilf mir, Muth und Stärk entweichen,
Vor der Angst, die mich zerreißt;
Und vor Unmuth, Gott, erbleichen,
Kraftlos Auge, Leib, und Geist.
Schmerz und Gram, die mich umgeben,
Nagen heimlich mir am Leben;
Ich verseufz in Traurigkeit
Meine kummervolle Zeit.

Meine Stärk ist weggezehret;
Ganz ist meine Kraft dahin.
Mein Gebein ist so zerstöret,
Daß ich Todten ähnlich bin.
Ich bin allen meinen Feinden
Ein Gespött, und meinen Freunden
Ein Verbannter, den man flieht;
Der Verwandten Hohn und Lied.

Die mich auf den Gassen sehen,
Wanken weg und fliehen mich.
Todte mögen so vergehen,
Sind vergeßner nicht, als ich.
Ich bin ganz in ihren Augen
Gleich Gefäßen, die nicht taugen;
Ueberall um mich ertönt
Spott und Lästrung, die mich höhnt.

Da mich Furcht und Angst umringen,
Sammeln sie sich zum Verrath,
Eine Seele zu verschlingen,
Welche keine Hülfe hat.
Aber du wirst alles wenden;
Denn allein in deinen Händen
Steht mein Loos, Gott, und das fällt,
Wie dein Rath für gut es hält.

Wie sie wüthen! O befreye
Mich aus meiner Feinde Macht!
Die mich jagen, die zerstreue!
Leuchte mir in meiner Nacht!

Herr, dein Angesicht verkläre
Deinen Knecht; denn ich begehre
Deine Güte, die allein
Wege weis, mich zu befreyn.

Gott, ich werde nicht zu Schanden;
Denn ich rufe dich herab.
Nur der Frevler wird zu Schanden;
Ihm eröffnet sich das Grab.
Da verstummt er; da da schweigen
Alle falschen Lügenzeugen,
Welche steif und stolz sich blähn,
Und den Frommen höhnisch schmähn.

O was krönet die für Gnade,
Die dich fürchten und erhöhn!
Du verbirgst dich; dunkle Pfade
Wandelst du und ungesehn;
Aber wenn sie ihr Vertrauen
Vor den Menschen auf dich bauen,
Dann glänzt durch die Finsterniß
Deine Huld und hilft gewiß!

Sie umschließt, sie zu bewahren,
Deines Angesichtes Zelt,
Welches sie vor den Gefahren
Kühner Wuth verborgen hält.
Du nimmst vor der Zänker Zungen,
Die mit Schmach und Lästerungen
Ihrer Unschuld Ruhm entweihn,
Sie in deine Hütten ein!

Preis

Preis sey deiner Huld und Liebe,
Die in einer festen Stadt,
Damit ich beschirmet bliebe,
Treu sich mir bewiesen hat!
Angstvoll nannt ich mich verstossen,
Und dein Auge mir verschlossen;
Doch, als meine Stimme schrie,
Und dir rief, vernahmst du sie.

Liebt den Herrn, ihr seine Kinder!
Die ihm traun, bewahret Gott.
Schrecklich rächt er stolzer Sünder
Frechen Uebermuth und Spott.
Keinem, der ihn liebt, wirds fehlen:
Darum stärket eure Seelen,
Und die ihr zur Zuversicht
Ihn erwählt habt, zittert nicht!

Der dritte Bußpsalm.

In der Ordnung der sieben und dreyßigste.

Der Frevler blüht und jauchzt, und ihr, ihr Armen, leidet!
Bezwingt euch, daß ihr nicht voll Zorn sein Glück beneidet.
Sein Unglück reift vieleicht noch diesen Augenblick.
Der Uebelthäter wird, wie Gras, bald abgehauen;
Wie Kraut, auf welches früh giftvolle Nebel thauen,
Verwelkt und stirbt der Frevler Glück.

Gott wachet über euch. Das Unglück braus' und wüthe!
Seyd tugendhaft vor ihm, und hofft auf seine Güte;
Der Redlichkeit getreu, bewohnt und baut das Land.
Gott nur sey eure Lust; und seine Zeit wird kommen;
Denn seinen Augen bleibt die Tugend seiner Frommen
Nicht wie dem Frevler unbekannt.

Er schätzet die Geduld und zählet eure Zähren;
Und seine Güte wird euch, was ihr wünscht, gewähren:
Steht unbewegt und fest, und stärket euren Muth!
Befehlt ihm euren Weg, und Gott wird euch begegnen,
Und Uebelthäter nicht, mehr als Gerechte, segnen;
Denn euer Gott macht alles gut.

Die Tugend wird gewiß durch ihn noch triumphiren.
Gott faßt sie bey der Hand, um sie hervorzuführen,
Wie er den jungen Tag früh auf die Erde führt.
Er bringet euer Recht auf eure fromme Bitten,
Wie seine Sonn, empor, die in des Tages Mitten
Den Himmel, als ein Fürst, regiert.

Seyd stille vor dem Herrn, und laßt die Seufzer schweigen,
Gott kömmt verborgen her und wird sich herrlich zeigen,

Und

Und Lieb und Rache seyn; allein erwartet ihn.
Erzürnt euch nicht auf den, dem seine Bosheit glücket.
Durch seinen Muthwilln selbst in seinen Fall verstricket,
Wird er dem Zorne nicht entfliehn.

Vertheidigt euer Herz, daß es nicht Zorn empfinde,
Und schweigt, und laßt vom Grimm, und schämet euch der Sünde,
Scheut, die ihr heilig seyd, des Richters schwere Hand!
Mit seinen Wurzeln wird der Sünder ausgehauen:
Die aber auf den Herrn, und seine Güte trauen,
Die Frommen erben noch das Land.

Wer kennet Gottes Weg? Nur wenig Augenblicke
Hält er in seiner Hand den Donner noch zurücke,
Der über seinem Haupt schon auseinander bricht.
Der Sünder ist nicht mehr! Der Herr hat ihm geflucher!
Ihr Heiligen, die ihr des Frevlers Stätte suchet,
Seht ihn und seine Stätte nicht.

Die Frommen, die sein Stolz dem Staube gleich verachtet,
Und deren Tief' er nicht des Anblicks würdig achtet,
Setzt Gott nun in sein Land zu sichern Erben ein.
Euch, Fromme, sättigt dann die Lust nach eurem Leide.
Seht in die Zukunft hin, bejauchzt die nahe Freude;
Um euch wird großer Friede seyn!

Der Frevler möcht euch gern zum Untergang verdammen;
Und beißt auch über euch die Zähne wild zusammen,
Und breitet, euch zum Fall, sein Netz auf euren Pfad.
Doch zittert, zittert nicht. Im Himmel sitzet einer,
Der seine Tücke merkt. Gott lacht und spottet seiner!
Denn er sieht, daß sein Tag sich naht.

Die Frevler halten schon die Schwerter ausgezogen,
Sind des Triumphs gewiß und spannen ihre Bogen;
Die Armen sollen nicht vor ihrem Zorn entfliehn.
Wir fällen, sprechen sie, die unsern Weg verachten.
Blutdürstig eilen sie, die Heiligen zu schlachten,
Weil Gottes Donner noch verziehn.

Ihr Schwert wird ihnen selbst, die Heiligen zu rächen,
In ihre Seelen gehn; ihr Bogen wird zerbrechen,
Und die Gerechten sind alsdenn nicht mehr ihr Spott.
Ihr kleines Glück ist mehr, als aller Frevler Schätze.
Denn es zerbricht der Arm der Spötter der Gesetze;
Die Frommen aber schützet Gott.

Der alles weis, kennt auch die Tage seiner Frommen.
Von Enkeln wird ihr Glück auf ihre Nachwelt kommen;

Und

Und Gottes Gnade weicht von ihrem Hause nie.
Die Zeit der Trübsal herrscht; sie werden nicht zu schanden.
Bricht Theurung auch herein und tobt in allen Landen,
So sättigt Gottes Reichthum sie.

Bald werden, Herr, durch dich, die Frevler umgekehret.
Wer trotzig durch sein Glück sich wider dich empöret,
Ertrotzt den Untergang; die Frommen werdens sehn!
Er blüht gleich einer Au. Der Herr wird ihn verderben.
Der leichte Rauch verfliegt, die schönen Auen sterben.
Wie Au und Rauch wird er vergehn!

Der Sünder borget gern, und hält, was er empfangen,
Als sein erbeutet Gut und Eigenthum gefangen,
Und mächtig durch den Raub giebt er ihn nie zurück.
Des Frommen Auge weint bey seines Nächsten Thränen.
Er hilft, wenn Arme sich nach seiner Hülfe sehnen,
Und theilt mit ihnen gern sein Glück.

Die Gott gesegnet hat, läßt er das Land besitzen,
Und wird mit starkem Arm ihr göttlich Erbtheil schützen.

Die Frevler tilgt er aus. Sein Zorn hat
sie verbannt!
Den Frommen födert Gott. Sein Weg ist sein
Vergnügen.
Er bleibt, wenn er auch fällt, nicht hingeworfen
liegen;
Denn Gott erhält ihn bey der Hand.

Ich bin nunmehr ein Greis; allein seit meiner
Jugend
Seh ich noch nie den Freund des Rechtes und der
Tugend
In seiner Noth versäumt; denn, Vater, er
war dein.
Sein Saame kon̄te sich stets eignes Brods erfreuen;
Denn er ist immer mild, und eilet gern zu leihen.
Sein Saame muß gesegnet seyn!

Sey nur des Rechtes Freund; verlaß den Weg
der Sünden,
Und wohne stets vor Gott; dein Weg wird Gna=
de finden.
Dein Gott liebt auch das Recht, und schützt
den, der ihn ehrt.
Er schützt ihn immerdar. Wer aber ihn verspottet,
Der und sein Saame wird vom Erdkreis ausgerottet,
Und seine Wohnung umgekehrt.

Ihr Frommen, singt dem Herrn, frohlockt vor
eurem Gotte!
Die Frevler treibt er aus und machet sie zum Spotte.
Euch

Euch setzt er in ihr Land zu sichern Erben ein.
Kein Anfall eines Feinds wird euch daraus ver-
treiben.
Der Frevler bleibet nie; der Fromme nur wird bleiben,
Und seine Wohnung ewig seyn!

Der Mund des Frommen ist ein Herold weiser
Lehren;
Er ruft sie aus und will, daß sie die Länder hören,
Und Recht und Wahrheit ists, was seine
Zunge spricht.
Doch das Gesetz des Herrn, das Recht von seinem
Bunde
Ist in dem Herzen selbst; nicht blos in seinem Munde,
Und seine Tritte straucheln nicht.

Der Frevler lauret zwar, gleich Löwen auf Gebirgen,
Den Frommen heimlich auf, gedenkt ihn zu er-
würgen;
Gott aber willigt nicht in seiner Tücke Rath.
Er läßt nicht seinen Freund in ihre Hände kommen,
Und er verdammt nicht gleich, wenn gleich der
Feind der Frommen
Zum Tod ihn schon verurtheilt hat.

Seyd tugendhaft vor ihm und hofft auf seine Güte;
Der Tugend Lohn ist groß; ein fröhliches Gemüthe
Und langer Jahre Glück wird euch der Herr
verleihn!
Er nur sey eure Lust, und seine Zeit wird kommen;
Denn seinen Augen kann die Tugend seiner Frommen
Verborgen nicht, wie Menschen, seyn.

Ein

Ein Frevler stieg empor: Ich hab es angesehen;
Und täglich hob er sich in noch entferntre Höhen:
Sein Schatten dehnte sich in einen weiten Raum.
Er breitete sich aus und trotzte selbst den Himmel,
Und scheute nicht um sich der Winde wild Getümmel,
Und blühte, wie ein Lorbeerbaum.

Man gieng vor ihm vorbey; und siehe, der Verruchte,
Der unsern Gott getrotzt, war nicht! Ich sah und suchte,
Wo seine Stätte war; allein man fand sie nicht.
Bewahre sein Gesetz und sieh auf seine Rechte;
Der Friede krönet noch die Frommen, seine Knechte,
Wenn er der Frevler Arm zerbricht.

Die Sünder wird der Herr zum Untergang verdammen;
Er schreckt und richtet sie, vertilget sie zusammen;
Sie müssen untergehn, wenn seine Rache droht!
Gerechtigkeit und Huld sind unsers Gottes Werke!
Er hilft der Unschuld aus; der Herr ist ihre Stärke;
Ein starker Helfer in der Noth!

Der Herr, der Herr erscheint mit Recht und Macht bekleidet,
Dem Frommen beyzustehn, der muthig Unrecht leidet,
Und Noth und Elend muß, da Gott sich naht, entfliehn.
Der Herr ist Gott und hilft! Er wird die Frommen retten!
Von den Verruchten wird der Mächtige sie retten;
Denn sie vertrauen nur auf ihn.

Der

Der vierte Bußpsalm.

In der Ordnung der fünfzigste.

Der Mächtige, den wir erheben,
Jehova kömmt, mit Pracht umgeben,
Aus Zion stralet Gottes Licht.
Verzehrend Feuer, Sturm und Wetter
Gehn vor ihm her, dem Gott der Götter:
Er ruft der Welt und schweiget nicht.
Er ruft ihr, wo das Licht entstehet,
Sein erstes Werk der Nächte Feind;
Er ruft ihr, wo es untergehet,
Und einer andern Welt erscheint.

Er will, daß Erd und Himmel höre,
Wer seinen Bund am besten ehre;
Und Erd und Himmel werden still.
Versammelt alle, die mich lieben,
Die mehr den Bund, als Opfer, lieben,
Da ich die Völker richten will.
Erhebt ihn, daß er herrlich werde;
Es richtet ein gerechter Gott!
Ihr Himmel, hörts, und hörs, o Erde!
Der Richter ist Gott Zebaoth.

Hör, Israel, mit frommen Schweigen;
Laß unter dir, mein Volk, mich zeugen:
Ich Gott, ich bin dein Gott allein!
Von mir entstand der Bau der Welten:
Er würde nichts vor meinem Schelten;
Allein er soll mein Herold seyn.

Dich

Dich straf ich, daß du, mich zu ehren,
Noch nicht die besten Dienste kennst;
Nicht, daß du mir auf den Altären
Der Opfer nicht genug verbrennst!

Ihr Rauch ist zu mir aufgestiegen,
Und ihr Geruch ist mein Vergnügen;
Doch ist er kein Verdienst vor mir.
Gott fodert mehr, als Opferthiere.
Das Blut der Widder und der Stiere,
Das wünscht dein Schöpfer nicht von dir.
Bevölkerte nicht ich die Felder?
Wer schuf die Thiere, die dich scheun?
Sind nicht die Thiere meiner Wälder,
Die ungezählten Heere, mein?

So manches Heer auf jedem Hügel,
Der Meere Völker, das Geflügel,
Das in der Luft schwimmt, schuf ich auch.
Und könnt ich auch ihr Blut begehren,
Du solltest es mir nicht gewähren;
Die Erd ist mein, und ihr Gebrauch.
Wie? Meynst du, daß das Fett der Heerde
Die Speise meines Mundes ist?
Daß mir das Blut gefallen werde,
Das deiner Priester Hand vergießt?

Nein! Opfre Dank, mir recht zu dienen;
Sieh meine Wunder; laß in ihnen

Die Völker ihren Vater sehn!
Es müssen die beredten Saiten
Dein mir geheiligt Lied begleiten,
Und meines Namens Ruhm erhöhn.
Du hast Gehorsam mir versprochen;
Erfülle deines Bundes Pflicht!
Ich habe nie den Bund gebrochen;
Den brich auch du durch Laster nicht!

Wann einst ein Feind dein Land verheeret;
Wann ein Verderben sich empöret;
Erheben meine Wetter sich:
Dann rufe nicht der Heiden Götter;
Mich rufe, deinen Gott und Retter;
Und ich, dein Gott, errette dich.
Schnell soll der Stürme Zorn nicht toben:
Ihr Wetter, sag ich, legt euch hier;
Du aber sollst den Retter loben,
Und sagen: Gott, Gott ist bey mir!

Hört, Frevler, eures Gottes Stimme:
Itzt red ich warnend; einst im Grimme:
Warum verkündigt ihr mein Recht?
Mit eurem heuchlerischen Munde
Rühmt ihr euch frech mit meinem Bunde,
Den ihr durch jede That doch brecht.
Euch sollen die Gesetze lehren;
Und, ihr Verbrecher, hört sie nie.
Ihr eilt erhitzt, sie zu entehren,
Und übermüthig trutzt ihr sie!

Die liebt ihr, die mit frechen Händen
Selbst ihrem Bruder das entwenden,

Was

Was er von meiner Hand besitzt.
Ihr liebt die Schänder keuscher Ehen;
Den Weg, den alle Frevler gehen,
Den Weg betretet ihr erhitzt!
Verbrechen häuft ihr auf Verbrechen;
Ein Laster ist euch nicht genug.
Man hört aus euch die Bosheit sprechen,
Und, was sie redet, ist Betrug.

Es strömen von verruchten Zungen
Nur Drohungen und Lästerungen;
Selbst euer Bruder bebt vor euch.
Ihr lästert ihn, und ich — Ich schweige;
Und, weil ich meinen Zorn nicht zeige,
Da meynet ihr: Ich würd euch gleich!
Doch wißt, wenn die gerechte Rache
Nicht gleich hereinstürmt und verzieht,
Daß sie die Strafe schwerer mache,
Der ein Verruchter nie entflieht.

Ihr lebt, ihr Feinde meiner Ehre,
Als ob ich nicht Jehova wäre!
Lernt euren Frevel noch bereun!
Erzittert! Meine Donner toben!
Mein Arm ist wider euch erhoben!
Bald wird für euch kein Retter seyn!
Willst du, mein Volk, mir Opfer geben:
So danke mir, dem Herrn der Welt!
Das ist der wahre Weg zum Leben;
Das ist der Dienst, der mir gefällt!

Der fünfte Bußpsalm.

In der Ordnung der hundert und erste.

Herr, höre mein Gebeth; vernimm mein
Flehen!
Laß, Vater, mich dein gnädig Antlitz sehen!
Verschleuß dein Ohr nicht! Eil in meiner Noth
Mein Seufzen zu erhören, Gott!

Des leidenvollen Lebens trübe Stunden
Sind schneller, als ein leichter Rauch, verschwunden;
Und mein Gebein ist, Gott, durch dich zerstört,
Verbrannt, wie dürres Holz verzehrt.

Wie Gras verdorrt mein Herz, von dir zer-
schlagen;
Ich esse nicht vor wiederholten Klagen;
Auch klebet kaum am Fleische mein Gebein,
Vor meinem Heulen, meinem Schreyn!

Ich seufze, Gott, wie Pelicane girren;
Wie Käuzlein, die an wüsten Stätten irren.
Ich wache, wie verlassen in der Nacht
Ein Vogel auf dem Dache wacht.

Denn täglich schmähn mich meine Feind und
schwören,
Noch meiner Qualen Menge zu vermehren;
Ich esse Staub, wie Brod, und Tage lang
Misch ich mit Thränen meinen Trank.

Du dräust und zürnst; von dir erst aufgerichtet,
Lieg ich im Staube nun von dir zernichtet;
Wie Schatten seh ich meine Tag entfliehn;
Wie Gras verdorret, mich verblühn!

Du aber lebst in allen Ewigkeiten,
Und deines Ruhms gedenken alle Zeiten;
Erwach und laß dein Heil sich endlich nahn,
Und schaue Zion gnädig an!

Die Zeit ist da, und die, die dir vertrauen,
Sähn gern die Mauern Salems wieder bauen!
Mitleidig sehn sie auf den Schutt der Stadt,
Die, Herr, dein Grimm zertrümmert hat.

Verherrlicht wirst du von den Völkern werden,
Und preisen werden dich die Könige der Erden,
Daß du Jerusalems Erbarmer bist,
Wenn es aus seinem Schutt erneuert ist.

Wenn du geschmückt mit Herrlichkeit erscheinest,
Wenn du mit Jakobs Stämmen dich vereinest;
Wenn ausgesöhnt Gott Israels Gebeth
Nicht mehr, wie in der Zeit des Zorns, verschmäht.

Die Nachwelt soll von seiner Güte zeugen,
Nicht undankbar sein großes Heil verschweigen;
Das Volk, das noch erschaffen werden soll,
Sey einst von seinem Ruhme voll!

Mitleidig schaut der Herr; (gepriesen werde
Der Gnädige!) vom Himmel auf die Erde;
Er hört der Eingekerkerten Geschrey
Und macht des Todes Kinder frey!

Sie sollen seinen Ruhm mit frohen Seelen
Zu Zion, zu Jerusalem erzehlen;
Wenn er aus jedem Reich in seine Stadt
Die Völker einst versammelt hat.

Wenn sie vereint zu seines Tempels Schwellen
Anbethen, sich zu Israel gesellen,
Und sich mit uns zu seinem Dienste weihn,
Mit uns sich unsers Gottes freun!

Ich harrte seines Heils; doch seine Plage
Schwächt meine Kraft, verkürzet meine Tage;
Ach soll ich denn dein Heil, o Gott, nicht sehn,
Nicht auf dem Berge Sion dich erhöhn?

Zu dir, Messias, seufzet meine Bitte;
Nimm mich nicht weg in meiner Tage Mitte;
Wie schnell enteilt das Leben doch von mir!
Du, du nur bleibest für und für!

Du hast vorhin die Erde zubereitet;
Dein Arm hat, Gott, die Himmel ausgebreitet;
Sie werden sterben; altern, wie ein Kleid;
Du aber bleibst in Ewigkeit!

Es werden noch die Himmel und die Erden,
Wie ein Gewand, von dir verwandelt werden;

Du bleibest, der du bist; denn keine Zeit
Umgränzet die Unendlichkeit.

Das ist der Trost; die Hoffnung deiner Knechte;
Erhalten wirst du Israels Geschlechte;
Sie werden wachsen, bleiben und gedeihn;
Denn sie sind, o Gott Jakobs, dein!

Der sechste Bußpsalm.

In der Ordnung der hundert und neun und zwanzigste.

Aus der Tiefe ruf ich dir,
Höre, Gott, in deinen Höhen;
Merk auf meiner Stimme Flehen,
Neige, Herr, dein Ohr zu mir!

Rechnest du uns Sünde zu;
Willst du richten: Wer kann leben?
Doch du kannst, o Herr, vergeben;
Wer ist gnädiger, als du?

Deine Hoheit ist Verzeihn,
Daß man deiner, Gott, sich freue,
Ganz sich deinem Dienste weihe,
Willig, Gott, dein Knecht zu seyn.

Gottes harr ich, und mein Geist
Harrt, wie jammernd ich auch weine,
Ob er mir nicht bald erscheine,
Wie sein heilig Wort verheißt.

Meine

Meine Seele harret sein,
Harrt von einer Morgenwache
Bis zur andern Morgenwache
Auf das Ende meiner Pein.

Hoffe, Jakob, auf den Herrn;
Denn bey ihm ist Heil und Gnade;
Selbst im Dunkeln weis er Pfade,
Und sein Arm errettet gern.

Israel vertrau dem Herrn;
Denn er wird von allen Sünden
Dich erlösen und entbinden;
Gott verzeiht und rettet gern.

Der siebente Bußpsalm.

In der Ordnung der hundert und zwey und vierzigste.

Herr, höre mein Gebeth um deiner Wahrheit willen;
Vernimm, o Gott, mein Flehn um deiner Güte willen,
Und zürne nicht auf deinen Knecht.
Denn willst du ins Gericht mit deinem Knechte gehen;
Wie könnt ich Sünder da, vor dir, o Gott, bestehen:
Wer lebt, und ist vor dir gerecht?

Der Feind verfolget mich, zerschlägt voll
Wuth mein Leben,
Und tödtete mich gern; des Todes Schatten schweben
Um mich, wie um Erwürgte, her.
Geängstet seufzt mein Geist, mein Herz zerschmilzt
vor Leiden,
Wie vor dem Feuer Wachs; er jauchzt voll wil-
der Freuden;
Wer ist verlassener, als er?

Ich denk in meiner Angst an die verfloßnen
Tage,
An deine Thaten, Gott, erwäge sie, und sage
Von allen Wundern deiner Hand.
Ich strecke meinen Arm zu dir empor; betrachte
Die Größe meiner Noth; hilf mir Herr, denn
ich schmachte
Nach dir, wie ein verdorrtes Land.

Bald, bald erhöre mich; denn meine Kräft
entweichen;
Verbirg dich nicht vor mir; laß mich der Schaar
nicht gleichen,
Die früh des Grabes Schlund verschlingt.
Komm, hilf mir, ewig soll dich mein Vertrauen
ehren;
Laß frühe mich, o Gott, von deiner Gnade
hören,
Eh meine Seele ganz versinkt.

Ent-

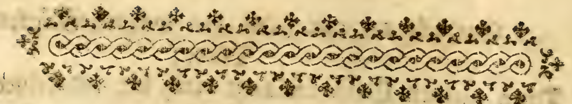
Entdecke du mir selbst des wahren Glückes Pfade;
Denn meinen Geist verlangt nach dir und deiner Gnade;
Nach keinem andern will ich schaun.
Du wollest mich, o Gott, von meinen Feinden retten,
Die, wärst du nicht mit mir, mich längst zertreten hätten,
Denn dir nur will ich mich vertraun.

Herr, zeige mir, wie ich dir wohl gefallen möge;
Es führe meinen Fuß dein Geist auf ebne Wege,
Dein Geist, der gut ist, Gott, wie du.
Erquicke mich, o Herr, um deines Namens willen,
Und bringe, was du mir verhießest zu erfüllen,
Mein Herz aus seiner Angst zur Ruh.

Die, die mich hassen, Gott, zerstöre; Herr, behüte
Vor ihrem Grimme mich durch deine große Güte,
Vertheidige du selbst mein Recht.
Es müsse deine Macht die alle nieder schlagen,
Die deine Feinde sind und meine Seele plagen;
Denn ich, Jehova, bin dein Knecht.







Sannazars Drey Bücher von der Jungfräulichen Geburt.

Erstes Buch.

Die Jungfrau, die gebahr, und ihr erhabner Sohn,
Der seinem Vater gleich vom hohen Himmelsthron
Sich senden ließ, um so der Menschen kranke Sachen
Zu heilen, und den Weg zum Himmel leicht zu machen,
Dieß sey mein erstes Lied. Mit diesem fang ich an.
Ihr Himmels-Freunde ihr! (wo ich euch bitten kann)
So weigert euch doch nicht, ein so erhabnes Wesen
Ein so erhabnes Werk von Anfang durchzulesen.

Nicht

Nicht minder wünschte ich ihr aller Dichter Ehr!
(Denn ihr führt euren Stamm auch von dem Himmel her)
In eurem Hayn zu stehn, mit eurem guten Willen,
Ihr Musen, meinen Durst aus eurer Quell zu stillen!
Wo ihr die Jungfrauschaft, wo ihr den Himmel ehrt,
Wo ihr die Jungfrau schätzt, und ihren Ruhm begehrt;
So lasset mich den Weg, den schweren Weg doch wissen,
Um die Geheimnisse des Himmels aufzuschließen:
Er ist zwar schwer, jedoch ich bitt euch, lehrt ihn mich,
Euch ist er wohl bekannt. Euch nämlich zeigten sich
Die Tänze und der Stall. Ihr sahet ja die Weisen
Dem Stern am Himmel nach von ihrem Aufgang reisen.

Du, die der heilgen Lust, der Menschen Hoffnung ist,
Du, heilge Mutter! die du stets begleitet bist
Von dem erfreuten Heer der Engel, die mit Wagen,
Mit Fahnen und Getön der Hörner um dich jagen,
Und einen weiten Kreis um ihre Königinn
Mit frohem Siegsgeschrey und lautem Jauchzen ziehn;

Wofern manch frischer Kranz dich (wie ich dich zu zieren
In deinen Tempeln pflag) und die Altäre rühren,
Die ich in harten Fels zur Dauer hauen ließ,
Wo Mergilline sich mit hohen Spitzen wies,
Mein güldner Aufenthalt, der von der Höhe siehet,
Wie manch geflügelt Schiff durch graue Wellen fliehet;
Wofern dir nicht mißfiel, daß ich so manchen Tag,
Der dir geheiligt war, mit Lust zu feyern pflag;
Wo ich dein Heiligthum und dein Gefolg zu ehren,
So manchen Lobgesang ertönend ließe hören;
Wo ich das hohe Fest gefeyrt und zugebracht,
Das uns durch die Geburt des Sohns so selig macht;
So steh dem Dichter bey, der einen Weg gegangen,
Der ihm nicht wohl bekannt, in seinem Unterfangen.

Gott ward vom hohen Sitz des Himmels mancher Schaar,
Die weit und breit geraubt zur Höllen fuhr, gewahr.
Er sah Tisiphonens verderbliches Beginnen
Mit ihren Schwestern noch was schlimmers anzuspinnen.
Des Menschen Herkunft, die er zwar vom Himmel führt,
Noch, daß er sein Gemüth mit Künsten ausgeziert,
Dieß

Dieß alles half ihm nichts. Die alte Schuld zu büßen,
(So tödtlich war der Fall) ward er dahin gerissen.
Gott sah dieß Elend an, und brannte voller Huld:
Wie lange währt es noch? sprach er, soll denn die Schuld
Der Aeltern ohne End die späten Enkel drücken?
Soll dieß Geschlecht, das ich den Himmel auszuschmücken
Und zu der Ewigkeit erschuf, zu grunde gehn,
Und statt des Himmels Glanz, den Graus der Höllen sehn?
Nicht also: sie sind doch ein Werk von meinen Händen;
Der Himmel ist für sie; dahin will ich sie senden.
Die Plätze, die das Heer, das seiner Pflicht vergaß,
Und wider mich so kühn sich rottete, besaß,
Die Plätze, sind für sie, nachdem das Heer vertrieben,
Das mir so untreu war, seit dem bestimmt geblieben.
Und wie ein einzig Weib, der Ursprung ihrer Noth.
Das Uebel eingeführt, und ihrer aller Tod,
So soll ein einzig Weib sie wiederum ergötzen,
Und ihrem Jammerstand gewisse Gränzen setzen.

Er sprichts und ruft zugleich den Engel, dessen Kleid
Vom Glanz der Sternen stralt voll reger Heiterkeit,
Die

Die Flügel scheint das Licht des Himmels zu
entzünden;
Den wählt er, den Befehl der Jungfrau anzu-
künden.
Geh, sprach er, treuer Knecht! ich habe dich bestimmt
Zu einem hohen Werk, das jetzt den Anfang nimmt.
Du bist darzu ersehn, in so erhabnen Sachen,
Ein Bündniß auf die Zeit und Ewigkeit zu machen.
Nun merke dir: es ist ein weit berufnes Land
Durch Waffen und Gesetz, Judäa wirds genannt:
Man sieht mein Heiligthum daselbst von Alters
glänzen,
Ihm macht der Jordan da, Phönizien dort die
Gränzen.
Geh! denn daselbst wirst du die mit so hoher Zucht
Begabte Jungfrau sehn, die ich mir ausgesucht.
Ihr adelich Geschlecht entspringt von altem
Stammen,
Und fließt aus Fürsten und Propheten Blut zu-
sammen.
Sie ist zwar schon verlobt, doch von so keuscher Art,
Daß sie die Reinigkeit für mich bisher bewahrt,
Und stets bewahren wird. Sie wohnt in kleinen
Zimmern
In einem armen Haus. Die an dem Himmel
schimmern,

Die

Die bey uns herrschen soll, die sieht den alten Mann,
Der ihr versprochen ist, mit holder Ehrfurcht an.
Die ists, die ich schon lang im Innersten der Seele
Mir vorbehielt, die ists, die ich mir jezt erwähle,
Vor allen Weibern, sie ist das beglückte Weib,
Die Gott empfangen soll. Ihr unbefleckter Leib
Soll ohne Mannes Kraft die Frucht der Göt-
ter tragen.
Geh, eile! du wirst ihr dieß alles wieder sagen.
Geh und verkünd'ge ihr, daß dieß mein Wille sey,
Und füge für dich selbst noch mehr Ermahnung bey.
Denn jezo hab ich es mir selbst gewiß verheißen,
Das sterbliche Geschlecht der Höllen zu entreißen.
So sagte Gott und schwieg. Der Engel macht
geschwind
Zur Reise sich bereit. Er ruft den Westenwind
Zu seinem Reisgespan auf seinen hohen Wegen.
Er fleugt und scheinet kaum die Flügel zu bewegen,
Indem er durch die Luft und durch die Wolken streicht.
Wie wann ein weisser Schwan Mäanders
Strand erreicht,
Wie, oder schon die Flut Caysters siehet wallen;
So scheint er unbewegt und schnell darein zu fallen,
Weil der geliebte Strom ihn siegend zu sich ruft,
So eilend trennt der Geist die ausgespannte Luft.

Idume,

Idume, er steht schon auf deinen Palmenhöhen,
Und kann die Königinn bereits von weitem sehen,
Wie sie in sich gekehrt, der Alten Schriften lißt,
Und bey dem schweren Sinn sich fast dabey vergißt.
Wie sie voll Zärtlichkeit und frölichen Gebärden
Auf ihren Schöpfer hofft, der ihr gesandt soll werden.
Ihr war nicht unbekannt, es würd um diese Zeit
Der heilge Geist, geschickt vom Thron der Ewigkeit,
Das keusche Eingeweid der frömmsten Mutter füllen.
Sie beugt sich ganz und gar nach ihres Gottes Willen.
Die Scham deckt ihr Gesicht. Sie seufzt und demuthsvoll
Grüßt sie die Mutter schon, die Gott gebähren soll.
Sie nennt dieselbige die Glücklichste der Erden,
Und weis noch nicht, daß sie dieselbe selbst soll werden.
Sie fühlt ihr Glück noch nicht, als plötzlich auf einmal
Der Engel vor ihr stund im hellen Purpurstral.
Er fängt die Flügel an weit um sich auszubreiten,
Und geht mit einem Gang, als wie die Götter schreiten.

Sogleich erfüllt das Haus ein lieblicher Geruch.
Du bist es, werthes Licht, sprach er, die mein Besuch
Zuerst beehren soll. Der Himmel kennt die Gaben,
Die sich, o Jungfrau, längst auf dich ergossen
haben.
Der hat dich ausgeschmückt mit Recht und Fröm-
migkeit,
Und was die Weisheit sonst noch auf dich aus-
gestreut,
Als sie vom Himmel stieg, um sich mit vollen
Flüssen
Der reinsten Heiligkeit in deine Brust zu gießen.
Dich wählt der Vater sich durch einen festen Schluß,
Der Vater, dem der Lauf der Sternen folgen muß,
Wird unter deiner Brust sich einen Wohnplatz
bauen;
Deswegen wirst du auch vor allen andern Frauen,
Die keusch und züchtig sind, geehrt und heilig seyn.
O! welch Vergnügen nimmt den breiten Himmel ein!
Und was für Freude wird auf Erden, weil du allen,
Die deine Hülf begehrt, willfähreſt, nicht erschallen!
Die Jungfrau schlug ihr Aug zur Erden unter sich;
Indem der Schauder ihr durch alle Glieder schlich,
Verstummt sie unbewegt. Als wie, wann an
dem Strande
Der kleine Micone, und in Seriphus Sande,

Ein

Ein Mädgen, das die Lust der werthen Mutter ist,
Mit aufgeschürztem Kleid gefärbte Muscheln lißt,
Und ein gerüstet Schiff in vollen Segeln siehet,
Das sich mit strengem Lauf nach ihrer Küste ziehet;
Obgleich dasselbige von reichen Waaren schwer,
Ganz keinen Streit nicht droht, ja gar vielmehr das Meer
Mit seiner Rüstung schmückt; so fängt sie an zu beben,
Und ist nicht kühn genug sich in die Flucht zu geben,
Die sie den ihrigen doch einzig bringen kann,
Sie sieht es vielmehr steif und unbeweglich an.

Drauf fährt der Engel fort mit seinem nektarsüßen
Und göttlichen Gespräch; von seinen Lippen fließen
Die Worte, die den Sturm und aufgebrachten Wind,
Und selbst die wilde See zu zäumen fähig sind:
Erschrick nicht Göttliche, ja du, du sollt der Erden,
Und uns durch die Geburt verehrungswürdig werden!
Ein steter Friede kommt durch dich allein zur Welt!
Ich, den sein Flügel trug vom hohen Himmelszelt,
Verkündige dir jetzt dein Glück; in unsern Landen
Ist keine Hinterlist, wie du besorgst, vorhanden.

Du selbsten lernst dein Glück dereinsten schon verstehn,
Wann deines Sohnes Ruhm durch alle Welt wird gehn.
Er wird der Ahnen Macht und Preis noch überwinden:
Die Völker werden sich zu seinen Füßen finden,
Und Städte stellen sich ihm zum Gehorsam ein,
Und seines Zepters Kraft wird ohne Ende seyn.
Ein schöner Glaube wird in der Gerechten Seelen
Entstehn, und einen Sitz in heil'gen Tempeln wählen,
Die fernerhin kein Blut der Opfer mehr entweiht,
In welchen man nur Gott der Andacht Weihrauch streut.
So sagt er: Sie fängt an gelassener zu werden,
Sie sieht ihn an, und spricht mit ruhigern Gebärden:
Wie sagst du? meynest du, daß ich gebähren soll?
Was kündigst du mir an! o Heilger, glaubst du wohl,
Ich würde den Besuch von einem Mann ertragen,
Ich, die die Keuschheit schwur in meinen zarten Tagen,
Ich sehe sie noch jetzt als meinen Reichthum an,
Und finde nichts, das mir denselben nehmen kann.

Du hältst dafür, es sey unmöglich zu gebähren,
Allein, du wirst es sehn, ließ sich der Engel hören;
Weil selbst durch dein Gehör der ewig reine Geist,
Der von dem Himmel kam, schon Weg und
Durchgang weißt,
Dich fruchtbar durch die Kraft der Göttlichkeit
zu machen.
Du wirst zuerst erstaunt ob solchen hohen Sachen
Den schwangern Leib beschaun. Es wird dir
angst und bang
Bey diesem Zustand seyn, jedoch es währt nicht
lang.
Du wirst mit Freuden sehn, daß du die Zucht
erhalten:
Drum glaube nur, und laß hier keinen Zweifel
walten.
Heb deine Augen auf, und sieh ein altes Weib,
Das dir befreundet ist, mit einem schwangern Leib.
Der sechste Mond hat jetzt bey ihr gleich einge-
troffen:
Sie durfte so ein Pfand bey dieser Zeit nicht
hoffen.
Doch sahe sie Gott an, ob sie gleich unfruchtbar,
Und von der Jahre Last ganz ausgesogen war.
So wirkt des Himmels Kraft: auch aus den
schwersten Dingen
Weis sich derselbige ein Lob hervorzubringen.

Er

Er schwieg: Die Königinn hub sittsam ihr Gesicht
Zum güldnen Himmel auf und zweifelt länger nicht.
Ja, Glaube, ruft sie aus, du hast nun überwunden,
Mein Herz ergiebt sich dir, mein Wille ist gebunden.
Hier bin ich! dein Befehl ist mir verehrungswerth.
Ich nehme dein Geschenk, das du mir jetzt gewährt,
Allmächt'ger Vater an. Ihr könnt nicht hintergehen,
Ihr Himmelsbürger ihr! Ich habe selbst gesehen,
Wie Haare, Mund und Stimm, wie sich der Engel trug,
Unmöglich irrdisch war, dieß ist Beweis genug.
Kaum sagt sie dieß, als gleich ein ungewohnter Schimmer
Hervorbrach: überall sieht sie ihr kleines Zimmer
Im vollen Feuer stehn; der Glanz fährt hin und her;
Sie kennt den Grund noch nicht davon, und bebt noch mehr.
Indem schwillt ihr der Leib (o unerhörte Werke)
Von des geheimen Worts verwunderlicher Stärke.
Und dennoch bleibt sie rein, ob sie schon Mutter ist.
Der Gottheit Munterkeit, die von der Höhe fließt,
Und sie beschattete, dringt jetzt durch alle Glieder,
Und schwängernd senkt sie sich in ihren Schoos hernieder.

Ihr Eingeweid erschrack, und zitterte. Der Lauf
Der bebenden Natur hält seine Wirkung auf,
Und sucht in sich gekehrt, die Ursach dieser Dingen,
Die ihr so dunkel sind, ans klare Licht zu bringen.
Umsonst: sie fühlt sogleich, daß eine hohe Kraft
Der Gottheit dieses Werk aus andern Gründen
schafft.
Die Erde ward bewegt. Gott macht sein Wohl-
gefallen,
Daß er den Sohn gezeugt, mit seines Donners
Knallen,
Am heitern Firmament, und auf der linken Hand,
Den Völkern weit und breit bis an das Meer
bekannt.

Indem noch Luft und Land mit der Er-
staunung rungen;
Hat sich der schönste Geist zum Himmel aufge-
schwungen.
Er schwam schon durch die Luft, als ihn die Jung-
frau sieht,
Wie er mit gleichem Schlag der Flügel aufwärts
zieht,
Und durch die Wolken streicht. Viel bunte Far-
ben glänzen
Auf seinen Fittigen. Indem er nach den Gränzen
Des

Des hohlen Himmels eilt; sieht ihm die Jungfrau zu,
Und ruft ihm wundernd nach: Du Himmelszierde du,
Geflügeltes Geschöpf, der du durch alles dringest,
Die Winde überfliegst, dich über alles schwingest,
Sey doch, wo du auch seyst, ein Zeuge meiner Zucht.
Wofern dein schneller Flug den Bau der Sterne sucht.
Wie oder sollten dir die Häuser von Crystallen
Des hellen Himmels mehr als dieser Ort gefallen;
Wie oder rufet dich des Höchsten großer Ruhm
Zur nähern Gegenwart gar in sein Heiligthum,
Wo sich die Gegenden des Flammenhimmels zeigen,
Woselbst euch flüßig Feur und heiße Liebe säugen,
Schütz meine Reinigkeit daselbst; ich bitte dich!
Dieß ruft sie ihm noch nach, und schweigt und wendet sich,
Und überlegt das Glück, das in so späten Jahren
Die Freundinn im Gebürg, die schwanger war, erfahren.

Indeß drang dieß Gerücht bis in das bleiche Land
Entschlafner Seelen durch. Der Ruf nahm überhand:

Der Tag sey nicht mehr weit, an dem sie aus den Schatten
Der traurgen Unterwelt, die sie umgeben hätten,
Heraus gehn und nicht mehr, wie ehemals den Hund,
Der am Gefängniß wacht, und mit dreyfachem Schlund
Die blassen Schatten schreckt, wenn sie sich nähern wollten,
Weil ihn der Hunger reizt und naget, fürchten sollten.
Die Väter freuten sich. Der frommen Geister Schaar
Sah froh gen Himmel auf, die hier gefangen war.

Ein königlicher Greis, den Harf und Schleuder zierte,
Las in der Dämmerung, die diesen Ort regierte,
An Lethens ödem Strand, der mit gelindem Lauf
Sein faules Wasser wälzt, verwelkte Blumen auf,
Und krönt sein heilig Haupt. Indem auf dürren Zweigen
Die Vögel traurig sind und ewig stille schweigen,
Bläßt ihn die Gottheit an, die öfters mit ihm spricht.
Er fühlt sie und verdreht sogleich sein Augenlicht
Und sieht ins Künftige. In diesen stillen Gründen
Begunte sich sein Geist auf einmal zu entzünden.

Sein

Sein göttliches Gemüth ward seines Gottes voll.
Er singt von dem Geschick, das künftig folgen soll:
Ja! komme, großes Kind, das Gott selbst auserkohren
So vieles auszustehn! komm, werde bald gebohren.
Komm! plündre dieses Reich, das aus der ganzen Welt
Die Seelen weggeraubt und noch in Banden hält.
Ich habe längst von dir den Sterblichen gesungen,
Als mir ein himmlisch Feur durch meine Brust gedrungen,
Und dich verehren hieß. Wofern dein Heiligthum
Von mir verehrt, wofern dein Wille und dein Ruhm
Durch mich der weiten Welt ist angekündigt worden!
Der Friede, großer Knab, lacht schon an allen Orten.
Die Kön'ge eilen schon vom fernen Mohrenland,
Dich, liebstes Kind, zu sehn: Gott hat sie hergesandt.
Ach seyd mir sehr gegrüßt, ihr Redlichen, ihr Frommen!
Legt eure Gaben hin, sie werden angenommen.
Empfange sie, mein Sohn! Du aber, tröste dich,
O Heiligste! Das Volk vom Aufgang nähert sich
Zu dir, o Mutter, hin. Aus Nabathäens Gründen
Folgt es dem Stern und läßt sich dir zu Füßen finden.

Der Priester, welchen dort des güldnen Kleides Tracht
Sein Alter und sein Haar verehrungswürdig macht,
Was nimmt er jetzo für? warum hebt er den Knaben
Zum heiligen Altar? was sieht er so erhaben
Und freudig auf zu Gott? und ruft getrost dabey:
Ich habe dich gesehn, ich sterbe ohne Scheu!
Ich hoffte auf dein Heil, ich wünschte deinen Frieden:
Den Frieden gabst du mir, dein Heil ist mir beschieden.
Mein Alter drückt mich nicht, so schwer es immer ist,
Nachdem du mich erhört und mir erschienen bist.

Jedoch welch ein Geschrey erklingt von den Gebürgen,
Was für ein Mord entsteht? Ich sehe Kinder würgen.
Das frisch vergoßne Blut fließt stromweis durch die Stadt,
Tyrann! was hast du vor? welch eine Lasterthat!
Darfst du die Kleinen dich zu tödten unterwinden?
Den, Wütrich, den du suchst, den wirst du doch nicht finden!

Versteckt

Versteckt in eurer Schoos der Liebe zartes Pfand,
Ihr Mütter! fliehet fort aus dem verfluchten Land!
Fleuch, Königstochter! fleuch, Aegypten zu erreichen;
Der Vater, der die Welt regiert, giebt dir ein Zeichen.
Daselbst erwartet euch (nur weiche der Gewalt
Du Göttliche) gewiß ein sichrer Aufenthalt.

Allein, nachdem dein Sohn und du dort in zwölf Jahren
Viel Noth und Kreuz geprüft, viel Ungemach erfahren;
So wird ein neuer Schmerz in deinem Herzen glühn,
Und deine Seufzer oft zum Himmel aufwärts ziehn.
Du wirst von Klagen müd den Sohn auf allen Straßen
Den dir so lieben Sohn mit Wehmuth suchen lassen;
Du wirst beym Mittagsmahl sein angenehmes Spiel,
Das dir und deinem Greis so oft so wohl gefiel
Und seinen süßen Kuß zur Abendszeit vermissen,
Und durch die ganze Nacht vergeblich warten müssen.
Drey Tage werdet ihr den Fall, der euch betraf,
Und so viel Nächte durch bestürzt und ohne Schlaf,

Mit kläglichem Geschrey und banger Brust beweinen.
Jedoch kaum wird der Stral des vierten Tages scheinen;
So stillt er euren Gram und läßt sich wieder sehn:
O was für Freude wird alsdann bey euch entstehn,
Wenn ihr ihn beym Altar, da alles auf ihn siehet,
Da er der Lehrer Herz und Augen auf sich ziehet,
Da er im hohen Rath, der seine Gaben ehrt,
Und schon was höhers schließt, mit holden Worten lehrt,
In seines Vaters Haus beschäftigt werdet finden,
Was werdet ihr für Lust, für Regungen empfinden?

Wie aber? was für Volk bricht durch die dunkle Nacht,
Die vieler Fackeln Glanz und Schimmer helle macht.
Was seh ich da und dort für kriegerische Schaaren
Mit Helm und Schwert bewehrt wild durcheinander fahren?
Was habt ihr Barbarn für? auf einen Einzigen
So viele, (schämet ihr euch denn nicht) loszugehn?
Wozu kann nicht die Wuth die blinde Menschen zwingen!
Ich sehe sie bereits den heilgen Berg umringen.

Der

Der Oelberg wird besetzt. Die wüthende Gewalt
Der Krieger dehnet sich in Gliedern um den Wald.
Ach! wo gerath ich hin? hier haben sie den frommen,
Den unschuldsvollen Mann gefangen hingenommen.
Gebunden schleppen sie den Gott, den König fort,
Den Brunnen alles Heils, der an so manchem Ort
Vor so viel tausenden gelehrt und unverhohlen
Die Wunder ausgestreut, die ihm sein Gott befohlen.
Dem diese Wütriche mit jauchzendem Geschrey
Selbst ehmals zugeruft, daß er ihr König sey.
Sie drohen ihm den Tod, und hauen tiefe Wunden
Mit Ruthen, welche sie, o Schmerz! mit Fleiß gebunden;
Sie hauen wechselweis, und unter Spott und Hohn
Umgeben sie sein Haupt mit einer Dornenkron.

Dort seh ich andere, die sich mit Macht befleißen,
Den höchsten Palmenstamm vom Boden loszureißen,
(Ein unglückselges Werk!) an dem der Menschen Zier
Und Ehre hangen soll. Kommts dir nicht schrecklich für

O Er-

O Erde, fühlest du kein Zagen, kein Erbarmen;
Wenn er zum Vater fleht mit ausgespannten Armen?
Wenn sich sein schönes Haar vom schwarzen Tod verwirrt?
Wenn sein gebrochnes Aug in letzten Zügen irrt?
Wenn er sein Antlitz senkt? wenn sich mit blutgen Güssen,
Die von der Dornenkron auf seine Wangen fliessen,
Die heil'ge Stirne färbt? Wenn von der Lanze Wuth
Die ofne Seite sich weit voneinander thut?

Die Mutter steht beym Kreuz, vom tiefen Schmerz umfangen,
Mit ausgestreutem Haar, mit eingefallnen Wangen,
Vom Weinen ausgezehrt, von Kummer blaß und bleich,
Mehr einem Todtenbild, als einer Mutter gleich.
Ich will, was ich erfuhr, mit freyer Zunge sagen.
Sie fällt den Himmel an mit ihren heißen Klagen.
Und schont der Erde nicht. Sie klagt sich selber an,
Daß sie ihn leiden sehn, und dennoch leben kann.
Zuletzt sieht sie das Aug des schwachen Sohnes brechen:
Ihr Schmerz nimmt überhand, sie kann nicht weiter sprechen.

Mit Schluchzen füllet sie die Gegend weit und breit.
Sie küßt das harte Holz des Kreuzesstamms, und schreyt:
O Sohn! woher entsteht das ungeheure Stürmen
Des Unfalls, der mich stürzt? wer wird mich jetzt beschirmen,
Mich Arme! o mein Sohn! du, deines Vaters Kraft,
Du, o mein Fleisch und Blut, wer hat dich weggeraft?
Wer hat mich so beraubt? wer hat dich so beflecket?
Wer hat die freche Hand zum Himmel ausgestrecket?
Ich brachte dich so weit, (was hatt' ich auszustehn?)
Jetzt muß ich dich, mein Sohn, am Kreuz verschmachten sehn!
Du, meiner Seelen Trost, auf den ich mich verlassen,
Du lässest mich allein! du, Hoffnung, willt erblassen!
Die Aeltern bathen oft für einen Sohn bey dir,
Wen bitt ich, Sohn und Gott, für dich! wer sagt es mir?
Wo wende ich mich hin! Ihr rauhen Mörderhände,
Wo ihr Erbarmung hegt; so macht auch mir ein Ende!

Auf mich, ihr grausame, kehrt euer Henkers-
schwert!
Wo nicht, o Sohn! (wofern die Menschen so
viel werth!)
So nimm mich mit dir fort. Ich will an deiner
Seiten
Dich, ach erlaub es mir! ins dunkle Reich be-
gleiten,
Durchs finstere Gebiet der Höllen, das so wüst,
Und den Lebendigen so hart und schrecklich ist;
Daselbsten trockne ich, wenn du die Höllenpforten
Erobert, und vom Schweis und Arbeit naß ge-
worden,
Dem Helden, der das Reich des Todes überwand,
Das liebliche Gesicht mit mütterlicher Hand.

So schmerzlich wird alsdenn die Mutter sich
beklagen.
Die Sonne aber wird, vor Abscheu, ihren Wagen,
Wenn sie des Morgens kömmt, bemüht seyn um-
zudrehn,
Und an den Zügeln ziehn, dieß Laster nicht zu sehn.
Sie wird ins Meer zurück vergeblich wollen fliehen.
Sie wird ihr güldnes Haar mit schwarzem Rost
umziehen.

Sie wird um ihren Herrn und Meister ohne Schein
Betrübt und eingehüllt in tiefer Trauer seyn.
Den Mond wird die Gestalt von seiner Schwester schrecken:
Er wird sein Angesicht mit blauem Flor bedecken:
Er wird sich unmuthsvoll verbergen, und das Land
Verschmähen, das ihm Gott und seinen Herrn entwand.
Hingegen wird die Welt mit lautem Krachen beben.
Die Todten werden sich aus ihrer Gruft erheben.
Ihr edle Seelen! bleibt! was ists? wo eilt ihr hin?
Ihr alle dürft noch nicht aus euren Gräber ziehn!
Es ist nur wenigen erlaubt, das Licht des Lebens
Vor dießmal anzusehn, ihr andre hofft vergebens!
Jedennoch, mit der Zeit, wenn der Posaunenschall
Am Himmel heulen wird; soll alles überall,
So weit die Welt sich dehnt, so weit die Länder gehen,
Von diesem Ton erweckt, mit Haufen auferstehen.
Vorjetzt ist unser Fürst, daß er das Schloß zerbricht,
Das der Tyrann bewohnt, vergnügt, mehr will er nicht.
Er wird den schwarzen Hof eröffnen. Vor dem Glänzen
Des neuen Tages wird aus diesen düstern Gränzen

Das scheusliche Geschlecht der Höllenfurien
Sein gräulich Schlangenhaar zurücke werfend fliehn;
Sie werden sich mit Noth in halbverbrannten Hecken
Und rauchendem Gemöß am Phlegethon verstecken.
Manch höllisch Ungeheur wird sich in tiefern Grund
Der Höllen rückwärts ziehn. Der aufgesperrte Schlund
Des Abgrunds wird das Heer der Gorgonen, der Schlangen
Und der Chimären Brut, die Feuer speyt, empfangen.
Centauren, Hydren, Sphinx, und was für Ungemach
Die Hölle sonst noch hegt, stürzt häufig hinten nach.
Der Fürst der Höllen selbst wird den gebognen Rücken,
Gebunden vor der Last der schweren Ketten bücken.
Die Höllenflüsse stehn gebändigt überall
Um ihren Herrscher her, und murmeln seinen Fall:
Alsdenn wird sich ein Kranz von keuschen Lorbeerzweigen
Um unser aller Haupt, um unsre Schläfe beugen.
Wir nehmen allesammt mit siegendem Panier
Des Himmels Felder ein. Dir, Held! dir folgen wir

Mit

Mit fröhlichem Geschrey. Glück zu, Glück zu, du Sieger!
Die Hölle ist zerstöhrt. Triumph, du starker Krieger!
Der Tod liegt unter dir bezwungen und gekrümmt,
Und seufzet, daß sein Reich durch dich ein Ende nimmt.
Du aber setzest dich auf den erhabnen Wagen.
Dein freudiges Gespann wird durch die Lüfte jagen,
Daran kein solches Pferd, das von der Sterblichkeit
Den Ursprung hat, noch Gras an seiner Krippen käut.
Nein! denn zuerst wird sich ein starker Stier bemühen,
Dem helfenbeinern Joch den Hals zu unterziehen.
Ein wohlgemachter Stier, der seine Heerde schützt,
Dem an der Brust und Horn des Goldes Schimmer blitzt.
An seinen Füßen sind Kleinode zu erblicken.
Zwar trotzig, doch auch werth das Firmament zu schmücken,
Fängt er ein fruchtbar Jahr mit seinen Hörnern an,
Und brüllet, daß man ihn am Himmel hören kann.
Der Löw, der Thiere Fürst, dem mit erhabnem Wallen
Der Mähne Locken glühn, und um die Schultern fallen,

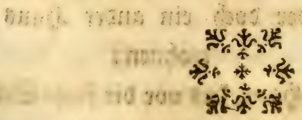
Der Löw, der Wälder Furcht, glänzt neben ihm.
Es lacht
Auf seiner stolzen Brust die königliche Pracht.
Unfähig sein Gebiß mit Blute zu beflecken,
Weis er nur schön zu thun, nicht aber zu erschrecken.
Mit ruhigem Gesicht tritt er die hohe Bahn,
Die ihn zum Himmel führt, und frommer Sanft-
muth an.

Zu diesem füget sich, mit prächtigem Gefieder,
Der Vögel Oberherr, der Adler. Seine Glieder
Bekleidet überall der heilgen Federn Glanz.
Er prangt auf seinem Haupt mit einem güldnen
Kranz
Und schwingt, den Blitzen gleich, die ausgespann-
te Flügel
Weit über Stadt und Land, weit über Thal und
Hügel
Den hohen Wolken zu. Ein Jüngling kommt
zuletzt,
Ihm ist ein Flügelpaar im Rücken angesetzt,
Ein gelber Mantel hängt ihm von der linken Sei-
ten,
Auf dem sich Indiens berühmte Steine breiten.
Jerusalems Geschlecht in hundert Königen
Sieht man in langer Reih darauf gewirket stehn:
Sie

Sie scheinen nicht gewirkt, nein, sondern selbst zu
leben;
So sehr weis sie die Kunst mit Purpur zu erheben.
Dieß und noch mehr schließt sich so schön, man
glaubt es kaum,
Nach babylonscher Art in einen güldnen Saum.
Mit solcher Pomp geschmückt wird der beladne
Wagen
Von bleicher Beute schwer den Helden aufwärts
tragen.
Da, wo der Milchweg glänzt und mit geradem
Schein
Zum Sitz des Himmels führt, wird seine Straße
seyn.
Daselbsten werden wir den Pracht der Stadt er-
blicken,
Die güldne Mauern hat, die edle Steine schmücken.
Die Flüsse von Crystall, und Berge gleicher Art
Mit Gassen, die der Schein der Sterne pflastert,
paart.
Entweder werden wir nächst bey den hohen Thronen
Des Höchsten, oder doch ein ander Haus be-
wohnen:
Und wenigstens ein Haus, das vor die frohe Schaar
Geringrer Seeligen vorhin erbauet war.

Wir werden auf die Zahl der Sterne uns verstehen.
Der Tag wird unter uns so auf- als untergehen.
Uns aber leuchtet stets ein eigner Sonnenschein,
Und unser Name wird niemals vergessen seyn.

Dieß sang er: und die Schaar der Väter stand mit Freuden
Um den Propheten her, und jauchzt auf allen Seiten.
Sie trugen ihn zuletzt mit freundschaftlicher Hand
Auf ihren Schultern fort von Lethens stillem Strand.
Sogleich erschütterte der tiefe Grund der Schwellen
Des schrecklichen Pallasts des Königes der Höllen.
Megära seufzte tief, und sah verwirrt und steif
Die stummen Schwestern an. Der Hund zog seinen Schweif
Mit Furcht und Heulen ein, und schreckt die blassen Schatten
Mit schändlichem Gebell, die was verbrochen hatten.
Cocytens Klüfte nimmt ein dumpfigt Brausen ein,
Und Sisyphus erstarrt, und bebt an seinem Stein.



Zweytes

Zweytes Buch.

Nachdem die Königinn ihr Innerstes gerühret
Und von der Gottheit Hauch beseelt zu seyn verspüret;
Denkt sie dem Engel nach, und steht nicht lang in Ruh,
Und eilet alsofort den hohen Bergen zu.
Daselbst verhoffet sie die Freundinn selbst zu grüßen,
Die bis zum grauen Haar unfruchtbar bleiben müssen.
Sie will dieß Wunderwerk mit eignen Augen sehn,
Daß sie im sechsten Mond bereits soll schwanger gehn.
Sie fängt sich alsobald zur Reise an zu schicken:
Sie sorget nicht davor sich künstlich auszuschmücken.
Ein reines weisses Kleid verhüllt nur ihr Gesicht:
Wie wir zur Winterszeit des Nordsterns klares Licht,
Wie wir das Morgenroth, wie wir die Sonne sehen,
Wenn beyde aus dem Bett der feuchten See aufstehen.
Wohin ihr Fuß sich setzt, entsprießt ein Blumenheer.
Dort blüht der Hyazynth erfreut und weint nicht mehr.

Dort siehet sie das Land nebst jugendlichen Rosen
Den Krokus und Narziß dienstwillig von sich stoßen.
Was die Natur vermag, was nur der Frühling kann,
Das trifft sie hier vermischt in tausend Farben an.
Da hemmt ein schneller Fluß den Lauf mit straffem Zügel.
Dort lacht ein tiefes Thal, da jauchzt ein breiter Hügel.
Die Tannen neigen sich sie zu empfangen her.
Der dicke Palmenhayn schlägt aus und grünt noch mehr.
Die Lust ist allgemein. Die Winde thun nicht wilde:
Der Boreas wird zahm. Der West bläßt die Gefilde
Mit lauem Schmeicheln an, und küßt, indem er weht
Die Königinn entzückt, die hier vorüber geht.

Sie kommt zum Haus: ihr eilt die Freundinn gleich entgegen:
Die Frau des besten Manns, den Glückwunsch abzulegen.
Sie nimmt sie in den Arm, der mit dem Alter ringt,
Und ruft, indem die Frucht in ihrem Leibe springt,

Von

Von Gott getrieben, aus: O Jungfrau, meine Zierde,
Der Mensch wird Freund mit Gott durch deine hohe Würde,
Das weibliche Geschlecht vergöttert sich durch dich.
Aus deinem Schooße steigt ein Rebe über sich,
Der mit der Trauben Saft die ganze Welt wird laben.
Ich bin fürwahr nicht werth, dich hier bey mir zu haben.
Die Mutter meines Herrn erniedrigt sich zu sehr!
Sie selbst, die Schönste, kommt mich zu besuchen her?
Siehst du nicht, wie mein Sohn, so bald du nur gekommen,
Selbst unter meiner Brust dein süß Gespräch vernommen!
Wie er vor Freuden hüpft, und seinen Herrn schon grüßt,
Vor dem er herzugehn von Gott bestimmet ist.
Wie selig bist du doch! denn dich läßt dein Vertrauen
Den allerschönsten Lohn vor deinen Glauben schauen.
An dir wird alles dieß erfüllet, zweifle nicht,
Was durch des Engels Mund der Höchste mit dir spricht.

Wer hat des Höchsten Lob je nach Verdienst besungen,
Fällt ihr die Jungfrau ein, das Lob beredter Zungen
Wird stumm bey seinem Ruhm. Ihm wallt mein ganzes Blut,
Ihm, der so große Ding an mir Geringen thut.
Mich sieht er gnädig an? ich, die ich auf der Erden
Arm, elend, niedrig war, soll ihm beträchtlich werden?
Ich ganzer Völker Glück? Mein Glaube lehrt es mich,
Es ist gewiß genug. Ja, ja er neigte sich
Schon längstens zu mir her. Er häufte mich mit Gaben,
Sein Name soll durch mich selbst größern Wachsthum haben,
Und seine Gütigkeit, die sich auf alle Welt,
Und über alles gießt, das seine Satzung hält,
Wußt mich und alle die, die sich auf ihn verlassen,
Mit süßer Zärtlichkeit in ihren Arm zu fassen.
Jedoch, er waffnet auch den schweren Arm mit Blitz,
Und stürzt den Uebermuth und Stolz von seinem Sitz,
Und drückt sie überdieß. Die Mächtigen, die Großen
Weis er von ihrem Thron schnell in den Koth zu stoßen.

Er

Er setzt die Niedrige an den erhabnen Ort,
Und jagt dem Dürftigen die Noth und Hunger fort,
Und segnet ihn dafür mit Ueberfluß und Schätzen.
Hingegen weis er die in Angst und Noth zu setzen,
Die ihrem Geiz kein Ziel und keine Maaß gesteckt.
So weit hat endlich gar sich seine Huld erstreckt,
Daß er (wie konnte doch von ihm was größers
kommen)
Sich seinen eingen Sohn zu senden, vorgenommen,
Den eingen großen Sohn, der älter als die Zeit,
Ihm gleich an allem war, auch selbst an Ewigkeit.
(Dieß fehlte uns nur noch) Er nahm ihn aus dem
Saamen
Des treuen Knaben an. Bey seinem hohen Na-
men
Schwur er es ehemals den Vätern, und die Reih
Der Enkel freuet sich, daß es erfüllet sey.

Sie sagts: worauf der Greis, der noch nicht
reden konnte,
Sich vor ihr niederließ. Der gute Mann begonte
Auf ihre Spur zu sehn: er drückte manchen Kuß
Auf den betretnen Ort, und auf der Jungfrau Fuß:
Er fängt die Hände an zum Himmel auszubreiten,
Und weis die Freude nur mit Zeichen anzudeuten.

Er zeigt auf manchen Ort der Schrift mit seiner Hand,
Den mancher Knecht des Herrn, wenn er den heißen Brand
Der Gottheit fühlte, schrieb. Wie nämlich sich der Regen
Ins wollenreiche Fell vom Himmel mußte legen.
Der Ruthe dürren Zweig, wie er als jung geblüht.
Wie ohne Feuersmacht der Dornbusch dort geglüht.
Er zeigt den Stern, der dort den Vätern aufgegangen.
Sie sieht die Stellen an, und bleibt begierig hangen,
Und liest sie zweymal durch. Zugleich fällt ihr auch bey,
Daß ihr Empfängniß selbst sehr ungewöhnlich sey,
Daß ihr erhabner Sohn vom Himmel in der Stille
Als wie der Thau ein Fell ohn alles Rauschen fülle,
Herab gestiegen sey. Der Busch sey eben sie.
Die Ruthe ebenfalls: Sie konnte ohne Müh
In jenem hellen Stern, der aus den feuchten Gründen
Der See, den Vätern schien, sich leichtlich selber finden.
Doch sagt sie nichts davon und schätzet sich nicht werth,
Daß ihr des Höchsten Wort ein solch Geschenk beschehrt,

Sie

Sie schwingt nur ihr Gemüth zum Himmel auf, mit Schweigen
Die Dankbarkeit, die sie so sehr gerührt, zu zeigen.

Der Mond hat seinen Kreis dreymal mit Licht gefüllt,
Und dreymal wiederum versteckt und eingehüllt:
Als sie sich, weil in ihr ein stiller Trieb erwachte
Zur Mutter heim zu gehn, zur Abreis fertig machte.
Ihr Haus, in dem sie oft von frommen Dingen sprach,
Lockt sie mit Macht zu sich. Sie denkt an das Gemach,
Darinnen ihr der Geist der Gottheit hohes Fügen
Und Bothschaft kund gethan, mit heimlichem Vergnügen.
Dieß Zimmer ruft sie heim, das von dem hellen Brand
Der Engel glänzte, das der Himmel selbst gekannt.
Sie eilt, und nimmt vorher noch Abschied von dem frommen
Und ehrlichen Geschlecht. Den Weg, den sie gekommen,
Der ihr schon kündig war, geht sie allein zurück.
Sie hält sich nirgends auf und wendet keinen Blick

Von

Von ihrer Straßen ab, obschon auf allen Seiten
Die Engel um sie her sie zu bedienen streiten,
Bis sie vergnügt und müd ihr werthes Haus betrat.
Sie fühlt nicht lang hernach, daß sich die Zeit schon naht,
Daß sich ihr Leib bewegt, daß unter ihrem Herzen,
Sich eine Gottheit rührt, doch ohne allen Schmerzen.

Indessen herrscht zu Land und See die stillste Ruh.
Augustus schloß einmal des Janus Tempel zu,
Und band den wilden Krieg mit Ketten. Um zu wissen
Die Kräfte seines Staats, der innerlich zerrissen
Durch bürgerlichen Krieg und eigne Waffen lag,
Und völlig einzusehn, was seine Macht vermag,
Entschließt er sich die Welt, die ihm gehört, zu schätzen.
Die alle, welche sich am großen Weltmeer netzen,
Und die das platte Land ernährt, bewegt sein Wort;
Man sendet überall die Namen häufig fort.
Armenien gehorcht: Das Volk, so immer schweifet
Und um die Gegenden Niphatens flüchtig streifet:
Um seine Gränzen irrt, und hurtig und gewandt
Den bunten Köcher führt und kühn den Bogen spannt,

Und

Und seine Felder schützt, wo sich der Phrat ergießet,
Und des Araxes Strom um fette Aecker fließet,
Auf deren sel'ges Land des Himmels Gütigkeit
Des duftenden Amoms Gewürze ausgestreut.
Der Taurus ist nicht frey, noch des Amanus Kinder,
Das räuberische Volk Ciliziens nicht minder.
Wer deine Felder düngt, Isaurien, muß her,
Und deine Wälder haut, Pamphilien, auch der.
Die Likaonien und Lizien durchpflügen.
Die kühnen Leleger, die sich durch stetes Kriegen
Berühmt gemacht, und was an ihren Gränzen wohnt,
Schickt seine Namen ein und bleibet unverschont.
Gnid eilt und Zeramon. Die Völker, die die Höhen
Des Wunderwerks vom Bau des hohen Grabmaals sehen,
Das jene Königinn, dem werthen Mann zu lieb,
Der ihr entrissen war, aus weissem Marmor hieb.
Die der Mäander tränkt, die der Cayster netzet,
An deren Ufern sich manch Schwanenheer ergötzet:
Die der Paktol umgiebt und diese, deren Land
Der Hermus reich gemacht, mit gleichem güldnen Sand.
Der Mysier erscheint. Apollens Stadt Celenä,
Der Ida, und das Reich, das durch der Musen Töne

Ver-

Verewigt, das vorhin des Priams hohe Pracht,
Doch jetzt der Helden Grab allein bekannt gemacht.
Die Stadt, auf welche man in dem Vorüberreisen
Am engen Hellespont mit Fingern pflegt zu weisen;
Auf die der Schiffmann zeigt und den Gefährten sagt:
Hier ist der Ort, wo sich die Thetis so beklagt,
Wo die Nereiden voll Thränen um sie standen,
Dann ihr Achilles war nicht mehr vor sie vorhanden.
Der breite Pontus kommt. Carambis und Bythin
Ist eifrig dem Befehl sich schnell zu unterziehn.
Sinope macht sich auf: der breite Iris eilet,
Der Cappadoziens verschiedne Völker theilet.
Halys, Themodoon und Halybes erscheint.
Der Berg, an dem vorhin Prometheus geweint,
Gehorchet ebenfalls. Der Thrazer kühne Felder,
Und was von Rhodope bis an die kalten Wälder
Des Aemus sich erstreckt, und wo Pharsalia
Die traurge Niederlag Roms, nebst Philippi, sah,
Dieß alles sammelt sich. Aus deinen leeren Städten
Berühmtes Griechenland, kam noch hervor getreten,
Was übrig war: o Volk, das manche kühne That
Und manches kluges Werk bey uns verewigt hat!
Was dein Gebürg bewohnt, an deinen Ufern ziehet
Und aus den Inseln kommt, ist emsig und bemühet.

Akro=

Akroceraunia, das manchen Schiffer schreckt,
Wo sich Epirus Strand hoch in die Luft erstreckt,
Treibt seine Völker an. Ihr müsset eure Pflichten,
Liburner und auch du Illyrier, entrichten,
So kriegerisch ihr seyd. Alcinous dein Reich
Gehorchet dem Befehl und giebt den Zins zugleich.

Die Küsten eilen auch das Ihre beyzutragen,
An die des Jonschen Meers erzürnte Wellen schlagen.
Rom, dein Italien, das kriegerische Land,
Das manch erobert Reich mit seinem Glanz verband,
Das wahre Männer zeugt, und unerschöpft im Kriegen
Beständig trächtig ist an unzählbaren Siegen,
Das mit dem Himmel kämpft und um den Vorzug ficht;
Wo sich das Alpgebürg um seine Gränzen flicht,
Wo sich der Apennin der Länge nach erstrecket,
Und was das Doppelmeer an beyden Ufern schrecket,
Begiebt sich fort, wohin sein Kayser es beruft.
Der Rhein führt dort sein Volk aus einer andern Luft,
Und dort die Donau her; die Donau, deren Wogen,
Nachdem sie manch Gebüsch und Wüsteney durchzogen,

Und

Und manches Volk ernährt und manche Stadt berührt,
Ihr Peuce zu sich nimmt und zu der Ruhe führt.
Du mußt auch, Gallien, das Cäsar zu bezwingen,
So oftmal würdigte, in deine Wälder dringen,
Die hier die Sequana und dort der Rhodanus,
Und da der Arar theilt, und dort Garumnens Fluß
Mit Fischen unterhält. Der Anas heißet eilen
Was du, Pyrene siehst, bis an des Herkuls Säulen.
Der schöne Duria, den sein geschmückter Strand
Auf beyden Seiten ziert, hat auch sein Volk gesandt.
Der Bätis ebenfalls, mit dem die weisse Schatten
Der Oelbäumwälder sich auf seinen Wellen gatten.
Der güldne Tagus schickt die Seinigen auch her:
Und der sein Land nach sich benennet, der Iber.
Du auch, o Afrika, versammelst deine Kräfte;
Getulens Fürsten ziehn mit emsigem Geschäffte
Des Atlas Wälder durch und auf das ebne Land:
Ein jeder wird bemerkt, man schrieb, wie man ihn fand,
Den Hirt und Jäger auf, der den ergrimmten Löwen
Mit aufgeschürztem Kleid im Forst pflegt nachzugehen.

Massy=

Massylens rauhes Volk und die der ferne Hayn
Hesperiens bedeckt, das den beliebten Schein
Der güldnen Aepfel bricht: und die die Aecker pflügen,
Auf die Carthago sank, das vor so hoch gestiegen.
Da liegt die große Stadt mit ihrer Thürme Pracht,
Die vor Italien so viel zu thun gemacht.
Der Name ist es kaum, den wir noch übrig haben,
Das andre alles ist in eignem Schutt begraben.
Und du, o Sterblicher, beklagest dein Geschick?
Die Städte sterben auch und ganzer Völker Glück!
Ein gleicher Eifer reizt die Maker und Barkäer
Von ihren Feldern her und die Nasamonäer
Das Volk, das manches Schiff, das auf die Syrten lief,
Und an dem falschen Strand zerscheiterte, ergrif,
Und den Gestrandeten das wenige genommen,
Was aus dem Schiffbruch noch dem armen Volk entschwommen.
Der Psyller endlich kommt, mit ihm der Garamant
Und der Cyrener, der in seinem dürren Sand
Manch nützlich Kraut entdeckt. Wer Zevs entfernte Wälder,
Marmarikens Gebiet, Aegyptens fette Felder,
Und Meroe bewohnt, die Nils Gewässer nekt,
Der von dem Himmel selbst entspringet, kommt zuletzt.

Nicht minder gieng der Greis in seinen alten Tagen
Mit seiner Jungfrau hin, das seine beyzutragen.
Er stellt im Vaterland sich selbst zur Nachricht dar,
Und zinßt sein wenig Gold, wie es gebräuchlich war.
Er denkt, indem sein Gang ihn auf die Felder führte,
Die vormals sein Geschlecht mit so viel Ruhm regierte,
An seinen Fürstenstamm und manche schöne That.
Obschon, indem er sich zu seinen Freunden naht,
Weil ihr erhabner Stand in vollem Glücke schimmert,
Kein einziger ihn kennt, noch sich um ihn bekümmert;
So zieht er dennoch hin, nicht ohne viele Müh,
Und zählt sich ihnen bey, und gilt so viel als sie.
Er läßt schon dein Gebiet, o Galiläa, liegen,
Der Carmel war vorbey, der Thabor überstiegen,
Er trat Samariens an Palmen fruchtbar Land,
Und ließ, Jerusalem, dein Schloß zur linken Hand,
Als er mit einem Blick von eines Hügels Spitzen
Die Mauern vor ihn sieht, die sein Geburtsort schützen:
Er grüßt die werthe Stadt mit thränendem Gesicht,
Und streckt die Hand darnach und weint, indem er spricht:

Ihr

Ihr Thürme Bethlehems! davon mein Stamm gekommen,
Der dieses Land beherrscht, ach seyd mir sehr willkommen!
Du, Erde, sey gegrüßt, du wirst nicht über lang
Den König sehen, den der Auf- und Niedergang
Bedient: ach! sey gegrüßt! Vor dir wird Creta beben,
Und ihres Zevs Geburt nicht mehr so hoch erheben.
Vor deiner Hoheit kracht und zittert Thebens Schloß.
Ortygia erschrickt, schämt sich und thut nicht groß,
Daß sie in ihrer Schoos (wie sie sich sonst ließ hören)
Latona würdigte zween Götter zu gebähren.
Wie wenig sag ich doch! Der Länder Königinn,
Rom selbst, kommt demuthsvoll und wirft sich vor dir hin.
Sie bückt ihr stolzes Haupt und neigt zu deinen Füßen
Die sieben Hügel her, die dir gehorchen müssen.
Hier schweigt der alte Greis, und geht indem er schweigt,
Und eilt dem Städtlein zu, das sich schon nahe zeigt,
Und treibt sein faules Thier mit wiederholten Hieben,
Das ihm kaum folgen kann, und schier zurück geblieben.

Der Tag sank allbereits in das Ibersche Meer,
Und streute hinter sich die Purpurwolken her.
Sie kamen an die Stadt und sahen durch die Pforten,
Daß von der Menge Volks schon alles voll geworden.
Vor so viel Volk war dieß ein enger Aufenthalt.
Wer dieß Gewimmel sah, erschrack und glaubte bald,
Daß hier ein Jahrmarkt sey, wie, oder daß die Haufen
Des armen Volks hieher in Sicherheit gelaufen,
Die ein barbarscher Feind im Felde scheu gemacht,
Das ihrige verheert und sie zur Flucht gebracht:
Wo er sein Aug hinwand, da lagen in den Straßen
Die Männer haufenweis, die Mütter auf den Gassen,
Die Bauren bey dem Vieh. Der spannte Tücher auf,
Der schob den Wagen her und legte sich darauf,
Der schlief im offnen Hof. Der Lärm füllt alle Gränzen.
Er siehet dort und da viel helle Feuer glänzen.
Er siehts und wundert sich, und sieht sich um ein Dach,
Um eine Herberg um, und sieht umsonst darnach;
Vor ihn ist alles voll. Wohlan, spricht er, wir gehen,
Wohin uns Gott beruft, der wird schon ferner sehen.

Es

Es ist ein Felsenloch nicht ferne von der Stadt:
Man weis nicht, ob man es mit Fleiß gehauen hat;
Vielmehr scheint die Natur es selber so gegraben,
Den Himmel zu empfahn, vorlängst gebaut zu haben.
Ein dicker Felsen ruht darauf: manch schrofer Stein
Lauft an der Seiten hin, und schließt die Oeffnung ein.
Der müde Ackersmann hat nach den Arbeitsstunden
In dieser Höhle oft so Ruh als Schlaf gefunden.
Hieher hat Gott den Greis, nachdem er viel geirrt,
Mit seiner Heiligen bey tiefer Nacht geführt.
Sobald er sie betrat, sucht seine Hand zusammen
Was sie von Sträuchern grif, und setzt den Stoß in Flammen.
Er sorgt für sein Gemahl, und legt sein liebes Weib
Auf einen Haufen Stroh, und deckt den müden Leib
Mit allen Kleidern zu. Geht hin zu seinen Thieren,
Die fromm und willig sind, sich gerne lassen führen,
Und bindet beyde an, und streicht sie mit der Hand,
Und stellt die Krippen her, so gut wie er sie fand,
Von Palmenreis gemacht. Wohlan! jetzt will ich singen
Was Phöbus selbst nicht weis, ich will ans Tagslicht bringen,

Was keine Muse sang. Zeigt den verborgnen Weg,
Ihr Engel, weiset mir den unbetrettnen Steg.
Ich komme zur Geburt, die Gott so wohl gefallen.
Ich höre schon das Haus vom Wimmern wieder-
schallen!
Ich bin beym Ursprung, den die Welt bewundern
muß.
Wohin kein Dichter kam, dahin tritt jetzt mein Fuß.

Gleich da die Mitternacht auf ihrem faulen
Wagen
Kaum bis zum halben Theil des Himmels war ge-
tragen,
Die Sterne funkelten, und Stadt und Feld entschlief,
Und die Ermüdete die Ruhe zu sich rief:
Da sich kein Vogel rührt, da sich kein Wild bewegte,
Und keine Schlange sich in bunte Kreise legte;
Gieng auch das Feuer aus. Der gute alte Mann
Nickt auch und lehnt sein Haupt voll Schlafs an
Felsen an.
Und siehe! plötzlich bricht durch dicke Finsternissen
Ein Glanz von obenher, dem diese weichen müssen.
Man hört der Engel Chor, das seine Lauten stimmt,
Und Jubellieder singt. Die Jungfrau, die ver-
nimmt,

Daß

Daß dieß ein Zeichen sey, sie frölich zu belehren,
Die Stunde sey nunmehr erschienen, zu gebähren,
Hebt ihre Augen auf, springt auf und säumt sich nicht,
Und ehret ihren Gott, indem sie also spricht:
Allmächt'ger Gott, von dem die Himmel mit den Sternen,
Die Erde mit der See gehorsam folgen lernen,
Ach! ist die Stunde da, daß ich erwartungsvoll
Den unbefleckten Sohn aus Licht gebähren soll?
Daß mir zu Ehren sich vor übergroßen Freuden
Die muntre Erde soll mit Blumen überkleiden?
Nimm hin, die Frucht ist reif, die du mir anvertraut.
Nun sorge du dafür, und schütze deine Braut,
Und lasse meine Zucht durch keinen Fall verletzen!
Wie will ich mich an dir, geliebter Sohn, ergötzen!
Wenn du von meiner Schoos nach meinen Brüsten steigst,
Und meine Arme suchst, und dich vergnügt bezeigst.
Du wirst mir manchen Kuß mit holdem Schmeicheln bringen,
Und deine kleine Hand um Hals und Schultern schlingen,
Bald schläfst du auf dem Arm, bald da bald dorten ein,
O welch Vergnügen wird mir vorbehalten seyn!

Dieß sagt sie ihrem Gott, und hört die Lieder
schallen,
Die von der Engel Chor ihr in die Ohren fallen.
Die selge Stunde rückt indessen stark heran.
O Gott! wer reißt mich hin mehr als ich folgen kann!
Nimm deinen Dichter auf, und leite du mein Sin-
gen,
O Göttliche, mein Lied muß durch die Wolken
dringen.
Der ganze Himmel brennt, ich seh ihn, vor Begier
Dieß Wunder zu besehn, und steigt herab zu dir.
Ach! lehre mich dieß Werk, dieß hohe Werk verstehen!
Weg, ihr Unheilige, dieß dürfet ihr nicht sehen!
Ihr schimpft das Heiligthum. Die muntre Kö-
niginn
Steht unermüdet da; ihr freudenvoller Sinn
Weis nichts von Furcht und Angst, als den er-
habne Sachen
Und mehr als menschliche unüberwindlich machen.
Der Vater und der Sohn steht bey ihr, und der
Geist,
Der, eh die Sonne noch am Firmament gereißt,
Als noch kein Mond nicht schien, auf finstern Wel-
len schwebte,
Vertreibt den Kummer ganz, der ihre Brust be-
lebte,

Und

Und die Erfüllung deß, was ihr der Geist verhieß,
Der ehmals zu ihr kam, macht sie nun ganz gewiß.
So fort entledigte sie sich der heil'gen Bürde,
(O Nacht, die dieses sah, wir ehren deine Würde!)
Wie sie gelagert war, mit unversehrtem Leib;
Der Himmel sahe zu und stand um dieses Weib:
Wie, wenn zur Frühlingszeit, eh sich der Tag erhitzet,
Der Thau, des Morgens Kind, auf grüne Wiesen schwitzet,
Das Land wird feucht davon, des Wandrers Kleid wird naß,
Er wundert sich und tritt mit feuchtem Fuß das Gras,
Da doch kein Regen fiel. Das Kind trat an die Gränzen
Des Lichts, sein Lager muß ein rauhes Heu ergänzen;
Sein Wimmern füllt die Kluft zuerst. Der Mutter Brust
Sind keine Wallungen, noch Ungestüm bewußt.
Sie von der Last befreyt, fühlt weder Stoß noch Zücken,
Die andere so sehr bey der Entbindung drücken.
Ihr Eingeweid stund fest, das eine starke Hand
In seinen Sitzen hielt und unauflöslich band.
So wie der Sonnenstral durch reine Gläser fähret,
Zwar alles helle macht, sie selbst doch nicht versehret;

Sie widerstehn dem Wind, allein dem Sonnenschein
Darf nur der Weg erlaubt, der Zutritt offen seyn.
Die Mutter drückt hierauf ihr Kind an Brust und Lippen,
Und trägt es eingehüllt in Windeln zu der Krippen.
Hier hauchet ihm das Vieh gelinden Athem zu.
Verborgene Natur, wie mächtig bist doch du!
Der Ochs kennt seinen Herrn, und fällt zu seinen Füßen:
Der Esel ist es ihm bevorzuthun beflissen,
Und neigt sein Haupt und sinkt vor ihme auf die Knie.
Wie glücklich seyd ihr nicht vor allem andern Vieh!
Bey euch will das Gedicht von Creta wenig sagen,
Das durch das weite Meer Europen ließe tragen,
Die Jupiter geraubt. Und euch beschimpfe nicht
Daß euch der Greis Silen zum Reiten abgericht,
Wie ihn Cytherons Höhn, bey seinen vollen Festen
Vom Weine taumeln sahn mit seinen trunknen Gästen.
Denn euch nur wars erlaubt, Gott und sein Kind zu sehn:
Ihr durftet nur allein bey seiner Krippen stehn.
Deswegen gehet auch, so lang die Erde stehet,
So lang der Himmel sich mit schnellen Wirbeln drehet,

So lang ein Priester wird in unsern Tempeln seyn,
Die Treue, euer Ruhm, und Ehre niemals ein.
Was dachtest du davon, o Mutter! welche Freude
Umschloß dein heilig Herz mit Wollust, als du beyde
Verworfne dumme Thier dir dienen sahst, als gar
In ihren Stellungen der Andacht Ausdruck war?
Da sie vor ihrem Herrn sogar die Knie gebogen
Und dieses Spiel zu sehn den Himmel hergezogen.
O großer Vater! sprich, sinkt denn der Weisheit Sinn
Auf unvernünftige und rohe Herzen hin?
Was ließest du für Feur in ihrer Brust entbrennen,
Daß den, den Könige und Städte nicht erkennen,
Den selbst das Volk nicht weis, das von viel Wissen voll,
Das Heiligthum und ihn genau verstehen soll,
Daß den ein faules Rind und Esel nur soll wissen
Als seinen Schöpfer und Besitzer zu begrüßen?

Inzwischen war der Greis vom Weinen aufgewacht,
Das in der Höhle klang. Er wischte Schlaf und Nacht
Aus seinen Augen weg. Er sieht das Kind; darneben
Sieht er die Mutter auch mit vielem Licht umgeben.

Weit

Weit größer an Gestalt, erhaben, unverwandt,
Wie ein geflügelt Heer der Engel um sie stand.
So wie der Phönix prangt, wenn seine Purpur-
schwingen
Ihn in die Gegenden von unsern Ländern bringen,
Und ein vielfärbig Volk der Vögel mit ihm zieht;
Das Gold auf seinem Haupt, zum Troz der Son-
ne, glüht,
Sein himmelblauer Schwanz, mit Rosenfarb be-
streuet,
Am Himmel wieder scheint, daß sein Gefolg sich
freuet,
Und in der heitern Luft, die dieses Heer bewegt,
Um ihren Führer jauchzt und mit den Flügeln
schlägt.

Der Greis erblickt dieß Licht, erstaunt und
hört die Lieder
Der Engel wundernd an. Ihm zittern alle Glieder,
Indem ein himmlisch Feur sein irrdsches überwand.
Er sinkt dahin und deckt sein Antliz mit der Hand,
Der Sinnen fast beraubt mit unverrückten Zügen.
Die Engel sahn ihn hier gestreckt zur Erden liegen:
Die Mutter sah ihn auch: der Alte jammert sie,
Sie giebt ihm sein Gesicht und stärkt sein wankend
Knie,

Und

Und reicht ihm Kraft und Macht allmählich aufzustehen,
Und das äther'sche Licht der Engel anzusehen.
Er von der Kraft erquickt, die ihm die Göttinn gab,
Wird frisch, und stützet sich gekrümmt auf seinen Stab,
Und neigt sich vor dem Chor der Engel, welche singen,
Und grüßt sein göttlich Weib, und eilt mit vollem Springen
Zur Krippen und besieht den Herrn der ganzen Welt
Auf Mos und Gras gelegt. Die Furcht, die ihn befällt
(Wie gerne hätt er ihn in seinen Arm genommen)
Läßt ihn von weitem stehn und noch zum Kuß nicht kommen.
Als er den Athem hier, der aus dem Munde gieng
Der Gottheit, unvermerkt mit seinem Mund empfieng,
Ward er des Gottes voll und ließ benetzt von Zähren
Sich mit gesetzter Stimm und diesen Worten hören:

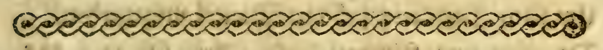
Dich, heilger Knabe, deckt kein aus der theuren Last
Des kostbarn Säulenwerks gekünstelter Pallast.
Kein phrygisch Kleid, kein Gold. Ein Stall schützt deine Glieder,
Ein unbequemer Ort. Heu, das man hin und wieder

In

In Sümpfen aufgerafft, macht dir ein Lager aus.
Vor Fürsten schicket sich ein königliches Haus;
Dich schmückt der Vater aus von obenher mit Ehren,
Dir jauchzt der Himmel zu und läßt sich frölich
hören.
Triumphe sind dir schon, die niemals keine Zeit
Vertilgen wird, bereits von der Natur bereit.
Jedoch auch diesem Stall, jedoch auch dieser Höhlen
Wird es an Königen, an Völkern selbst nicht fehlen.
Das blaue Calpe schickt von seinem Abendland
Die Seinige zu dir. Wenn du dein Volk gesandt,
O Aufgang, wird der Nord sich ebenfalls bestreben,
Als wie der hitzige Mittag sein Volk zu geben.
Du bist der Hirt, der einst die Schafe, die verirrt,
Und weit und breit zerstreut, zur Heerde wieder
führt.
Du schätzst dein Leben nicht, du brichst durch Feind
und Waffen,
Der Wölfe Rachen weis dir keine Furcht zu schaffen.
Dringst durch den finstern Wald, und sammelst
allgemach
Die satte Heerde ein, und bringst sie unters Dach.
Du bist des Himmels Pfand, das er uns auszu-
schmücken,
Zur Zier in unsre Welt von oben wollte schicken.

Sohn

Sohn eines Gottes! selbst ein Gott zugleich! das Licht,
Das aus der lichten Quell der Ewigkeiten bricht!
Dir will ich immerdar und deiner Mutter singen:
Euch wollen wir zugleich die erste Opfer bringen:
Wir wollen euer Fest mit frohem Dienst begehn,
Und es unausgesetzt mit Freuden kommen sehn.



Drittes Buch.

Der Vater hatte gleich mit heimlichem Vergnügen
Des güldenen Olymps erhabnes Haus bestiegen;
So fort ruft er zu sich der heil'gen Geister Schaar,
Die, denen seine Burg zur Wacht vertrauet war,
Die, die im Heiligthum zu seinen Diensten stehen,
Die, die Aurorens Glut in ihrem Morgen sehen,
Und die beym Abendstern den fernen Niedergang
Bewohnen; denn man sagt, daß damals Gott, schon lang,
Wie er die Welt erschuf, verschiednen Geister-schaaren
Verschiedne Gegenden befahle zu bewahren,
Je nach Verdienst und Rang. Sie nahmen ihren Lauf,
Und hiengen ihren Schild an ihren Posten auf.

Gleich

Gleich macht sich alles fort: die Luft wird durchgezogen
Von Engeln, die vereint und miteinander flogen.
Ein Theil stralt feuerroth; ein andrer streut den Glanz
Weit in die Luft um sich von seinem Sternenkranz.
Gott selber aber saß, und schien sich zu bemühen,
Um seine Schultern sich den Mantel umzuziehen,
Der Erd und Himmel deckt, den (so sagt das Gerücht)
Ihm die Natur gewirkt und künstlich zugericht.
Sie wußt dieß Wunderwerk so trefflich zu erheben,
Und in des Saumes Gold Smaragden einzuweben:
Hier hat die Künstlerinn den ganzen Bau der Welt,
Der Dinge Unterschied in Bildern vorgestellt,
Der Elementen Form, die Seelen selbst gerissen,
Und was der Vater sonst pflegt von sich auszugießen.
Hier war der rohe Thon, den Gott mit kühnem Zug
Zum Menschen bildete. Dort schlug mit schnellem Flug
Das Federvolk die Luft. Dort lief der Wald voll Thieren.
Dort schien die blaue See von Fischen sich zu rühren.

Nach=

Nachdem der Engel Schaar in die Versammlung kam,
Und jeder seinen Platz auf güldnen Stühlen nahm,
Sprach Gott zu ihnen so: Ihr habt noch nicht vergessen
Den ungerechten Krieg, der unser Reich besessen,
Ihr meine Fürsten ihr, als jene tolle Schaar
Zur Aufruhr wider mich ins Feld getreten war,
Wo ihr noch an den Streit, noch an die Kämpfe denket,
Und an den Ruhm und Lust, die euch der Sieg geschenket,
So hört mir jetzo zu: Ihr ließet, als der Krieg
Von Norden sich erhub und zu uns aufwärts stieg,
Um seiner Herrschaft Sitz im Mitternacht zu bauen,
Euch standhaft und getreu an unsrer Seite schauen.
Ihr hieltet bey mir aus: ihr siegtet, und das Maal
Des Sieges steht noch jetzt in meines Himmels Saal.
Vor diese Thaten gab ich euch die Palmensträuche;
Ließ euch Gehülfen seyn in dem erhaltnen Reiche,
Und zog euch allen vor in meinem Dienst; sogar
Gefiel mir eure Treu, die mir so nützlich war.
Nicht minder wißt ihr noch, wie oft ich mich beschwerte,
Wie oft sich meine Brust von heißem Zorn empörte,

Als jener Unsinn dort zu ihrem Untergang
Und ihrer Enkeln Tod die ersten Menschen zwang,
Die güldne Frucht des Baums der Kenntniß zu genießen,
So, daß ihr sie hernach ins Elend treiben müssen;
So, daß ihr Leben jetzt von einer kurzen Frist;
Jedoch genug geplagt mit Müh und Arbeit ist.
Was wiederhole ich noch lang die alte Strafen
Der Höllen Finsterniß, die ich vor sie erschaffen?
Die ihr mit stillem Blick selbst weinend angesehn,
Und ihren Jammer euch zu Herzen ließet gehn.
Ihr wißt auch, daß mein Zorn nach viel verfloßnen Zeiten
Von Gütigkeit und Huld sich wieder ließ bestreiten,
Als die geheime Kraft sich durch die Lüfte riß,
Und in den fruchtbarn Schoos der Jungfrau niederließ.
Glaubt ihr, daß dieses so von ungefähr geschehen?
So mußte dieses Werk, das meiner werth war, gehen,
Damit der Mensch und ihr, gerührt durch so ein Pfand,
Der Liebe dankbar sey, die euren Stamm verband.
Deswegen säumt euch nicht: beseht, was ich vollbrachte,
Damit ich das Geschick der Menschen besser machte.

Besucht

Besucht die Höhle dort: beseht die Liegerstatt,
Die sich das arme Paar von Gras gesammelt hat.
Begebt euch ehrfurchtsvoll nur näher hin zur Wiegen;
Die Mutter hat daselbst ihr Kind in Armen liegen,
Und träufelt ohne Schlaf aus ihrer Brust den Saft
In ihres Kleinen Mund, der ihm die Nahrung schafft.
Das Vieh beleckt den Pfad, den sie betritt und knieet,
Indem die Flöt den Ton weit auseinander ziehet.
Drum ehret dieses Kind, die ehrfurchtsvolle Nacht,
Und die Geburt, die euch und sie so glücklich macht,
Mit frölichem Gesang und lautem Jubelschreyen.
Sagt, daß die Zeiten jetzt beglückt und ruhig seyen,
Ruft, dieses sey die Nacht, in der die alte Welt
Aufs neu gebohren sey: die Schlange sey gefällt;
Ihr Gift sey nun gedämpft. So hat es uns gefallen:
Die Menschen sollen so zu uns gen Himmel wallen.

So sagte Gott, und blies den Engeln neue Lust
Zur Liebe und zu der Versöhnung in die Brust;
So, daß sie gleichwie er von Menschenliebe brannten,
Und zu den Sterblichen zu gehn sich willig fanden.

Indem ruft er zu sich die Freude, die die Nacht,
Die oft des Höchsten Stirn umwölkt, stets heiter
macht.
Sie führt manch frohen Tanz, nur um des Himmels Schwellen,
Und pflegt auf unsrer Welt sich selten einzustellen.
Sie, die von Leid nichts weis und nur Vergnügen
sucht,
Hůpft auf und peitscht so fort die Seufzer in die
Flucht.
Als sie zum Vater kam, befahl er ihr zur Erden
Herab zu gehn: sie folgt mit frölichen Gebärden
Dem göttlichen Geboth, indem sie sich gewandt
Um ihre Schultern her die bunte Flügel band.
Sie sieht zum Zeitvertreib auf ihren langen Wegen
Sich nach Gefährten um: gleich eilen ihr entgegen
In lieblicher Gestalt der Lobgesang, der Reihn,
Der Tanz, die Munterkeit, das laute Jubelschreyn,
Die Liebe, welche nur von reinen Flammen brennet,
Die Hoffnung und der Glaub, der keine Schwermuth kennet.
Dieß fromme Schwestern drey macht sich zur Reis
gefaßt
Die wahre Wollust, die den Schimpf und Tadel
haßt,
Kommt

Kommt mit der Anmuth nach, und dieser folgt
der Frieden,
Der aus der Eintracht stammt, die stets den Streit
gemieden.

Als sie beym größten Thor des Himmels an-
gelangt,
Das mit dem hellsten Glanz der größten Sterne
prangt,
Und nicht wie andere mit dicken Finsternissen
Und Regen unsre Welt bestimmt ist zu begießen;
So flogen alsobald mit großer Hurtigkeit
Die Stunden auf sie zu mit aufgeschürztem Kleid,
Denn diese haben hier den Himmel zu bewachen.
Sie lehnten sich ans Thor; da thaten sich mit
Krachen
Die ehrnen Flügel auf. Die Freude flog durchhin;
Die Sterne jauchzten nach, als sie sie sahen ziehn.
Der Mond hielt einen Tanz. Bootes sah den
Wagen,
Den seine Stiere ziehn, mit klarem Gold beschlagen.
Da hat Erigone ihr Klagen abgelegt,
Das sie so lange Zeit um ihren Vater trägt.
Und um sich auch einmal zur Freude zu bequemen
Ließ sich Orion selbst sein Schwert mit Willen
nehmen.

Die Freude wandte sich drauf in den finstern Wald,
Und zu den Hütten hin, der Hirten Aufenthalt,
Da stund und sahe sie umher mit stillen Blicken,
Die Flügel schlugen ihr vor Wollust auf dem Rücken:
Ihr Busen schimmerte von Farben in der Nacht.
Sie lächelte und warf des Lichtes bunte Pracht
Weit um sich her. Zuerst sahn sie die Hunde kommen:
Drauf ward sie von der Heerd der Ziegen wahrgenommen:
Der Schafe Blöcken füllt die Thäler überall.
Die Hirten wachten auf und horchten nach dem Schall.
Da rief sie ihnen zu: Die ihr auf diese Felder
Die kleine Heerde führt, ihr Söhne dieser Wälder,
Eilt, sel'ge Hirten, eilt, verdoppelt euren Schritt,
Eilt jener Höhle zu, nehmt aber Kränze mit.
Daselbst vergönnet euch der Herr der Himmelshöhen,
Die Königinn der Welt und ihren Sohn zu sehen,
Den sie auf Stroh gelegt. Bringt laue Milch mit euch
Und Honig zum Geschenk, mit seinem Wachs zugleich,
Und laßt ein fremdes Lied, dem Könige zu Ehren,
Von eurem Hirtenrohr aus euren Wäldern hören.

Mehr

Mehr sagt sie nicht, und fliegt in einem Augenblick
Dick in die Nacht verhüllt, den Wolken zu zurück.
Die Hirten wissen sich indessen nicht zu fassen.
Sie können den Befehl, den sie Gott wissen lassen,
Gar nicht verstehn: was doch die Krippen und das Kind,
Was dieß für Höhlen seyn, die zu bekränzen sind.
Doch folgen sie, indem sie von verschiednen Zweigen
Sich jeder einen Kranz um ihre Schläfe beugen.
Der wählt den Mastixstrauch, und der den Terpenthin,
Ein andrer flicht den Buchs in dicken Rosmarin,
Und so bekränzet kommt der ganze helle Haufen
Mit Fackeln in der Hand in tiefen Wald gelaufen.
Sie schwärmen hin und her, und von der Fackeln Schein
Schien Wald und Berg, und Feld in Brand gesteckt zu seyn.
Zuletzt gelangen sie, da schier die Kräfte fehlen,
Bey einem hohlen Fels, zu einer kleinen Höhlen.
Ein Esel schreyt daselbst: sie machen sich dahin
Durch den verwachsnen Busch, und sehn ein Rind und ihn,
Und den verlebten Mann. Die Mutter stund und wachte,
Und hielt ihr süßes Pfand, das sie jetzt schlaflos machte,

Beym Feuer in dem Arm. Sie sehn mit Lust den Ort,
Der ihre Müh vergalt. Ein Theil trug alsofort
Vom schönsten Lorbeerbaum und von den höchsten Palmen
Gerade Stämme her. Ein Theil sang frohe Psalmen
Mit Lärmen und Geschrey, inzwischen die geschwind,
Sie vor der Höhlen Thür zu pflanzen emsig sind.
Der Ort wird um und um mit frischem Laub beleget:
Der Oel- und Cederbaum, der lange Haare träget,
Wird da und dort gesteckt, und ihrer Fackeln Schein
Scheint in den Kranz, der ihn umgiebt, verhüllt zu seyn.
Der Boden überall liegt voller frischen Myrthen,
Die ihre Beere noch auf ihrem Zweig bewirthen,
Die dieser Hirten Hand nicht sparsam ausgestreut.
Der Greis sieht ihnen zu, und tritt mit Höflichkeit
Vor seiner Höhlen Thür, und läßt sich freundlich hören,
Indem er näher kam, und grüßte: Wem zu Ehren,
Ihr Hirten, thut ihr dieß? fieng er zu ihnen an,
(Denn Gott hat euch den Weg unfehlbar kund gethan,

Weil

Weil ihr uns nicht verfehlt) wem webt ihr diese
Schatten,
Die auf den Zweigen sich mit grünem Schimmer
gatten?
Hat euch ein Both des Herrn, den ihr vieleicht er-
blickt,
Zu unserm Aufenthalt und Höhle abgeschickt?
So sagt er, und begab sich ihnen froh entgegen.
Und sie: Ein fremder Glanz führt uns auf diesen
Wegen
Zu euch, wir sahen ihn, wie er die Finsterniß,
Wie er den Wald erhellt, und in uns Freude blies.
Ob es ein Engel war, der zu uns kommen müssen,
Ob Gott, ist ungewiß, wir können es nicht wissen.
Genug, wir sahen ihn, und hörten in der Nacht
Sein Wort und das Geräusch, das er im Flug
gemacht.
Hiemit umarmten sie den Greis, und jeder gienge
Der Reihe nach hinein: an ihren Seiten hienge
Manch bäurisches Geschenk, in einem Korb vermacht,
Das sie der Mutter und dem Knaben zugedacht.
Sie grüßten sie zugleich, und brachten ihre Gaben.
Zwey Schäfer stellten sich inzwischen zu dem Knaben;
Aegon und Lycidas. Dem reichen Aegon fras
In der Getuler Land sein Vieh das fette Gras

Von hundert Feldern ab: und hundert andre Heerden
Ließ ihm Massylens Trifft und Weide trächtig
werden.
Er war der Hirten Haupt, vom Meer bis an den
Sand,
Der Cyniphs Wellen trübt, weit überall bekannt;
Ein angesehner Mann, an Aeckern und an Wiesen,
Vom Ackermann geehrt, vom Schäfer hoch ge=
priesen.
Hingegen Lycidas, der nicht so vieles hat,
War kaum von wenigen gekannt in seiner Stadt.
Sein Ruf trug ihn nicht weit, er ließ die See zu
ehren
Sein Lied im niedern nur, und um die Ufer hören.
Doch gleichwohl gaben sie auf ihrem Hirtenrohr,
War schon ihr Stand nicht gleich, einander nichts
bevor.
Sie sangen jetzt ein Lied, bey dem der Engel Schaaren
Mit Andacht und gebückt selbst gegenwärtig waren.
Dieß wars, das Tityrus in seinem Vaterland
Zwar bäurisch hören ließ, doch nicht genug verstand,
Da er sein Hirtenlied auf einen andern zwunge,
Und was dir, Knab, gebührt, von einem Römer
sunge:

Dieß

Dieß ist die letzte Zeit, von der Sybille lehrt.
Vergangner Jahre Lauf hat wieder umgekehrt.
Dieß ist die Jungfrau, seht, dieß sind die gůldne Zeiten.
Dieß ist des Himmels Sohn, der wird ein Volk bereiten,
Ein neu und herrlich Volk wird er der Welt erziehn.
Bey vollen Aehren wird der reiche Rebe blůhn.
Er wird, wofern noch was von Unart, Fehl und Sůnden
Auf Erden ůbrig ist, zerstreun und ůberwinden.
Er őffnet uns das Thor zum Himmel wiederum.
Dem Wurm nimmt er das Gift, und bringt den selber um,
Der unsern Aeltern Stoff zum sůndigen gegeben.
Alsdenn empfångst du selbst ein gőttergleiches Leben.
Du wirst die Helden da vermengt mit Gőttern gehn,
Und dich als einen Gott von ihnen ehren sehn.
Sieh an das selge Licht, das an dem Himmel spielet,
Daß Flůsse, Berg und Thal, und Feld Vergnůgen fůhlet,
Daß alles munter ist, daß alles sich erfreut,
Daß alles schőner blůht auf Hoffnung kůnftger Zeit.
Mit vollem Eiter wird das geile Volk der Ziegen
Sich von der Weide satt stets wieder heim verfůgen;

Die Heerde wird nicht mehr die gelbe Löwen scheun,
Und vor den Messern wird das Lamm gesichert seyn,
Und purpurfarbne Woll zweymal gefärbet tragen.
Laß dir die Erstlinge, o kleiner Knab, behagen.
Nimm diesen frischen Kranz, nimm und verwirf ihn nicht,
Den unsre Ehrfurcht dir von Eppichlaube flicht.
Um deine Krippen wird ein Blumenheer entsprießen.
Die Eichen lassen dir ihr Honig schwitzend fließen.
Sie nicht allein: die Welt trägt selber alles bey,
Daß lauter Ueberfluß, und gar kein Mangel sey.

Wenn du denn mit der Zeit einmal zum Mann geworden,
Und deiner Thaten Ruf und Name aller Orten
Sich ausgedehnt, da wird ein andrer Tiphys seyn,
Ein andres Argo nimmt da andre Helden ein.
Die Welt erschüttert sich alsdenn von andren Kriegen.
Zur Höllen wirst du dich, sie auszuziehn, verfügen.
Kind, daß der Himmel kaum in sich umfassen kann,
Ach lächle mir einmal doch deine Mutter an!

Indem die Hirten dieß mit froher Stimme singen,
Erschallt der Forst davon. Die Berge aber schwingen

Dieß Lied bis ans Gestirn. Was Fels und Klippe
sprach:
Menalk, er ist ein Gott! klang das Gebüsche nach.

Hier sah man alsobald des Himmels junge
Schaaren
Am heitern Firmament schnell durcheinander fahren.
Man hörte ihr Geschrey und ihrer Wagen Lauf:
Das macht, ihr ganzes Heer zog triumphirend auf,
Und hatte sich zertheilt in drey verschiedne Treffen,
Zu ihrer Lust, den Schein des Krieges nachzuäffen.
Dreymal rückt dieses Heer mit seinen Schilden fort:
Die Wolken weichen aus. Dreymal flog da und
dort
Ihr Wurfspieß; dreymal ruft ihr Feldherr, bis die
Schaaren,
Die vor weit ausgedehnt in ihrer Ordnung waren,
Sich schnell zusammen ziehn: da stellt so manch
Panier,
Das sich zusammen drängt, den frohen Phalanx für.
Dort kann man einzelne durch die gestirnte Auen,
Bald langsam, bald geschwind, bald gehn, bald
fliegen schauen.
Hier nehmen andre sich freundschaftlich und bekannt
Im auf- und niedergehn einander bey der Hand.
Vor Freuden sieht man viel die hellen Flügel schlagen.
Verschiedne andre sieht man in den Händen tragen

Die Zeichen unsres Heils, die Dornenkron, den
Spieß,
Den scharfen Ruthenbund; ein andrer Engel wies
Den gallenbittern Kelch, ein andrer Kreuz und
Säulen,
Indem sie mit Gesang die hohe Luft zertheilen.
Des Vaters Lob erschallt aus ihrer aller Mund,
Und seiner Thaten Ruhm: wie er den ersten Grund
Zum Bau der Welt gelegt: wie er die feuchte
Wogen
Vom trocknen Erdenball getrennt und abgezogen:
Wie er verschiedne Feur am Firmamente wies,
Und Sonne, Sterne, Mond am Himmel leuch-
ten hies.
Wie sich die Finsterniß vor dem entstandnen Morgen,
Als er den Tag erschuf, tief in die Nacht verborgen.
Ja, fürchterlicher Gott! du schlägst die freche
Schaar,
Und stürzst sie Höllen ab, die ungehorsam war.
Den Feldherrn und sein Heer jagt deines Donners
Schrecken,
Die Hölle thut sich auf, sie davor zu bedecken:
Da wohnt die Rotte noch. Der Auf- und Nie-
dergang
Rühmt, Ueberwinder, dich mit frohem Lobgesang.

Der

Der Menschen Trug und List kann ihnen nicht gerathen;
Du siehst ihr künsteln an, und lachst zu ihren Thaten;
Du würdigst sie sogar, sind sie es gleich nicht werth,
Daß deiner Gnaden Stral den Sündern wiederfährt.
Sey uns gegrüßt, du Gott der Götter, der den Bogen
Des Himmels meisterlich gewölbt und aufgezogen.
Du aller Menschen Heil, vor dem die Welt sich bückt,
Und der verwegne Fürst der Finsterniß erschrickt.
Du Gott, dem alles fröhnt: der weit und breit regieret,
Den wieder alles liebt. Der tausend Titel führet.
Kein Herrscher kömmt dir bey. Sey noch einmal gegrüßt,
Und hilf der Welt, die fast zu Grund gesunken ist.
So schreyn sie hin und her; die dicke Wolken geben
Den Wiederhall zurück, daß alle Himmel beben.

Da lag von ungefähr der Vater blauer Flut,
Der Jordan, in der Kluft, in der er öfters ruht,
Um in sich selbst gekehrt, den Zeiten nachzudenken,
Die ihm bedenklich sind, auf seinen Rasenbänken.

Um

Um ihn beschäfftigte sich seiner Töchter Schaar,
Die meistentheils entblößt um Brust und Schultern war,
Doto, Lamprothoe im aufgeschürzten Kleide,
Und Glauce, welche noch fast schöner ist als beyde,
Galena und Proto, und die Dinamene,
Pherusa und Byro, und die Calyrrhoe.
Asphaltis hat niemand im Schwimmen ihres gleichen.
Im Kränzebinden muß dir, Anthis, alles weichen.
Da war die Hyale, die Crene, die Thoe,
Da war Limnoria, die weißliche Chloe;
Da kämmte Botane ihr grünes Haar, und allen
Gebührt ein gleiches Recht, und Vorzug zu gefallen.
Ein purpurfarbner Schuh und langes weißes Kleid
Stund ihnen allen wohl mit gleicher Zierlichkeit.
Er selbst lag in der Kluft, in ihrer aller Mitten,
Gelehnt auf seinen Krug, sein Wasser auszuschütten.
Dieß glänzende Gefäß war fremd und unbekannt,
Von leuchtendem Crystall, von Gott ihm selbst gesandt.
Es war ein dicker Wald, darauf gemacht zu sehen:
Man sah verschiednes Wild daselbst im Schatten gehen,
Ein Strom durchirrte ihn, der sich zuletzt ergoß,
Und auf ein lustig Feld mit güldnen Wellen floß.

Hier

Hier stund ein junger Mann in einem rauhen Felle,
Und badete den Herrn der Götter aus der Quelle.
Am Ufer wartete ein auserlesner Hauf
Von Dienern in der Hand mit weißer Leinwand auf.
Gott gab am Himmel selbst durch Zeichen zu verstehen,
Wie nah ihm dieser Sohn zu Herzen müsse gehen;
Denn eine Taube, die ein heller Schein umgab,
Kam aus der obern Luft schnell über ihn herab.
Die Nymphen stehn umher erschrocken und gebücket.
Der Fluß, der seinen Strom zur Quelle rückwärts drücket,
Erstaunt nicht weniger. Indem der Flußgott dieß
Auf seiner Urne sieht, und bey sich ungewiß
Nach jedes Deutung forscht; fühlt er, daß neue Quellen
In seinem Haus entstehn. Von neugebohrnen Wellen
Braußt seine weite Kluft, und dieses Wunders Kraft
Veränderte sogar der Wasser Eigenschaft.
Indem er dieses sah, und wunderte und bebte,
Und sein bemoostes Haupt aus seinen Wassern hebte,
Sieht er mit einem Blick, zur ungewohnten Zeit
Sein Ufer beyderseits mit Blumen überstreut:

Er siehet hier und da der Hirten muntre Haufen
Mit Fackeln in der Hand den finstern Wald durchlaufen;
Er hört manch göttlich Lied und ein vermengt Geschrey,
Daß jetzt der Herr der Welt zur Welt gebohren sey.
Da fieng er alsbald sich mit aufgehabnen Händen,
Vor Freuden außer sich, zum Himmel anzuwenden.

O Gottheit! fieng er an, die diese Welt erfand,
Wer hat ein solches Werk, so hoch, so unbekannt,
Das kaum der Himmel selbst erfahren, dürfen wagen,
Den Wassern meines Stroms verwegen anzusagen?
Der blaue Proteus zwar (ich denke noch daran)
Erzählte mir einmal, wie er gar oft gethan,
Davon: der Proteus mag in allem andern lügen,
In diesem war er doch nicht fähig zu betrügen.
Mein Jordan, sprach er oft, er kommt gewiß zu dir,
Und zwar aufs bäldeste, (der Himmel sagt es mir)
Der deines Namens Ruf wird zu erheben wissen,
Daß dir der breite Nil mit seinen sieben Flüssen,
Der Ganges und der Ind, die Donau selber weicht,
Daß dir der Padus nicht, auch nicht die Tyber gleicht;
Der dich zum Himmel hebt: vor dem das Heer der Seuchen,
Sobald er nur erscheint, wird von der Erden weichen.

Der

Der Aussatz läßt den Wust der Schuppen, und der Lauf
Der Eiterbeulen hört vor ihm zu fließen auf.
Die Fieber eilen fort, und lassen diese Glieder,
Die sie vor schüttelten, gleich der Gesundheit wieder.
Die böse Seuche auch, die man Dianens Grimm
Zuschreibt, die wie ein Blitz mit schnellem Ungestüm
Die Menschen wirft, und bald ins Wasser, bald ins Feuer
Mit Schäumen treibet (denn ein höllisch Ungeheuer
Mischt sich in diese Pest.) Er wird der Wassersucht,
Die durch den langen Schlaf langsam zu schaden sucht,
Und von verschiedner Pein und Schmerzen schwillt, verbiethen
Durch der Elenden Leib und Eingeweid zu wüthen.
Die Zungen, die ein fest und unauflöslich Band
Gebunden, lößt er auf mit seiner starken Hand.
Die Augen, die schon lang in Nacht und Nebel gehen,
Läßt er die Sonne, die sie nie gesehen, sehen.
Viel Dinge gehe ich vorbey, die zwar den Schein
Der Wahrheit übergehn, jedoch wahrhaftig seyn:
Die Nachwelt wird es selbst, ich will davon nur schweigen,
Mit eignen Augen sehn, bewundern und bezeugen.
Sie wird die Lahmen, die kaum kriechen konnten, gehn,
Und ihre Füße steif zum Schreiten setzen sehn:

Sie werden wieder stark; das Zittern ihrer Glieder
Läßt nach, und ihnen kommt straks die Gesundheit
wieder.
Ein andrer nimmt sein Bett, auf dem er lange krank
Und siech darnieder lag, und eilt mit frohem Dank
In Tempel. Alles Volk begleitet ihn mit Haufen,
Das mit Verwundrung ihm und Jauchzen nach-
gelaufen.
Dort bringt er einen Arm, der todt war und verdorrt,
Zu seinem alten Stand, durch seiner Allmacht Wort.
Nicht minder heilt er die, ob er es schon kaum spürte,
Daß sie sein göttlich Kleid von hinten zu berührte,
Vom Blutfluß; alsobald hemmt sich das kranke Blut,
Ihr blaß Gesicht wird roth, die Farbe wieder gut.
Manch angefochtnes Herz wird er zufrieden stellen,
Das Tag und Nacht gequält von Geistern aus der
Höllen
Sich kläglich ängstigte. Er jagt die böse Rott
Aus den Beseßnen fort; da wird ihr Trotz zu Spott.
Sie eilen voller Angst vor seinen Geiselstreichen,
Mit Heulen in die Luft und Wolken zu entweichen.
Die Todten weckt er auf: ich sehe schon den Zug,
Der jenen Jüngling dort zum frühen Grabe trug:
Die ganze Stadt folgt nach, die Leiche zu begleiten:
Allein, im Augenblick verändert sich ihr Leiden
In volle Frölichkeit: Der Todte (welch ein Glück)
Kehrt mit den andern um, und geht gesund zurück.

Wie oft wirst du vor ihm der Berge hohen Rücken
Und den bejahrten Wald die Gipfel sehen bücken,
Wenn er im feuchten Gras an deinen Ufern ruht,
Und nach dem Schlaf sich sehnt, beym Murmeln deiner Flut.
Fleuß schöner, großer Strom, und mehre deine Wellen!
Die Götter werden sich zu deiner Flut gesellen,
Und singend und entblößt, wenn du den Herrn wirst sehn,
Der nackend in dich steigt, um deine Ufer stehn.
So sehr, o König, wirst du dich verehret sehen.
Du rufst, als wie erstaunt, den schüchternen Napäen
Mit lauter Stimme zu: Eilt, liebe Schwestern, eilt,
Streut Weihrauch auf die Glut, daß sich die Luft zertheilt.
Hängt Blumenkränze auf an die crystallne Säulen:
Brecht rothe Rosen ab und mischt sie ohn Verweilen
Mit weißen Lilien und Hyacinth: bestreut
Mit diesem Blumensturm den Herrn der Herrlichkeit.
Dein Ruhm wird ans Gestirn von dem Gebürg getragen;
Vom Jordan wird das Meer, der Wald, die Flüsse sagen.
Wenn aber jener Tag, der alles Elend schließt,
Nachdem der Erdkreis seufzt und alles lüstern ist;
Wenn jener Tag erscheint, so wird er doch vor allen
Mit seinem Rosenlicht den Flüssen wohlgefallen,

Und dir insonderheit; (wo du mir glauben willt)
Denn er, des Vaters Ruhm und wahres Ebenbild
Streckt, wenn er sich ins Kleid der Sterblichkeit verhüllet
Und einen schwachen Leib, wie unsrer ist, erfüllet,
Alsdenn die Hände nicht aus an der Cyprer Thron,
Nicht nach der Casper Reich, nicht nach dir, Babylon.
Ihn wird aufs Capitol kein hoher Siegeswagen
Umgeben von dem Rath und Volke jauchzend tragen.
O nein! Er schweifet nur am meisten um das Meer,
Und dessen krummen Strand beschäftiget umher.
Der Schiffer nacktes Volk, der Bürger nasser Wellen,
Das auf der See zerstreut, den Fischen nachzustellen,
Sein Netz bald wirft, bald flickt, heißt er ihm nachzugehn
Um seines Vaters Haus und Wohnung einst zu sehn.
Denselben wird er Kraft und heilsames Gedeihen
Der Seuchen wilde Macht zu bändigen verleihen.
Der Schwarm der Höllenrott weicht ihrem Wort geschwind,
Und keine Schlange sticht, wo sie zugegen sind.
Dieß fromme Volk verwahrt dereinst des Himmels Zinnen:
Die Höllenpforte wird dagegen nichts gewinnen.
Der Höllen dunkles Haus und ihre schwarze Wuth
Vermag dawider nichts wie sehr sie tobt und thut.

Zwölf

Zwölf Stühle wird er drauf an der gestirnten Straßen
Vor die gerechte Zahl der Zwölfen setzen lassen.
Da sprechen sie das Recht vor die gesammte Schaar,
Die einem jeglichen dahin gefolget war.
Wie wohl habt ihr gethan! Ihr ließet euren Nachen,
Um euch davor ein Dach im Himmel aufzumachen.
Noch mehr: wir werden sehn, wie sich durch seine Kraft
In süßen Wein verkehrt des Wassers Eigenschaft.
Aus diesem ersten Werk, wird, daß Gott sey gekommen
Und seines Vaters Reich jetzt habe übernommen,
Der Erdenkreis verstehn. Das Wasser selbst erschrickt
Ob dieser Eigenschaft, die er ihm eingedrückt.
Es kann dieß Wunder nicht mit seinem Wesen reimen,
Daß es im weiten Kreis gestrichner Becher schäumen
Und geistreich riechen soll, daß seine Süßigkeit
Die Gäste lustig macht, ein Hochzeitfest erfreut.
Oft schifft er auf der See, und füllt, wenn er vernommen,
Daß seine Freunde leer vom Fischen heim gekommen,
Ihr Netz von selbsten an: kaum hat der Schuppenschatz,
Den sie heraus gebracht, am weiten Ufer Platz.
Den aufgebrachten Sturm, den Zorn ergrimmter Wogen
Die mit der ganzen See sein Schifflein überzogen,

Schilt er gebiethrisch aus; gleich leget sich ihr Grimm,
Der vor den Sand erregt mit wildem Ungestüm.
Der Sud, der Ost und West vernehmen seinen Willen,
Erpicht vor auf den Sturm, jetzt willig sich zu stillen.
Wie er ein ganzes Volk, das ihm weit nachgereißt
Mit zweyen Fischen blos und wenig Broden speißt,
Davon gedenk ich nichts, daß, was sie überlassen,
So satt sind sie davon, mit Müh zwölf Körbe fassen.
Ich schweige ebenfalls, wie er mit trocknem Schritt
Bey Nacht das Meer besteigt und auf die Wellen tritt.
Die krause See wird glatt. Der Chor der Nereinnen
Schwimmt schmeichlend auf ihn zu. Neptun wird dieses innen,
Und reckt sein Haupt hervor aus seinem tiefen Schlund;
Ihm wird allhier sein Herr und sein Gebiether kund.
Er kömmt herzu und legt den frechen Dreyzack nieder;
Der Phorcus neben ihm und seine andre Brüder,
Und Glaukus schwimmt ihm nach; da drückt er einen Kuß,
Den ihn die Ehrfurcht lehrt, auf seines Meisters Fuß.
Doch, wie getrau ich mich auf meinem kleinen Nachen
Auf ein so hohes Meer verwegen aufzumachen,
Und alles durchzugehn, da mir die Kraft gebricht,
Da mich die Unmacht hält? ich könnte dieses nicht,
Wenn mir die Musen gleich ihr Heiligthum gewiesen,
Und ihre Höhlen selbst sehn und besuchen ließen.

Ich

Ich sänge doch den Ruhm des Herrn, der kom-
men wird,
Nicht seiner Würde nach, nicht wie es sich gebührt.
Wenn hundert Zungen gleich aus ehrnen Kehlen
sprächen,
Und hundert Mäuler mir von Eisen nicht gebrächen,
Und Phöbus trieb mich selbst; so würde doch mein Lied
Ihn zu beschreiben matt, ihn zu erzählen müd.

Dieß pflag mir Proteus längst in eben diesen
Höhlen
Wo er mich oft besucht, weissagend zu erzählen,
Der Ausgang lehrt mich bald, ob er wahrhaftig sey.
Allein der Morgen rückt vom Aufgang schon herbey
Mit seinem Rosenglanz. Der Morgenröthe Prangen
Der Heroldinn des Tags, kommt aus der See ge-
gangen:
Sie hat ihr röthlich Kleid bereits sich umgethan,
Und legt den Pferden schon die güldne Zügel an.
Auch mich heißt meine Pflicht in meine Ufer eilen,
Um mein benachbart Feld mit Wirbeln zu zertheilen.
Hörst du nicht das Geräusch der Wasser in der Luft?
Das mich zum fließen mahnt, und Jordan! Jor-
dan! ruft.
Hier schwieg der Fluß, da er (wie er nur selten pflegte)
Sein allerschönstes Kleid sich um die Schultern
legte,

Das der Najaden Chor ihm aus dem weichsten
Moos
In ihren Höhlen spann, mit Purpur übergoß,
Und güldne Sterne da und dort zur Augenweide
Auf den gefärbten Saum nicht sonder Anmuth
streute.
So stieg er in den Strom, der seinen Gliedern wich,
Die Wellen wallten fort und schäumten über sich.

Ihr ließt von der Geburt mein Lied bisher ge-
lingen,
O ihr Unsterbliche, ich schließe hier mein Singen:
Der Schatten Pausilips, der mir so wohl bekannt,
Der fordert mich zurück: mich lockt der feuchte
Strand
Der See, der Nereus ruft, die grünlichte Tritonen,
Die in der nassen Schoos der blauen Wellen wohnen:
Panope, Ephyre, Melite, und dann du,
Mein Mergilline, das der Musen sanfte Ruh
Mir zwischen Felsen gönnt und ausgehöhlten Stei-
nen,
Wo dein Citronenwald, der Meder heilgen Haynen
Zum Troß, auch Blüthen trägt, und oftermals
mein Haupt
Mit einem Blumenkranz von fremder Art umlaubt.

Das



Das Recht der Vernunft, in fünf Büchern,

von

M. G. Lichtwern.

Erstes Buch.

Das Recht, das mir befahl, Gott, mich, und dich zu lieben,
In die Natur gelegt, von ihr ins Herz geschrieben,
Sey meiner Muse Lied. O du des Himmels Kind,
Vernunft, du weißt allein, was meine Pflichten sind.
Die Wahrheit steckt in dir; du leitest mich: ich dringe
In den Zusammenhang und innern Bau der Dinge.
Dein Adel scheidet mich vom halb beseelten Vieh:
Du bist des Weisen Stab; wer dir folgt, irret nie.
Eröffne das Gesetz, das Gott nicht ändern können,
Und sage, was ich soll gut oder böse nennen?

Dein

Dein Licht, der Gottheit Stral, der rohen Völkern schien,
Hieß aus des Waldes Nacht sie in die Städte ziehn;
Gab Ordnung und Gesetz; schuf Menschen aus Barbaren;
Geboth den Wilden selbst, Verträge zu bewahren.
Dieß hob der Weisen Ruhm in Griechenland empor,
Und rief aus Scythien den Anacharsis vor.
So war der Menschheit Recht der Leitstern alter Weisen;
Doch keiner wagte sich, es andern anzupreisen.

Die Welt verdankt dirs nie (*), unsterblicher Sokrat!
Dein Fuß betrat zuerst den ungebahnten Pfad.
Der alte Philosoph, vertieft in Zahl und Sternen,
Erhielt von dir die Kunst, sich selbst beschaun zu lernen.
Es sah der Mensch das Licht, das längst in ihm gebrannt,
Und das von Wahn umwölkt, die Trägheit nicht erkannt.
Da fühlte sich Athen, und lernte Platons Lehren,
Des Weisen von Stagir, des Epiktets verehren.
Da tratest du auch auf, erhabner Epikur!
Der Tugend ächter Freund, und Kenner der Natur.

O daß

(*) Cicero Tuscul. Quæst. I. v. 4.

O daß dein scharfes Aug, aus dem die Wahrheit spielte,
Den Geist, der in uns wohnt, nicht für vergänglich hielte!

Auch Rom, der Völker Haupt, Achajens Schülerinn,
Erkannte die Natur, und ihrer Ordnung Sinn.
Verehrungswürd'ges Rom! groß durch erfochtne Kronen,
Noch größer durch den Geist geprießner Ciceronen:
O Rom! Europa selbst, von deiner Herrschaft Joch
Vorlängst entlediget, ehrt dein Gesetze noch.
Aus Quellen der Natur sind deines Rechtes Lehren
Ursprünglich (*) hergeführt; sie müssen ewig währen!
Die Nacht der Barbarey verfinsterte dieß Licht,
Die Welt verwilderte, und sah die Tugend nicht.
Ein schwarzes Wunderthier, der Ketzereifer, siegte,
Der Dummheit Tugend hieß, und mit der Wahrheit kriegte;

Bis

(*) Daß ein großer Theil des römischen Rechts ein bloßes Recht der Natur sey, wird niemand in Zweifel ziehen, und solches bestätiget Justinianus selbst §. 1. Instit. de Jure naturæ. Und Ulpian. l. 6. D. de Just. & jure. Conf. Gravinæ Orig. Jur. Civil. l. 1. §. XL. Heinecc. Antiqu. Rom. Jurisprudent. l. 1. t. 1. §. 1.

Bis ihr verstärkter Glanz der Welt mehr Einsicht gab;
Da fielen der Vernunft die schweren Fessel ab.

Geprießner Verulam! du lehrtest deine Britten,
Das, der erneuten Welt, noch fremde Recht der Sitten.
Ein aufgeklärter Grot mit glücklicherm Versuch
Eröffnet der Natur bisher verschloßnes Buch;
Das Puffendorf, Thomas, und der noch mehr verklärte,
Der, nach Euklidens Art, die Menschen denken lehrte.

Vollkommenheit! welch Bild an Pracht und Anmuth reich!
Ein Ganzes, ohne Fehl, und überall sich gleich;
Voll Ordnung, immer neu, der Absicht nie zuwider,
Schön durch die Harmonie genau vereinter Glieder!
Dein holder Anblick ists, der allen Schmerz erstickt,
Und den, der dich beschaut, mit reiner Lust erquickt.
Was dich vermehrt, ist gut! Um deine Scheitel schweben
Erkenntniß, Ueberfluß, Gesundheit, Frieden, Leben,
Und lauter Seligkeit. Doch ach! welch Gegenbild!
Die Unvollkommenheit, mit Mängeln überfüllt;
Uneinig mit sich selbst; ein ungestalter Haufen
Von Dingen, die sich fliehn, und durcheinander laufen:

Ihr

Ihr gräßliches Gesicht macht unsre Herzen schwer,
Von ihr kömmt alles Leid, und lauter Böses her.
Ihr folgt die Dummheit nach, die stets im Finstern gehet;
Die Unruh, blaß vor Angst; der Schimpf, der nackend stehet;
Die hagre Dürftigkeit; der Krieg vom Blute roth;
Der beißende Verdruß; die Krankheit und der Tod.

Besieh dich doch, o Mensch! in diesen beyden Bildern,
Und merke, daß sie dich und deinen Zustand schildern.
Dein Schicksal ist dein Werk; wohl oder schlimm gesinnt,
Baust du dein Paradies, und oft dein Labyrinth.
Freywillig machst du dich in dieser Welt auf immer
Zum Sklaven oder Herrn, vollkommner oder schlimmer.

So liebt ein Philaleth die Wahrheit und die Pflicht,
Ehrt treuer Aeltern Zucht, des Lehrers Unterricht.
Es klärt sich sein Verstand; die Dämpfung wilder Triebe
Giebt ihm gesunden Leib; sein Wohlthun bringt ihm Liebe;
Die Arbeit Brods genug. In stiller Sicherheit
Lebt er, wie es sein Gut, wie es sein Stand gebeut.

Nicht

Nicht Geld, noch hoher Rang, darnach der Eitle spüret,
Hat Philalethens Arm die Gattinn zugeführet,
Die seine Zeit versüßt: die Unschuld, der Verstand,
Der Seelen Aehnlichkeit, die knüpften dieses Band.
Mit Kindern guter Art, in unvergällten Tagen,
Lebt Philaleth vergnügt, und das durch sein Betragen.

Sieh aber den Amynt, der gleiche Freyheit hat,
Als Kind sieht er sich reich, und bläht sich in der Stadt.
Aus Faulheit bleibt er dumm; der Jugend beste Kräfte
Vergehn in schnöder Lust; er hasset die Geschäffte,
Ehrt blindlings seinen Trieb. Von Kindern und der Frau
Durch Unordnung getrennt, macht ihn der Kummer grau.
Von Gläubigern verfolgt, verkannt von seines gleichen,
Mit ungesundem Leib', sieht man ihn bettelnd schleichen.
Ihm schleicht der innre Wurm auf sauren Tritten nach,
Und malt ein schrecklich Bild von seinem Ungemach.

Unse-

Unseliger Amynt! Was magst du nicht erdulden?
Du trägst die Höll in dir, und das durch dein Verschulden.

Unähnlicher Erfolg gleich freyer Menschen Thuns!
Du zeigst, der Grund des Heils und Uebels sey in uns.
Auch jeder Stunde Werk (kein Witz mag es verhindern)
Wird unser Wohl und Weh vergrößern oder mindern:
Und alles, was der Mensch mit Willen läßt und thut,
Ist an sich selber bös, ist an sich selber gut.
Auf Wegen der Gefahr wird der Verwegne gleiten,
Dem Schwelger Armuth drohn, den Neider Gram begleiten.
Auch dem Spinosa selbst, der keine Gottheit glaubt,
Zerrüttet doch die Kraft des Weines Herz und Haupt;
Der Geilheit wilde Glut bringt dich um Hab und Ehre,
Und tödtet deinen Leib, wenn schon kein Gott nicht wäre. (*)

So

(*) Wolfs Moral, I. Theil, Cap. 1. §. 5.

So stehen Wohl und Weh, gewisse Lust und Qual,
Das Leben und der Tod, in jedes Menschen Wahl.
Wie? sollten wir die Hand dem Tode selber bieten,
Und blindlings wider uns, und unsre Seele wüthen?

Hier, Muse! sage mir, was für ein Zauberband,
Die mächtige Natur für unsern Geist erfand?
Zwar zähmt den raschen Hengst des kühnen Reiters Zügel,
Ein Strick den wilden Stier, den Löwen Kett und Riegel.
So hört der Elephant auf seines Herrn Geboth,
Und scheut den krummen Stahl, der seinem Rüssel droht.
Was aber für ein Zaum mag sich für Seelen schicken?
Läßt auch ein freyer Geist durch Bande sich bestricken?

Es ward ein innrer Reiz dem Guten beygelegt,
Der in des Kenners Brust nothwendig Lust erregt.
Ein innrer Gräuel ward dem Bösen eingedrücket,
Vor dem die Seele flieht, sobald sie es erblicket.
O selig! wenn sie stets das Gute deutlich kennt,
Und nicht aus falschem Wahn in das Verderben rennt.
Sie wird, aus freyer Wahl, die Hand dem Guten bieten;
Mit Grausen wird sie sich vor Uebelthaten hüten.

Seht Menschen! dieses Band, das freye Seelen nur,
Nur Geister binden kann, erwählte die Natur.
So zähmt ein weiser Fürst durch Strafen rohe Bürger;
Droht Geißeln dem Betrug, das Schwert dem Menschenwürger;
Läßt aber Kunst, und Witz, und Treu nicht unbelohnt:
Man ehret sein Gesetz, das nie des Thäters schont.
Die Hoffnung sichern Lohns, die Furcht gewisser Strafe
Macht unverdroßnes Volk und aus den Wölfen Schafe.

Dieß that auch die Natur, die hier mit starker Hand
Den Abscheu und die Lust mit eurem Thun verband.
Dadurch bewog sie euch, ihr freyerschaffnen Seelen,
Das Böse selbst zu fliehn, das Gute selbst zu wählen.
So warnt euch die Natur: Flieht übermäß'gen Trunk!
Es folgt ein siecher Leib, und Schmerz und Unordnung.
Ein Freund der Weisheit sieht, wenn volle Gläser schwirren,
Der Krankheit knöchern Bild um Tisch und Becher irren;

Er sieht das offne Grab, darein der Schlemmer stürzt;
Und flieht das süße Gift, das muntre Jahre kürzt.
Sie ruft euch: Tödtet nicht; ihr würdet sterben müssen.
Und scheut ihr nicht den Tod, so fürchtet das Gewissen.
Des Todes Schreckenbild, die Furcht der innern Qual,
Der martervollen Reu, hemmt den gezückten Stahl.
Sie spricht: Flieht Müßiggang, seyd fleißig, Menschenkinder;
Die Arbeit nährt den Mann, und macht den Leib gesünder.
Durch diesen Lohn gereizt, durchfährt der Mensch die See,
Fühlt nicht der Sonnen Glut, und bricht durch Eis und Schnee,
Durchgräbt der Erde Schoos, und dienet seines gleichen,
Um ein gewisses Brod im Alter zu erreichen.
So ward ein gleicher Trieb in aller Herz gelegt,
Und allen Sterblichen die Regel eingeprägt:
Du sollst das Gute thun, du sollst das Böse lassen.
In diesen Götterspruch läßt das Gesetz sich fassen,
Das die Natur uns schrieb. Er hält ein Recht in sich,
Beginne, denke, flieh, begehre, schweige, sprich.

Dem

Dem Wunsch, der dir entfährt, dem mindesten Gedanken,
Den du mit Vorsatz zeugst, setzt dieser Maaßstab Schranken;
Auch den geringsten Schritt, aus freyer Wahl gethan,
Schreibt er dir zum Verdienst und zum Verbrechen an.
Die Strenge der Natur wird keines Menschen schonen,
Wird alles, was du thust, bestrafen, und belohnen.
Kein menschliches Geschöpf mag sich davon befreyn,
Kein Rang entschuldigt dich; die Pflicht ist allgemein.

Nicht Erz, das Rost verzehrt, nicht Blätter, die veralten,
Kein Stein hat dieß Gesetz der Menschen aufbehalten!
Der Allmacht Tochter grub, mit ewig lichter Schrift,
Es in die Seelen ein, die nie Verwesung trifft.
Ein ewiges Geboth, darinn ich wandeln müßte,
Wenn, (*) welches ferne sey! ich auch von Gott nichts wüßte.

(*) *Hug. Grot.* in Proleg. de jure Belli & Pac. Et hæc quidem locum aliquem haberent, etiam si daremus, quod sine summo scelere dari nequit, non esse Deum &c.

Nicht glauben, macht dich nie von dieser Regel frey;
Doch wisse, Sterblicher! daß sie auch göttlich sey.

Längst vor dem Anbeginn der Welten und der Zeiten,
Saß auf der Allmacht Thron der Herr der Ewigkeiten.
Die Weisheit stand vor ihm; entwickelt lag allhier
Der Dinge Möglichkeit, ihr Wesen, Gott! vor dir.
Der Zukunft dunkles Buch lag vor dir aufgeschlagen;
Du sahst der Menschen Thun, die noch im Nichtseyn lagen,
Und ihrer Werke Frucht, das Gut, und Böse, war
In deinem Buch verfaßt, und dir, o Ew'ger, klar.
Und also war zugleich, schon vor der Zeiten Morgen,
Dir der Natur Gesetz und Ordnung unverborgen.

Du sprachst; da ward die Welt: der freye Mensch begann.
Sofort trat die Natur ihr Amt mit Eifer an,
Und gab ihm das Gesetz, das sie, o Quell der Dinge!
Zuerst von dir erhielt, daß es der Mensch empfienge.
Begreife dich demnach, du ungelehrte Zunft:
Du lästerst die Natur, und schmähst auf die Vernunft.

Du

Du greifst den Himmel an; gebeut doch deinem Grimme:
Die Stimme der Natur ist deines Gottes Stimme.
(*) Er selber ändert nie die Vorschrift der Natur,
Gott ist Vollkommenheit, und will das Gute nur.

Beglückte Sterblichen! verehrt des Schöpfers Güte,
Der euch von Herzen liebt. Sein zärtliches Gemüthe
Verband mit eurem Thun ein Uebel, oder Gut;
Damit ihr jenes haßt, und dieses willig thut.
Wie Väter dieser Welt der Kinder Willen neigen,
Den Frommen Gutes thun, den Troz durch Schläge beugen:
So lohnt und straft auch Gott. Dem Stolz folgt bittre Schmach,
Die Unruh auf den Geiz, dem Zorn die Reue nach:
Ruhm lohnt die Tapferkeit, ein fröhlich Herz den Weisen;
Die Arbeit macht uns stark, die Mäßigkeit, zu Greisen.

Auf dünnen Fittigen, fliegt, wie von ungefähr,
Ein leichter Geist um uns, und in der Welt daher.
Ein Ball, den unter ihm behende Wirbel drehen,
Läßt ihn auf einem Ort nur selten stille stehen.

(*) Grot. l. 1. c. 1. v. 10.

Er naht dem Schlafenden, und weicht vor dem zurück,
Der wachend nach ihm greift: sein Namen heißt das Glück.
Herr von Geburt und Gut; läßt seine Hand auf Erden,
Den, einer Fürstinn Sohn, den, einer Bäurinn werden:
Tritt Völker in den Koth, und hebt der Völker Haupt,
Giebt Bettlern den Pallast, den es dem Reichen raubt.
Es rettet oft im Sturm, es hilft dem Feldherrn siegen,
Und wirft uns Schätze zu, die längst vergessen liegen.

Doch eben dieses Glück verkehrt durch schnelle Glut
Palläst' in dünnen Staub, und eine Stadt in Schutt.
Versenkt ein stolzes Land mit reichen Unterthanen
In wilder Ströme Fluth, in Schlünde der Vulkanen.
Es mischt in unser Thun sich öfters dieses Glück;
Was Jahre nicht gethan, das thut ein Augenblick.
Es läßt den sauren Weg, den wenige vollenden,
Den Weg zu Ehr und Gut, uns in zwo Stunden enden;
Und langer Jahre Frucht, den kärglichen Gewinn,
Der wachen Väter Schweis, nimmt oft ein Abend hin.

O! was

O! was dir wiederfährt, du sterbliches Geschlechte!
Kömmt nicht von ungefähr. Vernimm der Gottheit Rechte:
Kein blinder Zufall ists, der dir den Weg vertritt.
Das Glück entspringt von Gott, er lohnt, und straft damit.
Dieß war des Weisen Schluß, der mit sorgfält'ger Treue,
Im Reich der Ewigkeit, die ungeheure Reihe
Der Ding und Folgen knüpft, und völlig übersieht:
Er weis vom Anfang her, was jeden Tag geschieht.
Der Kette dieser Welt, die Nebel uns verhüllen,
Flocht er das Glück mit ein, und schufs nach seinem Willen,
Daß es zu seiner Zeit, dem Bösen zum Verdruß,
Der Tugend oft zum Trost, sich schnell erregen muß.
So hat der Welten Herr die Glücks- und Unglücksstunden
Als Strafen oder Lohn, mit unserm Thun verbunden.

Du, o du kleine Schaar, darinn der Wahrheit Licht
Entwölkt und immer scheint, bedarfst der Strafen nicht.
Freywillig, so wie Gott, liebst du Vollkommenheiten:
Und weil Untugenden mit deinem Wesen streiten,

So eckelt dir davor. Den ungezähmten Wahn,
Den die Vernunft nicht beugt, treibt Stock und Geißel an:
Wie das unbänd'ge Roß der Peitsche Knall erschrecket,
Und Prügel oder Stoß den trägen Esel wecket.
Sollt ich nicht gerne thun, was die Natur gebeut?
Ihr Werk ist ja mein Wohl, und die Vollkommenheit,
Der ich hier fähig bin. Sie hat mir aufgegeben,
Auf diesen Zweck zu sehn, auf ihm beruht mein Leben.
Sie weiset mir ein Recht zu allen Mitteln an,
Dadurch ich ihn allhier für mich erhalten kann.
Kein andrer ist befugt, darinnen mir zu wehren,
Sonst würde die Natur ihr eignes Werk zerstören.

Vom Kinderspiel (*) entwöhnt, betrat ein künft'ger Held,
Der junge Herkules, die ihm noch fremde Welt.
An einen wüsten Ort führt ihn der Götter Wille:
So weit das Auge trug, herrscht eine leere Stille.
Das unbewachs'ne Feld bedeckte tiefer Sand,
Zween Wege giengen durch, zur recht und linken Hand.
Der eine Weg war schmal, und gieng nach steilen Höhen;
Der andre breit, bequem, und reizend anzusehen.
Von

(*) Cicero de Offic. l. 1. c. 32.

Von diesem nahte sich ein junges Weibesbild,
Leichtfertig aufgeputzt, vom Ansehn stolz und wild,
Von fern ein schön Gesicht, das feine Schminke deckte,
Der Anzug frey und bunt, der voller Flittern steckte.
Ihr Gang war schnell und frech: von weitem rief sie schon:
Komm, wandle meinen Weg, Alkmenens schönes Sohn!
Er wird dich Lebenslang auf frischen Rosen führen,
Ohn Arbeit, ohne Schmerz. Was deine Sinne rühren,
Was dich ergetzen kann, das findest du allhier:
Scherz, Ruhe, Liebe, Wein. Komm, Jüngling! folge mir!
Ich bin die Wollust selbst. Begehrst du güldne Tage,
So suche sie bey mir; ich halte, was ich sage.

Indem sie das noch spricht, kömmt mit bedachtem Schritt
Noch eine Jungfrau her, die ihr zur Seite tritt.
O Muse, zeichne mir das Bild der ächten Tugend!
Ihr redliches Gesicht, geschmückt mit Zucht und Jugend;
Der Augen heitern Blick, daraus der Himmel lacht;
Die göttliche Gestalt, das Kleid, ohn eitle Pracht,
Doch weißer als der Schnee; ihr freundliches Betragen.
So sah sie dieser Held; was wird sie zu ihm sagen?

Die Götter, sagte sie, die Götter senden mich,
O theurer Herkules! an ihren Sohn, an dich.
Ich komm, und rathe dir, den schmalen Weg zu
wählen:
Es ist ein rauher Weg, was sollt ich es verhehlen?
Allein sein End ist süß, durch Arbeit, Müh und
Streit
Führt er zum höchsten Gut, zu der Vollkommenheit.
Auf! Jüngling, es ist Zeit, Geduld und Muth
zu zeigen,
Wer auf den Gipfel will, muß erst den Berg ersteigen.
Nie ward ein Lorbeerkranz des faulen Schläfers
Preis:
Und tugendhaft zu seyn, erfodert muntern Fleiß.
Suchst du der Götter Huld, so mußt du sie verehren:
Hast du die Weisheit lieb, so mußt du Weise hören;
Mit aufmerksamem Aug' oft in dein Innres sehn,
Dem Sturm der Leidenschaft mit Nachdruck wi-
derstehn.
Soll dir die Erde Brod und edle Früchte bringen,
So muß dein schwerer Pflug erst ihren Schoos
durchdringen.
Suchst du des Nächsten Gunst, so thu, was ihm
gefällt.
Verlangst du Lob und Ruhm; so sey zuvor ein Held.

Das Weib, die mit dir sprach, und sich die Wollust nennet,
Die ist das Laster selbst, das kein Gesetze kennet.
Zur Hölle führt ihr Weg. Verzweiflung, Kummer, Hohn,
Und täglich neue Pein, ist ihrer Sklaven Lohn.
Man sieht sie Blinden gleich (*), von einem Pfuhl zum andern,
Besudelt und verstockt, zum sichern Tode wandern.
Nie hatte die Natur was reizendes für sie;
Was gut, was löblich war, das kam von ihnen nie.
Mir sind die Götter hold, mich müssen Völker preisen;
Ich mache Wilde klug, und Sterbliche zu Weisen.
Durch mich sind Fürsten groß, ich bin des Armen Trost,
Und meine Gegenwart versüßt des Landmanns Kost.
Gesund, vergnügt, beglückt sind alle, die mich lieben,
Und alle, die sich gern in meinem Umgang üben.

So sprach der Göttinn Mund; der Jüngling ward gerührt,
Und gieng den engen Pfad, wohin die Tugend führt;
Warf Löwen unter sich, und ward durch Heldenthaten
Den großen Göttern gleich. O Menschen laßt euch rathen,

Und

(*) Wolfs Moral, c. 2. §. 48.

Und folget, wie der Held, der edlen Tugend Spur!
Ihr Gang ist die Vernunft, ihr Wandel ist Natur.
Sie wird dich in ein Land, reich an Vollkommenheiten,
Wo sanfter Frieden herrscht, mit treuer Weisung leiten.

Das Land der Seligen füllt reine Himmelluft,
Der Frühling schmückt die Höh'n, und malt der Thäler Gruft,
Ein nie vergang'ner Tag bestralt die grünen Auen,
Und läßt, bey jedem Blick, uns neue Schönheit schauen.
Ein klein und stilles Volk wohnt hier in tiefer Ruh,
Es folget der Natur, sieht ihren Wundern zu.
Sein aufgeklärt Gesicht, die lächelnde Gebärde
Zeigt, daß es glücklich sey, und immer sel'ger werde.
Gebirge, die der Thor unübersteiglich fand,
Verbiethen dem Verdruß den Eingang in dieß Land,
Wo banger Kummer nie der Seele Frieden schwärzet,
Der Eckel nie sich zeigt, und Unschuld sicher scherzet.
Ein sterblicher Gesang erschöpft die Wollust nie,
Die dieses Land gebiert; die Seelen fühlen sie.
Hier steigt kein Seufzer auf, hier hört man keine Klagen,
Die Freud' hat ihren Sitz hier ewig aufgeschlagen.

Hier

Hier ist das höchste Gut, der frommen Tugend Frucht,
Das stolzer Muth in Pracht, im Gold' ein Geizhals sucht,
Der Trunkenbold im Wein. Verblendete Gemüther!
Verlaßt das Schattenwerk, und suchet wahre Güter.
Und rührt euch nicht die Lust, womit die Tugend lohnt,
So wisset, daß in euch ein strenger Richter wohnt.
Auch die Gesalbten stehn vor seines Richtstuhls Schranken:
Gewissen heißt sein Nam; es straft auch die Gedanken.
Taub gegen Schuldige, verwaltet es sein Amt.
Beklagenswürdige! die dessen Spruch verdammt.

Ein unsichtbarer Wurm durchnagt ihr Eingeweide.
Unfähig alles Trosts, beraubt der süßen Freude.
(*) Schreckt sie der schwächste Blitz, und jeder Donnerschlag,
Der durch die Wolken rollt, als käm ihr letzter Tag.

Ihr

(*) *Juvenal. Sat. XIII. v. 223.*
Hi sunt, qui trepidant, & ad omnia fulgura pallent.
Cum tonat, exanimes, primo quoque murmure cœli.

Ihr Bissen quillt im Mund'; aus schimmernden Pokälen
Steigt Gall im Wein empor, sie bey der Lust zu quälen. (*)
Oft jagt ein schlechtes Wort, ein ungefährer Scherz,
Die Farb in das Gesicht, den Aufruhr in das Herz.
Ihr Leben ist die Höll; und die verborgne Strafe
Folgt ihnen auf der Streu, und brennt sie auch im Schlafe.
Was hilfts auch, wenn vieleicht, durch süßen Traum geäfft,
Der Richter müßig sitzt, und das Gewissen schläft?
Zur Pein der Sicherheit wird es einmal erwachen,
Und für die alte Schuld ein schärfrers Urtheil machen.

Wohl dem! wer ohne Furcht vor diesem Richter steht,
Und ledig von der Schuld, aus seinen Augen geht.
So sanft rührt uns kein West, in schwülen Sommerstunden;
So süße Stärkung hat kein Durstender empfunden,
Wenn ihn ein Trunk erfrischt; so freudig ist kein Held,
Der sich, des Siegs gewiß, dem Feind' entgegen stellt.

Es

(*) *Lucret. l. 4. v.* 1128.

Es schwärze sich die Luft mit feuerschwangern
Wettern,
Der Himmel waffne sich, die Erde zu zerschmettern,
Der Abgrund stehe blos, wenn alles kracht und bricht,
Und in einander stürzt: die Unschuld bebet nicht.

Nur hüte dich, o Mensch! daß nicht dein
Richter irre,
Noch blindes Vorurtheil den innern Schluß ver-
wirre.
Oft stehn bey deinem Thun die Wageschalen gleich;
Der innre Richter schweigt. Dergleichen Hand-
lung fleuch!
Die zweifelhafte That wird sichrer unterlassen;
Sie könnte böse seyn! dann müßtest du sie hassen.
Gewissenloser Schwarm! ihr schmelzt des Armen
Gut,
Ihr lüget, schändet, raubt, verläumdet, scherzt mit
Blut.
Vergebens ruft und zeigt euch Buben das Gewissen
Den Ausschlag des Gerichts: ihr tretet es mit Füßen.
Den Leidenschaften treu, folgt ihr der Lüste Traum,
Und gebt, den Säuen gleich, der Sinne Kützel Raum.
O was bereitet ihr euch selbst für bittre Schmerzen!
Ihr tragt in euch den Wurm, die Folter in dem
Herzen.



Zweytes Buch.

Im Stande der Natur war weder Thron noch Reich,
Die Menschheit lebte frey, und war einander gleich,
Von einem Stamm erzeugt, und Bürger einer Erde,
War jeder Mensch sein Herr, und Fürst von seiner Heerde.
Noch schlief die Majestät, die Macht, die Völker zwang,
Auf eines Wink zu sehn: es schliefen Würd' und Rang.

Nur Bosheit war ein Grund des allgemeinen Tadels.
Der prächtige Begriff des angebohrnen Adels,
War damals nicht im Brauch; der Tugend gab man Lob;
Nicht der, dadurch sich sonst der Aeltervater hob.
Noch hatte Trako nicht sein blutig Recht geschrieben;
Noch drohte kein Gericht den Mördern oder Dieben;
Der fressende Proceß, die Steuern durch das Land,
Der Frohndienst und Soldat, die waren unbekannt.

Die einzige Vernunft war Richterinn im Lande,
Und lehrte das Gesetz der Menschen freyem Stande.

Und

Und dieß ist das Gesetz, dem ihr euch nie entzieht,
Wenn ihr, o Menschen! gleich in Burg und Städte flieht:
Es müssen unter ihm der Erde Völker stehen,
Den Strafen der Natur kann auch kein Fürst entgehen.
Der Staaten Ordnung reißt nie euer Wesen ein:
Drum eh ihr Bürger heißt, so lernet Menschen seyn!
Was eure Seele schmückt, was Leib, und Stand, und Leben
Vollkommner machen kann, dem eilet nachzustreben!
Gebt nie dem tollen Wahn des dummen Pöbels statt,
Der seinen Bauch zum Gott, und keine Seele hat.

Auch deren Schwachheit flieht, die Haus und Hof verschenken,
Und wenn sie betteln gehn, vor Gott zu pralen denken.
Was die Natur erlaubt, das weichet dem Geboth;
Und das Geboth zerrinnt, wenn sie mit Strafen droht. (*)
Die Pflichten gegen uns, sind uns zuerst gegeben,
Und eh der Nächste lebt, muß ich erst selber leben:
Ich lieb ihn, als mich selbst; doch auch nicht mehr, als mich,
Sonst wäre ja sein Recht dem meinen hinderlich.

(*) Wolfs Grundsätze des Natur- und Völkerrechts. §. 64.

Hier blutet mir das Herz. Man will den Freund erschlagen:
Soll mir ein mürrisch Recht verbiethen, mich zu wagen?
O nein! sofern mein Arm ihm wirklich helfen kann,
So wag ich Leib und Blut mit frischem Muthe dran.
Nie wolle mich dahin ein herbes Schicksal führen,
Wo eine strenge Pflicht mich zwingt, ihn zu verliehren.

Indessen ruft der Geiz: Geld ist die erste Pflicht!
Im Beutel steckt Verstand; das Wissen sättigt nicht!
Erwirb ein Rittergut; das andre wird sich geben:
Wer Geld hat, der ist klug, hat Tugend, weis zu leben.
O schweig, Unseliger! dich reizt der Güter Lust,
Da du noch nicht verstehst, wie du sie brauchen mußt.
Erforsche dich erst selbst, und prüfe deine Kräfte,
Eh dich ein wilder Trieb an äußre Dinge hefte.
Ergründe Seel und Leib, den Stand, darinn du bist;
Und überlege dann, was dir noch nöthig ist;
Wie viel Vollkommenheit dir die Natur gegeben,
Und nach wie mancher du noch fähig seyst zu streben.
Hier heuchle dir nicht selbst: Verlust, Gewinnst sind dein;
Ein ewig Wohl und Weh wird die Belohnung seyn.

Zu dem Unmöglichen sind Menschen nicht verbunden;
Doch wird durch muntern Fleiß, das schwerste leicht befunden.
Die Wirkung unsers Geists macht uns sein Wesen kund;
Dieß lehrt der Philosoph, durch ihn, der Wahrheit Mund.
Vor ihm allein ist nur das Wesen unversiegelt,
Das selbst sein Daseyn fühlt, darinn die Welt sich spiegelt.
Die Kunst des Hipokrats, nebst der Erfahrung Licht,
Entdeckt der Glieder Bau, und lehrt des Leibes Pflicht.
Auch deine Mängel selbst vergiß nicht aufzustechen;
Aus dem, was andern fehlt, erlerne dein Gebrechen.

Was für ein Anblick! Gott! was muß ich vor mir sehn?
Zwey Ungeheuer sinds, die mir im Wege stehn:
Dem einen fehlt ein Aug, und eins ist blind gebohren.
Es strotzt ihr Drachenhaupt mit langen Midas Ohren;
Ihr Schnauben übertreibt die Stimme der Natur,
Des gift'gen Rachens Dampf verhüllt der Wahrheit Spur.

Unwissenheit und Wahn! wie soll ich euch vermeiden?
Des Falschen Abgrund fliehn, und Wahrheit unterscheiden?
Hier führt mich der Verstand. Sein hell und himmlisch Licht
Macht, daß ich deutlich seh, und meine Zunge spricht.

Der göttliche Verstand, das Eigenthum der Geister,
Der Ueberlegung Quell, der Wissenschaften Meister;
Geschwinder als der Schall, und schneller als das Licht,
Durchläuft sein Blick die Welt; die Erde faßt ihn nicht.
Er senkt sich in die Tief, und von dem Grund der Meere
Steigt durch der Himmel Raum sein Flug zur höchsten Sphäre!
Mißt fremder Sterne Bahn, und unsichtbaren Lauf,
Durchforscht der Welten End, und schwingt zu Gott sich auf.
Kein Abgrund, kein Gebirg setzt dem Verstande Schranken:
Auch selbst die Seelen sind, du Schöpfer der Gedanken,

Nicht

Nicht unsichtbar vor dir! Du siehst der Dinge Grund,
Zeigst mir der Wahrheit Thron, und öffnest meinen Mund.
Wie Körper, die entfernt im Schatten sich verliehren,
Durch ein geschliffnes Glas uns nah und kenntlich rühren.
So macht auch den Verstand, den Fleiß und Uebung schliff,
Die Dunkelheit zum Licht, und heitert den Begriff.

Drum schärfe den Verstand, vergrößre seine Klarheit,
Und dringe kühnlich fort ins Heiligthum der Wahrheit:
Wer sich des Lernens schämt, der bleibt ein blöder Mann:
Such alle Wissenschaft, die dir nur werden kann.
Auch keine Kunst verschmäh, die dir dein Stand erlaubet,
Und dir oft helfen muß, da du es nicht geglaubet.
Das Wissen theilet sich nach Ständen mancher Art;
Viel lernt der Bauer nicht, das Aerzten nöthig ward.
Flieh nur aus Faulheit nie die Kenntniß andrer Lehren,
Als ob zu deinem Zweck sie dir entbehrlich wären:
Wozu du Kräfte hast, was Zeit und Ort verleihn,
Das nimm begierig mit; es wird dich nimmer reun.

Vielleicht, daß dieses einst, was du für Tand geschätzet,
Dein ganzes Glück gebiert, und dich zu Ehren setzet.
Vor allem lerne, Mensch! was gut und böse sey!
Hier spricht Unwissenheit dich nie von Schmerzen frey.
Was unvermeidlich war, entschuldigt das Gewissen:
Du sahst dein Unglück nicht, und dennoch mußt du büßen.
Der Sieger Asiens trinkt Gift für süßen Wein;
Unwissenheit mag ihn vom Tode nicht befreyn.
Für Wild schießt Cephals Pfeil im Busch die Liebste nieder:
Der arme Cephal irrt; doch Prokris kömmt nicht wieder.

Mit zwoen Schwestern ist auf der erschaffnen Welt,
Von alten Zeiten her, das Regiment bestellt.
Die Weis- und Thorheit sinds; zwo große Herrscherinnen.
Die ein' ist ordentlich: ihr Handel und Beginnen
Ist ohne Zwecke nie, die in Verbindung stehn,
Und alle mittelbar auf einen Hauptzweck gehn.

O Weisheit! Gottes Rath! Kaum war die Welt geronnen,
Da priesen dich bereits die neu erschaffnen Sonnen.

Den

Den Riß des weiten Raums, der dieses All umspannt,
Die Gleisen jeden Sterns entwarf erst deine Hand.
Du halfst dem Ewigen den Teig der Monden runden,
Die Zeiten maßest du, bestimmtest Tag und Stunden;
Du grubst die Tiefen aus, darinn das Meer sich hält:
Nach deinem Grundgesetz beweget sich die Welt:
Luft, Erde, Mensch und Vieh, der Baum mit Laub und Zweigen,
Der Wurm, das kleinste Gras, sind deiner Einsicht Zeugen.
Nur von den Menschen wird dein Zepter schlecht verehrt,
Davon der größte Theil der Thorheit Reich vermehrt.

Hier herrscht die Unordnung, und ein verkehrt Betragen;
Ohn Absicht spannt ein Thor die Pferde hintern Wagen;
Sucht Reichthum, und ist faul; streicht Gift auf seinen Schwär:
Sein Thun beståttiget die Fabel von dem Bår (*),
Der seinen Freund erschlug, um Fliegen abzuwehren.

(*) *la Fontaine.* P. III. liv. 2. Fable X.

O Thorheit, kindisch Werk! wie, daß dich Menschen hören?
Wer der Natur gehorcht, und wahrer Tugend sold,
Das höchste Gut begehrt, der ist der Weisheit hold.
Sieh eines Meisters Uhr, den Umschwung ihrer Räder;
Eins treibt das andre fort, und alle treibt die Feder.
Mit Theilen mancher Art ist ihr Gebäud erfüllt,
Zu gleichem Zweck der Uhr. Sie ist des Weisen Bild.
Nichts thut er ohne Grund: mit unverwandtem Blicke
Sieht er bey jedem Schritt auf seinen Zweck zurücke.

O Klugheit! leite mich, und hilf mir weise seyn,
Wenn tausend Dinge mich in meinem Lauf zerstreun.
Daß, im Tumult der Welt, die halbbetäubte Seele,
Nicht zaghaft zum Entschluß, die besten Mittel wähle:
Bis das, was mein Verstand erst weislich überdacht,
Ein wohlgewagter Schritt mit Vorsicht wirklich macht.
Gelegenheit und Zeit bedeckt ein leicht Gefieder;
Klug ist, wer sie ergreift: sie kommen nimmer wieder.
So wie ein Schiffer sorgt, eh er, von Hülf entblößt,
Sich und sein schwimmend Haus ins weite Weltmeer stößt.

Wie

Wie oft bedenkt er nicht die Absicht künft'ger Reise,
Die Weite seiner Fahrt, der wilden Völker Weise;
Besichtigt Schiff und Gut, und überlegt dabey,
Ob es auch stark genug zu dieser Kühnheit sey?
Auf jeden Fall versehn, gerüstet zu Gefahren,
Mit Ankern für den Sturm, mit Waffen für Korsaren,
Mit Speise für das Volk, wagt er den sichern Lauf,
Und zieht bey gutem Wind die Segel fröhlich auf.

Glückselig ist der Mensch, den Weis- und Klugheit führen!
Sein Leitstern geht ihm vor, er wird ihn nie verliehren,
Gehorsam seiner Pflicht, flieht er, was sie verbeut,
Und alles, was er thut, geht auf Vollkommenheit.
O Erdenkinder! kommt, und lernt aus treuer Lehre,
Was zur Vollkommenheit in jedem Fall gehöre (*).
Erkenntniß! was ist dir an Größ und Umfang gleich?
Hier öffnet sich vor mir der Geister dunkles Reich.

Dort tritt ein schimmernd Heer in Arten und Geschlechten,
Die Kinder der Natur, in Schaaren mir zur Rechten.
Wind,

(*) Wolfs Moral. §. 146.

Wind, Feuer, Feld und Meer, Stein, Pflanzen und Metall,
Fisch, Vögel, Thier und Wurm, ruft mit verein- tem Schall:
„Deshalben sind wir da, um zu den frohen Tagen
„Und zur Vollkommenheit des Menschen beyzu- tragen.
O Meer der Wissenschaft, wer hat dich je umschifft?
Der fertigste Verstand, ein Witz, der blindlings trifft;
Erfahrung grauer Zeit, was können die nicht finden?
Und dennoch fehlt noch viel, eh sie dich ganz er- gründen.

Ihr, deren treue Hand das Wachs der Ju- gend drückt,
Macht sie von Kindheit auf zur Achtsamkeit geschickt.
Sucht ihr den Unterschied in den vorhandnen Dingen,
Und ihrer Glieder Bau und Ordnung beyzubringen.
Fangt von dem Leichten an, ein Bild, ein saubrer Stich
Macht ihre Neugier reg, hält Lehr und Lust in sich.
Was gut und böse sey, das lehrt sie zeitig nennen:
Lehrt sie der Tugend Gold, des Lasters Gift erkennen,
Blos

Blos die Unwissenheit erzeugte den Barbar,
Stieß Alterthümer um, bewehrte den Korsar, (*)
Hieß Kunigundens Fuß den heißen Pflug betreten, (**)
Und Menschen voll Vernunft zu Holz und Steinen bethen.
Sie schliff das Märtrerschwert, und brachte Christen um;
Macht ihren Leib zum Staub, den Staub zum Heiligthum.

Es herrscht was ähnliches in den erschaffnen Dingen;
Dieß lehrt uns der Verstand mit Fleiß in eines bringen.
Geläuterter Begriff! Du reinigst den Verstand;
Dein Feuer löst in mir der schweren Zunge Band.
Des Ausdrucks Deutlichkeit bewähret, was wir wissen,
Und Weise zeigen sich in Worten, wie in Schlüssen.
Ein gründlicher Verstand ist eines jeden Pflicht;
Nach Regeln denkt der Mensch, und seiner Seele Licht
Nimmt

(*) Besiehe Bokoks Beschreibung des Morgenlandes 2 Theils, 2 Buch, 6 Kap. 169 §.

(**) *Camerar.* Hor. Subcisiv. Cent. II. cap. 24. Vid. leg. Longob. lib. 1. tit. 10. l. 3. Sächs. Landrecht, lib. I. art. 39.

Nimmt mit den Jahren zu. Dieß brachte jenen Greisen,
Die Griechenland verehrt, den Ruhm der sieben Weisen.
Doch ihr, die Fähigkeit und Glück, ein seltnes Paar,
Zu höhern Dingen schuf, nehmt eures Rufes wahr!
Euch heißet die Natur, allein mit kühnen Schwingen,
Als Newtons künft'ger Zeit, zum Thron der Wahrheit dringen.

Der Wahrheit Tempel trägt ein Fels, den dicke Nacht,
Die seinen Fuß umhüllt, dem Pöbel dunkel macht.
Man steigt zur obern Höh auf glatten Marmortritten,
Darauf viel Tausende voreilig ausgeglitten,
Und in den Sumpf gestürzt; wo einen Theil der Welt
Ein Drache, Wahn genannt, in finstern Ketten hält.
Das Haus der Göttinn ruht auf unzerstörbarn Säulen
Von hellem Diamant, die alle Nacht zertheilen.
Erfahrung und Vernunft stehn an dem goldnen Thor,
Ein göttlicher Gesang ertönt im innern Chor.
Ein himmelblaues Rund umschließt den Thron der Wahrheit,
Ihn deckt geläutert Gold; und himmlischreine Klarheit

Er-

Erfüllt des Tempels Raum; die Seele fühlt dieß
Licht,
Sie fühlt, und wird entzückt; der Zweifel quält
sie nicht.

Die Göttinn! O welch Bild! In ihren Hän-
den funkelt
Ein spiegelnder Kristall, der nimmer sich verdunkelt.
Hierinnen zeigen sich die Dinge, wie sie sind,
Der Grund deß, so geschieht; und hier begreift ein
Kind,
Worüber kummervoll sich die Gelehrten quälen:
Den Quell der Ebb' und Fluth, das Wesen freyer
Seelen,
Der Elemente Stoff, die Kraft, die Sterne dreht,
Den Ring um den Saturn, die Wunder im Magnet.
Die Wahrheit selbst ist bloß; die Fabel steht zur
Seiten,
Die ihren Schleyer trägt. In gleich entfernten
Weiten
Sieht man die Weltweisheit und Meßkunst neben
ihr,
Und Künste mancher Art auf Stühlen von Porphyr,
Die Priester knien vor ihr mit halbgeschloßnen
Augen,
Weil sie der Göttinn Glanz nicht zu ertragen taugen.

Ihr

Ihr Götzen dieser Welt! Gold, Ehre, Liebe, Wein,
Verschwindet wie ein Rauch: die Wahrheit bleibt allein.
Palläste, Freund und Gut kann Unglück mir entreißen;
Nur meine Wissenschaft, die soll mein Erbgut heißen.

Du aber, Wahrheitsfreund! hab auf dich selber Acht,
Ob deine Wissenschaft dich auch zum Weisen macht?
Erkenntniß ist ein Schatz: laß ihn nicht müßig liegen,
Wend ihn zum Guten an, zum ewigen Vergnügen.
Du kennst der Seele Kraft, und was den Leib beschirmt,
Da jene boshaft ist, und dieser in sich stürmt.
O großer Philosoph! kehr in dich selber wieder,
Steig aus der Wahrheit Höh' ins Thal der Tugend nieder.
Was nützt dir dein Verstand, wenn du voll gift'ger List,
Im Wissen Engeln gleich, im Thun ein Teufel bist?
Wenn Deutlichkeit und Licht in dir sich mehr vergrößern:
So brauche sie dazu, den Willen zu verbessern.

O Wil-

O Willen! du Beweis von meiner Ewigkeit!
Nie müßig, immer wach, zu wirken stets bereit,
Bald thierisch, bald Vernunft; du Quell von Haß und Liebe,
Von Unlust, und von Lust; du Vater aller Triebe!
Itzt Abscheu, itzt Begier, das Werkzeug unsers Thuns;
Nur der Erkenntniß Licht veredelt dich in uns.
Ein deutlicher Begriff von Uebeln und von Gütern,
War jederzeit ein Reiz in menschlichen Gemüthern,
Das Gute gern zu thun, das Böse schnell zu fliehn:
Exempel und Vernunft! Ihr zwey gebähret ihn.

Vernunft entdecket uns der Dinge wahres Wesen;
Doch wenig haben sie zur Freundinn auserlesen.
Der Pöbel läßt sein Pfund im Schweißtuch müßig ruhn;
Was da Vernunft nicht kann, das muß das Beyspiel thun.

Du Lehrerinn der Welt, Erfahrung, Sporn der Blöden,
Wie überzeugend kann dein Mund zu Menschen reden!

Beweise hätten nie den Tuscier (*) bewegt;
Dem Feinde (**) zu verzeihn, der seinen Grimm erregt.
Die Faust, die vor ihm brennt, die starrenden Gelenke,
Die überführen ihn, wie kühn ein Römer denke.
Was Rednern nicht gelung, was keine Predigt that,
Das thut ein Krankenbett, ein Pranger oder Rad.
So findt ein Greis Gehör, wo Jüng're nichts entschieden,
Wenn Pylus Nestor spricht, so schweigen die Atriden.
Erfahrung ist der Schmuck für ein bereiftes Haupt,
Und macht, daß seinem Wort die rohe Jugend glaubt.

Erkennet, Menschen! hier den Nutzen der Geschichte,
Der Zeuginn grauer Zeit. Vergangnes macht sie lichte,
Den Lauf der alten Welt, den Segen und den Fluch,
Der Fromm und Böse traf, erzählt ihr Sittenbuch;
Und wie die Sterblichen seit vier, fünf tausend Jahren,
Für Laster büßeten, durch Tugend selig waren.

Nur

(*) *Porsena.* (**) *Mucius Scævola.*

Nur Ueberzeugung wirkt, was rauher Zwang nicht
schafft:
Zwar Sklaven macht der Zwang, nicht aber tu-
gendhaft.

Euch Vätern sag ich es, euch Führern zarter
Jugend:
Gewöhnt sie in der Zeit zum Umgang mit der Tugend,
Entdeckt ihr ihren Werth, weil niemand Tugend übt,
Als der sie näher kennt, und recht vertraulich liebt.
Zeigt, wie des Lasters Reiz des Menschen Glück
vernichte,
Und rührt ihr junges Herz durch Fabeln und Ge-
schichte.
Die Lehrart des Aesop hat Völker oft gebeugt,
Und wo kein Drohen half, durch Dichten überzeugt.
Den Umsturz jenes Roms, die Trennung der Qui-
riten,
Kann (*) des Agrippa Witz durch ein Gedicht ver-
hüten.
Wie glücklich ist ein Geist, der Beyspiel und Beweis,
Erfahrung und Vernunft zugleich zu brauchen weis!
Der Tugend Urbild ist ihm in das Herz begraben,
Er fühlet ihren Reiz, er kennet ihre Gaben,

(*) *Livius* lib. 2. cap. 32.

Wo Ueberführung fehlt, da ist der Willen kalt,
Die Lust zum Guten lau: der Mensch verliehrt sie bald.

Ihr, die ihr auf dem Pfad der strengen Tugend gehet,
Denkt oft an den Beruf, darinn ihr alle stehet:
So oft, in goldnem Feld, Aurorens Purpurlicht
Den Schatten grauer Nacht mit neuem Glanz durchbricht;
So faßt das ganze Thun des Tages zu Gemüthe,
Das ihr euch vorgesetzt, und prüfet dessen Güte;
Und eh der Abendschlaf die Augen dunkel macht,
So fragt euch im Vertraun: Wie ward der Tag vollbracht?
Was hab ich Guts gethan? Welch Böses unterbrochen?
Hier hab ich was versehn, und dort zu viel gesprochen.
Wie sanft ist unser Schlaf, so oft wir dieses thun?
Wie selig läßt es sich nach eigner Prüfung ruhn? (*)

Zu sklavisch bücken sich der Menschen feige Herzen
Vor äußrer Sinne Lust, vor äußrer Sinne Schmerzen.

Ihr

(*) *Seneca* l. 3. c. 36. de Ira.

Ihr Kind, die Leidenschaft, der gräuliche Tyrann,
Beherrscht den Erdenkreis, legt Heilgen Fessel an.
Wenn einer Schönen Blick, durch Amors Hand geführet,
Das unverwahrte Herz des heißen Jünglings rühret;
So sinkt Vernunft im Schlaf, die Klugheit geht davon,
Die kühne Phantasie steigt trotzig auf den Thron:
Beweis, Exempel, Dräun und Bitten sind verlohren;
Für seine Schöne nur besitzt er Aug und Ohren.

Noch gestern schwur Silen die Völlerey zu fliehn,
Er scheut den frühen Tod, die Aerzte schrecken ihn.
Der Mittag, der ihn noch mit nüchterm Hirn erblicket,
Führt nasse Brüder her. Der Schenktisch wird geschmücket.
Es blitzt der Trauben Gott aus reinestem Kristall.
Das Oel vom alten Rhein, den Saft aus Portugal.
Silenus Zunge lechzt; er fühlt des Bacchus Säfte,
Eh er sie noch geschmeckt; braucht seine letzten Kräfte.
Vergebens winkt der Arzt; er lacht, so oft er winkt,
Bis er, auf andrer Wohl, sich selbst zu todte trinkt.
O diente nur sein Tod zur Warnung für den Erben!
Umsonst! auch dieser wird desselben Todes sterben.

So facht in Adelheit, ein kützelnder Roman,
Von süßen Träumen voll, der Lüste Feuer an.
Die Geilheit, die er ihr in seinen Zügen schildert,
Erhitzt das junge Herz, und Adelheit verwildert. (*)
Verstopfe, Kind! dein Ohr, wenn die Sirene singt,
Weil ihrer Stimme Gift so fort zum Herzen dringt.
Der Leidenschaften Art vergleicht sich muntern Pferden,
Im Zaume sind sie gut; wild, wenn sie ledig werden.
Ihr Feuer muthiget den Weisen und den Held,
So lange die Vernunft den kurzen Zügel hält.
Wenn aber ihrem Zaum sie wüthend sich entrissen,
So füllt ihr brausend Heer das Herz mit Finsternissen;
Es schwillt der Lüste Strom, der den betäubten Geist
In das gethürmte Meer der bangen Unruh reißt.

Zwey Wesen guter Art, voll süßer Anmuth beyde,
Verlieh uns die Natur: die Hoffnung und die Freude.
Die eine giebt uns Muth, und steigt mit uns ins Grab:
Und von der andern hängt die Lust des Lebens ab.
O Freu-

(*) Mémoires de *Brantome*, T. II. p. 55. J'ai connue une fille de fort bonne maison, friande; vous dis-je, qui se perdit, pour avoir oui raconter à son maître d'école l'histoire, ou plûtôt la fable de Tirésias &c.

O Freude! seltner Schatz! umringt mit holdem
Scherzen,
Vor dir flieht schwarzer Gram, du tilgest bittre
Schmerzen;
Du machst, daß ohne Kleid der Bettler jauchzend
springt.
Daß der, der Fessel trägt, auch bey der Karte singt.
Die ungeheure Last von tausend sauren Tagen
Hilft, mit verjüngter Kraft, ein fröhlich Stünd-
chen tragen.
Kein Elend beißt so sehr, das Freude nicht versüßt;
Sie ist die Seligkeit, die hier der Mensch genießt,
Sie ist des Weisen Schmuck, und wohnt in seiner
Seele,
Es schütze seinen Leib ein Lustschloß, eine Höhle.

O Menschen! lernt die Kunst euch immerdar
zu freun,
Und wenn ihr das begehrt, so lernet weise seyn!
Erschreckt vor dem Betrug, und hasset Zank und
Kriegen,
Bereut, was ihr versehn, und schämet euch zu lügen.
Liebt and're, wie euch selbst, erbarmet euch der Noth,
Erfreut der Tugend euch, und hoffet stets auf Gott.
Sorgt für der Jugend Wohl, lehrt sie, im Flügelkleide,
Den wicht'gen Unterschied von wahrem Schmerz
und Freude.

Lehrt sie den Zauberreiz der wilden Lüste fliehn,
Kalt gegen Laster seyn, und für die Tugend glühn.

Die wilde Regung quillt aus einem düstern Grunde,
Verfinstert den Verstand, und haucht mit heißem Munde
Der Seel' ein dunkels Bild des Bös' und Guten ein,
Dadurch wir, unbedacht, uns kränken, oder freun.
Doch kaum hat die Vernunft ihr Licht uns angezündet,
So klärt der Geist sich auf, und Dunst und Bild verschwindet.
Oft jagt bey stiller Nacht des Monden bleicher Schein
Ein plötzliches Getös uns kalten Schrecken ein;
Der sich so oft verliehrt, und oft in Spott verkehret,
Wenn uns ein wenig Müh den Grund des Schreckens lehret.
Oft bändigt ein Affekt des andern Heftigkeit,
Der Schmerz versalzt die Lust, die Freude dämpft das Leid.
Im Schimmer des Triumphs, im Schmuck bezwungner Kronen,
Fällt Cäsarn Rom zu Fuß, umringt mit Legionen.

Ihn

Ihn stört in seinem Traum der Krieger höhnisch Lied, (*)
Der Vorwurf schwächt die Last; des Stolzes Nebel flieht.

Auch dieses merke dir; vorausgesehnen Pfeilen
Ists leichter zu entgehn, als die dich übereilen.
Wenn dirs nach Wunsche geht, und wenn dir alles glückt,
So mach auf künft'ge Noth dich in der Zeit geschickt.
Liebst du dein frommes Kind, so denk an seine Bahre,
Wirst du im Alter groß, so zähle deine Jahre.
Gefällt dir deine Flur, dein fester Rittersitz?
Den raubt oft ein Proceß, und diesen leicht ein Blitz.
Denk lebend an den Tod. Vor jähem Schmerz und Schrecken,
Der Thoren überrascht, wird dieser Schild dich decken,
Und deine Brustwehr seyn. Dir Basiliskenbrut,
O Zorn! der Menschheit Schmach, was wehret deiner Wuth?
Schnellbrennend Ungeheur, im Augenblick entzündet,
Und oft mit Blut gelöscht, vor dem Vernunft erblindet,
Das Gott und Menschen trotzt, nichts schäumt als Gift und Tod,
Und, könnt' es möglich seyn, des Weltbaus Umsturz droht;

(*) *Sueton.* in Cæs. Cap. XLIX.

Verdient des Freundes Scherz, ein Wort, dem
Mund' entflogen,
Daß dein Gemüth mit Nacht und Wolken sich um-
zogen?
Wer aber bist du denn? du Punkt des Er-
denballs,
Vergängliches Insekt, du Stäublein dieses All's!
Des Todes sichrer Raub! daß deiner Ehre wegen
Sich Erde, Meer, und Glut, und Winde sollen regen?
Du bist beleidiget; Gott oft von dir; und doch
Verzieht sein Donnerkeil: und Mensch! du zür-
nest noch?
Fleuch diesen Drachen, Kind! der Ehr im Mun-
de führet,
Und Reue, Henkerschwert, Verzweiflung oft gebieret.
Noch hüllt die Leidenschaft sich in manch
andres Kleid,
Scham, Wehmuth, Liebe, Haß, Furcht, Mit-
leid, Reue, Neid,
Verzagen, Sehnsucht, Gunst, Verlachen, Ruhm-
begierde:
Die leztre tilge nicht, sie ist der Tugend Zierde;
Sie macht aus Arbeit Lust, und saure Müh zum
Spiel:
Sie sprach im Demosthen, und sang in dem Virgil,
Erfand im Archimed, und siegt in Scipionen,
Mit ihr läßt Tugend sich, doch ohne Stolz belohnen.

Drit-





Drittes Buch.

Gepriesen sey die Hand, die meiner Seele Kleid,
Die Wunderuhr, den Leib, zu ihrem Dienst geweiht!
Sein Kunstbau lehret mich, daß kein erzürnt Verhängniß
Ihn mir zur Strafe gab, zu meines Geists Gefängniß.
Natur! dein Meisterstück ward nicht zu meiner Pein;
Was du so prächtig schufst, das soll mir heilig seyn.
Mein Leben kömmt von dir; sollt ich darnach wohl ringen,
In fremder Wesen Reih mich stürmend einzudringen?
Sollt ich mein Mörder seyn? Wann Cato sich ersticht,
So seh ich Eigensinn; den Weisen seh ich nicht.

Mein Schicksal kömmt von Gott; Geduld hilft mirs ertragen:
Ein steter Wechsel droht so gut' als bösen Tagen.
Drum fürchte nie den Tod, doch wünsche dir ihn nie:
Gott schuf der Glieder Pracht: darinn erhalte sie.
Den Bau, zur Absicht fest, voll Ordnung ausgeführet,
Den halt in gutem Stand, und suche, was ihn zieret.

O Klei-

O Kleinod! nur bekannt dem, der es eingebüßt,
Gesundheit! edles Gut, das unsre Zeit versüßt.
Des Leibes Seligkeit! wie soll ich dich bewahren?
Bewegung, Mäßigkeit, Vermeidung der Gefahren,
Des Kummers und des Zorns; ein fest und froher
Muth,
Thun mehr, als trinkbar Gold, als Oel des Lebens thut.

Und doch läßt sich der Thor durch keine Warnung weisen,
Und sucht sein irdisch Wohl in Vielheit seltner
Speisen;
Ißt dreyer Menschen Kost, und heißt das Gastmahl schön,
Wo man zu Maaßen trinkt, bis sich die Wände
drehn;
Bis Bacchus Geister ihm gehäuft zum Haupte
steigen,
Und Tisch und Gläser sich den Augen doppelt zeigen.
Doch säumt die Strafe nicht! Wann ihn das
Kopfweh plagt,
Der Magen nicht verdaut, die Nacht den Schlaf
versagt;
So folgen Schwindel, Schlag und gähe Todesfälle.
Der, der dem Meer entfloh, der über Schanz und
Wälle,

Durch

Durch Schwert und Kugeln drang, den schlägt ein Gastmahl todt: (*)
Ein mäßiger Genuß ist der Natur Geboth.

Liebst du gesunden Leib, so folg in Trank und Speise,
Nicht blos der Sinne Reiz, nach dummer Thiere Weise:
Iß, wann du Hunger fühlst, und wann dich dürstet, trink;
Flieh, was dir nicht bekömmt: es ist der Vorsicht Wink.
Schmeckt es dir allzugut, so ziemt sichs, abzubrechen:
Was im geringen Maaß dich stärkt, wird vielfach schwächen.
Sieh auch auf deinen Stand: dein Tisch soll allzeit rein,
Und dem Vermögen gleich, der Aufsatz schmackhaft seyn.

Hier ruft Sardanapal: Zecht lustig, lieben Brüder!
Was ihr genossen habt, das nimmt euch niemand wieder.
Eßt, was dem Gaumen schmeckt, trinkt, was die Kehle will;
Ersäuft der Sorgen Wurm im Wein und Venusspiel.

Ein

(*) Ense cadunt multi, perimit sed crapula plures.

Ein Ziel ist uns bestimmt, wie jedem unsrer Väter;
Trinkt, oder durstet hier; ihr sterbt nicht eh', nicht später!

Wohlan! Es ist bestimmt. Elender Tropf! vieleicht
Hast du vor Morgen es, vor Abend schon erreicht.
Ich aber will für mich und für mein Leben wachen;
Daß Gott allwissend ist, soll mich nicht sorglos machen.
Ihm ist mein Todestag, nicht aber mir bekannt;
Ihn zu beschleunigen, das steht in meiner Hand.
Wahr ists, Gott kennet die, die ihre Tage kürzen;
Giebt dieses mir ein Recht, mich in den Tod zu stürzen?

Unzähl'ge Sklaven reißt die schlaue Zauberinn,
Die Königinn der Welt, die süße Wollust, hin.
Der Jüngling, wie der Greis, springt mit gelaßnem Herzen
Dem tiefen Abgrund zu, den Dampf und Nebel schwärzen;
Wo Armuth, Schand und Gram die geilen Schlemmer stäupt,
Und Gicht den Trunkenbold mit heißen Zungen kneipt.
Zwar leidet die Vernunft, daß Freunde sich versammlen;
Daß sie ein Mahl ergeßt, wo keine Säufer stammlen.

Ein

Ein Trunk zur Fröhlichkeit, den uns Lyäus schafft,
Beschämt die Menschheit nicht, belebt der Geister Kraft.
Nicht Thieren wuchs der Saft, der aus den Trauben spritzet,
Und Catons Tugend sah man auch vom Wein erhitzet.

Wenn aber Maximin sich voll im Sande krümmt,
Im Aufstehn nochmals fällt; sein trübes Auge schwimmt, (*)
Die Zunge schwerer wird, Gehör und Sehn verschwinden;
So steht er unterm Vieh: denn dieß kann bloß empfinden.
Auch wenn die Sinne noch dem Säufer übrig sind,
Ist doch der Mensch hinweg: er handelt wie ein Kind,
Im Joch der Phantasie. Was Klugheit fest verwahret,
Hat Trunkenheit entdeckt, und Bacchus offenbaret,
Dann öffnet sich die Thür des Herzens angelweit;
Dann spricht der Unverstand, was morgen ihn gereut.

So

(*) Lucret. de rerum natura lib. III. v. 477.
praepediuntur
Crura vacillanti, tardescit lingua, madet mens;
Nant oculi &c.

So wie die Träumenden oft die verborgnen Thaten
Im Arm des süßen Schlafs, unwissend selbst verrathen.
Und was für Unheil ist, das nicht vom Trunk entsprang?
Mord, Schändung, Feuersbrunst, Haß, Armuth, Krankheit, Zank?
Der muntre Jüngling muß, oft unter Henkers Händen,
Für einen schnöden Rausch, sein Schicksal blutig enden.

Flieh die Gelegenheit, du Schüler der Vernunft!
Und meide, wenn du kannst, des Evans nasse Zunft.
Auch sittsam iß dein Brod: es zeuge dein Betragen
Von deiner Mäßigkeit. Der Wohlstand wird dir sagen,
Was deinem Ueberfluß und Mangel schimpflich sey.
Zween thun oft eben das, doch ists nicht einerley.
So wird es übel stehn, wenn in den Saufgelachen,
Die Edeln mit dem Volk gemein Geschirre machen: (*)

Und

(*) Juvenal. Sat. VII. v. 172. seqq.
Mitte, sed in magna legatum quære popina.
Invenies aliquo cum percussore jacentem.
Permistum nautis, & furibus, ac fugitivis;
Inter carnifices & fabros sandapilarum &c.

Und wenn der Geistliche sich in die Schenke setzt,
Und von dem Dorf umringt, die trockne Kehle netzt.

Gleich Eulen, lichtscheu, pflegt in wilder Wollust Sträuchen,
Der feigen Geilheit Fuß im Finstern herzuschleichen;
Ihr geht die Dreistigkeit im Dunkeln nackend nach,
Und beyden folgt von fern der Tod und bittre Schmach.

O Jüngling! hüte dich vor ihrem Hurennetze,
Fleuch die verdammte Brunst, und fürchte das Gesetze.
Gieb nicht dem flücht'gen Reiz unreiner Lüste statt,
Und schände nicht den Leib, den Gott gebildet hat.
Arbeite, bethe, fleuch die Lockung der Sirenen:
So wird dich Glück und Ruhm, und muntres Alter krönen.

Du aber, den der Schmuck der grauen Jahre rührt,
Versage nicht aus Geiz, was der Natur gebührt;
Wirf eitle Sorgen hin, laß nicht mit faulen Düften,
Mit Speis und Kohlendampf dein Wohngemach vergiften.
Verwechsle dann und wann der Arbeit sauren Ernst
Mit unverbothner Lust. Was du nicht heute lernst,

Dazu wird morgen Rath. Ein scharfgespannter Bogen
Wird in die Länge schlaff. Viel, die der Geiz betrogen,
Viel, die der Ehrgeiz sticht, die fröhnen stets allhier:
Für sie ist diese Welt ein trauriges Algier,
Ihr Haus ein Festungsbau. Nie hat Aurorens Feuer
Sie in das Feld gelockt; nie des Apollo Leyer,
Nie Philomelens Schall ihr taubes Ohr gerührt.
Kein Sonntag ist für sie. Jelapton schreibt, studirt!
Und Armgart spinnt daheim; kein Fest kann sie entbinden:
Der Tod wird ihn am Pult, sie bey der Spindel finden.

Mit aller unsrer Müh, mit Sorgen, Wachen, Streit,
Thun wir das wenigste; das meiste Glück und Zeit.
Der Geiz kann nimmer ruhn. Mir gnügt an Brod und Decke,
Darinn die Blöße sich vor Hitz und Frost verstecke:
Sie sey, so wie die Zeit des Jahres es begehrt;
Doch ehrbar, ohne Schmutz, und meines Standes werth;
Der Landestracht gemäß, bequem, und nach den Zeiten,
Einfärbig oder bunt. Von allen Eitelkeiten

Ist

Ist keine kindischer, als übertriebne Pracht.
Doch sündiget auch der, der für den Leib nicht wacht;
Muthwillig sich verletzt: nicht jedes Glied bewahret;
Der Sinne Stärke nicht bis in das Alter sparet.

Fünf Sinne hat der Mensch, und jeder Sinn ein Glied,
Dadurch die Seele fühlt, riecht, schmecket, hört, und sieht.
Du Wunderkind des Lichts, in dessen Spiegelzimmern
Ein Heer von Bildern glänzt, und täglich neue schimmern:
Vortreffliches Geschenk, das uns die Allmacht gab,
Gesicht! ach sonder dich wär uns die Welt ein Grab.
Durch dich erblicken wir der Kreaturen Heere,
Die Völker in der Luft, die Völker in dem Meere,
Das schuppigte Geschlecht; den Glanz gestirnter Nacht, (*)
Des Blitzes Majestät, des Himmels stille Pracht;
Den Bogen im Gewölk, dem alle Völker weichen,
Und eine volle Welt, in drey sehr weiten Reichen.

Der Künste Zauberwerk zeigst du uns, o Gesicht!
Wer dich erhalten will, der such ein mäßig Licht.

(*) *Palingenius* in libra.

Die Dunkelheit macht blöd, und helle Stralen
blenden;
Das Aug auf einen Punkt steif und gezwungen
wenden,
Macht es frühzeitig stumpf. Drum brauch es in
die Fern,
Und wieder in die Näh. Streng auch den Augenstern
Nicht allzuheftig an, zumal bey schwachen Flammen;
Sonst bleibt er endlich weit, und zieht sich nicht
zusammen,
Wenn größers Licht ihn rührt. Der Mißbrauch
dunkler Nacht
Zum Lesen, Lieb und Wein, hat viele blind gemacht.

Noch hat ein weiser Gott ein Werkzeug uns
geschenket,
Dadurch sich mein Gedank in deine Seele senket;
Das künstliche Gehör, das uns den Schall zuführt,
Dadurch uns Philomel und Quantzens Flöte
rührt.
O möchte doch dein Ohr nie auf verfluchte Lehren,
O möcht' es Schmeichler nie, nie den Verläumder
hören!
Ihr Lispeln wird weit mehr, als übertriebnes
Schreyn,
Betäubendes Getön und Knall dir schädlich seyn.
Damit

Damit der Mensch sich auch vor Raub und
Wittrung schütze,
Bedarf er einen Ort, darinn er sicher sitze.
Ein Busch, ein hoher Fels war unsrer Väter Haus.
Die Kunst zerbrach den Berg, und hieb die Wälder aus,
Und fügte Holz auf Stein, die Kalk und Leimen
bunden,
Bis Häuser, dann ein Dorf, und endlich Städt'
entstunden.

Die Wohnung sey gesund, von feuchten
Dünsten frey,
Geräumlich, hell und fest, geziert, und rein dabey.
Mich reizt ein eigner Heerd, ein Aufenthalt der
Stillen,
Den Landluft und Geruch des edlen Feldes füllen,
Den Phöbus bey dem Auf- und Niedergange
grüßt,
Wo Müdigkeit den Schlaf, und Fleiß die Kost versüßt.
Hier will ich ruhiger, als in Lukullus Sälen,
Im Schooße der Natur, vergnügte Tage zählen.
Was Noth und Wohlstand heischt, mehr hab ich
nie gewollt:
Ich gönne Königen Gebirge voller Gold;

Den Stein, der Städte gilt; den Reichthum einer Erde:
Mir gnügt, wenn ich allhier kein Spott des Volkes werde.

Fast oder Mittelweg, von Ohnesorg und Geiz,
In gleicher Weit entfernt, wer kennet deinen Reiz?
Hier quält kein eitler Traum noch unerworbner Güter,
Kein Kummer beßrer Zeit vergnügliche Gemüther.
Die loben jeden Tag; sie preisen jede Nacht;
Für sie hat, Jahr auf Jahr, Gott alles wohl gemacht.

Ihr Menschen! möchtet ihr die Habsucht überwinden,
Wie würdet ihr die Welt so voller Anmuth finden!
Bey der ihr ungerührt anitzt vorüber geht.
Nur die Zufriednen sinds, für die der Lenz entsteht.
Für sie putzt sich das Feld; für sie schmückt sich der Morgen
Mit Gold und Rosen aus: die Pracht, dem Geiz verborgen,
Die Pracht gestirnter Nacht ward nur für sie bestimmt,
Wann um den lichten Mond das Heer des Himmels schwimmt, (*)

Und

(*) *Homeri* Θ Iliad. in fine.

Und die Gestirne sich in vollem Anstand zeigen;
Wann kein Geschöpf sich rührt, und alle Lüfte
schweigen.
Der Berge Gipfel stehn erhellt. Von oben her
Eröffnet sich für uns des Himmels weites Meer
Mit Sternen ohne Zahl. Der Schäfer siehts, und
Freude
Füllt sein zufriednes Herz. O Leben, frey vom Neide,
Von Sorg und dürrem Geiz; mag über dich was
gehn?
Du segnest meine Tag', und machst die Welt mir schön.

Gelobet sey der Gott, der Kleid und Brod
beschehret,
Das mehr als Tausenden ihr Unstern nicht gewähret.
Wie weh thut Armuth nicht! Ihr löchrichtes Ge-
wand
Verbirgt die Tugend oft, und läßt sie unbekannt:
Oft bleibt der große Geist im Sumpf des Elends
stecken,
Und Weise haben nicht das Tuch, sich zu bedecken.
Verschmäht, ihr Menschen! nie die Güter dieser Zeit,
Auch sie gehören mit zu der Vollkommenheit.
Geld brauchen Groß und Klein; die Nothdurft,
das Vergnügen,
Der Wohlstand fodern viel. Nie laßt es mäßig liegen,

Nicht ohne Nutzen ruhn. Seht auf die Tage hin,
Da der Erwerb euch fehlt, und sparet den Gewinn.
Es drehn sich Glück und Zeit. Dem heitersten der Morgen
Folgt oft ein Abendsturm, die Vorsicht wird zwar sorgen:
Doch wenn der Schlemmer streut, der Faule nichts erwirbt,
Ists Wunder, wenn der darbt, und jener nackend stirbt?

O Reichthum! Wunsch der Welt, gut in dem Schoos des Weisen,
Gift in des Thoren Hand, soll dich die Muse preisen?
Nein, du verdienst kein Lob; nur der ist Rühmens werth,
Der dich zu brauchen weis, die Hungrigen ernährt,
Der Blöße Kleider giebt, die arme Tugend schützet,
Die Wissenschaft belohnt, den Kunstfleiß unterstützet.
Das Geld ist zum Gebrauch, dazu erwirb es dir.
Arbeiten soll der Mensch: das ist sein Loos allhier;
Ein jeder nach dem Pfund, das er von Gott empfangen:
Ohn Arbeit, ohne Schweis ist wenig zu erlangen.

Enthüllt sah die Natur der erste Stamm der Welt;
Die Erd, ein Paradies, trug alles unbestellt.

Die

Die Menschen brauchten nichts: der Büsche dichter Schatten
Both ihnen Hütten an, die keinen Bauherrn hatten.
Die Erde war ihr Tisch, die Mahlzeit gab ein Baum,
Den Trunk ein heller Bach, der Wald zum Lager Raum.
Kein Frost, kein rauher Wind erkältete die Glieder:
Der Menschen kleines Volk erkannte sich für Brüder,
Durchstrich in müß'ger Ruh Wald, Thal, Gebirg und Feld;
Schlief, scherzte, trank und aß. So giengs der ersten Welt;
Bis wider die Natur das Laster sich empörte,
Und sich der Zeiten Gold in Erzt und Eisen kehrte.

Da deckte die Natur den Schleyer über sich,
Verschloß der Erde Schoos, und hieß den Wüterich,
Den wilden Boreas, das breite Meer verwirren,
Und in dem wüsten Feld den Wolf und Tieger irren. (*)
Da öffnete zuerst ein Pflug das harte Land;
Da fiel der erste Baum durch eines Menschen Hand;
Da lehrte Noth und Witz aus Kieseln Funken schlagen;
Und Esel und Kameel gewohnten Last zu tragen.

(*) *Virgil.* Georg. I. v. 130.

Da grub man nach Metall, und schied das Gold
vom Bley;
Da brachte sauer Schweis dem Stahl die Härte bey;
Dem Stahl, aus Stein erzeugt, durch Glut zum
Spieß gezogen;
Und ein gekrümmter Ast ward eines Jägers Bogen.

Da wagt' auf schwachem Holz der Schiffer
sich ins Meer,
Fuhr kühn durch Wind und Sturm, auf hoher
See daher;
Da lehrten Näß' und Frost die Menschen Häuser
bauen,
Dem Schaf die Woll abziehn, und Eich und
Stein behauen;
Da rundete der Fleiß aus nassem Mehl ein Brod,
Aus Leimen ein Gefäß. Moräste voller Koth
Verkehrten sich in Feld; die Wälder in Palläste;
Die Wüst' in eine Stadt; der Fels in eine Feste;
Ein Wurmgespinnst in Sammt; der Trübsand in
Kristall:
Und alles dieses that der Mensch, der leichte Ball,
Durch unverdroßnen Fleiß. Nichts ward so schwer
gefunden,
Es ward durch Menschenwitz und Arbeit über-
wunden.

Hier

Hier sorget die Natur genau für jeden Stand,
Beschwert mit Säg und Axt des starken Bettlers Hand,
Und spornt den Reichen an, mit seinem Schatz zu werben,
Um andern Gutes thun, und einst nicht arm zu sterben.
Der Menschen schwächern Theil befahl sie Tisch und Heerd,
Des zarten Alters Pfleg', und was das Haus begehrt.
Die Männer lehrte sie ein feurig Roß beschreiten,
Die starren Felder baun, des Ebers Wuth bestreiten.

Die, deren Herzen Gott aus edlerm Leimen schuf,
Und Mangel nicht verfolgt, die heiligt ihr Beruf,
Ohn Absicht auf Gewinnst, die Wahrheit aufzuheitern,
Das Reich der Wissenschaft und Künste zu erweitern.
Wolf, Leibnitz, Gericke! ihr Lichter eurer Zeit,
Wie, wenn ihr Witz und Kraft der Nahrungslast geweiht?
Wie, wenn ihr Fuggers Gut mit saurem Schweis erworben?
Ihr wäret reich vieleicht, doch nie so groß gestorben.

Doch

Doch das, was euch geziemt, fällt denen närrisch
ein,
Die arm an Geist und Geld, sich höhern Künsten
weihn.

Untüchtiges Geschmeiß von bettelnden Stu-
denten!
Die ehrlich mit der Hand dem Staate dienen
könnten;
Und doch aus faulem Stolz, da sie kein Buch gesehn,
Fremd' in der Wahrheit Reich, sich als Gelehrte
blähn.
Ihr Thoren! lernt dafür nähn, hobeln oder schmieden.
Minervens Priesterthum ist Stümpern nicht be-
schieden.

Ein See, den nichts bewegt, wird stinkend,
und verdirbt;
Verdorben ist der Mensch, der niemals was erwirbt.
Den Räuber edler Zeit, den Wurm mit trägen
Ohren,
Den schnöden Müßiggang, hat Wollust uns ge-
bohren.
Der Länder untergräbt, der Völker Herz verkehrt,
Die Weiber Hurerey, den Bettler stehlen lehrt,
Der

Der Faule straft sich selbst, sein Schlaf wird seine Plage;
Zu spät fühlt er den Werth im Traum verlohrner Tage,
Wenn ihm, da sich bereits das Haar mit Grau vermischt,
Des Mangels dürre Hand den Schlaf vom Auge wischt;
Der Acker Disteln trägt, die Kammern ledig stehen,
Das Dach dem Einfall droht, die Kinder nackend gehen.

Erröthe nie, o Mensch! ein guter Wirth zu seyn;
Den Aufwand richte stets nach deiner Einkunft ein.
Wem das Gefieder fehlt, der hüte sich zu fliegen;
Ist deine Decke kurz, so zwing dich, krumm zu liegen.
Mops kauft Tockayer Wein, und schafft kein Brod ins Haus:
Er hat kein ganzes Dach, und sinnt auf einen Schmaus;
Sein Rock ist nicht bezahlt, und dennoch kauft er Tressen;
Sein Diener starrt von Gold, hat aber nichts zu essen.

Die Rechnung ohne Wirth bringt Thoren oft in
Noth.
Der Tag' im Jahr sind viel; für jeden brauchst du
Brod.

Auch in des Fürsten Schatz kann sich der
Mangel schleichen;
Die Steuren einer Welt, der Zins von fünfzig
Reichen,
Schmelzt (*), wenn Ruffinus will, ein einz'ger
Abendschmaus;
Auch Brunnen schöpfen sich durch stetes Pumpen
aus.

Kaum ist der Vater todt, so hebt der Sohn
die Flügel;
Mit Freuden öffnen sich der vollen Kammern Riegel;
Die Kasten springen auf, und das verscharrte Geld,
Gefangne, grün vom Rost, zerstreun sich durch
die Welt.

Die

(*) *Seneca* Consol. ad Helv. cap. IX. C Cæsar, quem mihi videtur rerum natura edidisse, ut ostenderet, quid summa vitia in summa virtute possent, centies sestertio cœnavit uno die ; & in hoc omnium adjutus ingenio, vix tamen invenit, quomodo provinciarum tributum , una cœna fieret.

Die Reu kömmt mit dem Bart. Itzt wünscht sich von dem Glücke
Des Erbguts zehnten Theil der arme Thor zurücke.
Als Jüngling fuhr der Geck; als Greis geht er zu Fuß:
Wo bleibt der Schmeichler Schwarm? Wer fragt nach seinem Gruß?
Kein reicher Handwerksmann will itzt dem Bettler weichen,
Dem Stolz die Frechheit gab, sich Fürsten zu vergleichen.
Der Adel, der nicht ihn, nur seinen Tisch geliebt,
Hat ihn schon längst verkannt, da dieser nichts mehr giebt.

O Reicher! schwelge nicht, du wirst sonst darben müssen.
Doch wird das Deinige durch Unfall dir entrissen;
So beuge dich vor dem, der Güter nimmt und giebt:
Die Vorsicht züchtiget oft Freunde, die sie liebt.
Denk auch, ob dein Vergehn den Zorn des Himmels reize:
Gott lohnt mit Armuth oft dem unerfüllten Geize.
Abscheuliches Gespenst! stets hungrig, nimmer satt,
Und gieriger auf Gold, je mehr es Goldes hat:
Der Kröte gleich, besorgt, daß dieser Ball der Erde
Zu seinem Unterhalt zuletzt nicht reichen werde.

Seht

Seht den verdorrten Hals, die eingeschrumpfte Haut,
Den Angstschweis des Gesichts, das keinem Menschen traut.
Das Geld verdrängt in ihm die Tugend, das Gewissen;
Eh wird er Kind und Freund, als seinen Beutel missen.

Unheilbares Geschwür, Gebrechen schlimmer Art!
Der Geizhals kennt es nicht; er geizet nie, er spart:
Sich hält er für gescheid: wer anders denkt, der fehlet;
Ihn meynt der Priester nie, der auf den Wucher schmählet.
So schabt der morsche Greis; sein Gott ist Geld und Gut:
Wo aber bleibt der Gott im Krieg und Wasserfluth?
Er scharrt, was hilft es ihn? er darbt, um reich zu sterben;
Arm bey dem Ueberfluß, nur brauchbar für den Erben.
Der Wurm durchhöhlt sein Korn, der Armuth wirds versagt,
Die ihn verfluchen wird, wenn jener einst ihn nagt.

Am

Am Ziel der Wanderschaft, mit einem Fuß im Grabe,
Erspart er, daß er noch ein stärkres Zehrgeld habe.
Immittelst folgt die Welt dem allgemeinen Strom;
Und, wie Jugurtha (*) sprach, für Geld verkauft sich Rom.

Dem opfert noch die Welt Blut, Vaterland, Gesetze;
Und bethet sie zu Gott; so bittet sie um Schätze: (**)
Dem dummen Midas (***) gleich, dem Bacchus einst befahl,
Selbst einen Wunsch zu thun. Wie kützlich war die Wahl?
Doch Midas eilt und spricht, mit freudiger Gebärde:
Gieb, süßer Traubengott! daß Gold aus allem werde,
Was meinen Leib berührt. Es geht, wie er gewollt:
Sein Kleid verkehret sich in ein Gewand von Gold.
Das ihn zur Erde drückt; der Ort, darauf er sinket,
Wird schimmernd unter ihm; der Rasen selber blinket.

Das

(*) *Sallust.* bell. Jugurth. cap. 35.
(**) *Juvenal.* Sat. X. v. 12.
(***) *Ovid.* Metamorph. lib. XI. v. 100.

Das Brod, das er berührt, verhartet in der Hand,
Zum köstlichen Metall; der Wein wird goldner Sand.
O Bacchus! ruft er aus, sey gnädig! ich verderbe!
Nimm deine Gabe hin, bey der ich Hungers sterbe.

Der schlimmste Geiz ist der, mit dem sich Kargheit paart.
Ein Filz hat keine Scham, und lebt nach Pöbels Art.
Ihn sättigt schimmlicht Brod, bey vollen Speiseschränken:
Sein Keller liegt voll Wein; doch Kofent muß ihn tränken.
Ist er bedauernswerth, wenn das erkratzte Gut
Blitz oder Krieg verzehrt, ein böser Sohn verthut?
Wenn das verfaulte Dach sein Haus in Klumpen drücket,
Und ein Betrüger ihn mit goldnem Rauch berücket?
Genießet, Sterbliche! was euch die Vorsicht gab:
Die Zeit fährt schnell dahin, es eilen Baar und Grab;
Das Gut bleibt hinter euch: und über eure Schmerzen,
Und über euren Geiz wird einst der Erbe scherzen.

Es ist ein Edelstein, der Zeit und Gruft verlacht,
An Werth (*) dem Leben gleich, der Tugend ewig macht,

Hell-

(*) Vita & fama pari passu ambulant.

Hellglänzend, frey vom Schmutz. Dieß Kleinod heißt die Ehre.
Gewalt erwirbt sie nicht. Geh, würge, reiß, verheere,
Drey Theile von der Welt; du überkömmst sie nie:
Sie ist der Weisheit Lohn, und Kenner geben sie.

Hier hat ein falscher Wahn die Sterblichen bethöret,
Und für verwegne Wuth und Tollheit, Ruhm begehret.
Ephesens Wunderwerk verbrennt ein Herostrat,
Und meynt, die Ewigkeit gebühre seiner That.
Gleicht Nero dem Trajan? doch spricht der Ruf von beyden;
Man kennt den fünften Karl, und den Johann von Leiden!
Doch Bösewicht! was hilfts, daß dich die Nachwelt kennt,
Wenn sie dich eine Pest, ein Ungeheuer nennt?
Verdammt (*) zu ew'gem Ruf, unsterblich, dir zur Schande!
So kennt die Nachwelt auch noch manche Diebesbande,

(*) Pope, 4 Brief:
Sieh nur den Cromwell an, zu ew'gem Ruf verdammet.

Und speyt den Nikel List und den Lips Tullian,
Da längst ihr Rad verfault, in den Geschichten an.

Der wahren Ehre Grund ruht auf Vollkommenheiten.
Herr seiner Neigung seyn, der Menschen Glück bereiten,
Beleidigern verzeihn, das ist ein wahrer Ruhm!
Ehr ist in Fried und Krieg der Tugend Eigenthum.
Sie spornte Helden an, kühn in den Feind zu dringen;
Und gab dem Dichter Glut, die Helden zu besingen.
Sie flocht mit eigner Hand gerechter Sieger Kranz,
Verherrlichte für sie das Erzt, des Marmors Glanz.
Ihr Adel krönt Verdienst, und macht die Tugend prächtig;
Und wer nach ihr nichts fragt, ist dumm und niederträchtig.

Denn auch den Weisen rührt der wahren Ehre Pracht,
Er thut, was immer mehr ihn deren würdig macht,
Zu edel, sie zu fliehn, zu klug, darnach zu ringen,
Erwartet er den Kranz, den Eitle nicht erzwingen.
Der Schmuck, den die Natur für Weise nur erfand,
Wird zwar aus Irrthum oft der Thorheit zuerkannt:
Doch

Doch lehrt der Augenschein, daß auf dem Haupt des Thoren
Der köstlichste Juwel so Glanz als Werth verlohren.
Vergeblich ist die Müh, ihn wieder hell zu sehn,
Durch Titel oder Rang den Schimmer zu erhöhn.
Geborgter Zusatz wird die Dunkelheit vermehren,
Und unverdientes Lob in bittern Spott verkehren.

Der Ehrgeiz hält indeß des Pöbels Achtung werth,
Der nur aufs Aeußre sieht, und was ihn blendet, ehrt.
Macht, Reichthum, schnelles Glück, ein Stern mit einem Bande,
Sind bey ihm ein Beweis von Großmuth und Verstande.
Der Arme wird verhöhnt, weil ihm das Brod gebricht;
Sein Kittel macht ihn dumm, das Innre sieht man nicht;
Und die Verläumdung eilt, ihn mit den ärgsten Bildern,
Womit man Laster malt, sorgfältig abzuschildern.
Doch Kluge folgen nie des Pöbels Urtheil nach:
Ein Unglück ohne Schuld war nie der Tugend Schmach.

Sey arm und ungestalt, ein Krüppel, schlecht vom Stande,
Bist du nur tugendhaft; so bringt dirs keine Schande;
Die Unschuld bleibt ja rein, obschon der Lästrer Brut
Auf sie die Zähne wetzt. Was gut ist, bleibt wohl gut.
Es schwärze fremder Koth des weißen Schwans Gefieder;
Er taucht sich in den See, und zeigt sich glänzend wieder.
Wohl dem, der Lebenslang gerechten Vorwurf flieht!
Die Zeit bringt an den Tag, was in der Nacht geschieht.
Wenn Menschenzungen ruhn, so müssen Thiere klagen:
Und was du einsam thust, das werden Steine sagen.

Selbst der Verläumdung Biß kann Weisen heilsam seyn;
Er dämpft des Geistes Schwulst, und prägt die Demuth ein.
Vor unsern Thaten pflegt ein Dunst empor zu steigen,
Dadurch sie, doch nur uns, sich groß und herrlich zeigen.

Der

Der Redner sieht dadurch in sich den Demosthen,
Ein Maler den Apell, ein Krieger den Eugen.
Ein mäßiges Verdienst wird unter uns zum Berge,
Und hebt uns himmelan; die andern werden Zwerge.
Dieß ist der Zauberberg, wo Eigenliebe blüht,
Von dem der Edelmann herab auf Bürger sieht.
Elender Selbstbetrug! dadurch der Mensch erblindet,
Und eitel Gold an sich, an andern Schlacken findet.

Zwey Bündel (*) bringt der Mensch, der Wurm, mit auf die Welt,
Vorn hängt das leichteste, das andrer Fehl enthält:
Das schwerste tragen wir unwissend auf dem Rücken;
Von unsern Fehlern voll, die wir doch nie erblicken.
Gewöhne dich demnach dir selbst getreu zu seyn:
Sieh andrer Tugenden, und deine Mängel ein.

Ists möglich, daß du dich des Adels wegen brüstest,
Den du durch dein Verdienst nie zu erwerben wüßtest?
Dich bläht die Wissenschaft: bist du allein gelehrt?
Bedenke, daß in dir man keinen Leibniz ehrt;

(*) Catull. XXIII.

Auch keinen Bayle sieht. Hat dich der Rang verblendet?
Geh in dich, kleiner Geist! wie viel hast du verschwendet?
Seit funfzig Jahren her hast du nichts Guts gethan:
Sieh deinen siechen Leib, der Laster Werkstatt, an:
So wirst du, wie der Pfau, den Spiegel fallen lassen,
Und in dein Nichts versetzt, anfangen dich zu hassen.

Glückselig ist ein Herz, das Eitelkeit verlacht;
Gold, Schönheit und Geburt hat es nie stolz gemacht.
Es kennet seinen Werth, ohn ihn zu hoch zu schätzen:
Es weis, was ihm gebricht, und sucht es zu ersetzen.
Gelassen bey dem Glück, im Unfall unverzagt;
Wo Hochmuth oder Gram die mindern Seelen plagt.
Die meisten Menschen sind undankbar und vermessen:
Im Elend lästern sie, im Glück wird Gott vergessen.
Kömmt beydes nicht von ihm? Wer ists, der Regen schickt,
Wenn vor der Sonne Brand die welke Saat sich bückt;

Die Bäume schmachtend stehn; die Anger dürre
werden?
Wer zeugt der Erzte Gang? Wer mehrt die fetten
Heerden?
Wer hält des Todes Arm, daß oft sein Pfeil verfehlt,
Und dich ein ruhig Loos den Enkeln aufbehält?
Willst du, Verwegner! dich der Wohlthat über-
heben?
Wie bald kann Gottes Hand entziehn, was sie ge-
geben?

Geh die Geschichten durch: das Buch der
Zeiten lehrt,
Daß Purpur sich in Blut, der Thron in Rauch
verkehrt;
Und von dem Cyrus an, der sich zu kühnlich
traute,
Bis auf das Tiegerthier (*), das Thürm' aus
Schädeln baute;
Und von Tarquin auf den, der wider Catons (**)
Dank
Die freyen Latier in seine Fessel zwang,

 Wirst

(*) Schach Nadir. S. Hanways Reisen durch Ruß-
land und Persien, 2. B. 43. Kap.

(**) Ad sua qui domitos deduxit flagra Quirites.
Juvenal. Sat. X. v. 109.

Wirst du mit Schrecken sehn, wie oft, gleich einem Balle,
Das Glück den Stolzen hebt, damit er tiefer falle.

Des Schicksals Bitterkeit begegne mit Geduld:
Der Trübsal Sturm ist oft ein Werk der ew'gen Huld.
Oft muß des Glückes Kahn zu deinem Vortheil scheitern,
Und ein erzürnter Nord den Himmel dir erheitern.
Der Zukunft Tafeln deckt ein undurchsicht'ger Flor;
Was dir begegnen soll, sagt kein Gestirn zuvor.
Dein Geist erräth es nicht, wie willst du es vermeiden?
Ein rein Gewissen ist der beste Trost im Leiden!

Doch wenn dich auch in Noth ein innrer Vorwurf sticht;
So denke, daß der Schmerz dir neue Geißeln flicht:
Du weinst, daß Leidenschaft und Wahn dich übereilet;
Durch des Gesichts Verlust wird jenes nicht geheilet.
Nie wieder Böses thun, das ist die beste Reu!
Zwing deine Phantasie, sie macht die Wunde neu.

Sieh,

Sieh, wie die Kinder sich leicht in ein Unglück
schicken,
Das sie, o sel'ger Stand! nicht, oder schwach er-
blicken.

Ein Weiser ist ein Held; wach, eh der Sturm
sich naht,
Beherzt in der Gefahr, und kühn wie ein Soldat,
Der für sein Leben ficht; nicht furchtsam, nie ver-
wegen.
So schwang einst ein Horaz (*) fürs Vaterland
den Degen.
Ein Heer stürmt auf ihn zu; die starke Brücke
bricht
Mit Krachen hinter ihm: er ists allein, der ficht.
Er stürzt sich in die Tief, und die getreue Tiber
Bringt den bewehrten Held gesund nach Rom hin-
über.

Auch vor dem Tode selbst erschrickt die Tu-
gend nicht:
Sie folget seinem Ruf mit fröhlichem Gesicht.
Das menschliche Geschlecht geht auf verschiednen
Wegen,
Theils langsam, theils geschwind, dem künft'gen
Tod entgegen.

Kein

(*) Horatius Cocles. Liv. I. 2. c. 10.

Kein Rang versöhnt die Zeit, kein Alter flieht das Grab;
Der Apfel fällt einmal, roh, oder reif herab.
Wer vor dem Tode flieht, der flieht vor seinem Schatten,
Du mußt einst der Natur die alte Schuld erstatten:
Der Zahltag kömmt gewiß, das Schicksal wird nicht ruhn;
Bezahlen mußt du einst, willst du es murrend thun?

Ein ewiges Gesetz hat zu bestimmten Stunden
Mit dem, was irrdisch heißt, Vergänglichkeit verbunden.
Kaum weis man noch den Ort, wo Apis Hauptaltar,
Das stolze Memphis lag, was ehmals Thebe (*) war.
Der alten Herrscher Pracht, unzähl'ger Tempel Schimmer,
Sind itzt gethürmter Schutt, und abgebrochne Trümmer.

Ein

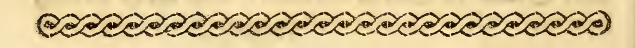
(*) Siehe R. Pocock Beschreibung des Morgenlandes, 1 Th. 2 Buch, 3 Hauptstück, §. 21.

Ein Volk, das tausend Jahr die Meer und Länder schreckt,
Den halben Erdenkreis mit Legionen deckt,
Vergeht und läßt uns nichts, als Münzen, alte Steine,
Ein halb verstümmelt Buch, und Asche der Gebeine.
Dem Schluß, der Völker tilgt, dem Länder nicht entfliehn,
Der Städt' in Graus verkehrt, dem willst du dich entziehn?

Was denkst du, mürber Greis? der Tod ist dir ein Schrecken,
Da du nicht fähig bist, des Lebens Lust zu schmecken.
Verwandte, Freund und Kind hast du begraben sehn;
Der Füße morsch Gestell kann ungestützt nicht stehn;
Der Schall der Sängerinn, der süße Klang der Saiten,
Durchdringt dein Ohr nicht mehr; ein andrer muß dich leiten;
Den Gaumen reizt nicht mehr der Speisen Lieblichkeit,
Noch jenes Rebensafts, der sonst dein Herz erfreut:

Der

Der Athem wird dir schwer, und alle Glieder beben;
Für dich ist alles todt, und du begehrst zu leben?
Der Tod ist ja kein Schmerz, er endigt unsre Pein,
Und schläfert unsern Leib zur Ruh des Grabes ein:
Der Geist fliegt himmelan, und über jenen Höhen,
Wo tausend Welten sich um ihre Sonnen drehen,
Eilt er dem Ursprung zu, der unversieget quillt,
Den reines Licht umstralt, und Ewigkeit umhüllt.



Viertes Buch.

Dieß ist der ein'ge Gott, der Vater aller Geister,
Unsterblich, nie gezeugt, der Welten Herr und Meister;
Der unumschränkt regiert, vor dem die Erd erschrickt,
Die Sterne zitternd stehn, und sich der Himmel bückt,
Entschleyert steht vor ihm, sein Kind, die helle Wahrheit, (*)
Unwandelbar, wie er, der Spiegel seiner Klarheit.
Er

(*) Wolfs Metaph. Erster Th. §. 975. 976.

Er ist des Guten Quell, der Grund der Kreatur,
Selbstständig, unsichtbar, der Schöpfer der Natur.

Ist denn ein solcher Gott? Geh, frage Thal und Hügel;
Die Erde malt sein Bild, der Himmel ist sein Spiegel;
Der Sturm verkündigt ihn, ihn thut des Donners Mund,
Der Bogen in der Luft, der Schnee und Regen kund.
Ihn preißt der grüne Klee, das Feld mit Korn bedecket;
Der Berg, der Wälder trägt, das Haupt zum Wolken strecket:
Der Baum von Früchten schwer, der Gärten bunte Flur,
Der vollen Rose Pracht trägt seines Fingers Spur.
Der Vogel singt von ihm, der Lämmer weiße Heerde,
Der Hirsch im stillen Forst, die Würmer in der Erde,
Der Fisch, der Wellen speyt, und Masten niederschlägt,
Der starre Krokodil, das Thier, das Thürme trägt,

Und

Und der Geschöpfe Heer, im Trocknen, in den
Meeren,
Sind Prediger von Gott, die dich sein Daseyn
lehren.

Sieh jenem Schiffe nach (*), das schnell die
Fluten theilt,
Mit vollen Segeln naht, und in den Haven eilt.
Du glaubest ohne Zwang, daß es ein Mann re-
gieret,
Ob du ihn gleich nicht siehst, der es zum Lande
führet.
Schau der Gestirne Gang, die Ordnung ihrer Uhr,
Der Jahreszeiten Lauf, die Wege der Natur;
Und überzeuge dich, daß es ein Gott seyn müsse,
Der an dem Steuer sey, und wohl zu herrschen
wisse.

Erhebe dein Gesicht, es winkt der Allmacht
Hand,
Auf! mache dich mit dem, der dich erschuf, be-
kannt.
Das Wesen, ohne das die Welt ein Unding wäre,
Sey deiner Tugend Sporn: gieb unserm Gott die
Ehre!

Zween

(*) *Theophil.* ad Autolyc. lib. I.

Zween Wege meide hier, sie taugen beyde nicht;
Dort herrschet Finsterniß, hier ein verführend Licht.
Wer jenem Wege folgt, sieht keiner Schöpfung Spuren;
Die Welt muß ewig seyn, die Seelen werden Uhren:
Und der Begriff von Gott scheint ihm ein stolzer Traum,
Die Feigheit Hirngeburt, des dummen Pöbels Zaum.
Die Absicht der Natur bleibt fest vor ihm verriegelt;
Er spricht: das Auge sieht, so wie die Pfütze spiegelt.
Nach ihm beherrscht die Welt ein blindes Ungefähr,
Dieß giebt dem Felde Korn, den Hagel hinter her:
Dieß mischt der Menschen Loos, und scherzt mit Sieg und Kronen;
Dieß gab das Fieber uns, das Mittel den Huronen. (*)

So

(*) Il mit la fievre en nos Climats
Et le remede en Amérique.

So denkt der Atheist: so schließt der starke
Geist,
Den überkluger Witz zum Pfuhl des Irrthums
reißt.
So sucht der Leichtsinn oft die Grillen zu entfernen,
Den strenge Tugend schreckt, und süße Laster körnen.
Ein solcher Mensch genießt der Seele Frieden nie,
Lebt ehrbar, blos aus Zwang, und stirbt gleich
einem Vieh.

Der größte Theil der Welt, zum Denken
viel zu träge,
Folgt blindlings und getrost noch itzt dem andern
Wege;
Und lallt mit Unverstand das, was der Vater
sprach,
Und was der Haufe sagt, aus vollem Halse nach.
Wer diesen Weg erwählt, tritt die Vernunft mit
Füßen,
Macht das Geschöpf zu Gott, und fesselt die Ge-
wissen.
Vor Bildern kniet er hin, sein kränklichtes Gehirn
Bannt Geister, sucht mit Müh sein Schicksal im
Gestirn.
In Wörtern ohne Sinn, in kindischen Gebräuchen
Sieht er geheime Kraft, am Himmel Wunderzeichen.

Dieß

Dieß ist des Pöbels Art. Was in Erstaunen setzt,
Was unbegreiflich scheint, das wird sein Gott zuletzt.
Der Elemente Macht, die Pracht der lichten Sphären,
Bewog die alte Welt, als Götter sie zu ehren.
Ein Held, der Löwen zwang, und Riesen niederschlug;
Ein Fürst, der Glück und Sieg durch ferne Länder trug;
Ein Weiser, dessen Witz der Sterne Kreis umspannte,
Ein Werk der Kunst erfand, der Pflanzen Kräfte kannte;
Die schienen etwas mehr als Sterbliche zu seyn,
Schon lebend prägten sie den Völkern Ehrfurcht ein.
Die Dankbarkeit befahl sie auch noch todt zu ehren,
So wurden Götter draus, und Gräber zu Altären.

Durch Dummheit, Gaukelspiel, und schwarze Heucheley,
Verstärkte sich der Wahn, und wuchs zur Raserey.
Der arme Heide glaubt der Lästrung kühner Spötter,
Und dichtet thörichte und lasterhafte Götter.
Das häßlichste Geschöpf nimmt an der Gottheit Theil;
Der Mensch schnitzt Götter aus, und biethet Götter feil.

Kaum schlug der Wahrheit Stral des Irrthums Dünste nieder;
So kam der Aberglaub' in andrer Kleidung wieder;
Der alten Götter Schaar ersetzt der Heil'gen Zahl;
Für Christen bindet Rom itzt Ketzer an den Pfahl.
Ihn schützt geweihtes Wachs, statt Lorbeers, vor dem Blitze,
Und heidnisch Fabelwerk weicht frommer Mönche Witze.

Ein wahrer Gottesdienst muß ganz von Irrthum rein,
Und der Vollkommenheit des Höchsten würdig seyn.
Das Wesen, dessen Macht die Welt und Geister preisen,
Die höchste Majestät, den Weisesten der Weisen:
Die Güte, deren Maaß der Himmel nicht umschließt,
Das Licht, aus dessen Schoos die Wahrheit sich ergießt;
Den Gott, der lohnt und straft, den laßt euch Menschen lehren:
Wer ihn nicht recht erkennt, wie mag ihn der verehren?

Kein todtes Wissen hat die Ehrfurcht je erregt:
Der kennt, und ehrt ihn nicht, in dem das Herz nicht schlägt,

So

So oft er sein gedenkt; der, wenn er bey ihm schwöret,
Nicht überzeugend glaubt, daß Gott ihn sieht, und
höret;
Und daß sein Strafgericht, den Mann, der wis-
send irrt,
Und wissend sündiget, einst treffen kann und wird.
Durch sichrer Schlüsse Reih sieht mühsam und
von ferne
Die forschende Vernunft den Schöpfer aller Sterne.
Die reizende Natur führt eine leichtre Bahn,
Uns kündigt jeder Tag die Wunder Gottes an.
Der Körper jedes Wurms, der Bau der kleinsten
Blume
Sind tiefer Weisheit voll, und prangen, ihm zum
Ruhme.

O unermeßliche! o unerforschte Macht!
Du rührst des Weisen Brust. Der Ehrfurcht
Trieb erwacht;
Er fällt dem Gott zu Fuß, der auf den Wolken
fähret,
Er lobt die milde Hand, die schafft, beschützt, er-
nähret.
Selbst der Natur Gesetz wird ihm ein leichtes Joch:
Er weis, daß Gott es gab; er preißt, und dankt
ihm noch.

Ein Weiser ißt und trinkt zu seines Gottes Ehren,
Wo sind die Könige, die so viel Diener nähren?

Er ist der alte Gott, der alles speißt und tränkt;
Wie gnädig muß er seyn, daß er auch mein' gedenkt?
Womit hab ichs verdient, daß in der Thäler Grün-
den,
Im Felde, Luft und Meer sich Tische vor mich
finden?
Ein Herz, das Gott erkennt, ehrt ihn in jeder That,
Die seine Trefflichkeit zu ihrem Grunde hat.
Der Gottheit Kenntniß dämpft der Sinnen wilde
Triebe;
Veredelt unsern Geist, und mehrt die Tugendliebe.
O hätte jemals nur ein irdisch Aug erblickt,
Was allzuheller Glanz den Sterblichen entrückt.
O könnt ein schwacher Mensch, durch aller Him-
mel Höhen
Des Geister-Königs Thron in vollem Schimmer
sehen!
Er würd, empfänd er gleich der ärgsten Strafen Pein,
Und litt er tausend Tod', entzückt und selig seyn.

Glückselig! wer sein Thun auf Gottes Ehre
lenket,
In allem Gott nur sucht, an Gott in allem denket.

Mensch!

Mensch! ohne Frömmigkeit hilft selbst die
Tugend nicht,
Ihr Glanz verherrlichet die Uebung unsrer Pflicht:
Sie macht die Tugend ächt, und weis den Stolz
des Heiden
Von wahrer Weisheit Furcht genau zu unterscheiden.

Ja, Freund der Sterblichen! und wär ich star-
res Eis;
So macht' ein Blick nach dir in mir die Liebe heiß.
Die Einfalt brennt für dich oft eifriger, als Weisen,
Und in dem niedern Volk sind Lippen, die dich
preisen.
Die Einfalt grübelt nicht, weil sie von Herzen
glaubt,
Was dem Gelehrten oft ein spitz'ger Zweifel raubt.

Genug! ich bin sein Werk: mein Leib ist sein
Geschenke,
Er schuf in mir den Geist, durch den ich mensch-
lich denke:
Er wies die Erden mir zu meiner Wohnung an;
Mir macht er Thier und Fisch und Vögel unterthan.
Für mich füllt seine Hand die Ebnen mit Getreide,
Mit Thieren mir zur Kost und meinem Leib zum
zum Kleide:

Er, meiner Kindheit Schutz; er meines Alters
Stab;
Er war es, der mir Brod, Gesundheit, Freunde
gab.
Aus stürmender Gefahr, aus bangen Hindernissen,
Oft aus des Todes Schlund hat mich der Herr ge-
rissen.
O Güte, gegen der des Himmels Raum zu klein,
Das Meer ein Tropfen ist; dir soll mein Herz sich
weihn!

Den, der mir sein Gesetz selbst in die Brust
geschrieben;
Der mir nur Gutes gönnt, den Gott sollt ich nicht
lieben?
Kein irrdischer Gewinnst, kein Leiden dieser Zeit
Soll mir im Wege stehn, zu thun, was Guts gebeut.
Mich rührt sein Vaterherz, das zarte Huld ent-
flammet,
Zu thun, was ihm gefällt, zu scheun, was er ver-
dammet.
Gott ist mir fürchterlich; doch nicht wie ein Tyrann;
Ich fürcht ihn, wie ein Kind den Vater fürchten
kann.
Die wahre Gottesfurcht, die Tochter reiner Liebe,
Hält unsre Geister wach, und prüft bey jedem Triebe,
Und

Und forscht bey jeder That, ob sie vor dem besteht,
Der ins Verborgne sieht, dem kein Gedank entgeht.
Sein Auge findet dich im Dunkeln, in der Wüste;
In Gott durchschaut dein Herz, die Wohnung stiller Lüste.

Doch siehst du auch, o Mensch! ihn nicht als Vater an;
So zittre vor dem Gott, der dich zertreten kann.
Bliß, Ueberströmung, Brand, Krieg, Mißwachs, Theurung, Seuchen.
Sind Diener seiner Macht, und seines Grimmes Zeichen.
Er ruft den Morgenwind, und ein unzählbar Heer
Von fliegendem Gewürm erhebt sich übers Meer,
Sein Flug verhüllt den Tag; das Rasseln seiner Flügel
Gleicht kriegrischem Getös. Es deckt die grünen Hügel,
Verheert das reiche Feld. Der Landmann steht von fern,
Und siehts mit nassem Aug, und fühlt die Hand des Herrn.

Ein unterirdisch Heer von donnernden Gewittern
Entbrennt: der Erdenball und dessen Angeln zittern.

Da liegt die große Stadt, die sonst dem Meer geboth,
Mit Thürmen, Häusern, Gut, verkehrt in Asch und Koth.
O Herr! o Schrecklicher! dein Zorn gebeut den Meeren,
Heißt Feuer, Erd und Wind sich wider uns verschwören.
Die Strafe bricht einmal früh oder spät herein;
Der Sünde Werkzeug muß oft Gottes Rachschwert seyn.

Unendlich großer Gott! Ich fühle meine Blöße;
Im Schwindel schaut mein Aug' auf deines Wesens Größe;
Der Stern, darauf ich bin; dieß Rund, ich seh es ein,
Mag unter tausenden leicht das geringste seyn.
Ja, gegen tausenden, die an des Himmels Gränzen,
Durch deine Macht, o Herr! für beßre Geister glänzen,
Ist dieser Erdenkreis mit Bergen, Meer und Land,
Mit seiner Völker Zahl, ein Punkt, ein Körnchen Sand;
Und ich ein Theil des Punkts! O Ursprung aller Dinge,
Wer bist du gegen mich, der ich dich hier besinge?

Ein

Ein Alles gegen Nichts, ein Meer von nichts umschränkt,
In dessen Tiefe sich ein Stäubchen schnell versenkt.

Ein heil'ger Schauer rührt, erschüttert meine Glieder,
Vor dir, der Götter Gott, fall ich in Demuth nieder;
Womit verdient der Staub, der Wurm, der vor dir kniet,
Daß der Unendliche sich für sein Wohl bemüht?
Gott selber sorgt für mich, wovor sollt ich mich scheuen?
Mir macht sein weiser Rath auch Gift zu Arzeneyen;
Er weis es, was mir nützt, er will mich glücklich sehn:
Und was er will geschieht; darauf will ich bestehn!

Gott, ohne dessen Wink kein Gräschen sich verschlimmert,
Kein Sperling niederfällt, kein Steinlein sich zertrümmert:
Er, der im Riß der Welt auch meine Tag' entwarf,
Und täglich überzählt, der weis, was ich bedarf.
Eh sich mein Mund beklagt, eh Seufzer zu ihm steigen,
Sieht der, der alles sieht, die Laster, die mich beugen.

Durch

Durch ihn bin ich beherzt, wenn sich ein Wetter thürmt,
Wenn Unglück, Himmel, Welt und alles auf mich stürmt.
Die Ruthe, die mich schlägt, die kömmt von seinen Händen;
Er wird das Widrige zu meinem Besten wenden:
Er ist der gute Gott, er liebt auch, wenn er straft;
Spät zürnen, schnell verzeihn, ist Gottes Eigenschaft.
Dieß lehrt mich die Vernunft, wer straft, um mich zu bessern,
Der will mir auch verzeihn, nicht meine Noth vergrößern.
Die väterliche Zucht, die aus der Liebe quillt,
Macht Gottes Absicht klar, und ist der Gnade Bild.

Oft will der Hoffnung Licht bey stärkerm Sturm verschwinden,
Der übertäubte Geist kann sich darein nicht finden;
Ein giftger Zweifel macht die stumpfen Sinne scheu:
Ob Gott ein Menschenfreund, ob eine Vorsicht sey?

Der Erde Hälfte (*) wird vom Meer und Berg bedecket;
Ein unwegsamer Wald, darinn der Tieger hecket,
Ver-

(*) *Lucretius* de rerum natura, lib. 5. v. 201.

Verriegelt einen Theil. Hier drückt der Sonnen Brand,
Dort ein verjährter Schnee das unbrauchbare Land.
Der Strich, der übrig bleibt, wär eine todte Wüste,
Wenn ihn nicht Menschenfleiß zum Acker pflügen müßte.
Ist nicht der Felder Schatz, tragbarer Bäume Zucht,
Ein Werk von reger Hand, und saurer Jahre Frucht?
Und doch raubt allzuoft Sturm, Dürre, Hagel, Regen,
Den armen Sterblichen der harten Arbeit Segen.

Der Mensch, zu Schmerz bestimmt, kömmt nackend an die Welt,
Da gleich mit der Geburt das Thier sein Kleid erhält.
Mit Mühe lernt er gehn, Noth, Unruh, Leibesplage,
Umhüllen schon den Lenz der zarten Jugendtage.
Der Nahrungssorgen Joch belästigt ihn als Mann:
Das Alter kündigt ihm sein Todesurtheil an.
Die Welt, der Bosheit Sitz, ein Pfuhl voll Uebelthäter,
Voll Unrechts, Neides, Trugs! So sahn sie unsre Väter;

So

So sehn wir sie noch heut. Unendlicher Verdruß
Verkürzt des Lebens Zeit, verbittert den Genuß.
Was Tugenden mißlung, das muß dem Laster glücken;
Wie oft folgt Ehr und Gut den finstern Buben- stücken?
Der Fromme darbt im Staub, in dürftiger Ge- stalt;
Er stirbt oft früh und arm, der Thor wird reich und alt.
Wie oft muß List und Zwang das Recht des Schwächern beugen!
Die Unschuld seufzt und klagt; doch Erd und Him- mel schweigen.

Wenn eine Vorsicht ist, die helfen will und kann,
Warum nimmt ihre Hand sich nicht des Armen an?
Hat uns ein blindes Glück zum Ball sich auser- sehen?
Sollt alles, was geschieht, von ungefähr geschehen?
Wie? oder lenkt die Welt, mein Unglück und mein Glück,
Ein unerbittliches, und unbedingt Geschick:

Das

Das aus sich selbst die Reih der Ding' und Folgen windet, (*)
Das herrisch mir gebeut, und Gott die Hände bindet?

Wohlan! ein Schicksal ist, daß diese Welt regiert:
Allein es ist von Gott, der selbst das Ruder führt.
Der Fügung innern Bau, die Federn, die sie treiben,
Die werden, Mensch! für dich, stets ein Geheimniß bleiben.
Genug, was Gott beschloß, muß gut und heilsam seyn:
Den Rath des Ewigen sieht nie ein Erdwurm ein.
Kein sterblich Auge folgt der Gottheit dunkeln Gleisen,
Verwegner! tadelst du den Obersten der Weisen?
Und ahnet dir bereits der Untergang der Welt,
Wenn Gott nicht Wunder thut, so oft es dir gefällt?

Der

(*) *Aul. Gell.* Noct. Att. lib. VI. c. 11.
Seneca, in Oedip. A. V. v. 988.
Non illa Deo vertisse licet,
Quæ nexa suis currunt caussis.

Der Unschuld hilft er gern, doch nicht, wie Vorwitz meynet,
Dem Böses öfters gut, das Gut ein Uebel scheinet.
Gott hebt den Bösewicht, eh ihn sein Donner stürzt;
Mit Reichthum straft er ihn, der seine Jahre kürzt;
Der ihm zum Fallstrick wird. Des Frommen frühe Bahre
Errettet ihn vieleicht von Lastern später Jahre.

Die Unzufriedenheit, der Leidenschaften Frucht,
Erkießt die beste Welt zum Ziel der Tadelsucht.
Vor der Geschöpfe Pracht, reich an Vollkommenheiten,
Schließt sie die Augen zu, um nur mit Gott zu streiten:
Wird dir, Kurzsichtiger! der Erde Raum zu klein?
Vergessener! willst du auf Thiere neidisch seyn,
Die Gott mit Fellen schuf, um dich darein zu kleiden?
Ein Korn trägt hundertfach, wer thut es von euch beyden,
Du, oder dessen Hand, die deine Lästrung schilt,
Wenn sie nicht Sonne giebt, nicht Regen, wann du willt.

Einst

Einst, wie die Fabel sagt (*), erbath vom Haupt der Götter
Ein Bauer für sein Feld ein selbst beliebtes Wetter,
Ihm schenkte Jupiter der Wittrung freye Wahl:
Der Wind blies, wann er sprach; es fror, wann er befahl:
Auf seinen Wink kam Schnee, und Sonnenschein und Regen;
Doch alles für sein Feld: nicht seiner Nachbarn wegen.
Da blieb es wie zuvor: sie wurden dessen froh,
Und ärnteten ihr Korn, der Wettermacher Stroh.
Er meynt, im andern Jahr sollt es ihm besser glücken,
Verwechselt Dünst und Luft mit warmen Sonnenblicken.
Umsonst, sein Feld bleibt leer, der Nachbarn Acker trägt.
Er rief, ich war ein Thor: mein Wunsch nicht überlegt.
Hilf, lieber Jupiter! Der Gott ließ sich erweichen.
So weis die Vorsicht mehr, als du und deines gleichen.
Ihr Fehler ist es nicht, wenn sich der Mensch vergeht,
Bey dem allein die Wahl des Bös' und Guten steht.
Die Freyheit ist das Recht der geistigen Naturen,
Und eine beste Welt war keine Welt für Uhren.

Ich traue meinem Gott, der alles, was mich kränkt,
Eh ich es mir versprach, zu meinem Vortheil lenkt.
Eh müssen Berge sich zu meiner Rettung spalten,
Die Wasser Brücken seyn, und Raben mich erhalten,
Eh

(*) Fables de la Fontaine, Part. II. liv. VI. 4.

Eh mich der Herr verläßt: Auf Gott steht mein Vertraun,
Mit ihm will ich beherzt dem Tod entgegen schaun.
Ich will mit meinem Gott mich unter Löwen wagen;
Mit ihm durchs Feuer gehn, mich durch die Feinde schlagen.
Ich ehre sein Geschick, ich lobe seine Welt,
Darinn ich Bürger bin: weil sie Gott selbst gefällt.

Sollt ich die schlimme Zahl der Misvergnügten mehren?
Nein, ich will Gottes Schluß in allem willig ehren:
Was mir begegnen wird, was möglich ist, wird Er
An mir, an allen thun. Was will der Erdkloß mehr?
Ich geh in dem Beruf, darinn ich mich begeben,
Mit treuen Eifer fort. Dem Guten nachzustreben,
Erfodert die Natur: ihr Wink ist mein Geboth,
Das will ich freudig thun; das übrige thut Gott.
Ihm soll die Dankbarkeit der Lippen Opfer bringen,
Sein Lob verkündigen, und seine Huld besingen.
Ihn ruf ich brünstig an, im Unglück, in Gefahr;
Ihm weihte die Natur mein Innres zum Altar,
Und schenkte mir das Recht vor Gottes Thron zu treten,
Und mit gebognem Knie für mich und dich zu bethen.

Seyd, Menschen, stolz darauf! Der Herr des Himmels hört,
So oft ein Sterblicher ihn anzuflehn begehrt.
Zu ihm dürft ihr euch nicht durch hundert Wachen drängen;
Kein Schwarm von Dienern droht euch trotzig anzusprengen.

Geht

Geht Abends oder früh, ihr findt ihn jederzeit
Auf seinem Gnadenstuhl, und zum Gehör bereit;
Begierig wohl zu thun, voll Trostes für die Blöden,
Hier dürft ihr als ein Freund mit eurem Freunde reden.

Wie selig (*) ist die Zeit, darinn man mit ihm spricht!
Es brennt des Bethers Herz; die Erde reizt ihn nicht,
Da er den Himmel sieht. Ein Strom von Seligkeiten
Ergießt sich über ihn: und die Vollkommenheiten,
Die der entzückte Geist, in Gott versenkt, entdeckt,
Gebähren süßre Lust, als je der Weltmensch schmeckt.
Nur leider! ist die Zahl der Bether sehr geringe:
Der Mensch, der Lüste Sklav, hängt sich an eitle Dinge.
Die Liebe zum Geschöpf vertilgt des Schöpfers Bild,
Und der verführte Geist wird träge, dumm und wild.
Nicht Schwert noch Geißel wird ihn je zu Gott bekehren:
Vernunft verdammt den Zwang, und heißt mit Sanftmuth lehren.

Vor Gott versammle sich das Volk zu heil'ger Pflicht,
Und fasse mit Begier des Lehrers Unterricht.
Gott sieht zwar auf das Herz; doch können äußre Zeichen (**)
Der Andacht Zunder seyn, und jenes oft erweichen.
Oft hat ein Glockenschall ein Lasterkind erschreckt,
Oft ein beweglich Lied zum Guten aufgeweckt;

(*) Wolfs Moral, §. 753. (**) Ceremonien.

Oft ein geschicktes Bild ein kaltes Herz gerühret,
Daß es mit neuem Ernst der Tugend nachgespüret.
Schon die Natur befahl des Gottesdienstes Recht,
Und dessen Anordnung dem menschlichen Geschlecht.
So lag vor dem Altar, und lehrte Gottes Namen
Der fromme Patriarch, der ersten Menschen Samen.
Fern vom Geräusch der Welt, in einem dunkeln Hayn,
In Häusern, auch im Feld kann die Versammlung seyn;
Wo Gottes Ruhm erschallt, wo in vereinten Chören
Die frommen Bether knien, das höchste Seyn zu ehren.

In stiller Majestät glänzt, o Religion!
In eines Weisen Brust, dein fest erbauter Thron;
Gefesselt seh ich hier das Heidenthum sich schmiegen,
Bey dem der Aberglaub und die Verfolgung liegen.
O welch ein reiner Glanz! welch himmlisches Gesicht!
Ihr Finger aber zeigt auf ein weit heller Licht,
Das jener Vorhang schwächt. Erlösung, Glauben, Leben!
Gott gab euch die Vernunft, hat euch nicht kund gegeben.
Die Gnade reißt allhier der Menschheit dunkles Band
Von gläub'gen Augen weg, und macht uns mehr bekannt.
Hier legt sich die Vernunft dem Heiligsten zu Füßen,
Und ehrt den starken Gott, deß Wunder Christen wissen.

Fünf-

Fünftes Buch.

Auch dir geneigt zu seyn, Freund, Bruder, andres Ich!
Gebeut Natur und Pflicht; wo wär ich ohne dich?
Durch andrer Menschen Thun erhielt ich Geist und Leben:
Die Brust, an der ich sog, hab ich mir nicht gegeben.
Hülfreiche Hände sinds, die mich als Kind ernährt;
Hat nicht des Freundes Mund die Rede mich gelehrt?
Durch Leitung lernt ich gehn; durch treuer Lehrer Gründe
Erkannt ich Gott und Welt, Natur, Gesetz und Sünde.
Was thät ich auf der Erd, allein im wüsten Feld,
In Furcht vor Bär und Wolf, der Wittrung bloßgestellt?
Verdammt zur Wurzeln Kost; auf Bäumen und in Höhlen
Die Nacht mit Furcht zu ruhn, des Tages mich zu quälen.
Der Tugend schönste Flur blieb eine Wüsteney.
Wo blieben Großmuth, Huld, Gerechtigkeit und Treu?

Wo, Freundschaft, bliebest du? Nein! ohne meines gleichen
Würd ich das süße Ziel der Wünsche nie erreichen.

Drum knüpfte die Natur in uns der Liebe Band,
Gab uns ein fühlend Herz, und legte Hand in Hand;
Um mit vereinter Kraft nach einem Zweck zu ringen,
Und brüderlich allhier einander beyzuspringen.
O Liebe! Gottes Bild, des reinen Himmels Kind,
Durch die die Welt besteht, und Menschen Engel sind;
Zur Ehre der Natur brennst du in unserm Busen,
Giebst Tartarn Menschlichkeit, und adelst den Tungusen. (*)
Durch dich wird jeder Mensch mein Nächster und mein Freund:
Ich lieb ihn als mich selbst, ich lieb auch meinen Feind.
Sein Glück ist meine Lust, sein Elend ist mein Leiden;
Was ihn besel'gen kann, das thu ich, und mit Freuden.
So oft er mein bedarf, so heischt die Liebespflicht
Ihm möglichst beyzustehn. Viel grübeln will ich nicht.

Der

(*) Die Tungusen sind Einwohner eines Theils von Siberien.

Der letzte Bissen soll ihm halb zu Dienste stehen;
Und sollt ich mich mit ihm ein Spiel der Wellen
sehen; (*)
So sey der Balken selbst, auf den ich mich gewagt,
Dem Abgrund zu entfliehn, dem Nächsten unversagt.

Was ihn beleidiget, gebeut die Pflicht, zu
lassen,
Weh dem, der Feinde hat! Auch Bettler, die uns
hassen,
Sind Klugen fürchterlich. Auch stolzen Adlern fliegt
Des Schröters Rache nach; und der im Staube
liegt,
Kann Wolken gegen dich, und finstre Nacht erregen.
Haß giebt den Kleinsten Muth, macht Nackende
verwegen.

Was dir unleidlich ist, das thu auch andern
nicht;
Umsonst schilt den Betrug, wer selbst den Eid-
schwur bricht.
Sieh, daß dein Bruder frey und sicher bey dir wohne;
Sein Leib sey werth vor dir, auch seiner Seele schone:
Dein Beyspiel sey sein Licht, dein Wandel geb
ihm Kraft,
Dir muthig nachzugehn, und mach ihn tugendhaft.

(*) *Cicero* de Offic. lib. III. cap. 23.

Wie kömmt es immermehr, daß Menschen Menschen schaden,
Und die ruchlose Faust in Freundes Blute baden?

Zerstörer der Natur, o Haß! und du, o Neid!
Geschwister böser Art, oft mit sich selbst entzweyt,
Ihr habt den ersten Bund der Sterblichen zerrüttet!
Durch euch ward Bruders Blut durch Bruders Hand verschüttet:
Sieh her, Barbar! hier liegt dein Freund, sonst deine Lust,
Voll Bluts, erstarrt und todt. Die dir getreue Brust
Hat deine Faust durchbohrt. In dicken Finsternissen
Irrt sein verjagter Geist. Wie? regt sich dein Gewissen?
Ja, Mörder! deine Hand hat ihm das Ziel verkürzt,
Ihn in das tiefe Meer der Ewigkeit gestürzt.
Nicht deine späte Reu, nicht jener Händeringen,
Die du zu Waisen machst, wird ihn zurücke bringen.
Sein Schatten aber soll des Tages deine Pein,
Des Nachts dein Schreckenbild, und stets dein Henker seyn.
Die Strafe folget dir auch über breite Seen;
Flieh, wie du willst, du wirst dem Rachschwert nicht entgehen.

Vergeblich pocht dein Stolz auf den erlittnen Schimpf,
Die Sanfmuth rächt sich nie; braucht gegen Feinde Glimpf,
Die Unversöhnlichkeit wohnt nur in niedern Geistern;
Und eines Weisen wird sich Rachgier nie bemeistern.
Dem süßen Frieden hold, flieht er unnützen Krieg,
Und wählt Vergleich und Loos für einen blut'gen Sieg.
Gewalt beweiset nie, wer Schuld hab unter beyden;
Recht oder Unrecht kann der Degen nicht entscheiden. (*)
Nie ward mit Schild und Speer ein recht Gericht gehegt;
Nie eine Lästerung im Zweykampf widerlegt.

O Kinder eines Bluts, und eines Ursprungs Seelen!
Gott schuf euch, Menschen! nicht, einander hier zu quälen;
Fried ist der Völker Heil: sein Segen füllt das Haus,
Beseliget das Land, und schmückt die Felder aus.
Wo edler Friede herrscht, da mehren sich die Heerden,
Da sieht man Künste blühn, und Herzen fröhlich werden.

(*) Wolfs Grundsätze des Natur- und Völkerrechts. §. 789. 790.

Nicht die Natur, (*) o nein! die Hölle schuf den Krieg,
Als Mordlust, nebst dem Geiz aus ihrem Schlunde stieg.
Da wurden Stein und Holz der ersten Krieger Waffen,
Die Sichel ward zum Schwert, aus Stahl, zum Pflug erschaffen,
Spitzt Bosheit Pfeile zu (**); der Schmerz erfand Gewehr,
Und ein gedörrtes Fell gab Schild und Schleuder her:
Bis ein unsel'ger Witz des Krieges Wuth vermehrte,
Und Schwarzens schnöde Kunst die Menschen donnern lehrte.

Vermaledeyte Kunst! die Städt' in Schutt vergräbt,
Die starken Wälle sprengt, und feste Berge hebt.
Hier macht ein Mordgeschütz dem schweren Erz Gefieder,
Holt Pferd und Reiter ein, stürzt auch den Küraß nieder.
Dort springt der dicke Fels durch unterird'sche Glut,
Wirft Häuser in die Luft, besprengt das Feld mit Blut.

Es

(*) Wolf loc. cit. §. 99.
(**) *Seneca* in Hyppol. A. II. v. 538. seqq.

Es raucht der Horizont, bestreut mit Asch und Steinen,
Mit halb gerösteten, zerschmetterten Gebeinen.

Welch Unheil gleicht dem Krieg? Welch Elend ist so schwer?
Verwüstung geht vor ihm, und tödtlich Schrecken her,
Das ungebaute Feld, besät mit Blut und Leichen,
Bringt Pest und Theurung vor. Das große Gut des Reichen
Wird, wie des Armen Schweis, bewehrter Krieger Raub;
Noch glücklich, wenn das Schwert, oft gegen Unschuld taub,
Nicht Raub mit Mord vermengt, kein Brand das Haus verzehret,
Noch viehische Gewalt Kind oder Weib entehret.

Drum fleuch den wilden Krieg; doch wenn du kriegen mußt,
So sorge, daß du es des Friedens wegen thust.
Zwar will die eigne Pflicht, daß sich der Mensch vertheidigt,
Wenn ein verwegner Feind Leib oder Gut beleidigt:
Nur geh mit deinem Feind erst die gelindre Bahn;
Gieb nach, so viel dein Recht dir nur gestatten kann.

Nicht alles muß man sehn, nicht alles muß man hören:
Doch kannst du nicht entgehn, alsdann darfst du dich wehren.

Auch hier laß, wo du kannst, den Bruder unverletzt.
Will es nicht möglich seyn, wenn er nun an dich setzt;
So brauch dich deines Rechts, und kämpfe für dein Leben:
Die Noth kennt kein Gesetz. Viel Regeln hier zu geben,
Ist leicht; darnach zu thun, wenn mördrisches Gewehr
Und Tod vor Augen stehn, ist, glaub es, Zentner schwer.

Auch ist dir nicht verwehrt, wenn sich Gefahren zeigen,
Dem Angriff deines Feinds mit Klugheit vorzubeugen.
Wenn Bosheit wider mich den Dolch schon heimlich trägt;
Wenn sie den Zunder schon an meine Scheure legt:
Soll ich in Ruhe stehn, und mich nicht wehren können,
Bis mich ein Stich erweckt, bis Dach und Sparren brennen?

Ist

Ist die Gefahr vorbey, so denk an deine Pflicht;
Den Feind, der wehrlos liegt, den untertritt du nicht.
Nur dem erhabnen Geist hat Gott den Muth verliehen,
Des Feindes Freund zu seyn, ihn aus Gefahr zu ziehen,
Der handelt königlich, und stammt von Götterblut,
Der, wenn er schaden kann, dem Feinde Gutes thut.

O Phönix jeder Zeit! du würdest zur Chimäre,
Wenn nicht ein Epiktet, wenn kein Augustus (*) wäre,
Kaum, daß im Buch der Zeit, zur Schande für die Welt,
Der Blätter tausendstes von Großmuth etwas meldt.
Ergrimmter Wütriche zählt man zu Legionen,
Oft sah man (**) Pollions, und jedes Land Neronen.

Du, reize nie den Feind, der wider dich ergrimmt,
Und laß das Feuer ruhn, das in der Asche glimmt.
Verachte keinen nicht. Die Kappe schwacher Thoren,
Der lächerliche Stolz hat manchen Zwist gebohren:
Und

(*) *Seneca* de Clement. lib. 1. c. 9.
(**) *Vedius. Pollio.* Vide *Senec.* de Ira, lib. 3. c. 40.

Und warum dünkst du dich vor jenem würdiger?
Er ist ein Mensch, wie du; und du ein Thor, wie er.
Ihm fehlt es hier und da. Wo ist der Mensch der Engel?
Wer ist Gebrechen frey? Hast du nicht gröbre Mängel?

Der Stolz kömmt vor dem Fall. Wenn Cäsars Tod sich naht,
So sitzt er königlich, vor ihm steht der Senat.
Wenn Frankreichs Guise sich schon in Gedanken krönet,
Kühn nach den Lilien greift, und seinen König höhnet;
So stehn in dem Gemach, dahin er trotzig eilt,
Schon die Gewaffneten zu seinem Mord vertheilt.
Wenn auch dein Bruder fehlt, so such es zu verhehlen;
Der Tadler rührt im Schlamm, macht Mücken zu Kameelen,
Harpijen gleich befleckt sein Geifer, was er trift,
Und auf die Unschuld selbst streut er der Lästrung Gift.

Thu keinem leicht zu viel; gieb Lob, dem Lob gebühret;
Verschleuß auch deinen Mund, wenn sich die Schmähsucht rühret;
Und

Und sey der Lügen gram, die, wenn sie lobet, schilt,
Und um die Schlangenhaut der Freundschaft Mantel hüllt.
Der reinen Wahrheit Gold sey stets auf deinen Lippen,
Und hasse den Betrug; der gleich verborgnen Klippen,
Der frommen Einfalt droht, und fremdes Gut verschlingt;
Verflucht sey, wer mit List des andern Hab erringt!
So pflegt bey dunkler Nacht ein falsches Licht von weiten
Den müden Wandersmann in Sümpfe zu verleiten;
So lockt ein süßer Ton der frommen Vögel Schaar
Zu Netz und Schlingen hin. Was nicht Gewalt gebahr,
Was Waffen nicht vermocht, das ward durch glatte Zungen
Durch heuchlerischen Mund und Schlangenlist erzwungen.

O! wäre doch der Mensch der Tugend stets getreu;
So wiche Wahrheit nie verlarvter Gleißnerey.
Das, was dein Herz bejaht, soll nicht der Mund verneinen:
Doch will dein bloßes Wort dem Bruder unwahr scheinen;

Wenn

Wenn es die Noth befiehlt, und Menschen dir entstehn:
So laß Gott Zeuge seyn; er kann die Herzen sehn.
Der Allmacht Donner wird die Lästerung des Frechen,
Des Lügners falschen Schwur, den schweren Meineid rächen.
Erzittre, Sterblicher! dich sieht, dich höret Gott;
Ein schreckliches Gericht folgt, Schwörer! deinem Spott.

Zwar daß den guten Zweck kein schlauer Feind vernichte,
Hält auch die Klugheit oft die Maske vors Gesichte.
Was niemand Schaden bringt, und andre retten kann,
Das sieh nicht für Betrug, und nicht für Lügen an.
Trau keinem allzuviel; sey redlich, doch verschwiegen;
Laß dein Geheimniß auch nicht ohne Noth verfliegen!
Was dir dein Freund vertraut, bewahr als einen Schatz;
Nie fand Verrätherey in edlen Herzen Platz.
Ohn Absicht rede nie: denn der Natur Gesetze
Geht auch auf deinen Mund, und duldet kein Geschwätze.

Unwie=

Unwiederbringliche, vorlängst vergangne Zeit,
Des friedlichen Saturns! befreyt von Krieg und Streit.
Hier zeichnete kein Stein die Marken grüner Felder,
Kein Fleck das eigne Lamm, kein Maalbaum fremde Wälder.
Der Apfel auf dem Baum war dessen, der ihn brach;
Kein Räuber trachtete verwahrten Schätzen nach.
Das Erzt, darum sich itzt bewehrte Schaaren würgen,
Lag frey und ohne Werth, im Feld und auf Gebürgen;
Vernunft und Menschenhuld beschützten diesen Stand,
Wo keinem was gebrach, und jeder Hülfe fand.
Wie Wasser, Luft und Licht, gleich dem Geruch und Schalle,
War jedes Ding gemein, und der Gebrauch für alle.

Indessen häufte sich der Sterblichen Geschlecht;
Oft beugte die Gewalt des Schwächern gleiches Recht:
Die Zeit, da Menschen noch in rauhen Häuten giengen;
Da man noch Eicheln aß, mißfiel den Abkömmlingen.

Stolz, Undank, Bosheit, Trug, erschöpften die Geduld;
Asträa flog davon, mit ihr Vernunft und Huld:
Und die Gemeinschaft selbst hub an das Haupt zu neigen;
So ward gemeines Gut nun dem Besitzer eigen.
Dem Jäger ward der Hirsch, der Fisch dem, der ihn fieng,
Der Vogel dem zu Theil, in dessen Netz er gieng.
Die Perl im tiefen Meer erbeutete der Finder;
Und, was der Feind besaß, erfocht der Ueberwinder.
Dieß ist das große Recht, das den, der es besitzt,
Allein zum Herrn erklärt, vor andrer Anspruch schützt.

Monarch auf seinem Grund, und König eigner Güter,
Thut er, was ihm gefällt, und schaltet als Gebiether.
Für ihn preßt man den Most, ihm trägt das Feld allein;
Sein ist der Lämmer Frucht, und Milch und Woll' ist sein.
Der Heerde Leben steht allein in seinen Händen:
Nur ihm gebührt die Macht, sie andern zuzuwenden.
Doch folge deiner Pflicht auch bey dem Eigenthum;
Mit dem, was dir gehört, geh allzeit menschlich um.

Hat

Hat schon kein andrer Recht dir hier zuwidersprechen;
So wird doch die Natur der Dinge Misbrauch
rächen.

Nie strecke deine Hand nach fremden Garben
aus.
Ein ungerechtes Gut bringt Unglück in das Haus.
Zum Schimpf der Menschlichkeit giebt es so schwar-
ze Seelen,
Die das erworbne Brod uns aus dem Munde
stehlen.

Wie ein erhitzter Löw oft in der stillen Nacht
Sich an das offne Dorf der sichern Kaffern macht,
Und wenn der Hausherr schläft, sein bestes Kind
erhaschet;
Oft in der Mittagszeit den Hirten überraschet,
Trotz seines Mordgeschreys ein jährig Schaf er-
würgt;
Und eh die Dorfschaft kömmt, sich und den Raub
verbirgt:
So lockt die Raubbegier mit unvermerkten Schrit-
ten,
Das Kind der Finsterniß, den Dieb zu unsern
Hütten.
So sprengt ein frecher Schelm den schwachen Wan-
dersmann,
Mit tödtlichem Gewehr auf freyer Straßen an;
Und nimmt ihm, ungerührt von des Elenden Klagen,
Ein Gut, das Gott und Recht dem Bösewicht
versagen.

O Mensch! begnüge dich mit dem, was Gott dir gab,
Und wende dein Gesicht von fremdem Erbtheil ab.
Gieb das verlohrne Schaf dem Eigenthümer wieder;
Bereichre dich ja nie mit Schaden deiner Brüder!
Erstatte den Verlust, daran du Ursach bist;
Und gieb den Acker her, der eines andern ist.
Schenkt dir ein lächelnd Glück die Güter dieses Lebens!
So theil auch andern mit, und spare nicht vergebens.

Du holde Mildigkeit! dich hat der Himmel lieb,
Du bist der Menschheit Schmuck. Wie edel ist der Trieb,
Urheber vieles Glücks, der Gottheit Bild auf Erden,
Der Vater seines Volks, der Tugend Schutz zu werden?
Brich Hungrigen dein Brod, und schenke deinen Wein
Dem kranken Dürftigen, nicht faulen Schmeichlern ein.
Gieb Nackenden dein Kleid, und laß durch dein Versehen
Den Armen nie betrübt von deiner Thüre gehen;
So wird der Ueberfluß auf deinem Hause ruhn;
So wird die Erde selbst dir ihren Schoos aufthun;
So wird des Himmels Thau die fetten Furchen segnen
Und tausendfache Frucht in deine Saaten regnen.

Den, der dir Gutes thut, verehre lebenslang;
Der kleinste Liebesdienst erfodert unsern Dank.

Kein

Kein Uebel schuf die Zeit, das nicht im Undank stecket.
Er hat des Sohnes Hand mit Vaterblut beflecket.
Wie gegen ihren Freund die Natter Bosheit hegt,
Und den zu tödten sucht, der sie im Busen trägt:
So lohnt der Undank auch dem, der ihm dient, mit Schaden.
Jedoch, ertrotz auch nicht die Wirkung bloßer Gnaden.
Daß Menschen Gutes thun, das will und heißt die Pflicht,
Doch, daß es die Gewalt erzwinge, will sie nicht.

Gewisse Pflichten sind, dazu dich auch zu zwingen,
Wir ein **vollkommnes Recht** (*) von der Natur empfiengen,
Sie gab uns wider den, der unsern Ruhestand
Feindselig stören will, die Waffen in die Hand.
Sie hieß (**) mit fremdem Brod, auch wider deinen Willen,
Wenn alle Hülfe fehlt, mir meinen Hunger stillen.
Und sie erlaubte mir, dem Tode zu entfliehn,
Unangefragt ein Roß aus fremdem Stall zu ziehn.

Ein **unvollkommnes Recht** blieb bey den Liebespflichten:
Ein jeder soll sie zwar, doch ohne Zwang, verrichten.

 Auch

(*) Wolfs Grundsätze des Natur- und Völkerrechts. §. 80.
(**) Ebendaselbst. §. 305.

Auch unter deinem Dach nur diese Nacht zu ruhn,
Hab ich kein völlig Recht. Du kannst und wirst es thun,
Wenn du die Liebe kennst: doch willst du mirs versagen,
So muß mein müder Fuß mich heute weiter tragen.

Zwar wenig Herzen sind von Menschenliebe heiß;
Glut sind wir gegen uns, und gegen Brüder Eis.
Nicht zwanzig sind gerecht; nicht zehen handeln billig,
Und ohne Vortheil ist kein Mensch zu dienen willig.
Hier lehrte selbst die Noth der Menschheit den Vertrag,
Der das von dir erhält, was Bitten nicht vermag.
Dein Wort ergänzt mein Recht, dich bindet dein Versprechen:
Verheißen und nicht thun, heißt Treu und Glauben brechen.
Freywillig sey dein Ja, kein blinder Wahn der Grund;
Nie öffne eine List mit Bosheit deinen Mund.
Wer mit gezücktem Dolch des Nächsten Beyfall suchet,
Und Dinge von ihm heischt, die das Gesetz verfluchet;
Wer auf Verträge baut, die Unvernunft versprach:
Faßt Wasser in ein Sieb, jagt leerem Schatten nach.

Zwo

Zwo Arten des Vertrags, dadurch, was uns gehöret,
Dem Nächsten eigen wird, hat die Vernunft gelehret:
Die Schenkung, und den Tausch. Dort giebt, aus edlem Muth,
Der Mensch sein Gut umsonst; hier aber Gut um Gut.
So sah schon Ilium (*) von den bewehrten Thürmen,
Der Griechen durstig Volk zu Lemnus Schiffen stürmen.
Hier tauschten Herr und Knecht den feuerreichen Wein,
Für Rinder, Fell und Erzt, für glänzend Eisen ein.
Noch war ein feistes Vieh der beste Schatz der Alten,
Und Dinge galten viel, die hundert Stiere galten.
Der Menschen schwache Zahl, die Armuth erster Zeit,
Erhielten auf der Welt des Tausches Möglichkeit.

Doch als die Völker sich mit neuen Völkern mehrten,
Und Menschen etwas mehr, als Vieh und Wein begehrten;
Als mit der Künste Witz, der neuen Städte Pracht,
Die Zahl der Güter wuchs; da ward das Geld erdacht!

(*) *Homer.* Iliad. II. in fine.

Ein dichteres Metall, in tiefer Schächte Gründen,
Mit Arbeit und Gefahr nur mühsam aufzufinden.
Ein Erzt, hell wie der Mond; ein feurig Gold allein,
Schien das bequemste Maaß der Dinge Werths zu seyn.
Da sah (*) **Thessalien** mit schweren Hammerschlägen
Das Zeichen des Gehalts auf rundes Silber prägen;
Und so entstund der Gott, vor dem der Kaufmann kniet,
Auf den des Künstlers Aug', und auch des Landmanns sieht,
Der über Meer und Berg dem Menschen Flügel machte,
Und Waaren von dem Nil zum kalten Ister brachte.
Sein Glanz macht Blöde kühn, Unschlüßige bereit;
Giebt müden Armen Kraft, und Bauern Höflichkeit.
Vor ihm eröffnen sich der ehrnen Thüren Riegel,
Der Kisten festes Schloß, und selbst der Herzen Siegel.

Seltsames Mittelgut, das Schmerz und Lust gebiert,
Das jeder brauchen muß, und der es braucht, verliehrt.

Bald

(*) *Lucan.* Pharsal. lib. VI. v. 402. seqq.

Bald in des Fürsten Schatz, bald in der Wechsler Buden;
Heut in des Christen Hand, und morgen in des Juden;
Gehst du von Volk zu Volk, und trägst von Ort zu Ort,
Ein wechselnd Eigenthum durch tausend Hände fort.
Für Geld begiebt der Mensch sich willig seiner Rechte,
Giebt Haus und Aecker her, macht sich zu andrer Knechte;
Für Geld entsagt er gern dem theuren Vatertheil,
Und alles ist für Geld, auch selbst die Hoffnung, feil.

Sey nie des Geldes Knecht, laß es nicht müßig rosten;
Mit Unrecht such es nie, nie auf der Tugend Kosten;
Sey ehrlich bey dem Kauf. Dein Maaß und dein Gewicht
Verkürze nie der Geiz, und was dein Mund verspricht,
Dem komme treulich nach; und eile, dich des Armen,
Der seinen Lohn begehrt, ohn Aufschub zu erbarmen.
Er, von Natur dir gleich, und ein Geschöpf wie du;
Entbehrt, indem du schläfst, für dich der süßen Ruh.
In deinem Dienst muß er mit Hitz und Frost sich plagen,
Und die zu schwere Last auf mürben Schultern tragen.

Und doch beschneidest du, geldhungriger Barbar!
Die Hand voll sauren Brods, das wohl verdienet war?

Der Bissen, den du raubst, der wird gen Himmel schreyen,
Und der verkürzte Lohn dein Vatergut zerstreuen.

Dem Nächsten leihe gern umsonst dein müß'ges Gut,
Woferne der Gebrauch ihm keinen Schaden thut.
Was hindert, ob dein Pferd auf kurze Zeit im Jahre
Dem Freunde nützlich sey, ob es dein Stall verwahre?
Was schadets, wenn das Buch, das in dem Schrank bestaubt,
Mir deine Höflichkeit auf wenig Tag' erlaubt?

Den schnöden Wucher flieh, der sich vom Blute nähret,
Durch ungerechten Zins der Wittwen Gut verzehret,
Und den Unglücklichen, der sich zu helfen denkt,
Durch schändlichen Gewinnst in tiefern Schlamm versenkt.
O felsenhartes Herz, erweicht dich nicht das Flehen
Der Kinder, die vor dir entblößt und hungrig stehen?
Ihr Acker ist schon dein, und du bewohnst ihr Haus,
Dich zu befriedigen ziehn sie die Kleider aus.
Sie bieten dir ihr Blut, um von des Schuldthurms Ketten,
Den Greis, den du verfolgst, den Vater zu erretten!
Umsonst, wann hat ein Wolf der Schafe Flehn erhört,
Und welche Zunge hat den Tieger Huld gelehrt?
Taub gegen die Natur, der Menschlichkeit beraubet,
Braucht er das strenge Recht, das ihm der Staat erlaubet.

Das

Das Gut, das du erborgst, sieh nicht als deines an,
Nur auf gewisse Zeit ward es dir ausgethan.
Betrüger sinds, die leihn, und nicht bezahlen können,
Der fremde Pfennig wird einst ihr Gewissen brennen.
Weh dem, der andrer Gut durch seine Gurgel jagt,
Und über dessen Trug der arme Waise klagt!

Du alte Redlichkeit! wo soll man dich itzt finden?
Wo ist der seltne Mann, den seine Worte binden?
Der Vater täuscht den Sohn, der Freund berückt den Freund,
Und Falschheit scheidet die, die das Geblüt vereint.
Die Welt ist voller List, des Priesters heil'ge Miene
Trügt wie des Layen Schwur: selbst unterm Hermeline
Wohnt Bosheit, wie im Sack, darinn der Bauer geht.
Trug ist die große Kunst, die jung und alt versteht.
Dieß zwang die Sterblichen sich selber zu beschämen,
Auf Handschrift oder Pfand von andern Geld zu nehmen.

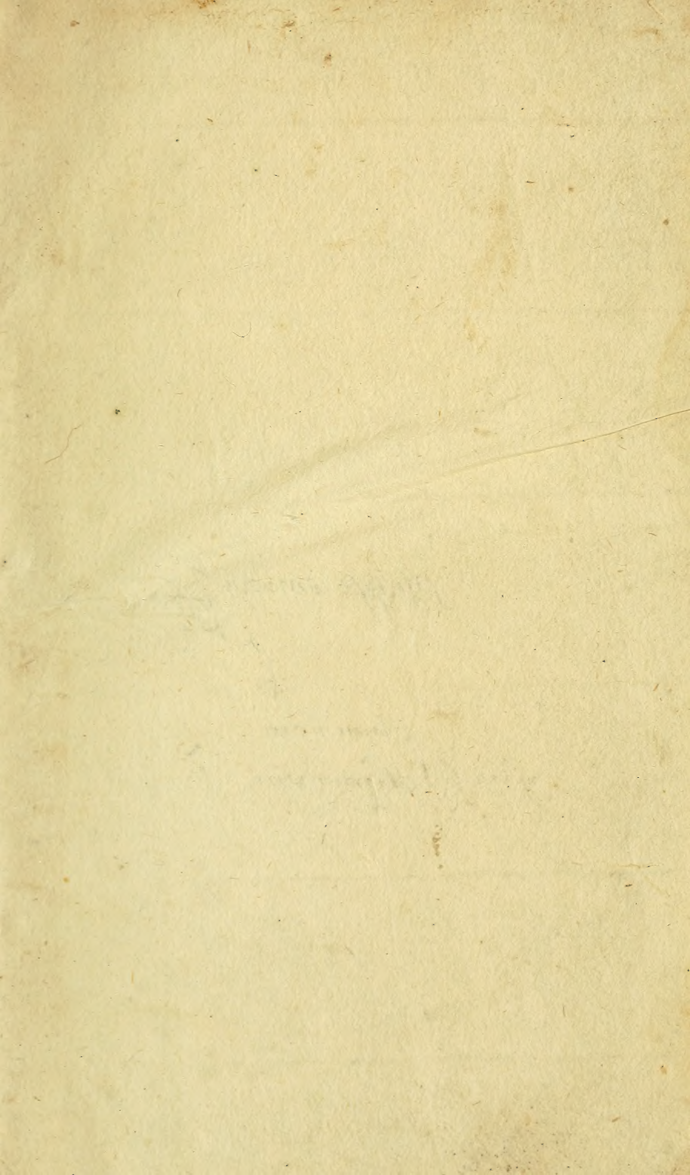
So weit kam es mit dir, betrügrisches Geschlecht!
Papier und Pergament gilt mehr, giebt stärkres Recht,
Als dein Vertrag und Schwur! Nicht dir, nein, deinem Felde,
Vertraut der Gläubiger etwas von seinem Gelde.

Der Lügner größre Schaar, davor dem Leiher graut,
Macht, daß man ohne Pfand und Bürgen keinem
traut.
Auch Bürger scheuen sich für jeden gut zu sagen.
Willst du der Kinder Brod für faule Schuldner
wagen?

Sey liebreich mit Vernunft: nur weise Huld
ist ächt,
Giebt jedem, was sie soll, und kränket keines Recht.
Kein Schimmer äußrer Macht, kein Geld, das
Sklaven rühret,
Hält den Gerechten ab, zu thun, was ihm gebühret.
Gleich feurig zu dem Schutz des Edlen als des
Knechts,
Ist er der treue Freund des menschlichen Geschlechts.
Unfähig zu der Kunst, die den Vertrag verdrehet,
Hält er dem Fürsten Wort, wie dem, der nackend
gehet,
Bey ihm ist, was du hast, so sicher als bey dir;
Das ihm geliehne Gut zieht er dem eignen für;
Im kleinsten Werk getreu, verschwiegen bis zur Bahre,
Und zu des Freundes Dienst (*) bereit bis zum
Altare.
Hört Bürger der Natur! den Inhalt aller Pflicht:
**Lernt die Gerechtigkeit, vergesset Gottes
nicht.** (**)

(*) Wolfs Grundsätze des Natur- und Völkerrechts.
§. 183.

(**) Discite justitiam, moniti, nec temnere Divos.



man muß sich nix[?]

man muß

ich

Antonius Herlis[?]

